Die Kirche

im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter

Zweiter Band.

Paulus,

der Apostel Jesu Christi.

Sein Wirken von der ersten Missionsreise bis zur Gefangenschaft in Cäsarea

(45—54 n. Chr.).

Von

Ludwig Albrecht,

Pastor in Bremen.



München 1903

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Oskar Beck.

Von demselben Verfasser ist in gleichem Verlage früher erschienen:

Die Kirche

im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter.

Erster Band:

Die ersten 15 Jahre

der christlichen Kirche

(30—45 n. Chr.).

1900 XII, 276 S. 8°. Geh. 3 ℳ

Die Kirche

im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter.

Von

Ludwig Albrecht,
Pastor in Bremen.

Zweiter Band.

Paulus, der Apostel Jesu Christi (Sein Wirken bis zur Gefangenschaft in Cäsarea 45—54).



München 1903
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

Paulus,

der Apostel Jesu Christi.

Sein Wirken von der ersten Missionsreise bis zur Gefangenschaft in Cäsarea
(45—54 n. Chr.).

Von

Ludwig Albrecht,
Pastor in Bremen.



München 1903
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorwort.

Der erste Band meiner Geschichte des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters, der im Mai 1900 unter dem Titel „Die ersten fünfzehn Jahre der christlichen Kirche“ erschienen ist, scheint in manchen Kreisen eine günstige Aufnahme gefunden zu haben, und ich bin zu einer Weiterführung der Arbeit von verschiedenen Seiten, auch von Recensenten, denen ich persönlich unbekannt bin, ausdrücklich ermuntert worden. Hiermit übergebe ich nun die Fortsetzung des Werkes der Öffentlichkeit. Dieser zweite Band behandelt die apostolische Wirksamkeit des Paulus vom Antritt seiner ersten Reise bis zum Beginn seiner Gefangenschaft in Cäsarea. In nicht zu ferner Zeit hoffe ich den dritten Band folgen zu lassen, der die Darstellung der Geschichte des apostolischen Zeitalters bis zum Tode des Paulus weiterführen soll.

Bremen, den 3. Januar 1902.

Ludwig Albrecht.

Bemerkung.

In Band 1 (Die ersten fünfzehn Jahre der christlichen Kirche) sind einige Fehler bei der Korrektur übersehen worden:

S. 35 Zeile 8 von unten ist statt: „wo einige Wochen vorher" zu lesen: „wo einige Monate vorher".

S. 217 Zeile 4 und 7 von oben ist statt: „Travestere" zu lesen: „Trastevere".

S. 230 Zeile 5 von unten ist statt: „Wir wissen ganz bestimmt" zu lesen: „Wir haben Grund zu der Annahme".

S. 260 Zeile 15 von unten ist statt: „Tac. Ann. XIII, 14" zu lesen: „Tac. Ann. XII, 54".

Übersicht des Inhalts.

Seite

I. Kapitel: Die gemeinsame apostolische Thätigkeit des Barnabas und Paulus.

§ 1. Cypern: Aussonderung des Barnabas und Paulus in Antiochia, Abfahrt beider von Seleucia — Salamis und Paphos — Die Bekehrung des Statthalters Sergius Paulus . . . . 1—11

§ 2. Antiochia — Ikonium — Lykaonien (Galatien): Die Halbinsel Kleinasien — Das pisidische Antiochia — Die Predigt des Paulus in der dortigen Synagoge — Die Apostel werden aus der Stadt vertrieben — Ikonium (die Legende von der heiligen Thekla) — Lystra und Derbe — Die Gemeinden Galatiens — Rückkehr der Apostel nach dem syrischen Antiochia . . . . 11—41

II. Kapitel: Die Versammlung zu Jerusalem.

Auftreten der Judaisten in Antiochia — Reise des Paulus, Barnabas und Titus nach Jerusalem — Privatverhandlung des Paulus und Barnabas mit Petrus, Jakobus und Johannes (Gal. 2 u. Apostelgesch. 15) — Die allgemeine Versammlung — Reden des Petrus und Jakobus — Beschluß der Versammlung und Bedeutung desselben . . . . 41—68

III. Kapitel: Neue Reisen des Paulus in Kleinasien.

Zwist des Paulus und Barnabas — Paulus und Silas besuchen die Gemeinden in Syrien, Cilicien und Lykaonien — Timotheus — Asien und Bithynien

Seite

werden dem Paulus verschlossen — Traumgesicht des Paulus in Troas — Lukas . . . . . 68—82

IV. Kapitel: Paulus in Macedonien (Philippi, Thessalonich, Beröa).
Philippi: Ursprung und Bevölkerung der Stadt — Die Betstätte der dortigen Juden — Lydia — Die Wahrsagerin — Geißelung des Paulus und Silas — Bekehrung des Kerkermeisters — Thessalonich: Reise des Paulus und Silas von Philippi bis Thessalonich — Predigt des Paulus in der Synagoge und unter den Heiden der Stadt — Inhalt dieser Predigt (Die Wiederkunft Christi, der Antichrist, der „Aufhaltende") — Die junge Gemeinde in Thessalonich — Aufruhr der Juden und Flucht des Paulus und Silas — Beröa: Stiftung der Gemeinde — Neue Verfolgung der Juden — Paulus flieht und zieht durch Thessalien nach Griechenland . 82—110

V. Kapitel: Der Brief an die Galater. — Paulus in Athen.
Der Brief an die Galater: Die Judaisten in den galatischen Gemeinden — Paulus schreibt von Athen an die Galater — Inhalt des Galaterbriefes — Paulus in Athen: Griechenland und Athen in der damaligen Zeit (Die Bildung Athens, die Philosophie der Stoiker und Epikureer; die Akropolis; der Altar des „unbekannten Gottes") — Sendung des Timotheus nach Thessalonich — Die Unterredungen des Paulus auf dem Marktplatze zu Athen — Seine Rede auf dem Areopag — Widerstand des griechischen Geistes gegen das Evangelium 110—137

VI. Kapitel: Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher. — Gründung der Kirche in Korinth und Alexandria.
Die Stadt Korinth in der apostolischen Zeit — Aquila und Priscilla — Bericht des Timotheus über die Gemeinde zu Thessalonich —

Seite

Erster Brief des Paulus an die Thessalonicher — Irrlehre in Thessalonich in Bezug auf den „Tag Christi“ — Zweiter Brief des Paulus an die Thessalonicher — „Ankunft Christi und Erscheinung seiner Ankunft“ — Predigt des Paulus in der Synagoge zu Korinth und im Hause des Titius Justus — Grundlegende Verkündigung des Apostels in Korinth — Das Christenthum in Korinth und Achaja — Paulus vor Gallio — Die Stadt Alexandria — Markus predigt daselbst — Geistliche Gefahren für die Kirche von Alexandria . . . . 137—173

VII. Kapitel: Ephesus.

Das Nasiräatsgelübde des Paulus — Seine Reise von Korinth über Ephesus nach Jerusalem und Antiochia — Besuch der Gemeinden in Galatien und Phrygien — Apollos — Die Stadt Ephesus und der Tempel der Artemis — Die Johannisjünger — Predigt des Paulus in der Synagoge zu Ephesus und im Lehrsaale des Tyrannus — Thierkampf des Paulus — Die jüdischen Exorcisten — Ausbreitung des Evangeliums in der Provinz Asien . . . . 174—199

VIII. Kapitel: Wirren in Korinth. Der erste Brief des Paulus an die korinthische Gemeinde.

Erster verloren gegangener Brief des Paulus an die Korinther — Brief der Korinther an Paulus — Schwierigkeiten in der Gemeinde — Parteien — Sendung des Timotheus nach Macedonien und Achaja — Stephanas und seine Begleiter bei Paulus — Erster (kanonischer) Brief des Paulus an die Korinther . . . . 199—239

IX. Kapitel: Abreise des Paulus von Ephesus. Sein Aufenthalt in Macedonien. Der zweite Korintherbrief.

Zweiter Besuch des Paulus in Korinth zwischen Ostern und Pfingsten 53 — Trübe Erfahrungen bei diesem Besuche — Zweiter verloren gegan-

Seite

gener Brief des Paulus an die Korinther, von Titus überbracht — Kollekte in Achaja für die Christen Judäas — Aufruhr in Ephesus — Paulus verläßt die Stadt — Er geräth mit Timotheus in Asien in Lebensgefahr — Kurzer Aufenthalt des Apostels in Troas, Reise nach Macedonien — Ankunft des Titus aus Korinth — Erfreulicher Inhalt seiner Mittheilungen — Fortdauernde Angriffe der Christusleute gegen Paulus — Abermalige Sendung des Titus (und zweier Brüder) nach Korinth — Titus überbringt der Gemeinde den zweiten (kanonischen) Korintherbrief — Inhalt und Erfolg dieses Briefes . . . . 239—275

X. Kapitel: Der Römerbrief.

Ursprung der christlichen Gemeinde in Rom — Verschiedene Versammlungen und Gruppen in der Gemeinde — Innere Gegensätze unter den römischen Christen — Der ermahnende Theil des Römerbriefes — Der belehrende Theil — Zweck des Sendschreibens . . . . 275—305

XI. Kapitel: Verfassung und Gottesdienst der ältesten heidenchristlichen Gemeinden.

Der Leib Christi (1 Kor. 12) — Verfassung der Gesammtkirche und der Einzelgemeinde — Aufgaben der Apostel — Vorsteher, Presbyter oder Bischöfe der Gemeinden — Die geistlichen Gaben — Propheten und Lehrer — Die Versammlung zum Herrnmahl — Die Versammlung zum Wort — Feier des ersten Wochentages — Die Taufe . . . . 305—334

XII. Kapitel: Reise des Paulus nach Jerusalem — Palästina in den Jahren 45 bis 54 n. Chr.

Abreise des Paulus von Korinth — Philippi — Troas: wunderbare Errettung des Eutychus — Abschiedsrede des Apostels in Milet an die Aeltesten von Ephesus — Tyrus — Cäsarea: Weissagung des Agabus — Ankunft in Jerusalem

Seite

— Die römischen Statthalter von Palästina in den Jahren 45—54 n. Chr.: Cuspius Fadus, Tiberius Alexander, Ventidius Cumanus, Antonius Felix — König Agrippa II und seine Schwestern Berenike und Drusilla . . . . . 334—355

XIII. Kapitel: Gefangennahme des Paulus in Jerusalem. — Beginn seiner Haft in Cäsarea.

Verhandlung des Paulus mit Jakobus und den Aeltesten von Jerusalem — Paulus und die Nasiräer im Tempel — Angriff der Juden auf den Apostel — Einschreiten des Militärtribuns Claudius Lysias — Des Paulus Rede an das Volk — Paulus in der Burg Antonia und vor dem Hohenrathe — Mordanschlag der Juden wider den Apostel — Seine Wegführung nach Cäsarea — Schlußwort . . . . 355—373

Chronologische Übersicht . . . . 374—376

Anmerkungen und Schriftstellen . . . . 377—399

Berichtigungen 400

I. Kapitel.

Die gemeinsame apostolische Wirksamkeit des Barnabas und Paulus.

§ 1.

Cypern.

Apostelgesch. 13, 1—12.

Am Ende des Jahres 45 n. Chr. beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des apostolischen Zeitalters: Saulus zieht von Antiochien aus, um den Heiden das Evangelium zu verkündigen und seine eigentlich apostolische Thätigkeit zu eröffnen.

Ende 39 war Saulus auf Veranlassung seines Freundes Barnabas nach Antiochia gekommen. Etwa sechs Jahre hatte er nun in der dortigen Gemeinde dem Herrn gedient. Unter seinen Mitarbeitern in Antiochia werden außer Barnabas noch drei andere erwähnt: Symeon mit dem lateinischen Zunamen Niger, der Schwarze, vielleicht wegen seiner dunkeln Hautfarbe, Lucius, ein Jude aus Cyrene in Libyen, wohl derselbe, den wir später in der Umgebung des Paulus wiederfinden,[1] und Manahen,[2] ein Mann aus vornehmer Familie, ein Jugendgefährte des bekannten Vierfürsten Herodes Antipas. Es scheint, daß Barnabas, Symeon und Lucius zu den „Propheten" der Gemeinde gehörten, während Manahen und Saulus als „Lehrer" thätig waren.

Es kam der große Versöhnungstag des Jahres 45, der am 10. Tischri, im Monat October, gefeiert ward. Nach der Vorschrift des Gesetzes mußte an diesem Tage gefastet werden,[3] und auch die „Propheten und Lehrer" zu Antiochia, die alle fünf geborene Juden waren, beobachteten noch die von Moses vorgeschriebene Satzung. Mit dem Fasten verbanden sie einen feierlichen Gottesdienst,[4] an welchem ohne Zweifel auch die übrige Gemeinde theilnahm. Es war nichts Seltenes, daß bei solcher Gelegenheit der heilige Geist in Worten der Weissagung durch einen oder mehrere der Anwesenden redete.[5] Diesmal aber geschah etwas Besonderes und Unerwartetes. Der heilige Geist machte einen göttlichen Befehl kund, der für die weitere Entwicklung der Kirche von der größten Bedeutung werden sollte. Durch einen der Propheten, Symeon oder Lucius, gebot der Herr: „Sondert sofort mir aus den Barnabas und Saulus zu dem Werke, für welches ich sie mir berufen habe."

In der That, ein folgenreicher Befehl! Das Werk, von welchem hier die Rede ist, scheint, wie die Ausdrucksweise andeutet, der antiochenischen Gemeinde auch ohne nähere Erklärung hinlänglich bekannt gewesen zu sein. Es mußte ein anderes, ein höheres Werk sein als das „der Propheten und Lehrer". Es war, wie sich bald zeigen wird, das Werk von „Aposteln". Dabei ist dies beachtenswerth, daß die Stimme des Geistes sagt, der Herr habe sowohl den Saulus als den Barnabas zu diesem Werke bereits berufen. Hieraus dürfen wir also schließen, daß an beide Männer schon früher ein göttlicher Ruf zum apostolischen Amte ergangen war. Dem Saulus wurden, wie wir wissen, nicht nur vor Damaskus, sondern auch später bei einer Vision im Tempel zu Jerusalem Andeutungen über seine Thätigkeit als Heidenapostel gegeben,[6] die in den folgenden Jahren durch andere göttliche Offen-

barungen wohl noch deutlicher und bestimmter zum Ausdruck gekommen sein mögen. Über eine apostolische Berufung des Barnabas wird dagegen nirgend etwas berichtet; aus dem prophetischen Wort in Antiochia geht nur hervor, daß ihn Gott ebenso wie den Saulus schon in früherer Zeit berufen hat; aber wo und wann dies geschehen ist, darüber fehlt jede Mittheilung. Die Thatsache steht jedoch fest, daß dem Barnabas gemeinsam mit Paulus das Apostelamt für die Heiden anvertraut worden ist. Dies bezeugt uns Lukas, der an den beiden einzigen Stellen seines Geschichtswerkes, wo er den Paulus als Apostel bezeichnet, auch dem Barnabas denselben Namen beilegt.[7] Dasselbe bestätigt Paulus, der von Barnabas als einem ihm gleichberechtigten Apostel der Heiden spricht.[8]

Die Aufforderung des Geistes, den Barnabas und Saulus für das ihnen bestimmte Werk auszusondern, erging an die ganze Gemeinde zu Antiochia. Die Gläubigen zögerten nicht, dem Rufe des Herrn zu gehorchen. Eine feierliche Versammlung ward angesetzt, auf welche man sich durch Fasten vorbereitete. Mit Gebet wurden die beiden Apostel von der Gemeinde der Gnade Gottes befohlen, mit Handauflegung wurden sie von ihren bisherigen Mitarbeitern gesegnet und entlassen. Dieser ganze Vorgang darf jedoch nicht misverstanden werden. Es wäre verkehrt, zu meinen, Barnabas und Saulus hätten erst von der Gemeinde Auftrag und Vollmacht für ihr Werk empfangen müssen. Nein, der Herr selbst hatte sie beauftragt und bevollmächtigt; denn ein Apostel wird „nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater“ unmittelbar gesandt.[9] Aber die Gemeinde sollte die beiden vom Herrn zu Aposteln berufenen Männer für ihren neuen Dienst feierlich aussondern. Dadurch wurden Barnabas und Saulus von ihrer bisherigen Arbeit

in einer Einzelgemeinde gelöst, um nun ihren apostolischen Beruf zum Besten der Gesammtkirche anzutreten.

Ein unermeßlicher Wirkungskreis lag vor den beiden Aposteln. Der ganze Weltkreis war ihr Arbeitsfeld; denn überall bedeckte Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker. Wo sollten sie beginnen, das Licht des Evangeliums zu verbreiten?

Darüber war ihnen keine göttliche Anweisung gegeben worden, dies sollte ihrer persönlichen Entscheidung überlassen bleiben. Wahrscheinlich hat Barnabas bei der Beantwortung dieser Frage den Ausschlag gegeben. Barnabas, wie wir wissen, stammte aus der Insel Cypern. Dorthin in seine Heimath zog ihn vor allem sein Herz. Dazu kam, daß schon in früherer Zeit der Same des Evangeliums auf Cypern ausgestreut worden war. Einige aus der Gemeinde zu Jerusalem, die sich wegen der schweren Verfolgung nach dem Tode des Stephanus aus der Stadt geflüchtet hatten, drangen bis nach Cypern vor und brachten den auf der Insel wohnenden Juden die Botschaft von Christo.[10] Ferner waren auch Juden aus Cypern bei der Gründung der Gemeinde in Antiochia thätig gewesen.[11] Es war also gleichsam eine Schuld der Dankbarkeit, die Barnabas und Saulus im Namen der antiochenischen Gemeinde abtrugen, wenn sie den Entschluß faßten, gerade in Cypern ihre gemeinsame Wirksamkeit zu eröffnen. Ein Jüngling aus der Gemeinde zu Jerusalem, ein Vetter des Barnabas, war bereit, ihnen auf der Reise sich anzuschließen, jener uns schon bekannte Johannes Markus, der im Jahre 42 mit ihnen von Jerusalem nach Antiochia gekommen war.[12] Lukas nennt den Markus einen „Diener“ der beiden Apostel; er sollte ihnen bei der Verrichtung der Taufe und ähnlichen Geschäften behilflich sein.

Vielleicht noch im Monat October des Jahres 45 nahmen

Barnabas, Saulus und Johannes Markus Abschied von Antiochia. Sie wollten von Seleucia nach Cypern hinüberfahren. Die Hafenstadt Seleucia war eine von den neun Städten Asiens, die nach dem syrischen Könige Seleukus Nikator benannt waren; von der Landschaft, in welcher die Stadt lag, hieß sie auch Pieria. Der Weg von Antiochia nach Seleucia, 120 Stadien lang, führte zunächst an dem rechten Ufer des Orontes über die letzten Ausläufer der Berge Pierias. Es war eine Gegend voll Anmuth und Lieblichkeit. Prächtige Haine von Lorbeerbäumen, Myrten und Sykomoren entzückten das Auge; reiche Dörfer lagen an den Abhängen der Höhenzüge. Links vom Orontes dehnte sich eine fruchtbare Ebene aus, deren Felder von zahlreichen Bächen bewässert wurden, während nach Süden zu bewaldete Hügel das berühmte Thal von Daphne umschlossen. Nach etwa sechsstündiger Wanderung kam man in Seleucia an. Diese Stadt, 40 Stadien von der Mündung des Orontes entfernt, lag theils in der Ebene, theils an abschüssige Felsen gelehnt. Ihr Hafen war der bedeutendste in Syrien. Nicht nur von den benachbarten Küsten, sondern auch von den entfernteren Gestaden des Mittelmeeres kamen die Schiffe nach Seleucia, um die Waaren einzunehmen, welche die Karavanen des Orients nach Antiochia brachten. Was nicht nach Tarsus in Cilicien ging, pflegte diesen Weg zu nehmen. Syriens Herrscher, die Seleuciden, thaten viel zur Hebung des Platzes. Großartige Anlagen, ähnlich wie in Cäsarea, wurden aufgeführt. Gewaltige Dämme gaben den Schiffen Schutz vor den starken Wogen, die der stürmische Gebirgswind nicht selten gegen die Küste trieb.

Ohne Schwierigkeit konnte Saulus mit seinen beiden Gefährten im Hafen von Seleucia ein Fahrzeug nach Cypern finden. Bald waren die Stadt, die Bucht des Orontes, die Gipfel des Casius den Blicken der Reisenden entschwunden, und

einige Stunden später tauchten im Westen die Gestade von Cypern aus den Fluthen empor. Die Barke landete in Salamis. Diese Stadt, die bedeutendste im Osten der Insel, war der Sage nach von Teukros, dem Sohne des Telamon, Königs von Salamis, dem Bruder des Ajax, gegründet worden. Als im 19. Jahre des Kaisers Trajan die Juden Cyperns einen blutigen Aufstand erregten und 240 000 Einwohner der Insel ermordeten, wurde auch Salamis gänzlich von ihnen zerstört.[13] In Folge dieser Empörung durfte später kein Jude mehr die Insel betreten; ward einer durch Sturm an die Küste verschlagen, so mußte er sterben.[14] Ums Jahr 45 n. Chr. wohnten aber noch zahlreiche Juden auf Cypern. Damals konnten sie noch unbelästigt ihren Geschäften nachgehen. In der Stadt Salamis, die von einer fruchtbaren Ebene umgeben war und einen blühenden Handel trieb, hatten sich die Söhne Israels so zahlreich angesiedelt, daß sie mehrere Synagogen daselbst errichten konnten.

Als geborene Juden hatten Barnabas und Saulus in den Synagogen ohne weiteres Zutritt. Dazu kam, daß Barnabas als Levit und Saulus als gelehrter Rabbi solchen Ständen angehörten, die in Israel besonders hoch geachtet wurden. So war es ihnen leicht, in den Synagogen von Salamis ihren Volksgenossen zu predigen. Aber Lukas berichtet nur, daß sie dort „das Wort des Herrn verkündigten“, er sagt jedoch nicht, wie ihr Zeugnis aufgenommen wurde.

Von Salamis aus zogen Barnabas und Saulus mit ihrem Diener Markus, wahrscheinlich die Küste entlang, durch die ganze Insel bis zum westlichen Ufer. Auf dieser Wanderung kamen sie durch eine dicht bevölkerte Gegend, in der noch viel von dem alten phönicischen Wesen zu finden war. Fünfzehn Städte erhoben sich hier,[15] und wohl in jeder gab es eine jüdische Gemeinde. Südwestlich von Salamis gelangte man

zunächst nach Idalium, das durch ein Heiligthum der Venus bekannt war.[16] Dann ging es weiter nach dem alten Citium, dem Geburtsort des Stoikers Zeno, dem Sterbeort des Cimon. Nicht fern davon lag Amathus, berühmt durch seinen Venusdienst und seine Kupferbergwerke. Die älteste und bedeutendste Stätte für die Verehrung der Venus aber war das alte Paphos. In dem Tempel der Göttin, der dort auf einer Anhöhe in der Nähe des Meeres stand, wurden auf hundert Altären Tag und Nacht arabischer Weihrauch und frische Blumengewinde zum Opfer dargebracht,[17] während in dem Schatten eines benachbarten Hains die schändlichsten Greuel der Unzucht zu Ehren der Venus im Schwange gingen. 60 Stadien, etwa 3 Stunden, westlich von Altpaphos, unmittelbar am Meere, lag die Hafenstadt Neupaphos, welche in jener Zeit so bedeutend war, daß sie die römischen Statthalter, von denen Cypern verwaltet wurde, zu ihrer Residenz erwählt hatten.[18]

Als Augustus im Jahre 27 v. Chr. die Provinzen des Reiches zwischen sich und dem Senate theilte, ward Cypern eine kaiserliche Provinz. Aber schon fünf Jahre später wurde es zu einer senatorischen gemacht, indem der Kaiser als Ersatz die Provinz Dalmatien erhielt.[19] Die Statthalter der senatorischen Provinzen führten den Titel Prokonsul, und ihre Amtszeit war mit seltenen Ausnahmen auf ein Jahr beschränkt.[20] Der damalige Prokonsul Cyperns war Sergius Paulus, ein Römer aus vornehmem Geschlecht, auf dessen Verwaltung vielleicht auch eine in Soli entdeckte Inschrift Bezug nimmt.[21] Lukas nennt den Sergius Paulus einen „einsichtsvollen Mann“. Unbefriedigt von dem alten Götterglauben wie von der herrschenden Philosophie scheint dieser edle Römer gleich manchem seiner Zeitgenossen von den Offenbarungen morgenländischer Magier Aufschlüsse über die unsichtbare Welt

erwartet zu haben. Wenigstens hatte er einen solchen Magier in seiner unmittelbaren Umgebung. Dieser Gaukler und falsche Prophet war ein Jude mit Namen Barjesua, d. h. Sohn des Jesus; er selbst pflegte sich mit Vorliebe Elymas, der Mächtige, zu nennen, wohl um damit anzudeuten, wie hohe, geheimnisvolle Kräfte ihm zur Verfügung ständen.[22] Der jüdische Gaukler erfreute sich in dem Hause des römischen Statthalters einer ähnlichen einflußreichen Stellung, wie sie in jener Zeit Philosophen und Magier nicht selten in vornehmen Familien inne hatten, indem sie gleich Beichtvätern und Seelsorgern Rath in Gewissensfragen ertheilten, die Zukunft enthüllten, in der Sterbestunde Trost spendeten und für diese ihre Dienstleistungen von ihrer Herrschaft aufs freigebigste belohnt wurden.

Als Barnabas und Saulus in Paphos predigten, erhielt auch der Statthalter Sergius Kunde davon. In der Erwartung, neue, wunderbare Dinge von ihnen zu hören, ließ er die beiden Apostel zu sich bescheiden. Aufmerksam und sehr gern hörte er ihren Worten zu, sein Herz wurde durch das Zeugnis von Christo ergriffen. Als Elymas dies wahrnahm, gerieth er darüber in die größte Unruhe; denn wurde der Statthalter für das Evangelium gewonnen, so war seine ganze Existenz gefährdet. Deshalb versuchte der Zauberer, wahrscheinlich in einer öffentlichen Unterredung, den Aposteln mit aller Macht zu widerstehen und er bot die ganze Kunst seiner Beredsamkeit auf, um den Statthalter vom Glauben abwendig zu machen und dadurch seine eigene Zukunft sicher zu stellen. Da offenbarte sich in Saulus auf außerordentliche Weise die Kraft Gottes. Voll heiligen Geistes trat er an den betrügerischen Magier heran und, indem er ihm scharf ins Auge blickte, sprach er zu ihm die gewaltigen Worte: „O der du voll bist jeglicher List und Verschlagenheit, Teufelssohn, Feind jeder Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege

des Herrn (die man wandeln soll) zu verkehren (indem du ihnen eine Richtung giebst, die Gottes Absichten zuwider ist)? Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du wirst blind sein, so daß du die Sonne nicht siehst eine Zeit lang (so lange nämlich deine Bosheit dauert)." Und „sofort fiel auf den Zauberer Dunkel und Finsternis", indem er sein Augenlicht verlor, „und umhergehend suchte er nach solchen, die ihn an der Hand führten". Dieses erschütternde Gottesgericht machte auf den Statthalter den tiefsten Eindruck; „er gerieth in Verwunderung über das Ereignis und ward gläubig an Gott, von Staunen ergriffen ob der Lehre des Herrn", mit welcher ein solches Wunder verbunden war.

Man hat versucht, nicht nur dieses Strafgericht an Elymas, sondern auch die Bekehrung des Sergius Paulus als ungeschichtlich zu verdächtigen. Der erblindete Elymas soll nur ein Bild der unwahren, verkehrten, im Dunkeln tappenden Religion sein, ein Repräsentant des dem Evangelium feindlichen Judenthums.[23] Nun ist aber die Feindschaft der gesetzeseifrigen Juden gegen das Christenthum von Lukas im ersten Theil der Apostelgeschichte schon so deutlich geschildert worden, daß es unbegreiflich wäre, wenn er diese bekannte Thatsache hier noch einmal, dazu in so seltsam symbolischer Weise, in Erinnerung bringen wollte. Und daß die unwahre Religion im Dunkeln tappt, ist etwas so Selbstverständliches, daß Lukas sich nicht die unnöthige Mühe zu geben brauchte, es seinen Lesern durch eine besondere Dichtung noch faßlicher zu machen. Die Bekehrung des Sergius Paulus finden manche deshalb bedenklich, weil dieses Ereignis durch keinen der uns bekannten römischen Schriftsteller überliefert worden ist, was, wie man meint, ohne Zweifel geschehen sein würde, wenn es sich hier um eine geschichtliche Thatsache handelte, die bei dem hohen Ansehen, das ein Statthalter in der Öffentlichkeit genoß, un=

möglich hätte im Dunkeln bleiben können. Diese Bedenken bedürfen kaum der Widerlegung; denn mit welchem Recht will man fordern, daß des Sergius Bekehrung zum Christenthum, die vielleicht gar nicht einmal weiteren Kreisen bekannt geworden ist, in irgend einer Schrift der uns erhaltenen lateinischen Klassiker berichtet sein müßte? Wenn nun aber weiter behauptet wird, Paulus habe ein gewisses Interesse, das der römische Statthalter ihm zeigte, für Glauben gehalten, vielleicht sogar seine Ironie als gütiges Wohlwollen gedeutet, so muß man sich billig fragen, ob ein solcher Einwand überhaupt ernsthaft gemeint ist; denn wer wird es einem so großen Menschenkenner wie Paulus zutrauen, daß er sich in so thörichter Weise hätte täuschen lassen können.[24]

Beachtenswerth ist jedoch in dieser Erzählung auf jeden Fall, daß Saulus hier bei der Bekehrung des Sergius zum erstenmale Paulus genannt wird. Nach dem Vorgange des Kirchenvaters Hieronymus wird vielfach behauptet, der Apostel habe seinen hebräischen Namen mit dem bekannten lateinischen gerade zur Erinnerung an diese durch ihn bewirkte Bekehrung des römischen Statthalters vertauscht, eine Meinung, die abgesehen von ihrer Unwahrscheinlichkeit, auch die sicher verkehrte Vermuthung erwecken könnte, als sei Paulus auf den Übertritt des adeligen Römers zum Christenthum ganz besonders stolz gewesen. Am einfachsten und sichersten ist die Annahme, daß Paulus, der schon von seinen Eltern neben dem hebräischen Namen auch den in seiner cilicischen Heimath sehr verbreiteten römischen erhalten hatte, den letzteren von dem Augenblicke an ausschließlich führte, wo er durch den Verkehr mit dem cyprischen Statthalter begann, der heidnischen Welt des Römerreiches das Evangelium zu verkündigen. So deutet der neue Name des Apostels auf die neue Arbeit, die nun für ihn beginnt, indem er als ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn der

Heiden Augen aufthut, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden.[25]

Welchen Erfolg die gemeinsame apostolische Wirksamkeit des Paulus und Barnabas in Cypern gehabt hat, darüber wird von Lukas nichts berichtet. Barnabas ging später nach Cypern zurück, um das angefangene Werk dort weiter fortzusetzen. Paulus dagegen hat, so viel wir wissen, nach diesem ersten Besuche Cypern nie wieder gesehen; nirgend in seinen Briefen erwähnt er der Insel oder dort durch ihn gesammelter Gemeinden. Paulus scheint bald erkannt zu haben, daß Cypern kein geeignetes Arbeitsfeld für ihn sei. Er lenkte seine Blicke auf das der Insel im Norden gegenüberliegende Festland: Kleinasien war sein nächstes Reiseziel.

§ 2.

Antiochien. Ikonium. Lykaonien (Galatien).

Apostelgesch. 13, 13—14, 27.

Die Halbinsel Kleinasien bildete keine einheitliche Provinz wie Syrien oder Cypern. Sie bestand aus Landestheilen, die nicht nur hinsichtlich ihrer politischen Verwaltung, sondern auch in Bezug auf Bevölkerung, Sprache und Religion verschieden waren. Der westliche Theil und die ganze Küste, die von alters her an der Cultur der Mittelmeer-Völker theil genommen hatten, waren berühmt wegen ihres geistigen und wissenschaftlichen Lebens, besonders seitdem Griechenland und das ptolemäische Aegypten von der früheren Höhe herabgesunken war. An der Spitze des Fortschritts stand die Provinz Asien, zu der das alte Reich von Pergamum gehörte, welches der letzte König Attalus bei seinem Tode im Jahre 133 v. Chr. den Römern als ein willkommenes Erbe hinterlassen hatte. Im übrigen hielten die Bewohner der Halbinsel vielfach an

den überlieferten Sitten und Gebräuchen der Vorzeit fest; in manchen Gegenden waren die alten Dialekte noch nicht verschwunden; das Griechische, obwohl im allgemeinen verstanden, wurde doch nur an der Westküste im Volke gesprochen.[26]

Nach der Zählung der Geographen gab es in Kleinasien siebzehn verschiedene Völkerschaften. Schon dies macht erklärlich, daß ein lebendiges Nationalbewußtsein sich nicht entwickeln konnte. Dazu kam, daß die zahlreichen Staaten der Halbinsel beständig ihre Grenzen und ihre Herrscher wechselten, wodurch geordnete Zustände und gedeihliche politische Verhältnisse unmöglich gemacht wurden. Die römische Herrschaft hatte eine wesentliche Änderung gebracht. Ruhe, Sicherheit und Wohlstand war auf der Halbinsel eingekehrt. Ohne große Gewaltthätigkeiten, ohne den Sturz volksthümlicher Dynastien und ohne Beseitigung alter, festgewurzelter Einrichtungen hatte sich der Übergang vom Alten zum Neuen vollzogen. Nichts war zerstört, was ohne Gefahr für die neue Herrschaft erhalten bleiben konnte. Man pries die vielen Wohlthaten, welche die Römer dem Lande gewährten. Die dankbare Erkenntlichkeit, aber auch zugleich die schmeichlerische Gesinnung gegen Rom kam am deutlichsten zum Ausdruck in der göttlichen Verehrung der Kaiser, welche die herrschende Religion in ganz Kleinasien war.[27] Im Jahre 29 v. Chr. hatte Augustus zuerst den Landtagen der Provinzen Asien und Bithynien die Erlaubnis gegeben, ihm an ihren Versammlungsorten in Pergamus und Nikomedien einen Tempel zu errichten. In diesen beiden Städten wurde nun alljährlich, wenn der Landtag sich versammelte, zu Ehren der verstorbenen Kaiser und des regierenden Cäsar eine großartige Festfeier veranstaltet. In kurzer Zeit verbreitete sich der Kaisercultus über ganz Kleinasien. Bald hatte jede größere Stadt ihren Kaisertempel mit einer zahlreichen Priesterschaft.[28] Daneben behaupteten

sich jedoch die alten Volksreligionen, obwohl vielfach mit griechisch-römischem Wesen vermischt, so daß der alte Glaube in einem neuen Gewande erhalten blieb. Zahlreiche Städte, wie Pessinus, Tyana und Nazianz waren ganz dem Götter- und Mysteriendienst gewidmet, ja an manchen Orten schalteten die Priester als die eigentlichen Herren und Gebieter.

In Kleinasien lebten viele Juden. Überall in den Städten hatten sie Gemeinden.[29] 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylonien waren durch den syrischen König Antiochus den Großen allein in Phrygien und Lydien angesiedelt worden.[30] Zahlreiche Juden, namentlich in Ephesus, auch in Sardes, besaßen das römische Bürgerrecht.[31] Durch Cäsars Wohlwollen war ihnen freie Religionsübung verbürgt,[32] und in mancher Hinsicht hatten sie sogar Vortheile gegenüber den anderen Klassen der Bevölkerung.

Von allen Landschaften Kleinasiens hatte bis zum Jahre 46 nur Cilicien die Predigt von Christo gehört. Hier gab es schon um diese Zeit christliche Gemeinden.[33] Ihre Entstehung ist unbekannt. Wahrscheinlich ist Paulus, der ja nach seiner Bekehrung „die Gegenden Syriens und Ciliciens“ besuchte,[34] während seines Aufenthalts in Tarsus und seiner Wirksamkeit in Antiochien für die Verkündigung des Evangeliums in seiner Heimathprovinz Cilicien thätig gewesen.

Im April des Jahres 46 verließ Paulus mit seinen Begleitern Barnabas und Markus die Insel Cypern, um seine große apostolische Wirksamkeit in den Ländern Kleinasiens zu beginnen.[35] Von Neu-Paphos aus gingen die drei Diener des Herrn auf die hohe See. Nach Nordwesten steuernd kam ihr Schiff bald in die Bucht von Attalia und näherte sich dann der pamphylischen Küste. Die am Meere gelegenen Städte Pamphyliens, unter welchen außer Attalia noch Lyrnas und Sida zu nennen sind, waren Sammelplätze für die See-

räuber, die dort ihre Beute verhandelten.[36] So kam es, daß in dieser Gegend eine buntgemischte Bevölkerung sich zusammenfand, die auch dem Lande den Namen gab; denn das Wort Pamphylier bedeutet Leute, die allen Stämmen oder Geschlechtern angehören. Pamphylien war eine wenig berühmte Provinz Kleinasiens. Kein blühendes Reich war hier gegründet worden, keine Stadt des Landes kam Tarsus, Ephesus oder Smyrna an Bedeutung gleich. Die Provinz ward von dem Cestrus und Eurymedon durchströmt, die sich beide in die Bucht von Attalia ergossen. Am Eurymedon errang Cimon, des Miltiades Sohn, im Jahre 466 v. Chr. seinen bekannten Sieg über die Perser zu Wasser und zu Lande. Die Mündung beider Flüsse ist heutiges Tages versandet; aber im Alterthum war der Cestrus bis zur Stadt Perge schiffbar.[37] Ja, es scheint, daß zwischen Neupaphos und Perge ein regelmäßiger Verkehr bestand. Perge, 60 Stadien vom Meere entfernt, war die Hauptstadt der Provinz Pamphylien; in ihrer Nachbarschaft hatte sie einen berühmten Tempel der Göttin Diana oder Artemis, deren Cultus viel Ähnlichkeit zeigte mit dem auf Paphos in Cypern.[38]

Nachdem Paulus und seine Begleiter den Cestrus stromaufwärts gefahren waren, stiegen sie in Perge ans Land. Hier trennte sich Johannes Markus von den beiden Aposteln. Es war wohl kaum die Furcht vor äußeren Gefahren, die ihn beim Betreten des kleinasiatischen Bodens muthlos oder bedenklich machte; sein Weggang hatte einen tieferen Grund. Markus, in den Anschauungen des gesetzesstrengen Judenthums aufgewachsen, war mit den übrigen Gläubigen aus Israel in dem Vorurtheil befangen, die Heiden könnten nicht ohne weiteres in die Kirche aufgenommen werden. Weil Paulus mit aller Entschiedenheit den entgegengesetzten Standpunkt vertrat und nichts von einer Annahme des Gesetzes oder der Beschneidung

bei den Heiden wissen wollte, hatte Markus Zweifel, ob die Wirksamkeit des Apostels auch berechtigt sei; es fehlte ihm noch das weite Herz und der erleuchtete Blick, um in die großen Heilsgedanken Gottes, wie sie dem Paulus offenbar geworden waren, mit freudiger Hingebung einzugehen, und so ward er veranlaßt, nach Jerusalem zurückzukehren, wo die Vorrechte Israels von den Jüngern Jesu aufs beharrlichste vertheidigt wurden.

Von Perge aus, wo sie keinen Aufenthalt nahmen, setzten nun Paulus und Barnabas allein die Reise fort. Sie drangen weiter nach Norden vor, indem sie zwischen den Flüssen Cestrus und Eurymedon die Landschaften Pamphylien und Pisidien durchwanderten. Dies war eine beschwerliche, gefahrvolle Reise. Durch die rauhen Berge, in welchen räuberische Barbaren hausten, führte der Weg bald an tiefen Abgründen vorbei, bald über Brücken, die von der Gewalt des Sturmes und den Fluthen reißender Gießbäche beinahe zerstört waren. Auf der Hochebene des Taurus angelangt, befanden sich die beiden Wanderer in einer trostlosen Gegend. Eine öde, unbebaute Steppe dehnte sich vor ihnen aus. Hier und da weidete eine Heerde, manchmal traf man armselige Hirtenhütten oder schmutzige Dörfer, nirgend jedoch eine blühende, volkreiche Stadt. Etwa 50 Wegstunden mochten die Apostel seit dem Aufbruch von Perge zurückgelegt haben, als sie die Grenze von Phrygien überschritten. Nun ward die Gegend freundlicher, und nach einem mehrstündigen Marsche sahen sie in der Ferne eine große Stadt: es war Antiochien, das nächste Ziel ihrer Reise.

Antiochien, in der Nähe des heutigen Jalowadch, ungefähr 5 Stunden östlich von dem See Egerdir auf einem Höhenzuge des Sultan-Dagh gelegen, anfangs nur ein unbedeutender Flecken, hatte sich unter dem Könige Seleukus

Nikator zu einer angesehenen Stadt entwickelt. Die Römerherrschaft war ihrem Aufblühen in hohem Maße förderlich. Der Kaiser Augustus hatte Antiochien zu einer römischen Kolonie mit italischem Recht erhoben. Dadurch ward die Stadt von gewissen Abgaben befreit und erhielt eine ähnliche Verfassung wie die Städte Italiens. Aus Dankbarkeit für diese Gunstbezeugung legte sich die Stadt Antiochia den Namen Cäsarea „die Kaiserliche" bei.[39] Da sie der Grenze Pisidiens nahe war, hieß sie auch, obwohl auf phrygischem Gebiete liegend, „das pisidische Antiochien". Noch in der ersten Regierungszeit des Kaisers Augustus war Antiochien eine heilige Stadt; sie hatte einen reichen und berühmten Tempel, in welchem der Mond als männliche Gottheit unter dem Namen Lunus verehrt wurde.[40] Im Jahre 25 v. Chr. ward jedoch dieses Heiligthum durch die Römer geschlossen, wenn auch der Cultus selbst bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts sich fortgesetzt hat.

In Antiochien wohnten viele Juden; sie scheinen sich besonders dort angesiedelt zu haben, nachdem die Stadt eine römische Kolonie geworden war. Wie überall, so sammelte sich auch in Antiochien um die Synagoge eine Schaar von „Gottesfürchtigen" aus den Heiden, zu denen namentlich manche vornehme, einflußreiche Frauen der Stadt gehörten.[41]

Als Barnabas und Paulus in Antiochien ankamen, begrüßten sie die Aeltesten der dortigen Judenschaft. Am folgenden Sabbath gingen beide Apostel in die Synagoge und „setzten sich", jedoch nicht auf die Ehrensitze der Rabbinen, sondern unter die übrige Gemeinde, eingedenk des Wortes Jesu, der das Trachten nach den ersten Plätzen ausdrücklich getadelt hatte.[42] Mit verhülltem Haupte, das Antlitz nach Jerusalem gewendet, nahmen sie an den Gebeten theil, mit welchen der Gottesdienst zu beginnen pflegte. Dann folgte „die Vorlesung

des Gesetzes und der Propheten". Aus dem Gesetze ward an jenem Tage wahrscheinlich der Anfang des fünften Buches Mosis, aus den Propheten das erste Kapitel des Jesaias vorgelesen.[43] In beiden Schriftabschnitten ist die Rede von Gottes Wohlthaten gegen Israel und von dem Undank des Volkes. An die Schriftvorlesung schloß sich eine erbauliche Ansprache oder Predigt, durch welche die betreffenden Bibelstellen erläutert und für die Gemeinde nutzbar gemacht wurden. Diese Vorträge waren nicht an bestimmte Personen gebunden, sondern sie konnten jedem kundigen Gemeindegliede übertragen werden. Diesmal ließen die Synagogenvorsteher, welche die gottesdienstlichen Versammlungen zu leiten hatten, den beiden Aposteln, die sie als Gesetzeslehrer, aber nicht als Jünger Jesu, kannten und durch eine besondere Aufmerksamkeit ehren wollten, die Bitte aussprechen: „Männer, Brüder, wenn ihr ein Wort erbaulicher Ansprache habt an das Volk, so redet." Mit Freuden kam Paulus dieser Aufforderung nach; „er erhob sich," ging auf den erhöhten Platz in der Synagoge, von welchem aus die Lehrvorträge gehalten wurden, und „mit der Hand winkend", zum Zeichen, daß er die Versammlung um Gehör bitte, fing er an zu reden:

„Israelitische Männer und (ihr Heiden), die ihr Gott fürchtet, höret zu." Dann fuhr er fort, indem er die anwesenden Heiden auf die versammelten Juden hinwies: „Der Gott dieses Volkes Israel hat unsere Väter (die Patriarchen) sich ausgewählt (als Träger seiner Verheißung). Deshalb hat er das Volk erhöhet (indem er es mehrte an Zahl und Kraft) in der Fremdlingsschaft im Lande Aegypten, nnd mit hohem (zum Schutze ausgerecktem) Arm hat er sie aus demselben ausgeführt, und 40 Jahre pflegte er sie wie eine Mutter in der Wüste.[44] Und nachdem er sieben Völker vertilgt hatte im Lande Canaan, theilte er ihnen das Land der Fremden zum

Erbgut aus.[45] Und etwa 450 Jahre gab er Richter bis auf Samuel, den Propheten.[46] Und von da an baten sie um einen König, und es gab ihnen Gott den Saul, einen Sohn des Kis, einen Mann aus dem Stamme Benjamin, 40 Jahre. Und nachdem er ihn entfernt, erweckte er den David ihnen zum König, dem er auch ein gutes Zeugnis gab und sprach ‚Gefunden hab' ich David, Jesses Sohn, einen Mann nach meinem Herzen, der vollführen wird all meine Wünsche.‘ Aus dieses Samen nun hat Gott verheißungsmäßig hergebracht für Israel als Retter Jesum, nachdem vor seinem Auftreten Johannes eine Bußtaufe zuvor verkündigt hatte dem ganzen Volke Israel. Als aber Johannes im Begriff war, seinen Lauf zu erfüllen (die ihm von Gott verordnete Wirksamkeit zu vollenden), sprach er ‚Was ihr vermuthet, daß ich sei — ich bin es nicht, sondern siehe, es kommt nach mir einer, dem ich nicht würdig bin die Sandale der Füße zu lösen.‘"

In diesem ersten Theil seiner Rede betont Paulus zunächst die göttliche Erwählung Israels und schließt daran eine Aufzählung der mannigfaltigen Wohlthaten, die Gott seinem Bundesvolke erzeigt hat. Die Befreiung aus Aegypten, die Einführung in das Erbland Canaan und die Gründung der Theokratie sind gleichsam die drei Hauptstufen in der Geschichte Israels, die zugleich eine Vorgeschichte des Messias ist. Den Schlußpunkt dieser ganzen Entwicklung bildet das Auftreten Johannis des Täufers, des Vorläufers Jesu, des Heroldes einer neuen Zeit, der Zeit des Heils für Israel und alle Völker, die durch den Messias herbeigeführt worden ist. Von Jesu Messianität und deren Erweisung aus der Schrift handelt nun der zweite Theil der Rede.

„Männer, Brüder," so fährt der Apostel weiter fort, „Söhne aus Abrahams Geschlecht, und die unter euch (den Kindern Abrahams) Gott fürchten, uns (Juden) ist das Wort

dieses Heils (von Gott) ausgesandt. Denn die in Jerusalem wohnen und ihre Obersten haben, weil sie diesen (Jesum) nicht erkannten, auch die Stimme der Propheten, die doch jeden Sabbath vorgelesen werden, durch ein Richturtheil erfüllt, und obwohl sie keine Todesursach' fanden, baten sie doch Pilatus um seine Hinrichtung; als sie aber alles erfüllt hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn herab vom Holz und legten ihn in ein Grab. Gott aber hat ihn von den Todten auferweckt, und er ist erschienen auf mehrere Tage denen, die mit ihm hinaufgezogen waren von Galiläa nach Jerusalem, welche jetzt seine Zeugen sind an das Volk. Und wir verkündigen euch (im Anschluß an dies Zeugnis) die an die Väter ergangene Verheißung, daß (nämlich) Gott dieses erfüllt hat uns, ihren Kindern, dadurch, daß er den Herrn Jesum Christum auferweckt hat; denn so steht in dem ersten Psalm geschrieben ‚Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt. Fordere von mir, und geben will ich dir Völker als dein Erbe und als dein Besitzthum die Enden der Erde.'[47] Daß er ihn aber aus Todten erweckt hat als einen, der nicht weiter zur Verwesung zurückkehren soll, hat er also (in der Weissagung) zum Ausdruck gebracht ‚Geben will ich euch die heiligen Güter Davids, die zuverlässigen' (unwandelbaren).[48] Deshalb sagt er auch in einem andern (Psalm) ‚Nicht wirst du zugeben, daß dein Heiliger Verwesung sehe.'[49] David zwar, nachdem er für sein eigenes Zeitalter dem Rathschluß Gottes gedient hatte, ist ja entschlafen und versammelt zu seinen Vätern und hat Verwesung gesehen; der aber, den Gott auferweckte, sah die Verwesung nicht."

Jesus ist der von Gott verheißene Messias, dies ist das Zeugnis, welches der Apostel seinen Zuhörern ablegt. Wenn auch die Juden ihn verworfen haben, so ist gerade dadurch die Schrift erfüllt worden. Der gekreuzigte, aber von den Todten

erweckte Jesus ist von Gott zum königlichen Herrscher des Erdkreises und zum priesterlichen Verwalter der davidischen Heilsgüter eingesetzt. Diese Güter haben dauernden Bestand; daher muß auch die Herrschaft dessen, der sie verleiht, in Ewigkeit bestehen. Nun hat wohl David zum Besten seiner Zeitgenossen Gott gedient, aber er ist entschlafen und hat die Verwesung gesehen. Er kann also nicht der Heilige sein, der die göttlichen Heilsgüter austheilen soll. Christi Leib dagegen ist von der Verwesung frei geblieben, denn Gott hat ihn von den Todten auferweckt. Mithin ist Christus und kein anderer der ewige König und Priester, durch welchen die von Gott verheißenen Gnadengaben den Menschen angeboten und mitgetheilt werden.

„Kund nun soll euch sein, Männer, Brüder," so eilt die Rede zum Schluß, „daß durch diesen euch Sündenvergebung verkündigt wird. Von allem, wovon ihr nicht konntet in dem Gesetze Mosis gerechtfertigt werden — in diesem (Jesu) wird jeder, der glaubt, gerechtfertigt. Sehet nun zu, daß nicht herbeikomme, was geschrieben steht in den Propheten ‚Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, werdet ganz zu nichte, denn ein Werk thue ich in euren Tagen, ein Werk, das ihr nicht glauben werdet, wenn es einer euch hererzählen wird.'"[50]

Betrachten wir diese Rede des Paulus, so hat sie eine große Ähnlichkeit mit den Reden des Petrus im ersten Theil der Apostelgeschichte. Die Art und Weise, wie Petrus in seiner Pfingstpredigt und Paulus in der Synagoge zu Antiochien aus dem 16. Psalm die Auferweckung Jesu übereinstimmend begründen, legt die Vermuthung nahe, daß dieser Schriftbeweis in der ältesten Kirche allgemein feststand. Verkehrt aber wäre es anzunehmen, Lukas habe uns die Rede des Paulus wörtlich überliefert. Eine wörtliche Wiedergabe findet hier ebenso wenig statt wie bei den Reden im ersten Theil der Apostel-

geschichte. Zwar sind die Grundgedanken der Rede in Antiochien echt paulinisch, aber ihre Form und Anlage ist ein Werk des Lukas. Diese erste große Missionsrede, die Paulus vor einer aus Juden und Proselyten gemischten Versammlung hält, blickt rückwärts und vorwärts: sie ist ein Wiederhall und eine Zusammenfassung der großen Reden, die von Petrus und Stephanus gehalten sind; aber sie bringt am Schlusse auch schon den eigentlichen Kern aus dem Evangelium des Paulus, die Rechtfertigung aller Menschen durch den Glauben an Christum ohne die Werke des Gesetzes, wenn auch diese Wahrheit nicht so scharf und bestimmt zum Ausdruck gebracht wird wie in den paulinischen Briefen. So zeigt uns Lukas den Apostel Paulus in dieser Rede, wie er einerseits das Werk eines Petrus und Stephanus fortsetzt, aber andererseits auch die neue Zeit ankündigt, in welcher das Gesetz keine Giltigkeit mehr hat, sondern der Weg des Glaubens alle ohne Unterschied zum Heil in Christo führen soll.

Die Predigt des Paulus machte einen tiefen Eindruck. Dies offenbarte sich nicht nur durch das Verhalten der Synagogenvorsteher, sondern auch vieler der anwesenden Juden und Proselyten. Die Vorsteher baten die beiden Apostel, als sie noch vor dem eigentlichen Schluß des Gottesdienstes die Synagoge verließen, am nächstfolgenden Sabbath abermals das Wort zu ergreifen. Nachdem dann die Versammlung sich aufgelöst hatte, folgte eine große Menge der Israeliten und der „Gottesfürchtigen“ dem Paulus und Barnabas, um mehr zu hören von der Botschaft des messianischen Heils. So hatten die Apostel reichlich Gelegenheit, während der ganzen Woche die Verkündigung des Evangeliums fortzusetzen; und indem sie ihre erkenntniseifrigen Zuhörer belehrten, „redeten sie ihnen eindringlich zu, fest zu beharren bei der Gnade Gottes“, die in Christo allen Menschen angeboten wird. Auch die Auf=

merksamkeit der heidnischen Bevölkerung Antiochias wurde lebhaft erregt durch die Predigt der beiden jüdischen Fremdlinge. Daher geschah es, daß „am kommenden Sabbath fast die ganze Stadt in der Synagoge sich versammelte, um das Wort des Herrn zu hören".

Diese Theilnahme der Heiden für die göttliche Wahrheit reizte aber die Eifersucht der gesetzesstolzen Juden, die allein auf das messianische Heil Anspruch zu haben glaubten und die deshalb von feindseligem Fanatismus erfüllt wurden, als sie erkannten, daß Paulus und Barnabas den Heiden ebenso wie ihnen selbst die großen Thaten Gottes verkündigen wollten. Die eigentliche Gesinnung des anmaßenden, selbstgerechten Judenthums, das sich über die andere Menschheit weit erhaben dünkte, trat bei dieser Gelegenheit aufs deutlichste zu Tage. Statt Gott für die Empfänglichkeit der Heiden zu danken, murrten die Juden vielmehr darüber in gehässiger Unzufriedenheit; ja, während sie am Sabbath zuvor mit voller Zustimmung den Worten des Paulus gelauscht hatten, waren sie nun so sehr von fanatischem Neid gegen die zahlreich anwesenden Heiden erfüllt, daß sie der Predigt des Apostels nicht nur offen widersprachen, sondern sich sogar zu offenbaren Lästerworten hinreißen ließen.

Paulus und Barnabas hielten dem ausbrechenden Sturme unerschrocken Stand. Doch sahen sie ein, daß sie ihr Zeugnis in der Synagoge abbrechen mußten. Aber sie wollten nicht schweigen, ohne zuvor noch einen letzten eindringlichen Warnungsruf an das Gewissen ihrer verblendeten Volksgenossen zu richten. „Euch," so schlossen sie mit feierlichstem Ernst ihre Rede, „euch mußte (gemäß den göttlichen Verheißungen) zuerst das Wort Gottes verkündigt werden; da ihr es aber zurückstoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns

der Herr geboten ‚Gesetzt hab' ich dich zum Licht der Völker, damit du seiest zum Heil bis an das Ende der Erde.'"[51] So hatte Gott einst durch den Mund des Propheten von der Wirksamkeit seines Knechtes geredet. Dieser Knecht Jahves war in Jesu erschienen, und Jesus hatte hinwiederum seine Apostel gesandt, um den in Finsternis wohnenden Völkern Licht zu bringen von ihm, dem ewigen Lichte, und Spender seines Heils zu sein für die Auserwählten aus allen Nationen.

Als die in der Synagoge versammelten Heiden diese für sie so tröstlichen und verheißungsvollen Worte des Apostels hörten, „freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn, und es wurden gläubig, so viele (in Gottes gnädigem Rathschluß) zum ewigen Leben verordnet waren; und das Wort des Herrn (blieb nicht nur auf Antiochia beschränkt, sondern es) wurde verbreitet durch die ganze Gegend", so daß auch außerhalb, in der Umgebung der Stadt, manche Heiden das Zeugnis der Wahrheit hörten und im Glauben aufnahmen.

Wie die Bewohner Phrygiens insgemein, so hatte auch die Bevölkerung Antiochias eine Art Hinneigung zum Monotheismus. Dies war früher durch die häufigen Bekehrungen zum Judenthum offenbar geworden. Aber noch weit mehr als der Mosaismus mußte das Christenthum die ernstgesinnten Heiden anziehen; denn hier fanden sie eine Religion, die nicht wie das Judenthum eine dem Heiden vielfach lästige Erfüllung äußerer Gebräuche vorschrieb. So wirkte manches zusammen, was dem Eingang des Evangeliums von vornherein günstig war; und es bildete sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in jenen abgelegenen, wenig bekannten Gebirgsgegenden eine blühende christliche Gemeinde, die ihren geistlichen Mittelpunkt in der Stadt Antiochia hatte.

Dieser unerwartete Erfolg der Wirksamkeit des Paulus und Barnabas erfüllte die Juden mit Neid und Ingrimm.

Dadurch, daß sie die Apostel aus ihrer Synagoge drängten, hatten sie gehofft, ihnen alles Ansehen bei der Bevölkerung entziehen zu können; und nun mußten sie die Erfahrung machen, daß gerade durch ihre feindliche Stellungnahme gegen das Evangelium die Verbreitung desselben wesentlich gefördert worden war. In ihrem leidenschaftlichen Haß suchten sie deshalb eine weitere Thätigkeit der beiden Apostel, gegen die sie mit offener Gewalt nicht auftreten konnten, auf hinterlistigen Schleichwegen unmöglich zu machen. Es wurde ihnen nicht schwer, geeignete Werkzeuge für ihre ränkesüchtigen Absichten zu finden. Einige der vornehmsten Frauen Antiochias, deren Männer zu den ersten der Stadt gehörten und, wie es scheint, einflußreiche Stellen in der Verwaltung bekleideten, hatten das Judenthum angenommen und waren fleißige Besucherinnen der Synagoge. Diese Frauen nun wurden von den Juden aufgereizt, ihre Gatten dahin zu beeinflussen, daß sie die Vertreibung der Apostel aus Antiochia durchsetzten. Dieser schlaue Plan gelang. Es erhob sich eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas, und beide wurden durch obrigkeitlichen Befehl aus der Stadt und dem Gebiet von Antiochia vertrieben. Der Vorschrift ihres Meisters gemäß[52] schüttelten die Apostel „den Staub ihrer Füße“ gegen die Bewohner der Stadt, um durch diese sinnbildliche Handlung die vollständige Aufhebung der Gemeinschaft mit ihnen zum Ausdruck zu bringen. Aber dies galt selbstverständlich nur denen, welche sich beharrlich gegen die Wahrheit verstockten; denn es blieb ja in der Stadt und Umgegend die neugesammelte Christengemeinde, welche durch die Verbannung ihrer geistlichen Väter zwar tief betrübt, aber in ihrer Glaubensfreudigkeit nicht geschwächt wurde. Im Gegentheil: „die Jünger wurden erfüllt mit Freude und heiligem Geist.“ Sie machten die beseligende Erfahrung, daß die Zeiten der Trübsal und Anfechtung für alle getreuen Bekenner Jesu

oft viel mehr geistliche Stärkung und Erhebung bringen als die Tage ungestörten äußeren Friedens und Wohlergehens.

Bisher hatten die beiden Apostel, vom Süden kommend, ihre Reise fortlaufend in nördlicher Richtung gemacht. Nun änderten sie auf einmal ihren Weg: sie wandten sich nach Südosten, einer wenig bedeutenden und beachteten Gegend, deren Bewohner zwar roh und ungebildet, aber aufrichtig und bieder waren. Als Paulus und Barnabas nach ihrem Weggang von Antiochia etwa fünf Tagereisen in südsüdöstlicher Richtung zurückgelegt hatten, kamen sie, vielleicht über Philomelium und Tyrioeum, nach der Stadt Ikonium, die damals officiell zu Lykaonion gehörte, aber noch vielfach, auch von Lukas, zu Phrygien gerechnet wurde.[53]

Ikonium, das heutige Konjeh, beherrscht im Westen den Zugang zu den Hochebenen Kleinasiens. Schneebedeckte Berge umgeben die Stadt, im Osten breiten sich unabsehbare Steppen aus. Ähnlich wie Damaskus ist auch Ikonium eine Oase in der Wüste. Wasserreiche Quellen zaubern inmitten eines Sandmeers Inseln lieblichen Grüns hervor; so weit die Fruchtbarkeit spendenden Bäche fließen, wird auch das Auge durch herrliche Gärten erfreut.

Ikonium, das erst später unter türkischer Herrschaft als Residenz eines Sultans zu hoher Bedeutung gelangte, war in den Zeiten der Apostel nur eine kleine, aber gut bevölkerte Stadt, die von Claudius zu dem Range einer römischen Colonie erhoben ward und sich zu Ehren ihres kaiserlichen Wohlthäters den Namen Claudia oder Claudiconium beilegte. In Ikonium siedelten sich die Juden so zahlreich an, daß sie eine Synagoge in der Stadt erbauten, der sich auch eine Menge gottesfürchtiger Heiden anschloß. Ihrer Gewohnheit gemäß besuchten Paulus und Barnabas nach ihrer Ankunft in Ikonium die Synagoge ihrer Volksgenossen. Wie in Antiochia ward ihnen

auch hier erlaubt, in der Versammlung das Wort zu ergreifen. Ihre Predigt wurde reich gesegnet; „eine große Menge Juden und Griechen wurden gläubig.“ Aber gar bald erhob sich auch in dieser Stadt der Widerstand von Seiten jener Israeliten, die von dem Evangelium nichts wissen wollten. Die Synagogenvorsteher und die Obersten der jüdischen Gemeinde erregten eine Verfolgung gegen die Apostel und erbitterten die Gemüther der Heiden gegen die, welche dem Glauben gehorsam geworden waren. Jedoch dieser erste Sturm ging vorüber, ohne der jungen christlichen Pflanzung besonderen Schaden zu thun, denn „der Herr gab bald Frieden“.[54] Diese Zeit der Ruhe benutzten die Apostel, um die neugesammelte Gemeinde innerlich zu stärken und äußerlich zu mehren. „Sie verweilten eine geraume Zeit, freimüthig redend im Vertrauen auf den Herrn, der dem Worte von seiner Gnade Zeugnis gab, indem er verlieh, daß Zeichen und Wunder geschahen durch ihre Hände“, so daß auch hier das apostolische Zeugnis von der göttlichen Bestätigung begleitet war zur Stärkung aller, die aufrichtigen Herzens die Wahrheit liebten und suchten.

Unter denen, welche damals in Ikonium zum Christenthum bekehrt wurden, soll nach dem Bericht der Legende auch eine heidnische Jungfrau von hoher Schönheit, mit Namen Thekla, gewesen sein.[55] Sie war mit einem vornehmen Jüngling der Stadt verlobt; aber als sie durch die Predigt des Paulus gläubig ward, beschloß sie, um Christi willen ehelos zu bleiben. Deshalb wurde sie sogar von ihren nächsten Verwandten angefeindet und sie mußte in der Folgezeit die größten Leiden ihres Glaubens wegen erdulden. Aber selbst in den schrecklichsten Gefahren blieb sie wunderbar am Leben erhalten, sie starb im Alter von 90 Jahren auf einem Berge in der Nähe der syrischen Stadt Seleucia. Diese Geschichte der Thekla, welche nach einer Mittheilung des Kirchenvaters Tertullian[56]

von einem Presbyter Kleinasiens niedergeschrieben worden ist, enthält so abenteuerliche Dinge, daß sie in der vorliegenden Gestalt unmöglich Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben kann. Dadurch ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dem Roman gewisse geschichtliche Thatsachen zu Grunde liegen mögen; und die große Übereinstimmung, mit welcher nicht wenige Kirchenväter von dem Leben und Leiden der Thekla reden, legt die Vermuthung nahe, daß die Gestalt dieser christlichen Jungfrau nicht ganz in das Gebiet der Sage versetzt werden kann. Es bleibt die Möglichkeit, daß Thekla wirklich ein bekanntes Glied der ältesten christlichen Gemeinde zu Ikonium gewesen ist.

Überall, wo das Evangelium Christi in Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt wird, tritt eine Scheidung unter den Menschen ein. Dies trat auch in Ikonium zu Tage. „Die Menge der Stadt wurde gespalten, und die einen hielten es mit den Juden, die anderen mit den Aposteln.“ Ja, Paulus und Barnabas waren ihres Lebens nicht länger sicher; denn die Obersten der jüdischen Gemeinde im Bunde mit dem christenfeindlichen Theile der heidnischen Bevölkerung faßten den Plan, die Apostel „zu mishandeln und zu tödten“; wie es scheint, ging ihr Anschlag darauf hinaus, die Apostel zuerst in der Synagoge geißeln zu lassen und, wenn sie dadurch nicht von der Fortsetzung ihrer Predigt abgeschreckt würden, sie als falsche Lehrer nach der Vorschrift des Gesetzes zu steinigen. Paulus und Barnabas merkten, in welcher Gefahr sie schwebten. Um sich in Sicherheit zu bringen, flüchteten sie aus der Stadt.

Die Apostel beschlossen, in den inneren Theil Lykaoniens vorzudringen. Die Hochebenen dieses Landstrichs sind kahl, kalt und unfreundlich; der Boden ist bald sumpfig, bald sandig oder von der Gluthhitze der Sonne zerrissen; hier und da sieht man einen armseligen Weideplatz, auf dem Heerden von Schafen und wilden Eseln ihr kümmerliches Futter suchen. Einsam,

wie eine Insel im weiten Meer, erhebt sich in dieser trostlosen Ebene die düstere Masse eines erloschenen Vulkans; sein alter Name ist unbekannt, jetzt heißt er Karadagh, der schwarze Berg. Nicht weit von diesem Berge lagen zwei kleine, unbedeutende Städte, Lystra und Derbe, deren einfache, arme Bewohner vorzugsweise von Viehzucht lebten. Wegen der Räuberbanden, die in dem benachbarten Gebirge hausten und die Gegend unsicher machten, scheuten die Fremden sich hier anzusiedeln. Dort aber, wohin die Römer nicht vordrangen, wagten auch die Juden sich nicht niederzulassen. Daher kam es, daß in den beiden Städten, wie es scheint, gar keine Israeliten wohnten, denn weder Lystra noch Derbe hatte eine Synagoge, so daß die heidnische Bevölkerung jener ganzen Gegend von dem Judenthum noch unbeeinflußt geblieben war.

Diese beiden entlegenen Orte und deren nächsten Umkreis wählten Paulus und Barnabas nach ihrer Flucht aus Ikonium zum Schauplatz ihrer apostolischen Wirksamkeit. Sie kamen zunächst nach Lystra, das seit Augustus eine römische Colonie war und etwa sechs Stunden süd-südwestlich von Ikonium lag, in der Nähe des heutigen Dorfes Khatyn Serai.

Als Paulus eines Tages in Lystra predigte, bemerkte er unter seinen Zuhörern einen bedauernswerthen Menschen, der lahm war „von seiner Mutterleibe an, der noch nie gewandelt hatte". Paulus sah diesen Mann, der seinen Worten aufmerksam lauschte, scharf an und er empfing in seinem Geiste die Gewißheit, daß der Kranke „Glauben hatte, geheilt zu werden". Zugleich innerlich überzeugt, daß der Herr hier helfen wollte, sprach er zu dem Krüppel „mit lauter Stimme: ‚Tritt auf deine Füße aufrecht.'" Sofort erhob sich der Kranke „und sprang und wandelte". Die anwesende Volksmenge war im höchsten Grade verwundert. „Als sie sahen, was Paulus that, erhoben sie ihre Stimmen und sprachen: ‚Die Götter,

Menschen ähnlich geworden, sind zu uns herabgestiegen.'" Dem heidnischen Volksglauben, besonders in jenen Gegenden, war die Vorstellung nicht fremd, daß die Götter in menschlicher Gestalt manchmal vom Himmel auf die Erde herniederkamen. So zogen auch einst, wie man sagte, Zeus, der Göttervater, und Hermes, der Götterbote, im phrygischen Lande umher. Auf dieser Wanderung kehrten sie bei einem alten Ehepaare, Philemon und Baucis, ein, in deren Hütte sie eine gastliche Aufnahme fanden. Zum Lohne dafür verwandelten die Götter die Hütte in einen Tempel, die beiden Alten selbst aber an ihrem Lebensende in zwei heilige Bäume vor demselben.[57] Diese Sage war auch in Lystra bekannt, und sie gab vielleicht den Anlaß dazu, daß die Leute, als sie das Wunder an dem Lahmen sahen, auf den Gedanken kamen, die beiden Götter, welche schon früher das Land mit ihrer Anwesenheit geehrt hätten, seien wiederum als Wohlthäter in ihrer Mitte erschienen, „und sie nannten Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, weil er der Wortführer war", eine Bezeichnung des Götterboten, die uns auch bei griechischen Dichtern begegnet.[58] Paulus wurde also für den Götterboten gehalten, weil er und nicht Barnabas, an die Menge das Wort der Predigt gerichtet hatte; vielleicht sah man auch deshalb den Hermes in ihm, weil er jünger war als Barnabas, nicht aber wegen seines unansehnlichen Äußern, das hier nicht in Betracht kommen konnte, da Hermes vielmehr als ein wohlgestalteter Jüngling gedacht wurde.

Bei seiner Predigt hatte Paulus ohne Zweifel die griechische Sprache gebraucht, die ja in den verschiedenen Theilen des römischen Reiches, auch in Lystra, verstanden wurde. Als aber die Leute ihrer Verwunderung über die Heilung des Kranken Ausdruck gaben, bedienten sie sich ihres besonderen Dialekts, der den beiden Aposteln unbekannt war, sie redeten

„auf lykaonisch". So erklärt es sich auch, wie Paulus und Barnabas anfangs nichts davon merkten, daß die Volksmenge sie als höhere Wesen betrachtete und sich anschickte, ihnen göttliche Verehrung zu erweisen. Es scheint vielmehr, daß die Apostel, ohne die Aufregung der Leute weiter zu beachten, in ihre Wohnung zurückkehrten.

Inzwischen verbreitete sich das Gerücht von der durch Paulus vollbrachten Wunderthat durch die ganze Stadt. Man eilte zu dem Heiligthum des Zeus, das draußen vor der Stadt war, um den Priester dieses Tempels zu benachrichtigen, daß sein Gott in Lystra erschienen sei. Der Priester zögerte nicht, dem vermeintlich anwesenden Gotte zu huldigen. Stiere, mit Kränzen geschmückt, wurden zu den Thoren des Tempels geführt, und der Priester, umgeben von der freudig erregten Menge, bereitete alles vor, um die Thiere dem Gotte zu opfern. Aber noch zu rechter Zeit wurden die Apostel Barnabas und Paulus, wahrscheinlich durch schon bekehrte Freunde, von diesen Vorgängen benachrichtigt. Voll Entsetzen „zerrissen sie ihre Kleider", eilten aus ihrer Wohnung, liefen zur Stadt hinaus, „sprangen unter das Volk, schrieen und sprachen: ‚Männer, warum thut ihr dies? Auch wir sind Menschen von gleicher Beschaffenheit wie ihr,'" und deshalb derselben Schwachheit, demselben leidensfähigen Zustande unterworfen wie alle anderen. Wir sind nicht als Götter unter euch erschienen, sondern als Verkündiger einer Heilsbotschaft, „daß ihr euch bekehren sollt von diesen nichtigen Göttern (denen ihr Verehrung darbringt) zu dem lebendigen Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat." Diesen alleinigen, wahren Gott verkündigen wir euch, um die Finsternis des Unglaubens und Irrthums zu zerstreuen, die bis jetzt die Heiden bedeckt hat; denn „Gott hat in den vergangenen Zeitaltern alle Völker auf ihren eigenen Wegen wandeln

lassen"; aber gleichwohl (so schließt die Predigt) hat euch Heiden bisher nicht jede Kundgebung Gottes gefehlt. Gott hat euch durch mannigfaltige Wirkungen im Reiche der Natur sein Dasein geoffenbart, „er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen als Wohlthäter, sofern er euch vom Himmel her Regengüsse giebt und fruchtbare Zeiten, indem er (hierdurch) mit Nahrung und Freude eure Herzen erfüllt."

Nicht sofort machten die Worte der Apostel Eindruck auf die erregte Menge. Diese ungebildeten Heiden waren zu fest davon überzeugt, daß das geschehene Wunder für eine Gegenwart ihrer Götter Zeugnis ablege. Nur mit Mühe gelang es schließlich dem Paulus und Barnabas, die Gemüther zu beruhigen und den Vollzug des Opfers zu hindern. Die Leute zerstreuten sich zwar, doch in ihrem Herzen behielten sie einen geheimen Groll gegen die Apostel, von denen sie sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt glaubten, und diese verborgene Feindschaft trat auch nach einiger Zeit, als sie weitere Nahrung empfing, in einer für Paulus gefährlichen Weise zu Tage.

Von dem pisidischen Antiochien und Ikonium kamen Abgesandte der Synagogen nach Lystra. Die Juden jener beiden Städte hatten, auf uns unbekannten Wegen, erfahren, daß Paulus in Lystra predige. Nun wollten sie auch dort seine Arbeit zu nichte machen und ihn selbst, wenn es möglich wäre, aus dem Wege räumen. Zu ihrer Freude fanden sie in der heidnischen Bevölkerung Lystras eine Stimmung gegen die beiden Apostel, die ihren Absichten entgegenkam. So gelang es ihnen, vielleicht ohne große Mühe, die Volksmassen derart gegen Paulus aufzureizen, daß der Apostel ergriffen und in den Straßen von Lystra gesteinigt wurde.[59] Dann schleifte man ihn zur Stadt hinaus, in der Meinung, er wäre gestorben. Gott aber wachte über dem Leben seines Apostels.

Der Same des Evangeliums hatte schon so sehr in Lystra Wurzel geschlagen, daß eine Jüngerschaar daselbst gesammelt war. Die Gläubigen waren zu schwach gewesen, die Gewaltthätigkeiten der feindlichen Juden und Heiden gegen den geliebten Apostel zu vereiteln. Aber ihr Glaube gab ihnen den Muth, treu bei ihrem geistlichen Vater auszuharren. Als die Volksmenge sich verlaufen hatte, „umringten die Jünger" den Paulus, der blutend und scheinbar leblos am Boden lag. Zu ihrer größten Freude kehrte dem Apostel das Bewußtsein zurück; von den Brüdern unterstützt erhob er sich und kehrte, ohne daß die Widersacher es ahnten, wahrscheinlich zur Nachtzeit, in die Stadt zurück. Dort war ihm gewiß mehr als ein gastlich Haus zur Pflege offen. Vielleicht kehrte er ein bei einer Jüngerin Eunike, die mit ihrer Mutter Lois und ihrem etwa 22jährigen Sohne Timotheus zusammenwohnte.[60] Alle drei waren durch die Predigt des Paulus an Christum gläubig geworden.[61] Die beiden Frauen hatten früher dem Judenthum angehört,[62] wahrscheinlich als Proselytinnen. Eunike hatte einen heidnischen Mann zur Ehe genommen, der aber damals, wie es scheint, nicht mehr am Leben war. Timotheus wurde, ohne die Beschneidung empfangen zu haben,[63] von früher Kindheit an durch seine Mutter und Großmutter in den heiligen Schriften der Juden unterwiesen.[64] Keine Wohnung konnte dem Apostel in Lystra angenehmer sein, als das Haus dieser frommen Familie; noch viele Jahre später erwähnte er mit rühmender Anerkennung den „ungeheuchelten Glauben" der Lois und Eunike.[65] Durch sorgfältige Pflege gestärkt und durch die Liebe der Brüder reichlich getröstet war Paulus an dem auf seine Steinigung folgenden Tage wieder soweit zu Kräften gekommen, daß er mit Barnabas die Stadt Lystra verlassen konnte.

Die beiden Apostel begaben sich nach Derbe, das wohl

nur einige Stunden von Lystra entfernt lag.[66] Hier und in der Umgegend des Städtchens fand die apostolische Predigt eine günstige Aufnahme. Es wurden ziemlich viele gläubig und der Gemeinde Jesu hinzugezählt. Lukas sagt nicht, wie lange Paulus und Barnabas in den beiden Orten und ihrer Nachbarschaft gewirkt haben; die Thätigkeit der Apostel in Derbe erwähnt er nur ganz flüchtig in einem halben Verse. Aber wo Lukas schweigt, da nimmt Paulus selbst das Wort. Er giebt uns in einem seiner wichtigsten Sendschreiben näheren Aufschluß über seine Wirksamkeit in Lykaonien, und zwar in dem Briefe an die Galater.

Die römische Provinz Galatien umfaßte beinahe den ganzen mittleren Theil der kleinasiatischen Halbinsel. Nördlich, im eigentlichen Stammgebiet der Provinz, wohnte eine Bevölkerung keltischen oder germanischen Ursprungs, die Nachkommen der alten Galater oder Gallograeci, die dem ganzen Landstrich den Namen gaben. Die barbarischen Horden der Galater waren im Jahre 278 v. Chr. nach Kleinasien hinübergekommen, wo sie lange Zeit ohne feste Wohnsitze umherschweiften, bis sie endlich um das Jahr 230 in den Nordosten von Phrygien sich zurückzogen und dort in dem Gebirgslande zwischen den Flüssen Halys und Sangarius sich ansiedelten. Sie vermischten sich allmählich mit der einheimischen Bevölkerung und nahmen in den größeren Städten, wie Ancyra, Pessinus und Tavium, auch griechische Sprache und Bildung an, während unter denen, die auf dem Lande lebten, noch im vierten Jahrhundert nach Christus eine Mundart, wie sie in der Nähe von Trier gesprochen wurde, herrschend gewesen sein soll.[67] Seit dem Jahre 189 v. Chr. wurden die Galater von den Römern unterworfen, doch behielten sie noch etwa 160 Jahre lang unter ihren eigenen Stammesfürsten oder Tetrarchen ein gewisses Maß von Selbstständigkeit. Einem dieser Tetrarchen,

mit Namen Dejotarus, wurde zur Zeit des Pompejus von den Römern mit dem Königstitel die oberste Gewalt im Lande verliehen. Amyntas, des Dejotarus Nachfolger, beherrschte am Ende seiner Regierung außer dem eigentlichen Galatien noch Lykaonien und Isaurien, einschließlich des Ortes Derbe, ferner den Südosten und Osten Phrygiens mit den Städten Antiochia und Apollonia, endlich Pisidien und das rauhe Cilicien. Alle diese Länder, mit Ausnahme des rauhen Cilicien und der pamphylischen Städte, wurden, nach dem Tode des Königs Amyntas im Jahre 25 v. Chr., zu einer römischen Provinz gemacht, die, wenigstens unter den ersten Kaisern, officiell als Provinz Galatien bezeichnet wurde und unter der Verwaltung eines Proprätors stand, der in der Hauptstadt Ancyra seinen Wohnsitz hatte.[68]

Paulus hat die Gewohnheit, jedes Land mit dem von der römischen Verwaltung ihm beigelegten Namen zu nennen. Asien, Macedonien und Achaja sind für ihn die römischen Provinzen dieses Namens, nicht die Landestheile, welche früher so bezeichnet wurden. Ebenso denkt er nun auch bei der Provinz Galatien nicht ausschließlich an das von den keltischen Einwanderern bewohnte Gebiet, das er auf seinen Reisen wahrscheinlich überhaupt niemals betreten hat.[69] Für ihn gehören auch die Gemeinden Lykaoniens zu Galatien, ebenso wie Lukas, wenn er in der Apostelgeschichte zweimal[70] von dem „galatischen Lande“ redet, dabei vermuthlich auch in erster Linie an die früher von ihm erwähnten „Städte Lykaoniens und deren Nachbarschaft“ denkt.[71] Es ist daher anzunehmen, daß unter den Galatern, an welche der Apostel geschrieben hat, die Christen der Landschaft Lykaonion zu verstehen sind, insonderheit die Gemeinden in den beiden Städten Lystra und Derbe.

Wie ergänzen und vervollständigen sich nun aus dem Galaterbriefe die Mittheilungen der Apostelgeschichte über die

Stiftung dieser Gemeinden und die erste Wirksamkeit des Paulus in ihrer Mitte?

Wir empfangen zuerst näheren Aufschluß über die äußere Veranlassung, welche den Paulus in diese entlegenen Gegenden Lykaoniens geführt hat. Seine Reise nimmt einen auffallenden Weg. Der Anfang läßt erwarten, daß sie vom pisidischen Antiochien aus weiter nach Norden fortgesetzt werden sollte; statt dessen biegt sie dann plötzlich nach Südosten ab. Es liegt die Vermuthung nahe, daß diese Änderung der bisherigen Richtung durch jene Krankheit des Apostels, die im Galaterbriefe erwähnt wird, ausschließlich oder hauptsächlich veranlaßt worden ist. Denn durch „Schwachheit des Fleisches" ist der Apostel das erstemal genöthigt, bei den Galatern längere Zeit sich aufzuhalten und weitere Reisepläne vorläufig aufzugeben.[72] Wir wissen nicht, welcher Art die Krankheit des Apostels damals gewesen ist. Sie stand wohl in Verbindung mit jenem geheimnisvollen Leiden, von welchem er manchmal so schrecklich geplagt wurde.[73] Er mußte fürchten, daß seine körperliche Schwachheit für die, welche in Berührung mit ihm kamen, ein Anlaß sein konnte, voll Geringschätzung und Abscheu sich von ihm abzuwenden,[74] so daß sein Leiden auch äußerlich in einer üblen Weise sich bemerkbar gemacht haben muß. Aber die Galater haben sich nicht dadurch zurückstoßen lassen. Als der Apostel in seinem glühenden Eifer für die Sache Christi den unfreiwilligen Aufenthalt in Galatien trotz aller leiblichen Schwäche dazu benutzte, das Evangelium zu verkündigen, wurde seine Predigt mit der größten Empfänglichkeit und Begeisterung aufgenommen. Die Kraft des Herrn bewies sich mächtig in dem damals so gebrechlichen Apostel. Die Galater priesen sich selig, daß sie die Botschaft des Heils hören durften, und sie nahmen den Apostel auf wie einen Engel Gottes, ja wie Jesum Christum selbst.[75] Ihre dank-

bare Liebe zu Paulus war so groß, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, sogar ihre Augen ausgerissen und sie ihm gegeben haben würden.[76] Dieser Ausdruck scheint mehr zu sein als nur eine bildliche Redensart für die Zuneigung der Galater. Er soll vielleicht darauf hinweisen, daß das damalige Leiden des Apostels auch mit durch eine schlimme Augenkrankheit verursacht wurde. Mit Freuden würden die Galater ihre gesunden Augen geopfert haben, wenn damit dem Paulus hätte geholfen werden können.

Und was verkündigte der Apostel damals den Galatern bei seiner ersten Anwesenheit? Er sagte diesen armen, ungebildeten Heiden: Die Götter, denen ihr bisher gedient habt, sind nichts; ihr befindet euch in einem Zustand der Unwissenheit und Unmündigkeit, ihr seid geknechtet unter „die Elemente der Welt, die unvermögend und armselig sind"; alle eure bisherige religiöse Erkenntnis nützt euch nichts, sie hält euch nur in einer entwürdigenden Sclaverei.[77] Aber der wahre, lebendige Gott hat sich eurer erbarmt; er hat seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Menschheit von aller Knechtschaft zu befreien.[78] Durch seinen Tod hat Jesus Christus das Werk der Erlösung vollbracht, er hat sich selbst wegen der Sünden der Menschen dahingegeben, damit er sie herausnehme aus der gegenwärtigen argen Welt.[79] Und weil der Tod Christi eine so unendlich hohe Bedeutung hat, deshalb hat der Apostel ihn den Galatern auch so anschaulich gemacht, daß er sagen kann, er habe ihnen in seiner Verkündigung Christum als den Gekreuzigten vor die Augen hingemalt.[80] Alle — so hat dann der Apostel den Galatern weiter bezeugt — die an Jesum Christum glauben und sich taufen lassen, sind dadurch mit Christo so innig vereinigt, daß sie ihn angezogen haben.[81] In dieser Gemeinschaft mit Christo verschwinden alle äußeren Unterschiede in Bezug auf Volksthum, Stand und Geschlecht; alle sind Einer in

Christo.[82] Als Söhne Gottes empfangen alle auch den Geist des Sohnes Gottes, den Gott in die Herzen seiner Kinder sendet und der da ruft: Abba, Vater![83] Als Söhne Gottes sind die Gläubigen dann auch Erben Gottes durch Christum, Erben des Königreiches Gottes, das nur solche erlangen können, welche die Werke des Fleisches ablegen und die Frucht des Geistes bringen.[84] Zu dieser Frucht des Geistes gehört in erster Linie die Liebe, in welcher sich der Glaube an Christum thätig erweisen muß.[85]

Es läßt sich natürlich nicht genau ermitteln, welche Sätze des Galaterbriefs über das Werk und die Wohlthaten der Erlösung, über die hohe Stellung und die heilige Verpflichtung der an Christus Gläubigen schon der ersten Verkündigung des Apostels in Galatien angehört haben. Aber daran kann wohl kein Zweifel sein, daß alle die angeführten Stellen schon in der grundlegenden Predigt des Paulus enthalten gewesen sind. Was dieser dagegen noch fehlte, das ist wahrscheinlich der größte Theil des Schriftbeweises, den der Apostel im Galaterbriefe führt und durch den die verkehrte Auffassung des Gesetzes widerlegt werden soll. Denn das Christenthum, welches Paulus in jenen Gemeinden Lykaoniens pflanzte, war seinem Wesen nach ein durchaus gesetzesfreies, und nur durch das spätere Treiben der Irrlehrer sah sich der Apostel genöthigt, auch die Bedeutung des mosaischen Gesetzes ausführlich zur Sprache zu bringen.[86]

Reich gesegnet war die Thätigkeit des Paulus unter den Heiden Lykaoniens. Nicht wenige kamen zum Glauben an Christum und wurden durch die Taufe unter die Zahl seiner Jünger aufgenommen.[87] Als Getaufte empfingen sie dann den Geist, und zwar durch die Handauflegung des Apostels, wie später die Jünger in Ephesus.[88] Gott, der ihnen so auf sakramentale Weise den Geist darreichte, wirkte auch durch den-

selben Geist Kräfte in ihrer Mitte, indem die mannigfaltige „Offenbarung des Geistes“ unter ihnen zu Tage trat, besonders durch die Gabe der Weissagung, des Zungenredens, der Krankenheilung und Wunderwirkung.[89]

Die Wirksamkeit des Paulus unter den Galatern scheint eine geraume Zeit in Anspruch genommen zu haben. Es war eine schwere Arbeit, die er auszurichten hatte; er vergleicht sie selbst mit den Schmerzen einer Mutter bei der Geburt eines Kindes.[90] Er hatte den sehnsüchtigen Wunsch, daß Christus in den Galatern Gestalt gewinne,[91] daß sein Bild an ihnen gesehen werden möchte. Und Paulus konnte mit Freuden wahrnehmen, daß seine Mühe mit Erfolg gekrönt wurde. Denn als er schließlich von den lykaonischen Gemeinden Abschied nahm, hatte er die tröstliche Gewißheit, daß sie im schönen Lauf begriffen waren und auf der Bahn des Glaubens vorwärts schreiten wollten.[92]

Von Derbe aus trat Paulus mit Barnabas die Heimkehr an: sie zogen auf demselben Wege zurück, den sie gekommen waren, indem sie die auf ihrer Reise gestifteten Gemeinden aufs neue besuchten. Zunächst ging es nach Lystra, von dort nach Ikonium, dann nach dem pisidischen Antiochia. In keiner dieser Städte scheinen die Apostel diesmal von Juden oder Heiden angefochten zu sein. In Lystra mochte man vielleicht denken, Paulus sei infolge der Steinigung gestorben, und ein solches Gerücht konnte sich dann auch leicht nach Ikonium und Antiochia verbreiten. Die Apostel hatten bei diesem zweiten Besuche die Absicht, die neu gegründeten Gemeinden innerlich zu befestigen, ohne nach außen hin Zeugnis abzulegen und dadurch die Zahl der Gläubigen zu mehren. „Sie stärkten die Seelen der Jünger, indem sie ermahnten, im Glauben zu bleiben und (sagten), daß wir durch viele Trübsale hindurch in das Reich Gottes eingehen müssen.“

Von großer Wichtigkeit war, daß die Apostel den jungen Gemeinden nun auch eine Verfassung gaben, die für den geistlichen Fortschritt der Gläubigen von hoher Bedeutung war: „sie wählten ihnen in jeder Gemeinde Aelteste.“ Es wird nicht gesagt: sie ließen die Gemeinden durch Abstimmung wählen oder leiteten eine Versammlung, in der die Gemeinde beschloß, welche Männer aus ihrer Mitte zu Aeltesten bestellt werden sollten. Eine solche Auffassung dieses Vorgangs verbietet sich schon dadurch, daß ganz klar ausgesprochen ist: die Apostel wählten ihnen (den Jüngern) Aelteste. Paulus und Barnabas suchten also diejenigen Persönlichkeiten aus, welche ihnen für dieses Amt am tauglichsten erschienen. Die Erwählten werden „Presbyter“ genannt; ihnen lag ebenso wie den Presbytern oder Aeltesten in der Gemeinde zu Jerusalem unter der Oberaufsicht der Apostel die Leitung der Gläubigen ob, sowie die Predigt, Seelsorge und Verwaltung der Sakramente. In Jerusalem waren, wie wir früher gesehen haben, außer den Presbytern noch Diakonen thätig, während ein Bischof das geistliche Haupt der ganzen Gemeinde bildete. Hier hören wir nichts davon, daß Paulus und Barnabas außer den Presbytern auch Diakonen oder einen Bischof eingesetzt hätten. Dies darf uns nicht weiter befremden; denn es ist leicht begreiflich, daß bei den ersten Anfängen einer Gemeinde nicht schon sofort ihr voller geistlicher Organismus entwickelt sein kann. Wahrscheinlich erhielt jede Gemeinde mehrere Aelteste; es ist möglich, daß einer von ihnen in einem gewissen Maße mit der Oberleitung des Ganzen betraut wurde. „Indem aber Barnabas und Paulus mit Fasten beteten, empfahlen sie die Jünger dem Herrn (Christo), an welchen sie gläubig geworden waren.“ So beschreibt Lukas den feierlichen Abschiedsgottesdienst, welchen die Apostel in den Gemeinden hielten. Wir verstehen, wie diese entlegenen Gemeinden im

Mittelpunkte Kleinasiens, die zum größten Theil aus einer rohen, ungebildeten heidnischen Bevölkerung gesammelt waren und dazu erst wenig Pflege und Unterweisung empfangen hatten, den beiden Aposteln manche Besorgnisse einflößten. Würden sie sich auch im Glauben bewähren? War ihre geistliche Kraft allen Versuchungen und Anfechtungen gewachsen, die von innen und außen an sie herantreten würden? Paulus und Barnabas setzten ihr Vertrauen auf den Herrn. Auf ihn warfen sie alle ihre Sorgen. Seiner Obhut befahlen sie diese Gläubigen, in der Gewißheit, daß er sein Werk in ihnen weiter führen werde.

Nachdem die Apostel Antiochia verlassen hatten, durchzogen sie zunächst die Landschaft Pisidien und kamen dann nach Pamphylien. In der Stadt Perge verkündigten sie diesmal das Wort des Herrn, wie es scheint, nicht ohne Erfolg. Von Perge erreichten sie in etwa fünf Stunden Attalia, den großen Hafen Pamphyliens. Dort fanden sie leicht ein Schiff nach Syrien. Ohne in Cypern zu landen, fuhren sie nach Seleucia und gelangten von da im Sommer des Jahres 47 nach Antiochia, der syrischen Hauptstadt, zurück, „von wo sie der Gnade Gottes übergeben waren zu dem Werke, welches sie erfüllten."

Mehr als 1½ Jahre hatte diese Reise des Paulus und Barnabas in Anspruch genommen. Ihre Arbeit hatte in dem pisidischen Antiochien begonnen und in Derbe geendigt. Nur etwa 60 Wegstunden waren beide Städte von einander entfernt. Es war also nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet, welches die Apostel durchwandert hatten. Infolge der Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, waren sie genöthigt gewesen, sich in engen Grenzen zu halten. Aber dennoch war durch Gottes Gnade Großes erreicht worden. An mindestens vier Orten hatten sich christliche Gemeinden gebildet, und zwar

vorzugsweise aus den Heiden. Die Empfänglichkeit der Heiden für das Evangelium hatte sich deutlich gezeigt, während andererseits auch die Verstocktheit und Feindschaft der Juden gegen die Wahrheit Jesu Christi offen zu Tage getreten war. Schon nach dieser ersten Reise mochte Paulus erkennen, daß die heidnische Bevölkerung Kleinasiens ein fruchtbarer Boden für die Aussaat des göttlichen Lebenswortes sei, und daß dieses Land die Bestimmung habe, ein bedeutungsvoller Herd für das Christenthum zu werden. Als deshalb die beiden Apostel nach ihrer Ankunft in Antiochia die dortige Gemeinde zusammenriefen und erzählten, was sie unter Gottes Beistand ausgerichtet hatten, faßten sie das Hauptergebnis ihrer Arbeit in die Worte zusammen: „Gott hat den Heiden aufgethan eine Thür des Glaubens." Die Heidenkirche war nun unter einem neuen, selbstständigen Apostolate ins Dasein getreten; aber damit erhoben sich zugleich auch im Innern der christlichen Gemeinde neue Schwierigkeiten und Kämpfe, die jedoch schließlich dazu dienen mußten, die Fülle der evangelischen Wahrheit immer klarer und reiner zu offenbaren.

II. Kapitel.

Die Versammlung zu Jerusalem.

Apostelgeschichte 14, 28—15, 34; Galater 2, 1—10.

Paulus und Barnabas „verweilten nicht wenig Zeit bei den Jüngern" in Antiochia. Nach den Mühen und Leiden der zurückgelegten Reise bedurften sie im Kreise der Brüder neben einer leiblichen Erholung auch einer geistlichen Erfrischung.

Die Gemeinde zu Antiochia befand sich in einem blühenden Zustande. Nach der traurigen Spaltung, welche der Fehltritt des Petrus fünf Jahre vorher verursacht hatte,[1] lebten,

wie es scheint, die Gläubigen aus den Juden mit denen aus den Heiden in ungestörter Eintracht zusammen. Die Judenchristen in Antiochia dachten nicht daran, den Brüdern aus den Heiden die Beobachtung der mosaischen Satzungen zur Gewissenspflicht zu machen; sie hatten in der Gesetzesfrage einen freieren Blick und ein weiteres Herz als die Christen zu Jerusalem.

In Jerusalem schien die Offenbarung, welche einst dem Petrus in Joppe zu Theil geworden war,[2] von der Mehrzahl ganz vergessen zu sein. Man kannte die Erklärung Jesu: „Wahrlich, ich sage euch: bis der Himmel und die Erde vergangen sein wird, wird nicht Ein Jota oder Ein Strichlein vom Gesetz vergehen"[3]; man hatte auch seinen andern Ausspruch behalten: „Auf Mosis Stuhl haben sich die Schriftgelehrten und Pharisäer gesetzt; alles nun, was sie euch sagen, das thut und beobachtet"[4]; aber die eigentliche Bedeutung und den genauen Zusammenhang dieser Worte hatte man nicht verstanden. Die Christen in Palästina waren der Meinung, das mosaische Ceremonialgesetz behalte auch im neuen Bunde seine Gültigkeit, und seine Erfüllung sei nothwendig für alle, welche das messianische Heil erlangen wollten.

Eine eingehende Erörterung dieser wichtigen Frage war unvermeidlich, nachdem Paulus und Barnabas unter den Heiden Gemeinden gestiftet hatten, welche sich um die Satzungen Mosis nicht im geringsten bekümmerten. Als man in Jerusalem davon Kunde erhielt, entstand eine große Bewegung. Einige Glieder der Gemeinde kamen, ohne jedoch von den Aposteln beauftragt oder gesendet zu sein, von Judäa nach Antiochia, um den Paulus und Barnabas zur Rede zu stellen. Diese Leute hatten früher der pharisäischen Richtung angehört.[5] Für sie stand das Gesetz Mosis unerschütterlich fest; ein Aufhören der Beschneidung schien ihnen undenkbar. Sie waren durch-

drungen von den Vorrechten der Söhne Abrahams, und die Heiden konnten nach ihrer Meinung nur dadurch in das Reich Gottes eingehen, daß sie sich der Familie Israels anschlossen; mit einem Wort: diese ehemaligen Pharisäer stellten den Grundsatz auf, man müsse zuerst Jude werden, ehe man ein wahrer Jünger Jesu sein könne. Wurde dies von den Judenchristen allgemein anerkannt, dann wäre eine innerliche Gemeinschaft zwischen ihnen und den Heidenchristen unmöglich gewesen, und die Gemeinde Jesu würde in zwei einander sich gegenüberstehende Theile gespalten worden sein. Es war also die Einheit der Kirche aufs höchste gefährdet. Aber zugleich handelte es sich um die Bedeutung des Erlösungswerkes Christi; denn der ganze Streit gipfelte schließlich in der entscheidenden Frage: kommt das Heil aus den Werken des Gesetzes oder aus der freien Gnade Jesu Christi?

Die Gemeinde zu Antiochia, welche schon einmal, im Jahre 42, der Schauplatz eines ernsten Kampfes gewesen war, erlebte nun gegen Ende des Jahres 47 neue Stürme in ihrer Mitte. Die aus Judäa gekommenen pharisäischen Judenchristen lehrten ganz entschieden: „Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset nach dem Gesetz Mosis, könnt ihr nicht selig werden.“ Paulus beschreibt im zweiten Kapitel des Galaterbriefs diese Männer als „eingeschlichene falsche Brüder“. Sie kamen ohne Vollmacht in eine andere Gemeinde und verwirrten durch falsche Lehre die in der Wahrheit stehenden Gläubigen. Diese Leute aus Jerusalem waren Christen, welche den Brudernamen nicht verdienten, weil sie in Unaufrichtigkeit handelten und verderblichen Irrthum verkündigten. Sie schlichen sich ein in Antiochien, um, wie Paulus sagt, „unsere Freiheit, die wir in Christo Jesu haben, auszukundschaften, damit sie uns unter das Joch der Knechtschaft brächten.“[6]) Gleich Spionen, die in das feindliche Lager dringen, beobachteten diese phari-

säischen Christen, wie namentlich Paulus und Barnabas auf dem Gebiete der christlichen Freiheit sich bewegten, und sie hatten dabei die unlautere Nebenabsicht, in dem Verhalten der beiden Heidenapostel etwas ausfindig zu machen, was sie als Verdächtigung gegen deren Lehre verwenden und zugleich zur Stütze ihrer eigenen Behauptung geltend machen konnten, daß ohne Annahme des Gesetzes kein wahrhaft christliches Leben möglich sei. So hatten sie bei ihrem ganzen Treiben den Zweck im Auge, die Heidenchristen zu Knechten des Mosaismus zu machen.

In Antiochia erhob sich in Folge dieser Vorkommnisse „eine nicht geringe Aufregung" in der Gemeinde, und für Paulus und Barnabas war eine „Bestreitung" ihrer judaistischen Widersacher unvermeidlich. Mit aller Entschiedenheit wiesen beide Apostel die Ansprüche der Irrlehrer zurück und hielten gegenüber den Vertheidigern des Ceremonialgesetzes das Panier der evangelischen Freiheit hoch. Paulus machte ohne jede Einschränkung geltend, daß die Heidenchristen auf ihrem bisherigen gesetzesfreien Standpunkte fest beharren würden. Um die Sache vor einer allgemein anerkannten Autorität zur endgültigen Entscheidung zu bringen, riethen die Gläubigen der Pharisäerpartei, „welche von Jerusalem gekommen waren, dem Paulus und Barnabas und einigen anderen, hinaufzuziehen zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem, damit sie vor ihnen wegen dieser Frage beurtheilt würden." Paulus erkannte selbst, daß eine gründliche Aussprache mit den Uraposteln über seine Wirksamkeit unter den Heidenchristen unbedingt nöthig sei, damit die Einheit des Geistes bei der Verschiedenheit des Arbeitsfeldes in keiner Beziehung gestört werde. Er wollte sein Evangelium in Jerusalem offen darlegen, auf daß er in seiner apostolischen Thätigkeit, „nicht etwa vergeblich liefe oder gelaufen sei."[7] Denn nur, wenn die Gemeinde und

die Apostel zu Jerusalem der Weise, wie Paulus und Barnabas das Evangelium unter den Heiden verkündigten, ihre Zustimmung gaben, war auch die Aussicht vorhanden, daß die brüderliche Gemeinschaft zwischen den Gläubigen aus Israel und den durch Paulus gesammelten Heidenchristen für die Zukunft ohne neue schwer ins Gewicht fallende Streitigkeiten ermöglicht wurde.

Für den Entschluß des Paulus, gerade jetzt nach Jerusalem zu gehen, gab eine besondere göttliche Offenbarung, die er empfing, den entscheidenden Ausschlag.[8] Er wußte nun, daß nach Gottes Willen die Zeit gekommen sei, wo die für das Wohl und Wachsthum der Kirche so hoch bedeutsame Frage nach der Verbindlichkeit des Gesetzes für die Gläubigen und der Gleichberechtigung des Heidenchristenthums ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt werden sollte. Wie viel hing von der Beantwortung dieser Frage ab! In einem gewissen Sinne handelte es sich dabei um die ganze Zukunft der Kirche und des Christenthums. Soll das Evangelium Christi in die engen Fesseln des Gesetzes geschlagen werden, so daß es nichts weiter ist als ein veredeltes Judenthum — oder soll es die Bande des Mosaismus siegreich sprengen, damit eine neue Schöpfung, ungleich herrlicher und erhabener als die alttestamentliche Haushaltung, durch das Wirken des heiligen Geistes ins Dasein tritt? Nichts Geringeres als dieses gewaltige Entweder—Oder sollte nun zur Entscheidung kommen. Welcher Glaubensmuth war dem Paulus in dieser schwierigen Lage nöthig!

Unter seinen Begleitern auf der Reise nach Jerusalem wird außer Barnabas nur ein einziger mit Namen genannt: Titus, ein Jüngling heidnischer Herkunft, der von Paulus vielleicht auf seiner ersten Missionsreise oder nach seiner Rückkehr von derselben in Antiochia zum Christenthum bekehrt

worden war, und den wir in späterer Zeit als einen treuen, hervorragenden Mitarbeiter des Apostels wiederfinden werden. Titus sollte in Jerusalem erscheinen als ein lebendiges Zeugnis des Heidenchristenthums, als ein offenkundiger Beweis für den gesegneten Erfolg der apostolischen Thätigkeit des Paulus.

Die beiden Heidenapostel nebst Titus und den anderen Gefährten erhielten bei ihrem Aufbruch aus Antiochia von der dortigen Gemeinde ein feierliches Abschiedsgeleit. Ihr Weg führte sie zunächst durch Phönicien, von da ging es weiter nach Samaria. In beiden Landschaften trafen sie christliche Brüder. In Phönicien ward zum erstenmale das Evangelium verkündigt, als nach dem Tode des Stephanus Gläubige, die aus Jerusalem hatten fliehen müssen, in jenem Lande Zuflucht suchten.[9] Wohl schon früher war in Samaria durch die Predigt des Philippus der Grund der Kirche gelegt worden. Den Gläubigen in Phönicien und Samaria, mit denen sie zusammentrafen, erzählten Paulus und Barnabas „die Bekehrung der Heiden, und sie bereiteten eine große Freude allen Brüdern."

Im Anfang des Jahres 48 kamen die beiden Apostel mit ihren Begleitern in Jerusalem an. Zuletzt waren Paulus und Barnabas mehr als fünf Jahre vorher, freilich nur für kurze Zeit, in Jerusalem gewesen, als sie im Frühling 42 den dortigen Aeltesten die Liebesgabe der antiochenischen Gemeinde übermittelten. Damals hatten die Gläubigen der heiligen Stadt soeben erst die schwere Verfolgung unter Herodes Agrippa I durchgemacht. Der Apostel Jakobus, des Johannes Bruder, war in dieser Verfolgung mit dem Schwert enthauptet worden. Petrus hatte nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis Jerusalem verlassen und sich zunächst nach Antiochia, dann nach Rom begeben. Auch die

übrigen Apostel waren genöthigt gewesen, aus der Stadt zu entweichen.

Jetzt aber, Anfang 48, finden wir „die Apostel“ wieder in Jerusalem. Petrus war aus Rom dorthin zurückgekehrt[10]; er tritt nun noch einmal und zwar zum letztenmal in der Apostelgeschichte bedeutsam hervor; dann verschwindet er und wird in der ganzen Geschichtserzählung des Lukas nie mehr handelnd erwähnt. Ob auch die übrigen zehn Apostel Israels damals alle wieder in Jerusalem anwesend waren, wird nicht ausdrücklich berichtet; vielleicht war der eine oder andere von ihnen gar nicht mehr am Leben; es ist auch möglich, daß manche noch nicht aus der Fremde in die heilige Stadt hatten zurückkehren können.

Als Paulus und Barnabas mit ihren Begleitern „nach Jerusalem gekommen waren, wurden sie empfangen von der Gemeinde und den Aposteln und den Aeltesten, und sie verkündigten, was Gott mit ihnen gethan und daß er den Heiden die Glaubensthür geöffnet habe“.[11] Aber die streng pharisäisch Gesinnten, die dem Paulus und Barnabas in Antiochia „den Rath gegeben hatten, zu den Aeltesten hinaufzuziehen“ und die sich jetzt auch in Jerusalem befanden, erneuerten sofort ihren Widerspruch gegen die Heidenapostel. Hier in Jerusalem, wo sie von vielen Gesinnungsgenossen unterstützt wurden, konnten diese einseitigen Judenchristen noch kühner auftreten als vorher in Antiochia. Sie behaupteten deshalb mit zuversichtlicher Hartnäckigkeit: „Man muß die Heiden beschneiden lassen“, und aus dieser Forderung ergab sich dann mit unvermeidlicher Nothwendigkeit die andere: „Die Heidenchristen müssen das Gesetz Mosis beobachten.“

Titus, des Paulus Gefährte, war als Grieche unbeschnitten. „Die falschen Brüder“ verlangten nun, wahrscheinlich gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft des

Paulus in Jerusalem, daß Titus als Begleiter und Mitarbeiter des Apostels die Beschneidung an sich vollziehen lassen müsse. Diese pharisäischen Judenchristen in Jerusalem mochten es wohl ertragen, daß Unbeschnittene als Jünger Jesu im syrischen Antiochien oder in entlegenen Gegenden Kleinasiens zugelassen wurden; aber es war ihnen unerträglich, daß jemand, ohne die Beschneidung empfangen zu haben, mit den Gläubigen der heiligen Stadt als ein gleichberechtigter Genosse verkehren solle. Doch sie drangen mit ihrer Forderung nicht durch. Paulus widersetzte sich ihrem Ansinnen auf das entschiedenste, so daß er ihnen „nicht einmal einen Augenblick mit Unterwürfigkeit nachgab".[12] Er erkannte deutlich, daß hier nichts Geringeres auf dem Spiele stand als „die Wahrheit des Evangeliums". Denn hätte er sich dem Verlangen dieser pharisäischen Judenchristen gefügt, so würde er ihrer verkehrten Auffassung von der Bedeutung des Gesetzes thatsächlich entgegengekommen sein, und dadurch wäre das köstliche Gut der christlichen Freiheit natürlich gefährdet worden. Durch die unerschütterliche Festigkeit, welche der Apostel hier den judaistischen Ansprüchen entgegensetzte, bewies er von vornherein, wie wenig er geneigt sei, in dieser wichtigen Frage irgend welche Zugeständnisse zu machen.

Von größter Bedeutung mußte es für Paulus und Barnabas sein, sich mit den Aposteln und den anderen maßgebenden Persönlichkeiten in Jerusalem auseinanderzusetzen. Wäre uns auch keine bestimmte Nachricht darüber aufbewahrt, so müßten wir doch der ganzen Sachlage gemäß annehmen, daß die beiden Heidenapostel zunächst darauf bedacht waren, mit den geistlichen Häuptern der judenchristlichen Kirche ein volles Einverständnis zu erzielen. Aber wir sind hier nicht auf ungewisse Vermuthungen angewiesen, sondern Paulus erzählt im Galaterbriefe ganz genau, wie er mit Barnabas in dieser An-

gelegenheit zu Werke gegangen ist. Er hat sich, bevor irgend welche öffentliche Gemeindeverhandlungen stattfanden, mit den geistlichen Häuptern der israelitischen Christenheit auseinandergesetzt, mit „Jakobus, Kephas und Johannes“.[13] Er nennt diese drei Männer „die Geltenden“ oder „die Angesehenen“, ja er bezeichnet sie als „Säulen“. An erster Stelle erwähnt er den Jakobus, den Bruder des Herrn, den Bischof von Jerusalem, der als solcher das geistliche Haupt der dortigen Aeltesten und der ganzen Gemeinde war und der wegen seiner treuen Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz bei dem ganzen jüdischen Volke in hohem Ansehen stand.[14] Ohne Zweifel waren alle Judenchristen gespannt, wie gerade dieser Mann, der von ihnen als Autorität besonders geschätzt ward, gegen Paulus und Barnabas sich verhalten würde. Als zweiter wird Kephas oder Petrus unter den Geltenden oder Säulen namhaft gemacht. Er war der hervorragendste unter den Zwölf, der starke Felsenmann, dessen Urtheil auf alle einen bestimmenden Einfluß ausübte. Einer Verständigung mit ihm konnte Paulus von vornherein sicher sein; denn schon fünf Jahre vorher hatte sich in Antiochia gezeigt, daß Petrus, der nur aus Menschenfurcht in der Gesetzesfrage eine Zeitlang schwankte, in der Sache selbst mit Paulus ganz einig war.[15] Als dritte der Säulen wird Johannes aufgeführt, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der „Donnersohn“,[16] der in der ersten Zeit der Kirche bei verschiedenen wichtigen Anlässen gemeinschaftlich mit Petrus in den Vordergrund getreten war.[17]

Mit diesen drei Männern besprachen sich Paulus und Barnabas zunächst „privatim“,[18] ehe die Sache in einer öffentlichen Versammlung erörtert wurde. Denn hatten sich die beiden Heidenapostel erst mit „den drei Säulen“ geeinigt, dann konnte es auch nicht schwer sein, die schwebenden Fragen

in einer allgemein befriedigenden Weise zur Entscheidung zu bringen.

In den Privatverhandlungen trug Paulus dem Jakobus, Kephas und Johannes das Evangelium vor, welches er unter den Heiden verkündigte. Alle drei erkannten aus dem Berichte des Paulus „die Gnade, die ihm (von Gott) gegeben war“; sie gewannen den lebendigen Eindruck, daß derselbe Herr, welcher „für Petrus wirksam gewesen war in Bezug auf das Apostelamt an die Beschneidung, auch für Paulus wirksam gewesen war für das Apostelamt an die Heiden“. Die „Säulen“ der israelitischen Gläubigen überzeugten sich also, daß Paulus dieselben Früchte apostolischer Arbeit unter den Heiden aufzuweisen hatte wie Petrus unter den Juden. Deshalb konnten sie sich auch unmöglich gegen die Thatsache verschließen, „daß Paulus betraut sei mit dem Evangelium an die Vorhaut, wie Petrus mit dem Evangelium an die Beschneidung.“ Aber die drei gingen noch weiter: sie schlossen sich auch dem, was Paulus unter den Heiden verkündigte, mit voller Überzeugung an und fanden in keiner Weise Veranlassung, dem Paulus eine berichtigende Belehrung mitzutheilen.[19] Ihre innere Übereinstimmung trat dann am Schluß der Privatverhandlungen noch durch eine bedeutsame äußere That sichtbar zu Tage; Paulus berichtet: „Jakobus und Kephas und Johannes gaben mir und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft in der Absicht, daß wir den Heiden, sie selbst aber der Beschneidung das Evangelium verkündigten.“

An diesen klaren Worten läßt sich nicht rütteln noch deuteln. Hier handelt es sich nicht um eine Art Waffenstillstand zwischen solchen, die sich sonst gegenüberstanden und die aus Rathlosigkeit oder Erschöpfung schließlich den Ausweg wählten, daß die Drei zu den beiden anderen sagten: ihr könnt machen, was ihr wollt, nur mischt euch nicht in unsere Arbeit

unter den Juden, ebensowenig wie wir uns um eure Arbeit unter den Heiden bekümmern werden. Nein, hier verhandelten offene, ehrliche Männer mit einander, und zwar Männer, welche die hervorragendsten Diener des Herrn waren, Männer, die nichts Höheres kannten als die Wahrheit und nichts mehr verabscheuten als jede Art von Unaufrichtigkeit, Heuchelei und Lüge. Hier besprachen sich die von Christo selbst verordneten Autoritäten der Kirche, die alle dasselbe Ziel vor Augen hatten: Christi Ehre zu fördern und für das Wohl seiner Gemeinde Sorge zu tragen. In dieser wichtigen Verhandlung sehen wir einen herrlichen Sieg der Arbeit des heiligen Geistes in der Kirche, einen hochbedeutsamen Fortschritt in der Erbauung des geistlichen Leibes Christi, in welchem die bisherige Trennung von Juden und Heiden einer brüderlichen Einigung beider weichen sollte. Indem die drei Säulen der aus den Juden gesammelten Gläubigen den beiden Heidenaposteln die rechte Hand zum Zeichen der inneren Geistesgemeinschaft darreichten, ging in einer besonderen Weise das Wort des Psalmisten in Erfüllung: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“[20] Nun konnte auch „Segen und Leben“ als „ein köstlicher Balsam“ von dem himmlischen Hohenpriester auf sein Eigenthumsvolk herabfließen, nachdem die, welche er in der Kirche „an erster Stelle“ zu seinen Dienern verordnet hatte, zu einer innigen „Gemeinschaft“ unter einander gebracht waren und dadurch auch befähigt wurden, die Gläubigen aus Juden und Heiden immer mehr zu einer Einheit in Christo zusammenzuführen.

Es ist eine hochwichtige Begegnung, welche wir hier betrachten dürfen. Da ist der erste von den Aposteln eingesetzte Bischof gegenwärtig, der eine so bedeutende Stellung einnahm, daß er in den Augen der Judenchristen den Zwölfen beinahe gleichstand. Da sehen wir ferner die vier Hauptvertreter der

beiden Apostolate, von denen das eine unter Israel, das andere unter den Heiden seine besondere Aufgabe zu erfüllen hatte. Dies wird von den Betheiligten auch offen und unzweideutig anerkannt. Die Drei beanspruchen, den Juden das Evangelium zu predigen, während sie als den Beruf des Paulus und Barnabas die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden ansehen. Es wird also die Arbeit am Evangelium getheilt. Jedoch ist diese Theilung nicht einseitig so aufzufassen, als sollten die einen das Werk im jüdischen Lande, die anderen dagegen außerhalb desselben treiben; es ist auch nicht die Meinung, daß, abgesehen von dieser örtlichen Begrenzung, die Drei sich nur an die Juden und die anderen beiden sich nur an die Heiden wenden sollten; denn ein solches Verfahren ist in der Folgezeit nie und nirgends streng beobachtet worden. Im Gegentheil, wir wissen, daß Paulus, wie auf der ersten Reise, so auch nachher mit seiner Predigt sich an die Juden gewandt hat, während Petrus und Johannes auch auf heidnischem Gebiete thätig gewesen sind. Eine derartige Theilung der Arbeit nach solchen einseitig äußerlichen Gesichtspunkten würde außerdem auch im Widerspruch gewesen sein mit klaren Worten und Anweisungen des Herrn. Denn hatte nicht Jesus selbst den elf Aposteln kurz vor der Himmelfahrt den Auftrag gegeben, daß sie ausgehen und „alle Völker" zu Jüngern machen sollten?[21] Hatte er ihnen nicht gesagt, sie sollten seine Zeugen sein nicht nur in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria, sondern auch „bis ans Ende der Erde?"[22] Dadurch war ihnen ja ganz bestimmt befohlen worden, sowohl den Juden, als auch den Heiden die Botschaft des Evangeliums zu bringen. Und wurde nicht andererseits auch in Bezug auf Paulus von Christo kund gemacht, daß dieser vor Völkern und Königen und vor „den Söhnen Israels" seinen Namen tragen sollte?[23] Also nach des Herrn deutlich ausgesprochener Ab-

sicht sollten die ersten Zwölf nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden das Zeugnis von Christo bringen, während Paulus, obwohl er vorzugsweise der Heiden Apostel war, doch bei seiner Arbeit an den Juden nicht vorübergehen sollte.

Wir sind mithin genöthigt, die Theilung der Arbeit, wie sie die Apostel in ihren Privatverhandlungen zu Jerusalem mit einander vereinbarten, von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Von beiden Seiten wurde zugegeben, daß dem Petrus „das Evangelium für die Beschneidung", dem Paulus dagegen „das Evangelium für die Vorhaut" anvertraut worden sei. Das sind nicht zwei Evangelien, die von einander verschieden wären oder sich in gewisser Hinsicht widersprochen hätten. Aber dies ist Thatsache und wurde auch auf beiden Seiten willig eingeräumt, daß bei der Wirksamkeit unter Juden und Heiden ein gesondertes Verfahren beobachtet werden müsse. Bisher war ja das Gesetz die trennende Scheidewand zwischen Israel und der Völkerwelt gewesen. Nun sollte durch den Glauben an Christum und die Aufnahme in die Gotteskindschaft eine Einheit zwischen Juden und Heiden zu Stande kommen. Daraus folgte indessen noch keineswegs, daß die zu Christo bekehrten Israeliten auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes völlig zu verzichten hätten. Das Evangelium für die „Beschneidung" gestattete den Judenchristen auch ferner die treue Erfüllung der väterlichen Satzungen. Das Evangelium für „die Vorhaut" dagegen sprach die Heidenchristen von der Annahme der mosaischen Ordnungen gänzlich los. Paulus und Barnabas standen den Judenchristen die Freiheit zu, ihrerseits auch weiterhin an der Beschneidung und dem Ceremonialgesetz festzuhalten, während Jakobus, Petrus und Johannes durchaus damit einverstanden waren, daß das Gesetz zur Seligkeit nicht nöthig sei und daß daher seine Beobachtung den Heidenchristen auch keineswegs als eine Ge=

wissenspflicht auferlegt werden dürfe. Wir sehen also: das Evangelium für die Heiden und das für die Beschneidung waren in keiner Weise verschieden, sofern es sich um den Glauben an Christum handelte, sondern nur in Bezug auf eine äußerlich-praktische Frage, wie es nämlich auf beiden Seiten mit dem Gesetze Mosis gehalten werden solle.

Wir bewundern hier den Geist der Liebe und des Friedens, der Geduld und Langmuth, welcher die hervorragendsten Diener des Herrn erfüllte. Alle waren darin einig, daß man weder den Heidenchristen unnöthige Lasten aufbürden, noch auch den Judenchristen Lasten, die sie selbst aus Anhänglichkeit an das Alte weiter tragen wollten, mit Gewalt abnehmen könne. Kaum je wieder sind in den folgenden Jahrhunderten der Kirche Fragen von solcher einschneidenden Bedeutung zur Sprache gekommen, wie damals in Jerusalem. Dort wurden sie von den Regierern der Kirche in wahrer Weisheit und Duldsamkeit gelöst, indem diese die Hoffnung festhielten, daß die Einheit, die in ihnen selbst durch Gottes Gnade verwirklicht worden war, nun auch mehr und mehr unter den ihrer Fürsorge anbefohlenen Gläubigen aus Israel und der Heidenwelt ins Leben treten werde. Wie sind dagegen in späteren Zeiten bei viel geringeren, ja manchmal kleinlichen Veranlassungen durch blinden Eifer und fleischliche Gesinnung Zwietracht und Zank, verwirrende Spaltung und gehässiges Parteiwesen in der Kirche des Herrn hervorgerufen worden!

Am Schlusse ihrer Privatverhandlungen stellten Jakobus, Petrus und Johannes dem Paulus und Barnabas eine einzige, aber doch immerhin beachtenswerthe Bedingung: Die beiden Heidenapostel „sollten der Armen gedenken“, das heißt, sie sollten durch Sammlung von Liebesgaben in ihren Gemeinden der armen, in dürftiger Lage lebenden Gläubigen in Jerusalem und Judäa sich annehmen.

Wie war doch Jerusalem, die ehrwürdige Mutterkirche der ganzen Christenheit, im Rückschreiten begriffen! Die Glieder der dortigen Gemeinde wollten im Geistlichen nicht freudig vorangehen, indem sie sich nicht von dem gesetzlichen Wesen trennen konnten, um zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes emporzuwachsen. Aber auch im Irdischen litt die Gemeinde Mangel, wohl deswegen, weil sie in Folge der Gütergemeinschaft, die anfangs bestanden hatte, und wegen der schweren Verfolgungen, die über sie hereingebrochen waren, in ihrem äußeren Besitz schwere Einbuße erleiden mußte, so daß sie sich nun auf die hülfreiche Unterstützung der von ihr so manchmal mit gewisser Geringschätzung betrachteten Heidenchristen angewiesen sah. Aber sollten Jakobus, Petrus und Johannes bei der Bedingung, die sie den beiden anderen stellten, außer dem leiblichen Wohl der Christen zu Jerusalem nicht auch noch einen höheren, geistlichen Zweck im Auge gehabt haben? Hegten sie vielleicht die Erwartung, die Gläubigen aus Israel würden den Heidenchristen dadurch, daß sie von ihnen in brüderlicher Liebe unterstützt wurden, auch innerlich näher gebracht werden können? War nicht zu hoffen, daß das freudige Geben der einen und das dankbare Nehmen der andern mehr als vieles Reden und lange Erörterungen dazu diente, die beiden Theile der Christenheit immermehr im Geiste zu verbinden und auf diesem Wege die Einheit der Kirche in mancher Hinsicht zu fördern? Paulus hat an seinem Theile sich stets bestrebt, seiner übernommenen Verpflichtung gegen die Armen zu Jerusalem mit allem Eifer nachzukommen. Wir sehen später, wie herzlich er seine Gemeinden ermuntert, der Heiligen in Judäa zu gedenken, und wie auch die Heidenchristen mit der größten Opferfreudigkeit ihren Brüdern aus Israel zu helfen trachten.[24]

Eins, was nicht immer gebührend beachtet worden ist,

muß bei den Privatverhandlungen der Apostel in besonderem Maße unsere Aufmerksamkeit und Verwunderung erregen. Man einigte sich nicht nur in Betreff „des Evangeliums für die Vorhaut und die Beschneidung“, sondern Jakobus, Petrus und Johannes waren auch bereit, den selbstständigen und völlig gleichberechtigten Apostolat des Paulus und Barnabas ohne Einschränkung anzuerkennen.[25] Das war von ihrer Seite eine That kindlichen Glaubens und demüthiger Selbstverleugnung. So viel bekannt ist, hatte Jesus den erstberufenen Aposteln nichts davon gesagt, daß er später nach seiner Erhöhung vom Himmel aus noch andere für dieses Amt erwählen und ausrüsten würde. Und nun, nachdem die ersten Apostel kaum zwei Jahrzehnte thätig gewesen waren, traten, durchaus unabhängig von ihnen, zwei Männer mit dem Anspruche auf, ebenso wie sie unmittelbare Gesandte Jesu Christi zu sein. Der eine, Barnabas, war in der ältesten Gemeinde zwar wohl bekannt und hoch geschätzt; aber der andere, Paulus, war vor seiner Bekehrung von der Gemeinde als ihr größter Feind am meisten gefürchtet worden. Keiner der ersten Apostel war Zeuge gewesen, wie dem Saulus auf seiner Reise nach Damaskus der auferstandene Christus erschienen war; keiner von ihnen hatte auch, so weit wir wissen, mit eigenen Ohren den Ruf gehört, durch welchen Barnabas vermittelst Weissagung von Christo als Apostel bezeichnet wurde. Aber trotz alledem weigern sich Jakobus, Petrus und Johannes nicht, die apostolische Sendung des Paulus und Barnabas offen und im vollen Umfange anzuerkennen. Und was bewog sie dazu? Die Werke, welche diese beiden Männer im Dienste des Herrn gethan hatten.[26] Paulus hatte dieselben apostolischen Thaten vollbracht wie Petrus; an ihm hatte sich die Gnade Gottes ebenso deutlich bewiesen wie an jenem. Also die ganze Thätigkeit des Paulus und Barnabas war für die anderen ein über-

zeugender Beweis, daß die beiden ersteren wirklich Apostel Jesu Christi seien. Welche Lehre liegt in diesem Verhalten des Jakobus, Petrus und Johannes für die späteren Geschlechter der Kirche!

Es ist wohl außer Zweifel, daß auch die anderen Apostel Israels ebenso wie Petrus und Johannes den Paulus und Barnabas als gleichberechtigte Genossen anerkannt haben, wenn dies auch nirgend ausdrücklich ausgesprochen wird. Dagegen hatte die große Menge der Judenchristen damals noch kein rechtes Verständnis von der Stellung des Heidenapostolates; ja, die Gläubigen aus Israel haben sich niemals zu einer rechten Würdigung der Bedeutung des Apostels Paulus erheben können. Paulus selbst hat wahrscheinlich deutlich eingesehen, wie schwer es seinen Volksgenossen war, sich in das ihm verliehene Amt zu finden. Deshalb hat er sie damals bei seiner Anwesenheit in Jerusalem auch mit einer Erörterung dieser Frage verschont, und nur vor den Gefördertsten, den Autoritäten und „Säulen“, ist sie zur endgültigen Entscheidung gebracht worden.

Auch Lukas geht in seinem Bericht im 15. Kapitel der Apostelgeschichte gar nicht auf das Apostelamt des Paulus ein. Er schweigt absichtlich darüber, und zwar aus denselben Gründen, die auch den Paulus bestimmten, diese Frage nicht vor die jerusalemische Gemeinde zu bringen. Denn Lukas hat sein Geschichtswerk verfaßt mit Rücksicht auf die dem Apostelamt des Paulus zweifelnd gegenüberstehenden Judenchristen, die durch ein entschiedenes Hervorheben der Würde des Heidenapostels nur verletzt und zurückgestoßen worden wären. So wird uns klar, wie es kommt, daß die beiden Berichte, welche im zweiten Kapitel des Galaterbriefes und im fünfzehnten Kapitel der Apostelgeschichte über die Vorgänge zu Jerusalem im Anfang des Jahres 48 gegeben werden, so verschiedenartig

aussehen, daß manche zwischen ihnen einen offenbaren Widerspruch finden wollen. Im Galaterbriefe will Paulus die Selbstständigkeit seines Evangeliums und Apostolates nachweisen; deshalb muß er betonen, daß er von den ersten Aposteln nichts empfangen hat, ja daß die „Säulen" zu Jerusalem seine Predigt und seine Würde rückhaltlos anerkannt haben. Daß er sein Evangelium auch der Gemeinde zu Jerusalem in der öffentlichen Versammlung, die auf die Privatverhandlungen mit den Säulen folgte, vorgelegt hat, dies erwähnt er im Galaterbriefe nur ganz vorübergehend,[27] weil es in jenem Zusammenhange nicht weiter von Bedeutung ist. Lukas dagegen will im 15. Kapitel der Apostelgeschichte gerade berichten, welches Ergebnis die öffentliche Versammlung in Jerusalem in Bezug auf die Rechte und Pflichten der Heidenchristen gehabt hat, während er das privatim über Evangelium und Amt des Paulus Verhandelte seinen Lesern aus guten Gründen nicht mittheilt. So ergänzen sich die Aufzeichnungen des Paulus und seines Schülers Lukas in einer Weise, daß wir von den Vorgängen in Jerusalem ein anschauliches Bild erhalten; erst, nachdem wir aus dem Galaterbriefe gelernt haben, was privatim zwischen den beiden Heidenaposteln und den drei Säulen der Judenchristen besprochen und vereinbart worden ist, wird uns das ganze Auftreten und Verhalten des Petrus und Jakobus in der dann folgenden öffentlichen Versammlung recht einleuchtend und verständlich.

An dieser öffentlichen Versammlung, die zusammentrat, um über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für die Heidenchristen zu berathen, nahmen theil „die Apostel und Aeltesten mit der Menge".[28] Daß jedoch die „Menge" d. h. die Gemeinde bei der Berathung vollzählig gegenwärtig war, ist gewiß nicht anzunehmen, da sich schwerlich ein Raum hätte finden lassen, der eine so zahlreiche Versammlung aufnehmen

konnte. Wahrscheinlich war die Gemeinde nur zu einem bestimmten Theile anwesend, sicherlich werden die Diakonen als Vertreter des Volkes zugegen gewesen sein. Es wurde viel verhandelt und gestritten, ohne daß man zu einem befriedigenden Ergebnis gelangte. Da erhob sich der Apostel Petrus zu einer bedeutsamen Rede. „Männer, Brüder," so begann er, „ihr wißt, daß vor langer Zeit[29] in eurer Mitte[30] Gott die Auswahl traf, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und gläubig wurden. Und Gott der Herzenskündiger legte Zeugnis für sie ab dadurch, daß er ihnen den heiligen Geist gab ebenso wie auch uns, und in keiner Weise machte er einen Unterschied zwischen uns und ihnen, da er durch den Glauben ihre Herzen gereinigt hatte. Nun denn, warum versucht ihr Gott, (indem ihr) ein Joch auf den Hals der Jünger zu legen (trachtet), welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? Nein, durch die Gnade des Herrn Jesu glauben wir gerettet zu werden in derselben Weise wie jene" (in diesem Glauben die Bedingung der Seligkeit erkennen).

Petrus bringt mit diesen Worten den Versammelten in Erinnerung, daß Gott selbst bei der Bekehrung des Cornelius schon die Frage entschieden habe, ob auch die Heiden ohne Annahme des Gesetzes in die Kirche eingehen dürften. Durch die Verleihung des heiligen Geistes, die in Cäsarea ebenso unmittelbar stattfand wie in Jerusalem am Pfingstfeste, bezeugte Gott aufs deutlichste, daß er auch die Heiden als vollberechtigte Genossen der messianischen Gemeinde anerkenne. Das aber, wodurch sie des Heils theilhaftig wurden, war der Glaube, nicht die Unterwerfung unter äußerliche Satzungen. Wie könne man nun wagen, im Gegensatz zu der deutlich kundgegebenen Willenserklärung Gottes den Brüdern aus den Heiden die Last des Ceremonialgesetzes aufzubürden, da ja auch

die Gläubigen aus Israel zugeben müßten, daß die Seligkeit nicht durch das gesetzliche Wesen erworben werden könne, sondern auf Grund des Glaubens an die Gnade des Herrn Jesu von Gott geschenkt werde. So spricht hier Petrus vor der zahlreichen Versammlung der gesetzeseifrigen Judenchristen klar und unerschrocken dieselbe Erkenntnis aus, welche er schon etwa sechs Jahre vorher in Antiochia gehabt, aber damals in einer vorübergehenden Schwachheit aus Menschenfurcht durch sein thatsächliches Verhalten verleugnet hatte.[31]

Die Worte des Petrus machten einen tiefen Eindruck, und „es schwieg die ganze Menge". Da trat zuerst Barnabas auf, der ja in der Gemeinde zu Jerusalem von jeher in großem Ansehen stand, und nach ihm erhob sich Paulus, indem beide Männer auseinandersetzten, „welche Zeichen und Wunder Gott unter den Heiden durch sie gethan hatte." Die beiden Heidenapostel vermieden bei dieser Gelegenheit, von ihrem Amte zu sprechen und das göttliche Recht ihrer Wirksamkeit ausführlich zu begründen, weil sie sich von vornherein sagen mußten, daß eine nähere Erörterung dieser Frage bei den einseitigen Judenchristen auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde. Sie beschränkten sich deshalb in weiser Zurückhaltung darauf, Thatsachen aus ihrem Missionswerke unter den Heiden zu berichten, und zwar solche, die im Stande waren, das von Petrus Gesagte in helles Licht zu stellen und auch die hartnäckigen Gegner davon zu überführen, daß Gott selbst durch sein wunderbares Walten auch die außerhalb der Bürgerschaft Israels Stehenden herzugeführt und ihnen dieselben Gnadengaben mitgetheilt habe, wie den gläubigen Judenchristen.

Als Barnabas und Paulus ihre Rede beendet hatten, herrschte Schweigen in der Versammlung; niemand vermochte gegen ihre Ausführungen etwas vorzubringen. Nachdem nun die Gemüther in dieser Weise vorbereitet waren, nahm Jakobus

das Wort. Was er, der Bruder des Herrn, der berühmte Bischof der Gemeinde zu Jerusalem, der treue Erfüller des mosaischen Gesetzes, über die streitigen Fragen zu sagen hatte, konnte der größten Beachtung und vertrauensvollsten Aufnahme bei allen Anwesenden gewiß sein. „Männer, Brüder, höret mir zu,“ so hob Jakobus an, indem er zunächst an die Rede des Petrus anknüpfte. „Symeon hat auseinandergesetzt, wie zuerst Gott Vorsorge traf, aus Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen. Und damit stimmen überein die Aussprüche der Propheten, wie geschrieben steht: ‚Nach diesem werde ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Trümmer werde ich wieder aufbauen und sie aufrichten, damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und zwar alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der dieses thut, was seit Urbeginn (in Gottes Rathschluß) bekannt ist.‘“[32]

Während Petrus und die beiden Heidenapostel die Aufnahme der Heiden in den neuen Bund aus den von Gott selbst veranlaßten oder beglaubigten Thatsachen begründet haben, weist Jakobus in seiner Rede nach, daß darin auch eine Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie zu erkennen sei. Schon Amos habe davon geweissagt, daß Jahve, wenn er in der messianischen Zeit sich Israel wieder zuwende und das zerfallene davidische Herrscherhaus, die tief gesunkene Theokratie, wiederherstelle, dann die Erkenntnis und Verehrung seines Namens auch unter den Heiden verbreiten wolle. Da also nach Gottes ewigem Rathschluß auch die Auserwählten aus den Heiden dem Reiche des Messias einverleibt werden sollten, so dürfe man nichts thun, um die Ausführung dieses Werkes aufzuhalten oder zu erschweren. „Deshalb erachte ich meinerseits, denen, die sich von den Heiden zu Gott bekehren, dabei (durch Auflegung des Gesetzesjoches) keine Beschwerde zu machen,

sondern ihnen zu schreiben, daß sie sich enthalten von den Befleckungen der Götzen und von der Hurerei und vom Erstickten und vom Blut.“ Die Beobachtung dieser vier Stücke sei für die Heidenchristen genügend. Für die Gläubigen aus Israel dagegen sei es nicht nöthig, besondere Vorschriften aufzustellen, da diese ja hinlänglich wüßten, was sie als Juden zu erfüllen hätten; „denn Moses hat von alten Geschlechtern her in jeder Stadt seine Verkündiger, indem er in den Synagogen allsabbathlich vorgelesen wird,“ so daß dadurch für alle Juden die Möglichkeit gegeben ist, das Gesetz und seine verschiedenen Vorschriften immer aufs neue wieder kennen zu lernen.

Der Vorschlag des Jakobus beabsichtigte offenbar, die Judenchristen und die Heidenchristen in ihrem gegenseitigen Verkehr einander näher zu bringen. Wenn auch die Judenchristen ihre Brüder aus den Heiden grundsätzlich als wirkliche Genossen der messianischen Gemeinde anerkannten, so blieb doch für sie die große Schwierigkeit, wie sie bei pünktlicher Beobachtung der ceremonialgesetzlichen Bestimmungen im täglichen Leben mit ihnen Gemeinschaft haben könnten. Denn ein Beschnittener durfte nicht ohne weiteres mit einem Unbeschnittenen verkehren. Nun schreibt der Talmud vor, daß „die in den Thoren Israels wohnenden Fremden“[33] die sogenannten sieben noachischen Gebete erfüllen sollten. So bezeichneten die jüdischen Gelehrten diejenigen Vorschriften, welche ihrer Meinung nach schon für „die Kinder Noahs“, d. h. die vor- und außerabrahamidische Menschheit Geltung gehabt hätten. Diese sieben Gebote sind: Gehorsam gegen die Obrigkeit, Heilighaltung des Namens Gottes, sowie Vermeidung des Götzendienstes, der Unzucht, des Mordes, des Raubens und des Genusses von blutigem Fleisch. Freilich decken sich die vier Bestimmungen, welche Jakobus aufstellt, nicht mit diesen sieben noachischen, aber sie stehen doch in deutlicher Beziehung zu jenen Vor-

schriften, welche im 17. Kapitel des dritten Buches Mose auch den unter Israel ansässigen Fremdlingen gegeben werden, die sich vor allen Dingen des Blutgenusses enthalten sollen. Es scheint, daß die vier von Jakobus aufgezählten Stücke in der apostolischen Zeit gültig waren für die in der jüdischen Diaspora wohnenden „Gottesfürchtigen“ aus den Heiden, welche, ohne die Beschneidung anzunehmen, die Synagogen besuchten und mit den Israeliten in einem gewissen Verkehr standen. Dieselben Vorschriften nun, welche jene „Gottesfürchtigen“ erfüllen mußten, wenn sie mit geborenen Juden Gemeinschaft haben wollten, sollten nach des Jakobus Antrag auch für die Heidenchristen bindend sein, damit den Judenchristen ein Verkehr mit ihnen ermöglicht werden könnte. Es handelt sich demnach bei dieser ganzen Angelegenheit nicht um innere Glaubensfragen, sondern nur um Fragen äußerlicher Sitte. Von einer inneren Nothwendigkeit des Ceremonialgesetzes zur Erlangung des Heils war nicht im entferntesten die Rede. Der Vorschlag des Jakobus hatte durchaus nicht den Sinn, als sollte von den Heidenchristen wenigstens ein kleines Maß von Gesetzeserfüllung als Bedingung zur Seligkeit gefordert werden; sondern man wollte den Heidenchristen nur vorschreiben, was sie in ihrem äußeren Verhalten hauptsächlich zu meiden hatten, um den gesetzesstrengen Judenchristen keinen Anstoß zu geben und den Verkehr mit ihnen nicht auszuschließen. In diesen äußerlichen Dingen den Gläubigen aus Israel Zugeständnisse zu machen, war kein Verstoß gegen die evangelische Freiheit, sondern vielmehr eine Pflicht der christlichen Bruderliebe, welche die Schwachen in schonender Geduld trägt und gegen solche, die in mancher Hinsicht anders denken, zarte Rücksichtnahme beweist. Deshalb konnte auch Paulus ohne jedes Bedenken dem Antrage des Jakobus zustimmen, zumal es als sicher anzunehmen ist, daß die heidnischen „Gottes-

fürchtigen", welche den Kern der paulinischen Gemeinden bildeten, schon durch ihren früheren Verkehr mit den jüdischen Synagogen gewohnt waren, die von Jakobus bezeichneten Dinge zu meiden.

Was ist nun unter diesen vier Stücken, deren die Heidenchristen sich enthalten sollten, im einzelnen zu verstehen? Von vornherein muß festgehalten werden, daß alle vier Verbote nichts mit dem allgemeinen Sittengesetze zu thun haben, sondern zu dem nur für Israel gültigen Ceremonialgesetze in Beziehung stehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß hier Bestandtheile des Sittengesetzes und des Ceremonialgesetzes mit einander verbunden wären. Mit „den Befleckungen der Götzen" ist daher nicht sowohl die Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten gemeint, welche auch den Heidenchristen unbedingt verboten war,[34] als vielmehr der von den Juden so sehr verabscheute Genuß jenes Fleisches, das bei den Opfermahlzeiten übrig blieb und das dann später auf dem Markte verkauft oder in Privathäusern verzehrt wurde. Auch Paulus will von dem Genusse dieses Fleisches nichts wissen, wenn dadurch schwachen Christen Ärgernis gegeben oder ihr Gewissen gefährdet wird.[35] Schwierig ist es, genau zu bestimmen, was das Wort „Hurerei" bedeutet. Schwerlich kann dasselbe die schon durch das allgemeine Sittengesetz verbotene Unzucht bedeuten und ebenso wenig Ehen in gewissen nahen Verwandtschaftsgraden, da diese auch den Heiden unbedingt als Greuel anzurechnen sind.[36] Es ist wohl am richtigsten, darunter die Ehen mit Heiden zu verstehen, welche den Juden durch das Gesetz streng untersagt waren,[37] und von denen Paulus den Gläubigen ebenfalls abräth, wenn er auch die bestehenden Mischehen geschont wissen will.[38] Die beiden letzten Verbote sind klar: das „Erstickte" ist das Fleisch solcher Thiere, die in Schlingen gefangen werden; das „Blut" bedeutet das Essen

des Blutes geschlachteter Thiere, was den Juden und ebenso den „Fremdlingen" aufs entschiedenste verboten war.[39]

Der Vorschlag des Jakobus wurde von der Versammlung angenommen. „Alsdann gefiel es den Aposteln und den Aeltesten mit der ganzen Gemeinde, Männer auszuwählen aus ihrer Mitte und sie nach Antiochia zu senden mit Paulus und Barnabas, nämlich Judas mit dem Beinamen Barsabbas[40] und Silas, geehrte Männer unter den Brüdern, indem sie durch ihre Vermittlung schrieben:

‚Die Apostel und die Aeltesten und die Brüder entbieten den in Antiochia und Syrien und Cilicien wohnenden Brüdern aus den Heiden ihren Gruß. Nachdem wir gehört haben, daß einige, die von uns ausgegangen sind, euch mit Worten beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verwirrten, denen wir keinen Auftrag gegeben hatten, so haben wir beschlossen, nachdem wir einmüthig geworden waren, Männer auszuwählen und sie zu euch zu senden mit unsern geliebten Barnabas und Paulus, Menschen, die ihr Leben hingegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi. Wir haben nun Judas und Silas abgesandt, die auch selbst mündlich dasselbe verkündigen.[41] Denn es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, keine weitere Bürde euch aufzulegen außer diesem Nothwendigen: Enthaltung zu üben von Götzenopfern und Blut und Ersticktem und Hurerei; wenn ihr euch davor bewahret, so werdet ihr euch wohl befinden. Lebt wohl!'"

Hier haben wir das erste Aktenstück, welches von einer kirchlichen Versammlung, auf der die obersten Autoritäten gegenwärtig waren, erlassen worden ist. Schon die ganze Fassung und der Wortlaut des Schreibens macht es unzweifelhaft, daß Lukas dieses denkwürdige Aktenstück in seiner ursprünglichen Gestalt überliefert hat. Beachtenswerth ist zu-

nächst die Adresse des Erlasses. Er richtet sich nicht an die Heidenchristen insgesammt, sondern nur an die in Antiochia, Syrien und Cilicien wohnenden. In Antiochia war ja der ganze Streit über die Bedeutung des Gesetzes entstanden, und es ist erklärlich, daß der Streit von dieser Mutterkirche aus sich fortpflanzte in die benachbarten Gemeinden Syriens und Ciliciens, die, wie wir früher hörten, ihre Entstehung zu einem bedeutenden Theil der Wirksamkeit des Paulus verdankten. Aber es ist auch möglich, daß die Gemeinde zu Jerusalem selbstständig Missionswerk in den von zahlreichen Juden bewohnten Provinzen Syrien und Cilicien getrieben hat. In diesem Falle wird es dann verständlich, wie namentlich Jakobus, der Bischof von Jerusalem, besonders darauf bedacht war, daß gerade die Heidenchristen jener Gegenden die für die „Gottesfürchtigen" gültigen Satzungen beobachteten, während es ihm und den anderen Häuptern der Judenchristen fern lag, für die gläubigen Heiden derjenigen Landestheile, welche zu dem ausschließlichen Arbeitsgebiet des Paulus gehörten, dieselben Forderungen geltend zu machen.[42] In dem apostolischen Rundschreiben werden nun die pharisäischen Judenchristen, welche die Gemeinde zu Antiochia durch ihre falsche Lehre in so große Aufregung versetzt hatten, aufs entschiedenste zurückgewiesen. Es wird betont, daß jene Leute durchaus eigenmächtig gehandelt haben und in keiner Weise von den Aposteln oder den Aeltesten zu Jerusalem bevollmächtigt worden sind; ja, ihr ganzes Treiben wird sogar als ein seelenverderbliches gebrandmarkt. Dagegen werden Paulus und Barnabas, die von jenen pharisäisch gesinnten Irrlehrern wahrscheinlich als Verfälscher des Evangeliums Christi verleumdet waren, als echte und opferfreudige Verkündiger der Wahrheit den Gemeinden empfohlen.

Um den Inhalt des Schreibens durch mündliche Be=

lehrung noch ausführlicher darzulegen, wurden Judas und Silas, zwei angesehene Propheten der jerusalemischen Gemeinde,[43] von der Versammlung nach Antiochia gesandt. Diese beiden Männer hatten auch bei den Berathungen und Beschlüssen zu Jerusalem durch ihre prophetische Gabe wichtige Dienste geleistet. Darauf weisen die Worte des Briefes: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen." Der heilige Geist giebt Licht durch die Propheten. Auf diese Weise wird in der Kirche der Wille Christi kundgemacht. Im Lichte der prophetischen Offenbarung, die gewiß vorzugsweise durch den Mund des Judas und Silas gegeben ward, traf die Versammlung in Jerusalem ihre endgültige Entscheidung. So konnte man dessen gewiß sein, daß in dieser bedeutungsvollen Angelegenheit wirklich Christi Sinn zur Ausführung kam. Die vier von Jakobus vorgeschlagenen Enthaltungen finden wir in dem Schreiben in etwas anderer Reihenfolge aufgezählt; zuerst sind die drei Verbote erwähnt, die sich auf Speisen beziehen, an letzter Stelle kommt dann das Verbot der Mischehen mit Heiden zur Sprache.

Schon aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß es verkehrt wäre, den Beschluß der Versammlung von Jerusalem als ein für alle Zeiten in der Kirche gültiges Gesetz zu betrachten. Es handelt sich hier ausschließlich um solche Verordnungen, die nur für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Verhältnisse berechnet waren. Schon Augustin hat dies ganz richtig erkannt. Die entgegengesetzte Ansicht erhielt sich freilich in der griechischen Kirche, in welcher der Genuß des Blutes und des Erstickten durch das zweite Trullanische Concil vom Jahre 692 aufs neue verboten ward.

Die Versammlung zu Jerusalem im Anfang des Jahres 48 ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte des apostolischen Zeitalters. Der erste scharfe Gegensatz, welcher in der Kirche

hervortrat, wurde damals offen zur Sprache gebracht und unter Gottes Beistand glücklich überwunden. Trotz der verschiedenen Denkweise der Juden- und Heidenchristen, trotz ihrer so auffallenden Verschiedenheit in äußeren Sitten und Gebräuchen ward dennoch die Einheit der Kirche nicht erschüttert, und die innere Geistesgemeinschaft beider Theile der Christenheit blieb ungestört. Freudigen Herzens und mit Dank gegen Gott konnten Paulus und Barnabas von Jerusalem nach Antiochia zurückkehren. Mit ihnen ging auch Johannes Markus, ihr Begleiter auf der früheren Reise, der wahrscheinlich von seinem Verwandten Barnabas wieder zu gemeinsamer Arbeit aufgefordert war. Als Bevollmächtigte der apostolischen Versammlung schlossen sich ihnen Judas und Silas an, zugleich als lebendige Zeugen der neu bestätigten Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen. Nach ihrer Ankunft in Antiochia wurde die dortige Gemeinde versammelt und das Schreiben aus Jerusalem ihr eingehändigt. „Nachdem sie es aber gelesen hatten, waren sie erfreut über den (in dem Briefe enthaltenen) Trost. Judas aber und Silas trösteten und stärkten auch ihrerseits, da sie Propheten waren, durch viele Rede (sowohl in Weissagung, als auch in erbaulicher Belehrung) die Brüder; nachdem sie aber eine Zeit zugebracht hatten, wurden sie mit Segenswünschen von den Brüdern entlassen zu denen, die sie gesandt hatten. Silas aber beschloß, da zu bleiben; nur Judas allein reiste ab.“[44]

III. Kapitel.

Neue Reisen des Paulus in Kleinasien.

Apostelgeschichte 15, 35—16, 10.

Nach ihrer Rückkehr aus Jerusalem hielten sich Paulus und Barnabas etwa drei Monate in Antiochia auf. Mit vielen anderen lehrten sie daselbst und verkündigten das Wort

des Herrn. Es war nun fast ein Jahr vergangen, seit sie ihre erste apostolische Wanderung vollendet hatten. Was war inzwischen aus den neu gestifteten Gemeinden geworden? Diese Frage ließ dem Paulus keine Ruhe. Deshalb sprach er eines Tages zu Barnabas: „Wir wollen doch zurückkehren und die Brüder besuchen in jeder Stadt, wo wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es ihnen geht.“ Barnabas, der gern dazu bereit war, machte den Vorschlag, seinen Vetter Johannes Markus auf dieser neuen Reise mitzunehmen. Wir wissen, daß Markus die beiden Apostel auf ihrer ersten Wanderung bis zur Stadt Perge begleitet hatte. Dort hatte er sie verlassen, um nach Jerusalem zurückzukehren, wahrscheinlich deshalb, weil er sich in das Evangelium des Paulus und die Weise seiner Wirksamkeit nicht finden konnte. Paulus hegte die Besorgnis, daß Markus sich auch bei dieser neuen Arbeit nicht bewähren würde. Daher „erachtete er es für recht, den, der sich von ihnen entfernt hatte von Pamphylien aus und nicht mit ihnen zu dem Werke gegangen war, diesen nicht mit sich zu nehmen.“ Als aber Barnabas an seiner Meinung festhielt, „da entstand eine Erbitterung“ zwischen den beiden Aposteln, „so daß sie sich von einander trennten.“ Dieser Streit der beiden treuen Knechte des Herrn macht einen schmerzlichen Eindruck. Paulus hatte ohne Zweifel triftige Gründe, die Begleitung des Markus entschieden abzulehnen. Er konnte bei dessen Denkungsart, die er hinreichend kennen gelernt hatte, nicht erwarten, daß er jetzt schon ein brauchbares Werkzeug zur Heilsverkündigung unter den Heiden sein würde. Markus hatte das erste Mal seine Hand an den Pflug gelegt, aber zurückgeschaut;[1] sollte es Paulus nun zum zweitenmale auf dieselbe betrübende Erfahrung ankommen lassen oder gar durch die Schwäche eines Mitarbeiters seine bevorstehende Wirksamkeit gefährden? Barnabas seinerseits konnte sich in diese schein-

bar rücksichtslose Strenge des Paulus nicht finden; dazu kam bei ihm vielleicht noch der Umstand, daß er sich durch seine nahe verwandtschaftliche Beziehung zu Markus in seiner Handlungsweise beeinflussen ließ. Keiner wollte dem andern nachgeben, und so kam es zu einem heftigen Auftritte, bei welchem es, wie der von Lukas gewählte Ausdruck andeutet, an gegenseitiger Heftigkeit und fleischlicher Aufwallung nicht fehlte. Wie bei dem Fehltritt des Petrus in Antiochia, so sehen wir auch hier bei dem Zwist der beiden Heidenapostel in derselben Stadt, wie sogar die hervorragendsten Zeugen des Herrn nicht frei sind von menschlicher Schwachheit und wie sie nur durch die Gnade dessen, der allein heilig und vollkommen ist, getragen und aufrecht erhalten werden. Sowohl für Paulus als für Barnabas wird ihre nun erfolgende Trennung ein großer Schmerz gewesen sein. Wie innig waren sie bisher mit einander verbunden gewesen! Barnabas hatte den Paulus nach seiner Bekehrung bei den Aposteln in Jerusalem eingeführt, er hatte ihn später in Tarsus aufgesucht und nach Antiochia geleitet. Dort waren sie lange Zeit gemeinsam im Dienste des Herrn thätig gewesen, auf ihrer beschwerlichen ersten apostolischen Reise hatten sie innere und äußere Anfechtungen treu mit einander getragen und eben noch hatten sie in Jerusalem dieselbe Wahrheit glaubensmuthig zusammen vertheidigt. Nun kam auf einmal dieser traurige Riß!

Aber beide Männer blieben nicht für immer getrennt. Wenn auch jeder eine Zeitlang seine besonderen Wege ging, Gottes Hand führte sie doch wieder zusammen. Wir dürfen auch nicht meinen, daß sie in Antiochia in Unfrieden von einander geschieden sind. Sie trennten wohl für eine Reihe von Jahren ihre Wirksamkeit, aber sie lösten nicht das Band der christlichen Bruderliebe, sie blieben eins im Geiste und richteten, wenn auch an verschiedenen Orten, das ihnen ge-

meinsame Apostelamt für die Heiden aus. Derselbe Markus, um dessen willen sie sich trennten, wurde später ein treuer Mitarbeiter des Paulus,[2] und dadurch, daß jeder der beiden Heidenapostel sich ein besonderes Arbeitsfeld suchte, wurde die Ausbreitung des Evangeliums nur gefördert.

Barnabas, von Markus begleitet, fuhr von der Hafenstadt Seleucia nach seiner Heimathinsel Cypern, um die dort im Jahre 45 gemeinsam mit Paulus gegründeten Gemeinden zu besuchen. Die beiden Apostel scheinen sich dahin geeinigt zu haben, daß Barnabas allein für die Zukunft die Fürsorge für die cyprischen Gemeinden übernahm, während dem Paulus die Gemeinden in Kleinasien überlassen blieben. Wie lange Barnabas sich in Cypern aufgehalten und mit welchem Erfolge er dort gewirkt hat, darüber macht die Apostelgeschichte nicht die geringste Andeutung. Überhaupt besitzen wir aus der späteren Lebenszeit des Barnabas keine zuverlässigen Nachrichten. Aus zwei Stellen der paulinischen Briefe[3] können wir nur entnehmen, daß Barnabas auch nach seiner Trennung von seinem Freunde und Amtsgenossen das Apostolat unter den Heiden treulich ausgerichtet hat; ebenso wie Paulus erwarb er sich auf seinen Reisen den Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit, indem er in edler Selbstverleugnung auf das Vorrecht der Diener Christi verzichtete, „von dem Evangelium zu leben.“[4] Wie es scheint, blieb er fortwährend in Verbindung mit Paulus, so daß sich beide über ihre Arbeiten gegenseitig in Kenntnis setzten.[5] An die Person des Barnabas knüpfen sich mancherlei Sagen. Eine Überlieferung aus dem dritten Jahrhundert meldet, er habe in seinem Vaterlande Cypern den Märtyrertod durch Feuer erlitten. Mehr als von Barnabas ist uns von seinem Vetter Markus bekannt. Dieser ist der Mitarbeiter dreier Apostel gewesen, des Barnabas, Petrus und Paulus. Ihm verdankt die Kirche ihr zweites

Evangelium; durch ihn ist, wie die Ereignisse des Jahres 49 zeigen werden, eine der bedeutendsten Gemeinden des Alterthums gegründet worden, die Kirche zu Alexandria.

Paulus erwählte sich zum Gefährten auf seiner neuen Reise Silas, den Propheten aus der Gemeinde zu Jerusalem, der in Antiochia zurückgeblieben war. Silas führte auch den lateinischen Namen Silvanus, was die Vermuthung nahe legt, daß er vielleicht gar nicht aus Judäa stammte oder, falls er ein geborener Jude war, schon Gelegenheit gehabt hatte, mit der heidnischen Welt in Verkehr zu treten. Silas besaß ebenso wie Paulus das römische Bürgerrecht.[6] In Jerusalem hatte er sich wohl damals schon besonders eng an Petrus angeschlossen, dessen Mitarbeiter er auch späterhin geworden ist.[7] „Der Gnade des Herrn von den Brüdern übergeben," unter den herzlichsten Gebeten und Segenswünschen der ganzen Gemeinde verließ Paulus mit seinem Begleiter Silas im Frühling des Jahres 48 Antiochia, um seine zweite große Wanderung anzutreten.

Die Reise wurde zu Lande gemacht. Paulus durchzog zunächst „Syrien und Cilicien, indem er die Gemeinden stärkte." In diesen beiden Provinzen hatte Paulus vermuthlich schon in den Jahren 37 bis 39 während des Aufenthaltes in seiner Vaterstadt Tarsus, hauptsächlich unter den Juden, das Evangelium verkündigt; später während seiner mehr als fünfjährigen Wirksamkeit unter den Propheten und Lehrern in Antiochia hatte er dann sein Zeugnis auch auf die heidnische Bevölkerung jener Landschaften ausgedehnt. So waren die christlichen Gemeinden Syriens und Ciliciens zu einem bedeutenden Theil durch die Thätigkeit des Paulus ins Leben gerufen. Durch den Streit, der sich in Antiochia um das Ceremonialgesetz erhoben hatte, waren auch diese Gemeinden beunruhigt und vielleicht sogar innerlich geschwächt worden. Paulus übergab

ihnen nun das Schreiben der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem, durch welches, unter Abweisung der judaistischen Irrlehre, die göttliche Wahrheit seines Evangeliums feierlich anerkannt wurde. Wie der Prophet Silas in Antiochia viel zur geistlichen Hebung der Gläubigen beigetragen hatte, so werden auch die syrischen und cilicischen Christen durch die ihm verliehene Gabe reichlich gesegnet worden sein.

Von Antiochien hatten sich Paulus und Silas zunächst nach Norden gewendet. Sie zogen durch die „syrischen Thore“, den heutigen Paß von Beylan, der in einer Höhe von 3000 Fuß das Amanusgebirge durchschneidet und Syrien mit der Ebene von Cilicien verbindet. Die Straße, der sie dann folgten, führte über Alexandria nach der Stadt Issus, wo der junge Macedonierkönig im Jahre 323 v. Chr. seinen glänzenden Sieg über Darius von Persien davontrug. Von Issus aus gelangten sie dann durch „die amanischen Thore“ über Mopsuestia und Adana nach Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens.

Von dort wollten nun Paulus und Silas nach Lykaonien ziehen. Eine beschwerliche, gefahrvolle Wanderung lag vor ihnen; es galt, die unwirthlichen Höhen des Taurus zu überwinden. Schon auf seiner früheren Reise mit Barnabas hatte Paulus diese gewaltige Bergkette passiert. Aber der Taurus Pamphyliens läßt sich an rauher Wildheit nicht mit dem cilicischen Taurus vergleichen. Der lange, schmale Engpaß, welcher das Gebirge durchschneidet, der Gulek-Boghaz, im Alterthum „die cilicischen Thore“ genannt, ist einer der furchtbarsten auf der ganzen Erde. Verläßt man Tarsus, so trifft man zunächst bewaldete Hügel, welche vom Cydnusflusse durchzogen werden. Bald aber werden die Höhen immer kahler, die Abhänge immer steiler und schließlich kommen sie sich so nahe, daß sie eine enge Schlucht bilden, die man in Kriegszeiten durch Thore verschließen konnte. Auf dem Gipfel des

Gebirges erweiterte sich der Weg und theilte sich in zwei Arme; der eine führte nördlich nach Tyana, der andere, nach Westen sich neigend, brachte zu den Städten der Landschaft Lykaonien.

In vier bis fünf Tagereisen gelangten Paulus und Silas durch das Taurusgebirge an den Fuß des Kara Dagh zu dem Städtchen Derbe. Dort war die jüngste unter den Gemeinden Lykaoniens oder Galatiens. Wie werden die Gläubigen sich gefreut haben, daß sie den geliebten Apostel nach so langer Trennung wiedersehen durften. Von Derbe setzte Paulus mit Silas die Reise nach Lystra fort. Hier kehrte er wahrscheinlich wieder ein in dem Hause der Lois und Eunike. Der letzteren Sohn Timotheus war jetzt ungefähr 24 Jahre alt. Er war ein frommer, glaubensfreudiger Jüngling, der nicht nur in der Gemeinde seiner Heimathstadt Lystra, sondern auch von den Gläubigen in Ikonium sehr geschätzt wurde. Paulus fand Wohlgefallen an dem Jüngling, und sein Wunsch war, ihn als Mitarbeiter im Evangelium mit sich zu nehmen. Aber der Apostel konnte in diesem Stücke nicht eigenmächtig handeln; er mußte vor allem den Willen Christi in Bezug auf Timotheus kennen lernen. Denn nach der vollkommenen göttlichen Ordnung soll niemand sich selbst die Ehre nehmen, dem Herrn in seiner Kirche zu dienen; nur der von Christo zuvor berufen ist, darf in das geistliche Amt eingesetzt werden.[8] Christus aber beruft seine Diener durch die Stimme des heiligen Geistes, der durch die Propheten redet. Nun wissen wir, daß mit Paulus auch der Prophet Silas in Lystra anwesend war; ohne Zweifel durch des Silas Mund wurden in der feierlichen gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde jene Weissagungen gesprochen, durch welche Timotheus zum Diener Christi berufen ward.[9] Auf diese prophetische Berufung folgte dann, wahrscheinlich ebenfalls in Lystra, die apostolische Ordination.

Paulus selbst setzte den Timotheus ins Amt; zugleich mit dem Apostel legten auch die Aeltesten der Gemeinde dem Timotheus bei der Ordination die Hände auf.[10] Durch die Handauflegung des Apostels ward dem Timotheus die Gabe des heiligen Geistes mitgetheilt, die ihn zur Ausrichtung des Amtes Christi tüchtig machte und die er nach des Paulus eigener Aufforderung immer aufs neue wieder in sich anfachen sollte.[11] Ein Umstand war jedoch vorhanden, der des Timotheus freier Thätigkeit in der Ausbreitung des Evangeliums große Hindernisse bereiten mußte. Als Sohn eines heidnischen Vaters war er zwar durch seine Mutter und Großmutter von Jugend auf in den Wegen des Gottes Israels erzogen worden, aber er hatte nicht die Beschneidung empfangen, so daß ihm aus diesem Grunde weder zu den Synagogen noch zu den Häusern der gesetzesstrengen Juden der Zutritt ungehindert offen stand. Gerade in den Synagogen aber suchte Paulus überall zuerst Eingang zu finden, nicht nur, um den Juden selbst, sondern auch, um den zahlreichen zur Synagoge sich haltenden gottesfürchtigen Heiden das Evangelium zu verkündigen. Um nun in Timotheus einen Mitarbeiter zu haben, der ihm in gleicher Weise unter Heiden und Juden nützlich sein könnte, vollzog Paulus an ihm die Beschneidung, besonders „wegen der Juden, die in jenen Gegenden wohnten; denn sie wußten alle, daß sein Vater ein Grieche war.“ Nach talmudischem Grundsatz soll das Kind der Mutter folgen; ein Knabe aus einer gemischten Ehe, wenn die Frau eine Jüdin war, mußte deshalb beschnitten werden. Diese Forderung des jüdischen Rechts war bei Timotheus nicht erfüllt worden, wahrscheinlich weil sein Vater es verhindert hatte. Das war den Juden in Lystra und der ganzen Umgegend bekannt, und Timotheus würde nie Eingang bei ihnen gefunden haben, wenn Paulus ihn nicht zur Annahme der Beschneidung bewogen hätte.

Als einige Monate vorher, gelegentlich der Versammlung in Jerusalem, Titus, der Mitarbeiter des Paulus, zur Beschneidung gezwungen werden sollte, hatte sich der Apostel dieser Forderung aufs entschiedenste widersetzt, weil damals „die falschen Brüder" den Grundsatz verfochten, die Beschneidung sei nothwendig zur Theilnahme an dem messianischen Heil. Würde der Apostel unter diesen Umständen seinen Gegnern nachgegeben haben, so hätte er ihre Behauptung als berechtigt anerkannt und damit die Wahrheit des Evangeliums preisgegeben. Solche Fragen von grundlegender Bedeutung waren in dem Falle des Timotheus ganz ausgeschlossen. Diesem wurde die Beschneidung von keiner Seite aufgedrungen, sondern Paulus nahm sie aus eigener, freiwilliger Entschließung vor. Es sollten damit nicht irgend welche von der judaistischen Richtung ausgesprochenen Wünsche erfüllt werden, vielmehr wollte der Apostel durch die Beschneidung des Timotheus in christlicher Liebe, unter vollkommener Wahrung seiner christlichen Freiheit, Ärgernis und Anstoß bei solchen, denen das Evangelium erst noch verkündigt werden sollte, beseitigen, indem er nach jenem Grundsatze verfuhr, den er später in den Worten ausgesprochen hat: „Obwohl ich von allen frei bin, habe ich mich doch selbst allen zum Sklaven gemacht, damit ich die Mehrzahl gewinne, und ich bin den Juden geworden wie ein Jude, damit ich Juden gewinne; den unter dem Gesetze Stehenden wie ein unter dem Gesetze Stehender (obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetze bin), damit ich die unter dem Gesetze Stehenden gewinne."[12]

Timotheus war kein starker, unerschrockener Charakter; seine große Bescheidenheit machte ihn manchmal ängstlich und furchtsam, auch im amtlichen Auftreten, so daß der Apostel ihn öfter aufmuntern und stärken mußte. Aber er ist allezeit ein treuer, hingebender Mitarbeiter des Paulus gewesen; sein Verhältnis zu dem Apostel war so innig, daß Paulus ihn

„seinen ächten Sohn im Glauben“ nennt und ihm das ehrenvolle Zeugnis giebt, daß er keinen habe, der so Eines Herzens und Einer Seele mit ihm sei, wie Timotheus.[13]

Von Lystra begab sich Paulus mit Silas und Timotheus nach Ikonium und von dort nach dem pisidischen Antiochia.[14] So hatte er alle diejenigen Gemeinden Kleinasiens wiedergesehen, welche von ihm und Barnabas auf der ersten Reise gestiftet worden waren. Wie vorher den syrischen und cilicischen Gemeinden, so übergab Paulus auch den Christen in den Städten Lykaoniens oder Galatiens und Phrygiens „die Verordnungen, welche von den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem beschlossen waren,“ damit sie dieselben beobachteten. Die galatischen Gemeinden insonderheit ermahnte er bei diesem zweiten Besuche, daß sie fest blieben in der Wahrheit, die sie von ihm empfangen hatten; ja, er sprach ein Anathema aus über alle, welche ihnen ein anderes Evangelium verkündigen würden, als er ihnen gebracht habe. Ahnte der Apostel schon damals etwas von den schweren Kämpfen, die bald über die galatischen Gemeinden hereinbrechen sollten? Hatte er bereits Ursache zu der Befürchtung, daß die pharisäischen Judenchristen in Jerusalem, die auch durch den Beschluß der Apostel und Aeltesten noch nicht beruhigt waren, einen Angriff auf die Kirchen Galatiens machen wollten? Oder hatten diese Leute sogar schon einen Versuch gemacht, ihre Schlingen nach den Galatern auszuwerfen? Weder aus der Apostelgeschichte noch aus dem Galaterbriefe können wir eine Antwort auf diese Fragen finden. Aber sicher anzunehmen ist, daß Paulus bei diesem zweiten Besuche die galatischen Christen, indem er sie mit dem Beschlusse von Jerusalem bekannt machte, in Anknüpfung daran auch näher über das Verhältnis von Gesetz und Evangelium belehrte, sie zum festen Beharren in der christlichen Freiheit ermunterte und vor allem judaistischen Wesen aufs eindringlichste warnte.[15]

Durch den Besuch des Paulus und seiner Mitarbeiter „wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen täglich zu an Zahl.“ So wuchsen die bisher in Kleinasien gegründeten Gemeinden sowohl innerlich als äußerlich und erfüllten den Apostel mit frohen Hoffnungen im Blick auf die fernere Arbeit in diesem Lande.

Nachdem Paulus „das phrygische und galatische Land“ durchzogen und, wie wir sahen, in Galatien namentlich die Gemeinden zu Derbe und Lystra, in Phrygien besonders die Gemeinden in Ikonium und Antiochia besucht hatte, wollte er sich nach dem Westen der Halbinsel begeben, um in Asien d. h. in den Landschaften Mysien, Lydien und Karien das Evangelium zu verkündigen. Dieses Gebiet, durchströmt von den Flüssen Hermus, Kaystrus und Mäander, war der wichtigste Theil Kleinasiens. Hier blühten Künste, Schulen und Handel; an vielen Orten befanden sich einflußreiche jüdische Gemeinden. Zahlreich waren die volkreichen Städte; außer der Hauptstadt Ephesus sind zu nennen Pergamus, Thyatira, Magnesia, Smyrna, Philadelphia, Tralles, Hierapolis, Laodicea, Kolossä und Milet. Namentlich sieben dieser Städte mit Ephesus an der Spitze sollten später Sitze bedeutender christlicher Gemeinden werden.[16]

Aber damals war nach Gottes Absicht die Zeit für die Verkündigung des Evangeliums in jenen Gegenden noch nicht gekommen. Paulus ward „durch den heiligen Geist“ verhindert, nach der römischen Provinz Asien vorzudringen. Durch den Propheten Silas, so scheint es, wurden unter der Eingebung des Geistes Worte gesprochen, welche den Apostel veranlaßten, seinen ursprünglichen Reiseplan zu ändern, als er mit seinen beiden Begleitern von dem pisidischen Antiochia aus, vielleicht über Synnada, an die Nähe der mysischen Grenze gelangt war. Die drei Wanderer suchten nun, indem

sie Mysien westlich liegen ließen, nach Norden in die Provinz Bithynien zu gelangen. Aber auch dies „gestattete ihnen der Geist Jesu nicht," indem er sie durch neue prophetische Offenbarungen davon zurückhielt. Da ihnen so der Weg nach Norden und Süden verschlossen war, blieb ihnen nichts anderes übrig, als durch eine gebirgige, schwach bevölkerte Gegend „an Mysien vorbeizuziehen" und ohne Aufenthalt der Küste des aegeischen Meeres entgegenzustreben. Bald kamen sie über die Abhänge des Idagebirges in die Ebene des Simois und Scamander, die sagenumkränzte Stätte des hochgepriesenen Ilion, und trafen dann, nachdem sie von dem pisidischen Antiochia aus mehr als hundert Meilen zurückgelegt hatten, in der Hafenstadt Alexandria Troas ein.

Troas, nicht weit von dem alten Troja entfernt, zu Ehren des macedonischen Eroberers Alexandria genannt, verdankte seine Entstehung zwei Feldherren Alexanders des Großen; Antigonus hatte die Stadt gegründet, Lysimachus ihren Bau vollendet. Wie Alexander hier den Helden des alten Ilion geopfert hatte, so träumte Cäsar davon, an diesen Ort mit einer so ruhmreichen Vergangenheit den Sitz des Reiches zu verlegen. Augustus erhob die Stadt zu einer römischen Colonie mit allen Vorrechten Italiens.

In dem Hafen von Troas fand Paulus Schiffe nach den verschiedensten Plätzen des Mittelmeeres. Wohin sollte er sich wenden? Leicht hätte er nach Athen gelangen können. Aber die Kunst, die Poesie und Philosophie des alten Griechenlands zog ihn wohl schwerlich besonders an. Wahrscheinlicher ist es, daß er seine Gedanken schon damals auf Rom gerichtet hat. Etwa fünf Jahre später schrieb er den römischen Christen, er habe sich früher schon oft, ja „von vielen Jahren her," vorgesetzt, zu ihnen zu kommen, sei aber bisher stets daran verhindert worden.[17] Ist dieses Verlangen, nach Rom zu

reisen, in dem Apostel wieder recht lebendig geworden, als er im Hafen von Troas die fremden Schiffe musterte und den Plan für die Weiterreise erwog? Gott, der vorher die Schritte seiner Knechte auf ihrer Wanderung gelenkt hatte, that auch jetzt dem Paulus kund, welchen Weg er vorläufig einschlagen solle. Durch ein nächtliches Traumgesicht empfing der Apostel darüber eine unmittelbare göttliche Weisung: ein macedonischer Mann erschien ihm, und er hörte aus seinem Munde die Bitte: „Komm herüber nach Macedonien und hilf uns,“ eine deutliche Aufforderung an Paulus, ohne Verzug nach Europa überzusetzen und in dem bezeichneten Lande die Heilsbotschaft von Christo zu verkündigen. „Sofort,“ meldet deshalb auch der biblische Bericht, „suchten wir“ (nachdem Paulus die Vision seinen Begleitern erzählt hatte) „nach Macedonien auszuziehen, indem wir schlossen, daß uns Gott herbeigerufen habe, ihnen das Evangelium zu predigen.“

Zum zweitenmale redet hier Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, in der ersten Person der Mehrzahl, ein Beweis, daß er sich in die berichteten Vorgänge mit einschließt. Zuerst tritt uns dies entgegen an der Stelle, wo erzählt wird, daß Propheten aus Jerusalem nach Antiochia in Syrien hinabkamen und in der Versammlung der dortigen Gemeinde gegenwärtig waren. Da Lukas diese Thatsache ebenfalls als ein Augen- und Ohrenzeuge meldet, so muß daraus der Schluß gezogen werden, daß auch er an jener Versammlung theilnahm.[18] Damals also, gegen Ende des Jahres 40, wird er schon ein Glied der christlichen Gemeinde zu Antiochia gewesen sein. In dieser Stadt ist er nach einer alten Überlieferung auch geboren.[19] Er stammte aus einer heidnischen Familie, von Beruf war er Arzt.[20] Er scheint ein Mann von nicht unbedeutender Bildung gewesen zu sein; wenigstens zeichnen sich seine Schriften, das Evangelium und die Apostelgeschichte,

unter den Büchern des neuen Testaments durch Stil und Anlage aus. Seine Kenntnisse in Bezug auf Schiffahrt und Seereisen[21] legen die Vermuthung nahe, daß er als Arzt in den Hafenstädten des Mittelmeeres thätig gewesen ist. Möglich ist, daß er schon früh, vielleicht schon in Antiochia, während er seinen irdischen Beruf ausübte, gleichzeitig als „Evangelist“ im Dienste des Herrn wirksam war. Wenn Lukas als Arzt seinen Wohnsitz öfter wechselte, vielleicht manchmal an Bord eines Schiffes Stellung hatte, so kann es uns nicht auffallen, daß wir ihn im Jahre 40 in Antiochia und kaum acht Jahre später in Troas finden. Wahrscheinlich ist Lukas mit Paulus schon in Antiochia bekannt geworden, und daß er mit dem Apostel in Troas zusammentraf, war wohl nicht zufällig, sondern erklärt sich daraus, daß Paulus von dem Aufenthalte des Lukas in jener Stadt Kunde hatte. Bei seinen schweren körperlichen Leiden konnte dem Paulus ein ärztlicher Begleiter wie Lukas manchmal eine große Hülfe sein. Und für den Dienst am Evangelium hat der Apostel in dem Arzte aus Antiochia einen Mitarbeiter gefunden, der eine ähnliche Treue, Hingabe und aufopfernde Anhänglichkeit bewies wie Timotheus. Lukas hat manche Gefahren und Beschwerden mit Paulus getheilt; in der Gefangenschaft zu Cäsarea, auf der Reise nach Italien, in dem Schiffbruch bei Malta, während der Gefangenschaft zu Rom war Lukas an der Seite des geliebten Apostels. „Lukas allein ist bei mir,“ so schrieb Paulus zu einer Zeit, wo andere ihn verlassen hatten.[22]

Im Sommer des Jahres 48 verließ der Apostel Paulus mit dem „Propheten“ Silas, dem „Evangelisten“ Lukas und dem „Hirten“ Timotheus[23] den Hafen von Troas, um, der göttlichen Weisung gehorsam, nach Europa hinüberzufahren. Damit nimmt ein neuer Abschnitt in der apostolischen Wirksamkeit des Paulus seinen Anfang. Das Evangelium beginnt

seinen Siegeslauf inmitten der griechischen Welt, und in überraschend kurzer Zeit werden jene Gemeinden ins Dasein treten, die für uns mit der Person des großen Heidenapostels am innigsten in Verbindung stehen.

IV. Kapitel.

Paulus in Macedonien (Philippi, Thessalonich, Beröa).

Apostelgesch. 16, 11—17, 14.

Die Überfahrt von Troas nach der macedonischen Küste war nur kurz; bei günstigem Winde pflegte man sie in zwei Tagen zu machen. Paulus und seine drei Begleiter fuhren geraden Weges, an der Mündung des Hellespont und der Insel Imbros vorbei, nach Samothrake, wo das Schiff schon am Abend des ersten Tages anlangte. Die Insel Samothrake hatte zwar keinen Hafen; aber der Ankerplatz war gut, und die Berge der Insel, die an Höhe mit dem Athos wetteifern, gaben trefflichen Schutz vor dem Südwind. Am folgenden Morgen ward die Fahrt nach dem gegenüberliegenden Festlande fortgesetzt, und noch an demselben Tage lief das Schiff in den Hafen von Neapolis ein. Diese Stadt, am Strymonischen Meerbusen gelegen, bot dem Paulus ein ähnliches Bild, wie er es einige Tage vorher in Troas gesehen: da war dasselbe Gedränge von Griechen, Morgenländern und gewinnsüchtigen Kaufleuten, er fand hier noch nicht das eigentliche Volk der Macedonier, zu denen er auf Geheiß des Geistes gehen sollte.

Ohne längeren Aufenthalt verließ der Apostel mit seinen Gefährten die Stadt Neapolis. Sie machten sich auf den Weg nach dem nur etwa vier Stunden entfernten, landeinwärts gelegenen Philippi. Sofort bei Neapolis betraten sie die be=

rühmte egnatianische Heerstraße, die an dieser Stelle das Meer berührte. Diese Straße trug ihren Namen von der apulischen Hafenstadt Egnatia. Dort mündete die wichtige appische Straße, die bei Rom beginnend, über Capua und Brundisium führte. Die Via Appia setzte sich nun jenseits des adriatischen Meeres von der illyrischen Küstenstadt Dyrrachium aus als Via Egnatia fort. Dieselbe führte über Pella, Alexanders des Großen Geburtsort und Residenz, nach Thessalonich und Philippi, von da durch Thracien auf Byzanz.

Die Stadt Philippi verdankte ihre Entstehung den in ihrer Nähe gelegenen Goldminen, über deren Reichthum im Alterthum fabelhafte Gerüchte verbreitet waren. Der Macedonierkönig Philipp, Alexanders des Großen Vater, brachte die Minen in seinen Besitz und gründete zu ihrem Schutze einen befestigten Platz, den er nach seinem Namen Philippi nannte. Später, als die Minen erschöpft waren, gewann die Stadt durch ihre günstige Lage eine militärische Bedeutung. Octavian erkannte ihre Wichtigkeit, als er im Verein mit Antonius 42 vor Christus bei Philippi den glänzenden Sieg über Brutus und Cassius gewann. Nachdem er Alleinherrscher im Reiche geworden war, erhob er die Stadt zu einer römischen Kolonie mit italischem Rechte; deshalb nennt auch Lukas in seinem Berichte Philippi „die ansehnlichste Koloniestadt des betreffenden Bezirks Macedoniens." Infolge der Ansiedlung zahlreicher italischer Auswanderer wurde Philippi beinahe mehr römisch als griechisch. Die Bevölkerung der ganzen Gegend war sehr arbeitsam, sie lebte in friedlicher Ordnung und war dem Dienste der Götter eifrig ergeben. Der lateinische Wald- und Feldgott Silvanus hatte zu seiner Verehrung eine besondere Genossenschaft. Die Mysterien des thracischen Bacchus enthielten merkwürdige Gedanken über Unsterblichkeit und ewiges Leben. In den macedonischen Tempeln des Sabazius

ertönten Gesänge zu Ehren des Einen Gottes, der alles mit seiner Gegenwart erfüllte.

Die jüdische Gemeinde in Philippi war klein; wie es scheint, bestand sie fast nur aus Frauen; es gab vielleicht nicht einmal eine Synagoge in der Stadt. Wir hören wenigstens nur von einer Proseuche oder Betstätte. Diese ist wahrscheinlich kein festes Gebäude gewesen, sondern ein Platz unter freiem Himmel, wie er an manchen Orten zu finden war, wo die Juden wegen ihrer geringen Anzahl keine Synagoge zu bauen vermochten. Damit die vor dem Gebete üblichen Waschungen bequem vollzogen werden konnten, legte man die Proseuchen gern am Ufer von Flüssen oder am Gestade des Meeres an. Die jüdische Betstätte in Philippi lag „herkömmlicher Weise"[1] auch an einem Wasser, an dem Ufer des kleinen Flusses Gangas oder Gangites im Westen der Stadt. An dieser Stätte hatten sich etwa neun Jahrzehnte vorher die Geschicke der Welt entschieden; denn am Gangites brachte Octavian in der großen Schlacht des Jahres 42 die Legionen des Brutus zum Weichen, und ein Triumphbogen erhob sich dort zum Gedächtnis seines Sieges. An diesem weltgeschichtlich denkwürdigen Orte befand sich die Betstätte der Juden.

Die egnatianische Straße führte hierher. Sie kam aus der Oberstadt von Philippi, die mit der Akropolis, dem Theater und den Göttertempeln auf einer Anhöhe lag, während die volkreiche Unterstadt mit dem Marktplatz sich in der Ebene ausdehnte. Die Ebene von Philippi, heute dürr und kahl, war damals von frischen Quellen durchströmt, welche die Landschaft blühend und fruchtbar machten. Weiden und Platanen spendeten ihren Schatten; prächtige Gemüse wurden hier gezogen; herrliche Blumen mannigfaltigster Art, darunter hundertblättrige Rosen, erfreuten das Auge. Im Hintergrund erhob

sich der Pangäusberg mit seinen majestätischen Gipfeln, die bis zum Juni mit Schnee bedeckt waren.

Paulus und seine drei Begleiter trafen im Anfang der Woche in Philippi ein. Einige Tage verweilten sie in der Stadt, ohne Anknüpfungen zu machen. Als aber der Sabbath kam, suchten sie die Betstätte der Juden auf, die sie ja ohne Schwierigkeit erkunden konnten. Sie fanden nur eine kleine Gemeinde am Gangites versammelt, und zwar ausschließlich Frauen, nicht nur jüdische, die theilweise an heidnische Männer verheirathet gewesen sein mögen, sondern auch Heidinnen, welche sich dem Judenthum angeschlossen hatten. Unter den letzteren war eine Frau, die man Lydia nannte d. h. die Lydierin, weil sie aus einer lydischen Stadt mit Namen Thyatira stammte. Sie war eine Purpurhändlerin. Die Purpurfärberei war außer in Phönicien vorzugsweise in Lydien zu Hause, und die Färberzunft in Thyatira wird in einer dort aufgefundenen Inschrift insonderheit erwähnt. Der Handel mit so kostbaren Stoffen läßt vermuthen, daß Lydia eine wohlhabende Frau war. Ihr Mann scheint damals nicht mehr gelebt zu haben, wenigstens wird er nirgend erwähnt.

Paulus, der als jüdischer Rabbi leicht Gehör fand, redete zu den an der Betstätte versammelten Frauen. Lydia ward durch seine Worte besonders angezogen: „Der Herr öffnete ihr das Herz, aufzumerken auf das, was von Paulus geredet wurde.“ Durch das Zeugnis des Apostels kam sie zum Glauben an Jesum, und mit ihr nahmen auch ihre Hausgenossen das Wort des Evangeliums an. Sie alle empfingen dann die Taufe. So wurden die Erstlinge der Gemeinde in Philippi gesammelt. Es ist anzunehmen, daß unter der Hausgenossenschaft der Lydia auch Kinder gewesen sind, die zugleich mit den Erwachsenen das Bad der Wiedergeburt empfangen haben. Lydia wollte sich den Dienern des Herrn, durch welche

ihr so viel geistlicher Segen zu Theil geworden war, nach Kräften dankbar erzeigen. Bescheiden sprach sie zu Paulus und seinen Mitarbeitern: „Wenn ihr geurtheilt habt, daß ich dem Herrn treu bin, so kommt in mein Haus und bleibt daselbst.“ Die Bitten der Lydia waren so dringend, daß Paulus nicht umhin konnte, ihren Wunsch zu erfüllen, und mit Silas, Lukas und Timotheus in ihrem Hause Wohnung nahm.

In den nächsten Wochen fuhren Paulus und seine Gehülfen mit der Verkündigung des Evangeliums fort. An der jüdischen Betstätte am Gangites und in dem Hause der Lydia fanden sie aufmerksame Zuhörer. So mehrte sich die Schaar der Gläubigen, die wohl der Mehrzahl nach aus römischen und griechischen Heiden gesammelt wurden. Unter jenen ersten Gliedern der Gemeinde sind vielleicht auch die Personen gewesen, deren Namen Paulus ein Jahrzehnt später im Briefe an die Philipper erwähnt: Clemens und Epaphroditus, des Paulus „Mitarbeiter und Mitstreiter,“ sowie die beiden Frauen Euodia und Syntyche, welche mit dem Apostel „im Evangelium gekämpft haben.“[2] Die Lydia wird im Philipperbriefe nicht genannt, wahrscheinlich, weil sie damals nicht mehr am Leben war.

Die Gemeinde in Philippi hat dem Herzen des Paulus stets besonders nahe gestanden. Er nennt sie seine „Freude und Krone“;[3] sie hat von Anfang an „Theilnahme für das Evangelium“ gehabt und ist ihm stets gehorsam gewesen.[4] Unter allen Gemeinden war Philippi die einzige, welche mit dem Apostel „in Gemeinschaft stand in Bezug auf Rechnung von Ausgabe und Einnahme“[5] d. h. von ihr allein nahm Paulus Liebesgaben an für sich und seine Mitarbeiter, während er sich sonst, seinem Grundsatze gemäß, den Lebensunterhalt selbst verdiente.

Ein unerwartetes Ereignis zwang den Apostel, seine gesegnete Wirksamkeit in Philippi plötzlich abzubrechen und die Stadt zu verlassen. Auf dem Wege zur jüdischen Betstätte wohnte eine Sklavin, die „einen Geist Python“ hatte. Python war der Name des Drachen, welcher der Sage nach das delphische Orakel bewachte und von Apollo getödtet ward. Mit dem Namen dieses Drachen wurden besonders die Bauchredner bezeichnet, weil man annahm, daß der pythische Apollo sie beseele und sich ihrer als Werkzeuge bediene. Auch von den Wahrsagern glaubte man, daß sie von einem Python-Geist erfüllt seien. Jene von einem Dämon besessene Sklavin muß auffällige Dinge verrichtet haben; denn mehrere Heiden hatten sich vereinigt, sie käuflich zu erwerben, und aus den Künsten des unglücklichen Mädchens, die offenbar Wahrsagerei trieb, zogen sie reichen Gewinn. Die Besessene hatte, wie es scheint, den Predigten des Apostels zugehört. Indem sie nun den Boten des Herrn auf ihrem Gange zur jüdischen Betstätte nachfolgte, schrie sie auf offener Straße mit lauter Stimme: „Diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes, die euch einen Weg zur Errettung verkündigen.“ So trieb sie es viele Tage lang, so daß die Aufmerksamkeit der Volksmenge dadurch ohne Zweifel in hohem Maße erregt wurde. Eines Tages ging Paulus mit dem Propheten Silas wieder den gewohnten Weg zur Proseuche; Lukas und Timotheus waren nicht in seiner Begleitung. Wie gewöhnlich eilte die Wahrsagerin ihm nach, indem sie die früheren Worte ausrief. Daß der unreine Geist, der in ihr wohnte, die Knechte Christi erkannte, darf uns nicht wundern. Die Dämonen erkannten ja auch den Herrn selbst und redeten ihn an als den Heiligen Gottes und als Gottessohn.[6] Das konnte aber Jesus nicht dulden; wenn ein Dämon derartiges rief, bedrohte er ihn, daß er verstummte und ausfuhr. Wie Jesus selbst, so handelten auch seine

Apostel. Paulus war „verdrossen“ und unwillig über dies dämonische Treiben. Nimmermehr durfte die heilige Sache des Evangeliums durch einen bösen Geist bezeugt werden; kein anderer als Gott der heilige Geist hat die Aufgabe, Jesum zu verklären und sein Zeuge auf Erden zu sein. Um den Dämon in der Sklavin für immer zum Schweigen zu bringen, wandte sich Paulus um zu ihr und sprach zu dem Geiste: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren.“ Sofort wurde das Mädchen von dem Dämon befreit, und damit waren auch ihre Wahrsagekünste zu Ende. Als ihre Herren erkannten, daß zugleich mit dem Geiste „die Hoffnung auf weiteren Gewinn für sie weggegangen war,“ wollten sie sich an Paulus und Silas rächen. Sie ergriffen die beiden und schleppten sie auf den Marktplatz vor Gericht. Die „Archonten“ oder Stadtrichter wiesen die Kläger an die „Strategen“ oder Duumvirn, welche in Philippi, wie überhaupt in den römischen Koloniestädten, die beiden obersten Beamten waren. Eine Anklage auf Dämonenaustreibung würde von den Duumvirn ohne weiteres abgewiesen worden sein. Das wußten die Kläger wohl, und deshalb suchten sie auf andere Weise ihr Ziel zu erreichen. Sie beschuldigten den Paulus und Silas, daß sie eine neue Religion einführen wollten: „Diese Menschen bringen unsere Stadt von Grund aus in Verwirrung,“ so begannen sie ihre Anklage, und verächtlich fügten sie dann hinzu: „es sind Juden,“ Genossen eines allgemein verhaßten Volkes, und diese beiden Juden nehmen sich heraus, „Sitten zu verkündigen, die uns nicht erlaubt ist anzunehmen noch zu thun, da wir Römer sind.“ Obwohl die Einführung fremder religiöser Sitten und Gebräuche bei den Römern im allgemeinen untersagt war, so wurde doch das Judenthum nebst vielen anderen religiösen Gemeinschaften im Reiche geduldet Die Ankläger behaupteten

daher, es handle sich hier nicht um das gewöhnliche Judenthum, sondern um eine strafbare Neuerung.

Der Vorfall mit der Sklavin, die Verhaftung des Paulus und Silas, die gewiß schon stadtbekannte Persönlichkeiten waren, sowie die aufreizenden Reden ihrer erbitterten Ankläger hatten eine große Volksmenge auf dem Marktplatze in der Unterstadt versammelt. Diese forderte erregt die Bestrafung der beiden Angeklagten. Die Richter wurden durch die drohende Haltung des Pöbels eingeschüchtert. Ohne die Sache näher zu untersuchen, ohne überhaupt den Paulus und Silas zu Worte kommen zu lassen, übergaben die Duumvirn, um das Volk zu beschwichtigen, die beiden geschmähten Fremden der Bestrafung. Die Liktoren ergriffen die Verurtheilten, rissen ihnen die Kleider ab, banden sie an Händen und Füßen an einen Pfahl und begannen nun auf Befehl der Richter die grausame Strafe der Geißelung an ihnen zu vollziehen. Nachdem Paulus und Silas durch viele Streiche blutig geschlagen waren, wurden sie auf das Gebot der Duumvirn, die damit der Volksmenge eine neue Genugthuung geben wollten, ins Gefängnis abgeführt, und der Gefangenwärter erhielt die ausdrückliche Weisung, die beiden Juden in sicheren Gewahrsam zu bringen. „Dieser aber, nachdem er solchen Befehl empfangen hatte, warf sie in den innersten Theil des Gefängnisses, und ihre Füße verwahrte er im Block," einem hölzernen Marterwerkzeug, in welches die auseinandergespreizten Füße der Gefangenen fest eingeschlossen wurden, um ein Entweichen unmöglich zu machen.

Trotz der ungerechten Strafe und schweren Mishandlung, die sie hatten erdulden müssen, waren Paulus und Silas doch getrost und freudig im Geiste. Sie erhoben ihre Herzen zum Herrn, in dessen Dienst sie dieses Leidens gewürdigt wurden. Und der Herr wachte über seine Knechte; ihre Befreiung war

näher, als sie ahnen konnten. Um Mitternacht beteten sie in ihrem Kerker, und Lobgesänge zur Ehre Gottes ertönten von ihren Lippen. Erstaunt und verwundert horchten die anderen Gefangenen; es mußte ihnen der Gedanke kommen, daß diese Männer keine Verbrecher waren. „Plötzlich aber,“ als Antwort vom Himmel auf das gläubige, fröhliche Gebet der Zeugen Christi, „entstand ein großes Erdbeben, so daß die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; augenblicklich aber öffneten sich alle Thüren, und aller Fesseln wurden gelöst.“ Die Gefangenen waren durch dieses wunderbare, gewaltige Ereignis geradezu erstarrt; keiner von ihnen dachte daran zu entfliehen. Paulus und Silas erschienen ihnen als übermenschliche Wesen; da diese ruhig dablieben, wagten auch sie nicht, irgend etwas zu unternehmen. Der Gefangenwärter war durch das Erdbeben aus dem Schlafe erweckt. Voll Entsetzen sprang er auf, „und als er die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er sein Schwert, und wollte sich tödten; denn er meinte, die Gefangenen (für die er verantwortlich war) seien entflohen. Paulus aber rief mit lauter Stimme und sprach: ‚Thue dir nichts Böses, denn wir sind alle hier.‘ Er forderte aber (von seinen inzwischen auch herbeigeeilten Hausgenossen) Leuchten und sprang hinein“ in den Kerker. Da fand er alles, wie Paulus es gesagt: niemand war entflohen, alle Gefangenen waren noch immer wie gelähmt. Nur Paulus und Silas standen ruhig und furchtlos da. Der harte Kerkermeister ist überwältigt. Er hat die Qualen dieser beiden Fremdlinge noch vermehrt, und sie treten ihm so freundlich entgegen. Sie hätten leicht an ihm Rache üben können, aber sie haben ihm das Böse mit Gutem vergolten. Ihnen hatte er es zu verdanken, daß großes Unheil von ihm abgewendet ist; denn was würde aus ihm geworden sein, wenn seine Gefangenen entflohen wären? Wahrlich, diese beiden so schwer

mißhandelten Juden sind Boten des Himmels. Das Wenige, was der Kerkermeister von ihrer Predigt vernommen hat, kommt ihm nun ins Gedächtnis zurück und gewinnt eine wunderbare Bedeutung für ihn. Es ist so: diese Männer sind Diener des höchsten Gottes und sie verkündigen in der That einen Weg des Heils. Von diesem Bewußtsein durchdrungen und durch alle Erlebnisse der letzten Stunde in innerster Seele erschüttert, fällt der Kerkermeister dem Paulus und Silas voll Zittern zu Füßen, er führt sie heraus aus dem Gefängnis, um allein mit ihnen zu reden, und von seinen bebenden Lippen kommt die bedeutungsvolle Frage: „Herren, was muß ich thun, damit ich gerettet werde? Wie kann auch ich des Heils theilhaftig werden, dessen Verkündiger ihr seid?“ Auf das äußere Wunder im Reiche der Natur ist nun ein geistliches Wunder im Reiche der Gnade gefolgt: mit Dank gegen Gott müssen Paulus und Silas erkennen, wie durch ihren Weg in den Kerker diesem Heiden der Weg zum Heil eröffnet ist. Auf seine Frage geben sie die kurze Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum, und gerettet werden wirst du und dein Haus.“

Diese letzteren Worte richteten sich an alle Hausgenossen des Gefangenwärters, die sich mittlerweile versammelt hatten. Paulus und Silas säumten nicht, ihnen das Evangelium von Christo weiter zu verkündigen. Sie vergaßen ganz, wie traurig ihr äußerer Zustand in Folge der Geißelung war. Ihre Kleider waren zerfetzt, ihr Rücken war noch mit Blut bedeckt. Diesen Anblick konnte der Gefangenwärter nicht länger ertragen. Ehe Paulus und Silas in ihrer Predigt weiter fortfuhren, führte er sie zu dem Brunnen im Hofe des Gefängnisses und wusch ihnen dort ihre Wunden. Sofort auch, noch in derselben Nachtstunde, vielleicht in dem Wasser desselben Brunnens, empfing der Gefangenwärter mit allen seinen Hausgenossen die heilige Taufe. Dann führte er die Knechte des Herrn in

seine höher gelegene Wohnung, bereitete ihnen dort ein stärkendes Mahl „und freute sich mit seinem ganzen Hause, weil er an Gott gläubig geworden war.“

Die Duumvirn waren inzwischen voll Unruhe und Sorge. Wie wollten sie sich verantworten, wenn die beiden fremden Juden sie wegen ihres ungerechten Urtheils bei dem römischen Statthalter der Provinz Macedonien verklagten? Ihre Befürchtungen wurden noch vermehrt, als sie von den wunderbaren Vorgängen im Gefängnis Kunde erhielten.[7] Um sich der unbequemen Gefangenen möglichst schnell zu entledigen, schickten sie deshalb bei Tagesanbruch die Liktoren zu dem Kerkermeister mit dem Befehl, die beiden Männer loszulassen. Dieser ging, begleitet von den Liktoren, zu Paulus und Silas, indem er ihnen voll Freude die Nachricht von ihrer Befreiung brachte und sie aufforderte: „Geht nun aus dem Gefängnis hinaus und ziehet in Frieden.“ Paulus aber wandte sich zu den Liktoren und sprach: „Nachdem uns die Strategen öffentlich ohne ein geordnetes richterliches Verfahren haben geißeln lassen, obwohl wir doch römische Bürger sind, haben sie uns ins Gefängnis geworfen, und nun weisen sie uns heimlich fort? Nicht doch, sondern sie sollen selbst kommen und uns hinausgeleiten.“ Die Duumvirn erschraken, als die Liktoren ihnen diese Antwort meldeten. Sie hatten sich also gegen zwei römische Bürger vergangen, deren Geißelung durch die Gesetze aufs strengste verboten war.[8] Dadurch wurde ihre Lage noch bedeutend verschlimmert, wenn der Fall zur Kenntnis ihrer vorgesetzten Behörde kam. Sie mußten daher alles aufbieten, um den so ungerecht behandelten Männern jede nur mögliche Genugthuung zu leisten. Sie gingen ins Gefängnis, begleitet von vielen Freunden, und, indem sie sich dem Paulus und Silas gegenüber zu entschuldigen suchten, redeten sie ihnen zu, die Stadt zu verlassen, damit nicht die Volksmenge einen

neuen Auflauf wider sie errege.[9] Paulus erkannte selbst, daß unter den obwaltenden Verhältnissen sein längeres Bleiben in Philippi nicht möglich sei. Es war genug für ihn, daß die Bevölkerung erkannte, ihm sei Unrecht geschehen, und daß der Ruf der jungen christlichen Gemeinde durch die ehrenvolle Behandlung, welche ihr Stifter schließlich von den höchsten Beamten der Stadt erfuhr, von jeder üblen Nachrede befreit wurde. Von den Duumvirn geleitet, verließen Paulus und Silas das Gefängnis. Sie gingen in das Haus der Lydia, wo die Schaar der Jünger sich versammelte, um die letzten Worte des Trostes und der Ermahnung aus dem Munde ihrer geliebten Lehrer zu hören. Dann zog Paulus mit Silas von dannen. Timotheus und Lukas, die von der Verfolgung nicht betroffen waren, blieben ungefährdet in Philippi zurück, um für die Stärkung und Erbauung der jungen Gemeinde noch ferner Sorge zu tragen. Es ist anzunehmen, daß schon damals wenigstens einige jener „Bischöfe und Diakonen," denen wir ein Jahrzehnt später in Philippi begegnen,[10] als Vorsteher und Pfleger der Gemeinde verordnet waren, wenn auch der vollständige Organismus der mannigfaltigen Ämter und Ordnungen Christi erst mit dem weiteren inneren und äußeren Wachsthum der Gemeinde zur Entfaltung und Thätigkeit gelangen konnte.

* * *

Paulus und Silas folgten der großen egnatianischen Heerstraße. Nachdem sie die Ebene von Philippi verlassen hatten, kamen sie in ein liebliches, fruchtbares Thal, das von den Höhen des Pangäus beherrscht wird. Überall in den Einschnitten des Berges sah man große, blühende Dörfer. Unter den Platanen am Wege fanden sich tiefe Brunnen, die von dem Schnee des Pangäus mit Wasser versorgt wurden.

Als die beiden Wanderer eine Tagereise zurückgelegt hatten, gelangten sie nach Amphipolis. Die Stadt trug ihren Namen davon, daß sie von zwei Armen des Strymon kurz vor dessen Mündung umflossen ward. Heute nur ein Dorf, von den Griechen Neochorion, von den Türken Jenikeui genannt, war Amphipolis damals die Hauptstadt des ersten der vier Bezirke, in welche Aemilius Paulus nach der Schlacht bei Pydna im Jahre 168 Macedonien eingetheilt hatte. Die Stadt war ursprünglich eine athenische Kolonie und hatte ihre hellenische Eigenart auch immerfort beibehalten. Wie es scheint, hielten sich Paulus und Silas hier nicht auf; die griechische Stadt, in der das jüdische Element verschwand, war kein günstiger Boden für die Verkündigung des Evangeliums.

Von Amphipolis aus zog sich die Via Egnatia zunächst an der Bucht des Strymon hin. Dann verließ sie das Meer, um die Landschaft Mygdonia zu durchschneiden. Zunächst kam man durch ein Thal, das nach der Nereide Arethusa genannt war. An dieser Stätte befand sich unter Eichen und Platanen das Grabmal des berühmten griechischen Dichters Euripides. Westlich von diesem Thal dehnt sich der See Bolbe aus, umgeben von Bergen, die mit Ölbäumen bedeckt waren. In der Nähe dieses Sees, eine Tagereise von Amphipolis entfernt, lag die Stadt Apollonia, deren Name sich wahrscheinlich in dem heutigen Dorfe Pollina erhalten hat. Auch hier nahm der Apostel keinen Aufenthalt, weil die Judenschaft am Orte wohl zu unbedeutend war. „Die Synagoge der Juden war in Thessalonich.“ Dorthin setzten deshalb Paulus und Silas ihre Reise weiter fort, indem sie südlich vom See Bolbe der egnatianischen Heerstraße folgten. Thessalonich, das heutige Saloniki, ist eine der ältesten Städte Europas. Sie war lange Zeit nur ein Flecken, der wegen der heißen Quellen in seiner Nachbarschaft den Namen Therme

führte. Kassander, ein Feldherr und Schwager Alexanders des Großen, siedelte um das Jahr 315 vor Christus die Bewohner der umliegenden Dörfer in Therme an und nannte den neugegründeten Ort seiner Gemahlin zu Ehren Thessalonike. Unter der Römerherrschaft ward Thessalonich die Hauptstadt des zweiten Bezirks Macedoniens und zugleich Sitz einer Prätur und Quästur. Die Stadt, ganz im Norden des thermaischen Meerbusens zwischen den Bergen amphitheatralisch emporsteigend, hatte eine überaus günstige Lage. Durch die Via Egnatia war sie östlich mit Thracien und Byzanz, westlich mit Epirus, Dyrrachium und Brundisium verbunden. Der Hafen von Thessalonich war der beste an der ganzen Küste und einer der besuchtesten des Mittelmeeres. Wegen des unaufhörlichen, regen Verkehrs, den Thessalonich vermöge seiner vorzüglichen Verbindungen zu Wasser und zu Lande nach den verschiedensten Gegenden unterhielt, konnte das Evangelium von hier aus, wenn es erst festen Fuß gefaßt hatte, sich überallhin leicht und schnell verbreiten. Und in der That konnte Paulus schon wenige Monate nach der Stiftung der Gemeinde in Thessalonich den dortigen Gläubigen schreiben: „Von euch ist das Wort des Herrn erschallt nicht nur in Macedonien und in Achaja, sondern an jeglichem anderen Orte hat sich das Gerücht von euerm Glauben an Gott verbreitet."[11]

Wie die Mehrzahl der Einwohner des heutigen Saloniki aus Juden besteht, so hatten sich auch schon im alten Thessalonich, durch die mannigfachen Vortheile der reichen Handelsstadt angezogen, viele Söhne Israels niedergelassen. Ihre Synagoge war der religiöse Mittelpunkt für die Juden der ganzen weiteren Umgegend.[12] Nach seiner Ankunft in Thessalonich besuchte Paulus seiner Gewohnheit gemäß die Synagoge. Es war ihm möglich, an drei aufeinanderfolgenden Sabbathen dort Vorträge zu halten. Ausgehend von der alttestamentlichen Schrift gab

er seinen Zuhörern Aufschluß über die Wahrheit des Evangeliums und im einzelnen legte er dar, daß der Messias, ehe er sein Reich aufrichte, leiden müsse und auferstehen aus den Todten. Er wies dann nach, daß Jesus von Nazareth, welcher den Tod erlitten, den Gott aber auferweckt und in die Himmel erhöht habe, der von den Propheten verheißene Messias sei.

Auf die Juden machte das Zeugnis des Apostels wenig Eindruck; nur „einige von ihnen wurden überzeugt und dem Paulus und Silas als Jünger (von Gott) zuertheilt.“ Desto bessere Aufnahme aber fand das Wort bei denjenigen Heiden, welche sich als „Gottesfürchtige“ zur Synagoge hielten: „eine große Menge“ von ihnen ward gläubig, darunter nicht wenige von den vornehmen Frauen der Stadt. Da der Apostel in der Synagoge so wenig Gehör fand, zog er sich von seinen Volksgenossen zurück und widmete sich mit seiner Verkündigung ausschließlich der römischen und griechischen Bevölkerung von Thessalonich. So kam es, daß die dortige Gemeinde zum weitaus größten Theile aus den Heiden gesammelt wurde. Aus den beiden Briefen, welche Paulus später an die Gemeinde geschrieben hat und von deren Echtheit an einer anderen Stelle die Rede sein soll, läßt sich der kurze Bericht des Lukas über die Wirksamkeit des Apostels in Thessalonich bedeutend vervollständigen.

Obwohl Paulus und Silas kurz vorher in Philippi so Schweres erlitten hatten, waren sie doch zuversichtlich in ihrem Gott, auch in Thessalonich das Evangelium zu verkündigen.[13] Sie suchten dort zunächst Arbeit, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Bei einem gewissen Jason, den die Apostelgeschichte erwähnt, fanden sie Unterkunft. Dieser Mann war wohl ein Jude, der seinen hebräischen Namen Jesus oder Josua mit dem griechischen Namen Jason vertauscht hatte. Es läßt sich annehmen, daß Paulus bei ihm sein Handwerk

ausüben konnte; denn gerade in Thessalonich gab es viele Weber, die wollene Teppiche oder grobe Stoffe aus Ziegenhaar anfertigten. Tag und Nacht war der Apostel in seinem irdischen Berufe beschäftigt, während er daneben mit unaufhörlichem Eifer und aufopfernder Hingabe das Evangelium Gottes verkündigte.[14] Auch dann fuhr er fort, in seinem Handwerk zu arbeiten, nachdem schon Gläubige gesammelt waren. Nur von den Philippern nahm er zweimal während seines Aufenthalts in Thessalonich eine Liebesgabe an.[15] Er und Silas wollten mit ihrem Unterhalt niemand beschwerlich fallen; keiner sollte Grund haben zu der Verdächtigung: Diese Leute suchen bei ihrer Predigt nur äußere Vortheile, sie sind eigennützig und habsüchtig.[16] Auch dies konnte ihnen niemand nachsagen, daß sie Ehre bei den Menschen gesucht hätten. Denn in aller Bescheidenheit, ohne irgendwie Ansprüche zu machen, traten sie auf. Jedem, mit dem sie in Verkehr traten, brachten sie die reinste Liebe entgegen. Mit einer Milde, Geduld und Zärtlichkeit, wie sie eine Amme oder säugende Mutter gegen kleine Kinder beweist, nahmen sie sich aller an, welche die Wahrheit hören wollten, und in wahrhaft väterlicher Weise ließen sie jedem einzelnen die ihm nöthige geistliche Pflege zu Theil werden.[17]

Was haben denn Paulus und Silas den Thessalonichern vorzugsweise verkündigt? „Bekehret euch zu Gott von den Abgöttern, um zu dienen dem lebendigen und wahrhaftigen Gott, und erwartet seinen Sohn aus den Himmeln, den er auferweckt hat aus den Todten, Jesum, der uns errettet vor dem kommenden Zorngericht,"[18] dies sind in ganz kurzen Worten die Hauptpunkte ihrer Predigt gewesen. Sie suchten ihre heidnischen Zuhörer zunächst davon zu überführen, daß ihre Götter nichts seien, sondern daß es nur Einen Gott giebt, der alles erschaffen hat und erhält und dem ein jeder Hul-

digung und Anbetung schuldig ist. Die heidnischen Götzen können kein Leben geben; nur der Eine Gott ist die Quelle und der Schöpfer alles Lebens. Der Eine lebendige Gott ist auch wahrhaftig; sein Wesen entspricht seinem Namen; während die Götzen Lüge sind, ist er die vollkommene Wahrheit, und Er, der Lebendige und Wahrhaftige, will auch die Menschen zur Wahrheit und zum Leben führen. Deshalb hat er seinen Sohn gesandt, durch den er alle, die an ihn glauben, zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit beruft.[19] Wer sich aber von den Götzen losgesagt hat und in Christo zum Genossen des Gottesreiches erwählt ist, der muß auch, unbeirrt durch alle Trübsale, die ihm begegnen,[20] Gott in rechter, ihm wohlgefälliger Weise dienen, indem er dem göttlichen Willen gemäß in der Heiligung wandelt.[21] Und gerade nach dieser Richtung, in Bezug auf ihren äußeren Wandel, haben Paulus und sein Mitarbeiter den Thessalonichern „durch den Namen des Herrn Jesu" ganz bestimmte „Gebote" gegeben.[22] Vor allem haben sie zwei Tugenden nachdrücklich betont: Keuschheit und Redlichkeit. Dies war nöthig wegen der Umgebung und der Verhältnisse, in welchen die junge Gemeinde lebte. Thessalonich war ja eine Hafen- und Handelsstadt. Da ist es erklärlich, daß unter der Bevölkerung Zügellosigkeit und Unzucht stark im Schwange war, und daß man es mit diesen sittlichen Vergehen sehr leicht nahm. Von solchen Sünden mußten sich aber die Gläubigen Christi reinigen; ihre Pflicht war es, sich der Unzucht zu enthalten und in einer geordneten, ihrer Christenwürde entsprechenden Ehe zu leben. Die meisten Glieder der Gemeinde in Thessalonich kamen aus dem Kreise der kleinen Handwerker und Handelsleute, bei denen Betrug und Unehrlichkeit im geschäftlichen Verkehr etwas ganz Gewöhnliches war. Solcher Handlungsweise durften sich aber Christen nicht mehr schuldig machen, und mit allem Ernst

wies deshalb der Apostel seine Zuhörer darauf hin, daß es eine Sünde sei, die ebenso wie die Unkeuschheit Gottes Gericht herausfordere, wenn jemand „zu weit greife und seinen Bruder im Geschäft übervortheile.“ Unreinigkeit jeder Art widerstreite dem hohen Beruf der Reichsgenossen Gottes; ihnen zieme vielmehr Heiligung als solchen, in denen der heilige Geist Wohnung genommen habe.[23] Denn nur wer dem lebendigen und wahrhaftigen Gott in vollkommener Heiligung dient, ist geschickt, Jesum, den Sohn Gottes, vom Himmel her zu erwarten. Über diesen wichtigen Gegenstand der christlichen Hoffnung hat dann der Apostel den Thessalonichern ganz besonders ausführliche Belehrungen gegeben, und wenigstens einige Hauptpunkte derselben lassen sich aus den beiden Briefen an die Gemeinde in ziemlich klarer Übersicht zusammenstellen, wenn es auch nicht möglich ist, überall in das volle Verständnis der einzelnen Worte einzudringen.

Jesus ist gestorben und auferstanden, das sind die großen Thatsachen, von welchen Paulus bei seiner Verkündigung ausgegangen ist.[24] Aber der von den Todten erweckte und in die Himmel erhöhte Herr wird wiederkommen, und zwar kommt er so unvermuthet, wie ein Dieb in der Nacht, indem er den Gläubigen, die jetzt Bedrängnis leiden, „Ruhe, Erholung“ und Erquickung bringt, den Gottlosen aber, welche in dieser Zeit die Gläubigen verfolgen, „Trübsal und plötzliches Verderben.[25] Ruhe und Erquickung wird den Gläubigen zu theil werden durch ihr „Versammeltwerden zum Herrn.“[26] Dies ist gleichsam der erste Schritt in dem Kommen Jesu, den der Apostel auch „die Parusie oder Ankunft des Herrn“ nennt. Und wie wird die Versammlung zum Herrn geschehen? Die lebenden Gläubigen, welche bis zur Parusie übrig bleiben, werden dem vom Himmel herabkommenden Herrn auf Wolken entgegengerückt werden und, nachdem sie so mit ihm zusammengetroffen

sind, allezeit bei dem Herrn sein.[27] Nachdem so die Heiligen zum Herrn versammelt sind, kommt Trübsal und plötzliches Verderben über alle, die sich nicht als „Lichtessöhne“ und „Tagessöhne“ bewiesen haben, ein Verderben, dem sie nicht entrinnen werden und das gerade dann über sie hereinbrechen wird, wenn sie sagen: es ist Friede und Sicherheit.[28] Dieses Verderben wird ein Zorngericht Gottes sein über die „Apostasie,“ den Abfall von dem Herrn und seiner Wahrheit.[29] Der Höhepunkt dieser zukünftigen Apostasie ist die Offenbarung des persönlichen Antichrists, der da ist „der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens, der Widersacher (Christi) und der sich überhebt über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung heißt, so daß (er sogar in seinem Übermuth so weit geht, daß) er sich in den Tempel Gottes setzt, indem er sich selbst dafür erklärt, daß er Gott ist.“ Die Ankunft des Antichrists wird sich „gemäß einer Wirksamkeit des Satans kund thun in jeglicher Kraftthat und Zeichen und Wundern, die zur Lüge hinführen, und in jeglichem Betrug, der zur Ungerechtigkeit verleiten will, und zwar zum Schaden für die, welche verloren gehen, zur Vergeltung dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit (als sie ihnen angeboten wurde) nicht (in ihr Herz) aufnahmen, damit sie errettet würden. Und gerade deswegen schickt Gott ihnen solche wirksame Kraft der Verführung, dadamit sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die nicht glaubten der Wahrheit, sondern Gefallen hatten an der Ungerechtigkeit.“[30] Aber der Antichrist und sein Reich wird ein Ende nehmen mit Schrecken; denn „der Herr Jesus wird den Gesetzlosen umbringen durch den Geist seines Mundes und abthun durch die (majestätische) Erscheinung seiner Ankunft.“[31] Bei diesem Gericht über den Antichrist wird jedoch Jesus nicht allein erscheinen, sondern er wird kommen „mit allen seinen Heiligen,“[32] die vorher zu ihm versammelt sind, und in denen

dann seine eigene Herrlichkeit gesehen werden soll.[33] Gefolgt von diesem glorreichen Heer seiner Heiligen wird Jesus nicht nur den Widerchrist richten, sondern mit ihm auch alle Gottlosen und Ungehorsamen strafen, deren Lohn sein wird „ewiges Verderben geschieden von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht.“[34] Erst dann, wenn das Reich des Antichrists vernichtet ist, nicht früher erscheint „der Tag Christi“ d. h. dann wird Christi Reich, in welchem die Heiligen an seiner Herrlichkeit theilnehmen, vor aller Welt offenbar werden.[35] — „Schon jetzt,“ so hat der Apostel den Thessalonichern weiter gesagt, „ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam,“ schon jetzt bereitet sich das Auftreten des Widerchrists vor. Aber es giebt „eine Macht“ und „eine Person“, welche seine Offenbarung noch „zurückhält“. Wenn aber „das Aufhaltende“ und „der Aufhaltende sich entfernt oder zurückgezogen hat,“ dann wird nichts mehr die volle Enthüllung des Antichrists hindern und hemmen können.[36] Die Gläubigen des Herrn brauchen sich jedoch nicht zu fürchten im Blick auf die Erscheinung des Menschen der Sünde; denn ihre Hoffnung ist ja, versammelt zu werden zu Jesu und so dem kommenden Zorngericht der antichristlichen Zeit zu entrinnen.[37] Die Aufgabe aller derer, die „Gott nicht bestimmt hat, dem Zorngericht anheimzufallen, sondern eine Errettung zu erwerben durch den Herrn Jesum Christum,“ ist nun: in Wachsamkeit und Nüchternheit auf die Parusie zu warten.[38] Insonderheit soll ein jeder, frei von aller schwärmerischen Aufregung, die Pflichten seines irdischen Berufs in aller Treue ausrichten, indem „er seine Ehre dareinsetzt, ruhig und still zu leben, seine Sachen zu besorgen und seiner Hände Arbeit mit allem Fleiß zu vollbringen.“ Arbeitsscheue Müssiggänger duldet der Herr nicht, und es wäre nicht in seinem Sinne, wenn man solche Leute unterstützen wollte,

denn „wenn einer keine Lust hat zu arbeiten, so soll er auch nicht essen.“[39]

Um das, was Paulus den Thessalonichern über die Wiederkunft des HErrn verkündigt hat, recht zu verstehen, muß man zunächst beachten, daß zwischen „der Parusie Christi und der Versammlung zu ihm“ und „der Erscheinung seiner Parusie“ ein Unterschied besteht. Die Parusie des Herrn in Verbindung mit der Versammlung zu ihm ist das Ziel der Hoffnung für die Gläubigen; sie sollen immerfort bereit sein, dem Herrn entgegengeführt zu werden, wenn ihnen auch Tag und Stunde dieses großen Ereignisses unbekannt sind. Dagegen tritt die Erscheinung der Parusie des Herrn oder seine majestätische Offenbarung vor aller Welt erst ein bei dem Gericht über den Antichrist, und daran schließt sich dann der Tag Christi oder die Aufrichtung seines herrlichen Reiches. Bei seinen Belehrungen über diesen großen Gegenstand hat sich der Apostel ohne Zweifel an die Weissagungen des Buches Daniel angeschlossen. Wir können bestimmt voraussetzen, daß er namentlich im Anschluß an das Traumgesicht Daniels von den vier Monarchieen seinen Zuhörern den Verlauf der ganzen Weltgeschichte bis zur Offenbarung des fünften Reiches, des Königreichs Christi, geschildert hat.[40] Das vierte Reich, in welchem Paulus gewiß ebenso wie der jüdische Geschichtschreiber Josephus und die christlichen Kirchenväter das römische erkannt hat, wird nun aber schließlich gipfeln in dem Reiche des Antichrists, der gleich Antiochus Epiphanes sich erheben und aufwerfen wird wider alles, was Gott ist,[41] und nach dessen Untergang der Menschensohn und das heilige Volk des Höchsten Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel empfängt.

Paulus konnte den Thessalonichern sagen, daß das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, obwohl seine volle Offenbarung noch zukünftig sei, doch schon seine Wirksamkeit begonnen habe.

In der That, es schien damals, als sollte die Welt in Gewaltthat und gesetzlosem Wesen zu Grunde gehen. Der regierende Kaiser Claudius, schwach an Körper und Geist, befand sich ganz in den Händen seiner schamlosen Frauen, zuerst der Messalina und, als diese ermordet war, der Agrippina sowie unter dem schlimmen Einfluß seiner Günstlinge Pallas und Narcissus. Wer ihnen nicht zu Willen war, der mußte das Schrecklichste erwarten. Ordnung und Sicherheit schienen ganz aus dem Reiche geschwunden zu sein. Noch waren auch die Schandthaten und wahnwitzigen Frevel des Kaisers Caligula in frischer Erinnerung. Hatte er nicht acht Jahre zuvor die Absicht gehabt, sein Bildnis in dem Tempel Gottes zu Jerusalem aufrichten zu lassen? Gewiß dachte Paulus daran, als er zu den Thessalonichern von dem kommenden Antichristen redete. Aber der Apostel kannte noch einen anderen Tempel als den zu Jerusalem. Er sagte den Gläubigen: ihr seid der Tempel Gottes, denn Gott wohnt in euch durch seinen heiligen Geist.[42] Und gerade in der Gemeinde Gottes wird der Abfall am furchtbarsten zu Tage treten; in ihr, dem geistlichen Tempel, wird der Antichrist seinen Thron aufrichten. Dies also ist das düstere prophetische Geheimnis, welches, ob seine Zuhörer es nun verstanden oder nicht, der Apostel unter den Christen zu Thessalonich ausgesprochen hat. Aber was ist denn „das Aufhaltende“ und „der Aufhaltende,“ die sich erst zurückgezogen haben müssen, ehe der Gesetzlose zur Offenbarung kommen kann? Die Thessalonicher wußten es, denn der Apostel hatte es ihnen in seinen mündlichen Belehrungen erklärt. Weil er es jedoch in seinen Briefen nicht wiederholt, wissen wir nichts Sicheres darüber, sondern können nur Vermuthungen aussprechen. Schwerlich hat Paulus den Thessalonichern gesagt, das die Offenbarung des Antichrists noch Aufhaltende sei das römische Reich; der, welcher das Auftreten des Menschen

der Sünde noch hemme, sei der römische Kaiser. Denn nach Daniels Weissagung, an welche der Apostel seine Unterweisung knüpfte, ist das Reich des Widerchrists ja gerade die Endperiode des vierten Reiches, des römischen; und was die römischen Cäsaren zur Zeit des Paulus thaten, war doch sicherlich kein Aufhalten oder Hemmen des Antichrists, nein, sie waren vielmehr selbst von dem antichristischen Geiste erfüllt und offenbarten dies deutlich durch ihre mannigfachen Frevel. Wir müssen versuchen, „den Aufhaltenden und das Aufhaltende“ nach der Prophetie Daniels zu verstehen. Der, welcher dem Daniel jene letzte Offenbarung bringt, auf welche sich Paulus den Thessalonichern gegenüber wörtlich bezieht,[43] giebt sich ihm als den himmlischen Fürsten zu erkennen, der die in den Weltreichen waltenden Geister des natürlichen Volksthums bekämpft.[44] Er ist es, der über dem Leben der Völker so wacht, daß die sittliche Ordnung in ihnen aufrecht erhalten bleibt und sie nicht den gegen Gottes Heilswerk im Kampfe liegenden Geistern anheimfallen. Oder mit andern Worten: dieser himmlische Fürst ist der Aufhaltende, seine Arbeit ist das Hemmende, damit sich die Sünde der Weltreiche nicht vor der Zeit[45] zu jener Gesetzlosigkeit steigere, welche schließlich offenbar wird, wenn er sich zurückzieht und ihr dadurch freien Lauf läßt. Betrachten wir diesen Aufschluß des Buches Daniel im neutestamentlichen Lichte, insonderheit im Lichte dessen, was der Apostel Paulus gelehrt hat, dann müssen wir sagen: Jesus Christus, der Auferstandene und in die Himmel Gefahrene, er ist der himmlische Fürst; er, der zur Rechten Gottes zu unserm Heil beim Vater für uns eintritt, er ist der Eine Mittler, der die drohenden Gerichte durch seine Fürbitte zurückhält. Wenn aber er, der aufhaltende Mittler, „aus der Mitte tritt,“ wenn seine Fürbitte, „das Aufhaltende,“ verstummt, alsdann wird nichts mehr die volle

Offenbarung der widerchristlichen Macht zu hemmen vermögen.[46] —

In überraschend kurzer Zeit, vielleicht im Laufe weniger Wochen, vollzog sich in Thessalonich die Gründung der christlichen Gemeinde, die nicht nur in der Stadt selbst, sondern bald auch in ganz Macedonien und darüber hinaus großes Aufsehen erregte. Freilich auch bei dieser Arbeit blieben dem Apostel mannigfache Schwierigkeiten und Anfechtungen nicht erspart. Er mußte „unter vielem Kampf" das Evangelium Gottes in Thessalonich verkündigen, und ebenso hatten die, welche seiner Botschaft glaubten, „viel Bedrängnis" zu erdulden. Aber dennoch nahmen sie das Wort „mit Freude des heiligen Geistes" auf, indem sie es nicht „als Menschenwort" ansahen, sondern deutlich erfahren durften, daß es wahrhaftig „Gottes Wort" sei.[47] Denn Gott bestätigte das Zeugnis seiner Wahrheit, indem er unter den neugesammelten Gläubigen in Kraft wirkte und die mancherlei Gaben des Geistes, vor allem die Weissagung, offenbar werden ließ.[48] In der Gemeinde erblühte ein so frisches Leben, ihr „aus dem Glauben entspringendes Wirken, ihre aus der Liebe hervorgehenden mühevollen, aufopfernden Dienstleistungen, ihre standhafte Ausdauer in der Hoffnung auf die Parusie des Herrn" waren so hervorragend, daß sie der Apostel, ähnlich wie die Philipper, als „seine Ehre und Freude, als seine Hoffnung und seinen Ruhmeskranz vor dem Herrn Jesu bei seiner Zukunft" rühmte und sie als ein leuchtendes Vorbild für die Gläubigen an anderen Orten hinstellte.[49] Wie in Philippi, so gewann der Apostel ebenfalls aus Thessalonich treue Mitarbeiter, unter denen Aristarchus und Secundus namentlich erwähnt werden; auch sein Gastfreund Jason hat zu ihnen gehört, wenn dieser und Jesus mit dem Beinamen Justus dieselbe Person ist.[50]

Über die Verfassung, welche Paulus der göttlichen Ord-

nung gemäß in der Gemeinde aufrichtete, läßt sich einiges aus dem ersten Thessalonicherbriefe entnehmen; da ist die Rede von solchen, „die sich in der Gemeinde abmühen, die den Gläubigen vorstehen in dem Herrn und sie zurechtweisen," und denen man um ihrer Arbeit willen in ganz besonderem Maße Liebe erweisen soll — Worte, die sich ohne Zweifel auf die Presbyter oder Bischöfe beziehen, welche der Apostel mit der geistlichen Leitung der Gemeinde beauftragte, und als deren Mitarbeiter wohl ebenso wie in Philippi auch Diakonen nach dem Muster der Kirche zu Jerusalem eingesetzt wurden.[51]

Die segensreiche Arbeit des Paulus und Silas in Thessalonich nahm ein jähes Ende. Die Juden, „eifersüchtig" wegen der großen Erfolge des Evangeliums und besonders darüber erbittert, daß ihre Synagoge dadurch so viele gottesfürchtige Heiden und auch eine Anzahl vornehmer Frauen verloren hatte, sannen auf Mittel und Wege, die beiden ihnen verhaßten Diener Jesu aus der Stadt zu entfernen. Sie kannten die Predigt des Paulus von dem Königreiche des Messias. Wer wird den Thron besteigen? wem wird nach dem Tode des Kaisers Claudius das Reich zufallen? Das waren Fragen, die in jenen Tagen manche Gemüther bewegten. Paulus hatte verkündigt: „Jesus von Nazareth ist der wahre König, auf das Kommen seines Reiches soll der Erdkreis warten und sich rüsten." Dieses Wort gab den Juden eine gefährliche Waffe. Indem sie es böswillig verdrehten, konnten sie Paulus und Silas als staatsfeindliche Empörer und Volksverführer verdächtigen. Um ihre Verleumdungen in der Stadt in Umlauf zu setzen, erkauften sie einige verworfene Gesellen aus dem Straßengesindel, das sich müßig auf dem Markte umhertrieb und für Geld zu allen möglichen Dingen bereit war. Mit Hülfe dieser Leute rotteten sie den Pöbel zusammen; die Stadt gerieth in Aufregung, die Menge zog vor Jasons Haus, einige

stürmten hinein, um Paulus und Silas zu ergreifen und sie vor das versammelte Volk zu führen. Als man die beiden nicht fand, da sie gerade in der Wohnung nicht anwesend waren, wurden Jason und einige andere Christen, die man zufällig bei ihm traf, mit Gewalt ergriffen und fortgeschleppt. Dann ging es mit wüstem Lärm zu den Politarchen, den Oberen der Stadt. Alle schrieen wirr durcheinander: „Hier sind die Menschen, die den Weltkreis aufgewiegelt haben," so riefen die einen — „Jason hat sie aufgenommen," so fuhren andere fort — „diese alle (welche der neuen Lehre folgen) handeln den Verordnungen des Kaisers zuwider" warf eine neue Stimme dazwischen — „Sie behaupten, ein anderer sei König, nämlich Jesus," machten endlich die Rädelsführer als den Hauptpunkt der Anklage geltend. Der Aufruhr und die Unruhe waren groß, die Politarchen blickten besorgt auf die tobende Menge. Was sollten sie thun? Die beiden Angeschuldigten Paulus und Silas waren nicht einmal anwesend, und ortsansässige Bürger, wie Jason und seine Freunde, konnten doch unmöglich, ohne daß etwas gegen sie vorlag, verurtheilt werden. Die Politarchen suchten deshalb einerseits die Volksmenge zu beschwichtigen und andererseits die Sache hinauszuschieben. Jason und die anderen herbeigeschleppten Christen mußten eine bestimmte Bürgschaft stellen, daß keine weitere Unruhe stattfinden sollte, und wurden dann vorläufig entlassen. Noch in der folgenden Nacht verließen Paulus und Silas die Stadt; sie schwebten in zu großer Gefahr, und die Brüder duldeten nicht, daß sie länger da blieben. Doch ward durch die Flucht des Paulus und Silas der ausgebrochene Sturm nicht gestillt. Die Verfolgung der christlichen Gemeinde dauerte fort. Ja, die Gläubigen zu Thessalonich mußten von ihren heidnischen Volksgenossen ähnliche Leiden erdulden, wie sie den Gemeinden Palästinas von den Juden bereitet worden

waren.[52] Aber sie harrten treu aus in der drangsalvollen Zeit; durch die Hitze der Anfechtung wurden sie geläutert; ihr Glaube erstarkte, ihre Ausdauer wuchs, und sie reiften gerade in der Trübsal zum geistlichen Mannesalter in Christo heran.[53]

* * *

Paulus und Silas begaben sich nach Beröa, dem heutigen Veria, einer Stadt, die südwestlich von Thessalonich im dritten Bezirk Macedoniens lag. Auf den letzten Ausläufern des Olympus erbaut, beherrscht sie die weite Ebene, welche von den Flüssen Vardar und Indje Karasu durchzogen wird; Platanen beschatten ihre Gärten, frisches Wasser fließt in den Straßen. Da die Stadt von der Via Egnatia nicht berührt wurde, war sie von dem großen Verkehr abgeschnitten und bot deshalb solchen, die sich vor Verfolgungen in Sicherheit bringen wollten, einen guten Zufluchtsort. In Beröa war eine Synagoge. Aber die dortigen Juden waren von edlerer Sinnesart als die zu Thessalonich. Als Paulus ihnen von Christo predigte, nahmen sie das Wort mit Eifer und Willigkeit auf; ja, sie forschten täglich in den Schriften, ob das von Paulus Verkündigte auch mit den heiligen Urkunden Israels übereinstimme. „Viele nun von ihnen wurden gläubig, auch von den angesehenen griechischen Weibern und Männern nicht wenige.“ Daß die letzteren den zur Synagoge sich haltenden „Gottesfürchtigen“ angehörten, wird in der Apostelgeschichte nicht gesagt. Es scheint demnach, daß Paulus auch den Heiden Beröas das Evangelium gepredigt und eine Gemeinde gesammelt hat, die aus Juden und Heiden gemischt war. Unter den Juden, die sich damals bekehrten, ist wohl auch Sopatros oder Sosipatros, des Pyrrhus Sohn, gewesen, welchem wir später unter den Begleitern des Apostels begegnen.[54]

Trotz dieser gesegneten Arbeit in Beröa war Paulus doch von einer großen Sorge erfüllt. Unaufhörlich beschäftigte ihn die Frage, wie es mit der Gemeinde in Thessalonich stehe. Zweimal nahm er während dieser Zeit sich vor, dorthin zurückzukehren;[55] aber er konnte seine Absicht nicht ausführen, weil die Nachrichten aus Thessalonich ihm zeigten, daß die Erbitterung gegen ihn noch fortbestehe. Die dortigen Juden ruhten nicht. Wie sie fortfuhren, die Heiden der Stadt gegen die christliche Gemeinde aufzuhetzen, so spürten sie auch dem Apostel selbst nach, und, als sie erfahren hatten, daß er in Beröa das Wort Gottes verkündige, erschienen ihre Sendlinge daselbst, um auch an diesem Orte eine Verfolgung gegen ihn zu erregen. Sie gingen ebenso vor wie in Thessalonich: es gelang ihnen, den Pöbel für ihre feindseligen Pläne zu gewinnen und das Leben des Apostels zu bedrohen. Paulus erkannte, daß er wegen dieser Gefahr seine an Erfolgen reiche Wirksamkeit in Macedonien vorläufig beschließen müsse. Denn er sah voraus, daß die Juden der Provinz, von der großen Synagoge in Thessalonich aufgewiegelt, ihm an keinem Orte Ruhe lassen würden. Auch die Christen in Beröa drängten ihn zur Flucht. Deshalb verließ er in Eile die Stadt, indem er zu seiner Sicherheit von einigen Brüdern geleitet wurde. Silas und Timotheus, der erst kurz vorher aus Philippi angekommen war, blieben in Beröa zurück, weil ihnen dort keine unmittelbare Gefahr drohte. Die Juden, welche dem Apostel nachstellten, erwarteten jedenfalls, er werde, da Beröa nahe an der See lag, irgend einen Hafenort an der Küste aufsuchen, um von da seine Flucht zu Schiffe fortzusetzen. Damit nun seine Verfolger irregeführt würden, schlug der Apostel mit seinen Begleitern zunächst auch wirklich einen Weg ein, als ob er dem Meere zustrebe.[56] Dann aber änderte er die Richtung und zog zu Lande weiter. Die Reise ging nach Süden

durch die Landschaft Thessalien. Sie führte vielleicht durch das liebliche Thal Tempe, das vom Flusse Peneus durchströmt und von den Bergen Olympus und Ossa umringt wird. In der Nähe des Ossa, in einer weidereichen Gegend, lag die Stadt Larissa und südwestlich von ihr Pharsalus, berühmt durch den Sieg, welchen Cäsar daselbst im Jahre 48 vor Chr. über Pompejus davontrug. Paulus hatte die Absicht, in Thessalien zu predigen; aber er wurde, wahrscheinlich durch eine Offenbarung des Geistes, davon zurückgehalten, in diesen Gegenden das Evangelium zu verkündigen.[57] So hatte er keinen Grund, an irgend einem Orte des Landes länger zu verweilen. Indem „er an Thessalien vorüberzog," richtete er seine Blicke nach Griechenland: Athen war sein nächstes Reiseziel.

V. Kapitel.

Der Brief an die Galater. — Paulus in Athen.

Apostelgeschichte 17, 15—34.

Im Februar des Jahres 49 traf Paulus mit den Christen aus Beröa in Athen ein. Unmittelbar nach seiner Ankunft daselbst hatte er eine Aufgabe zu erledigen, an deren Ausführung er in Beröa durch seine eilige Flucht verhindert worden war: — er schrieb den Brief an die Galater, also insonderheit an die Gemeinden zu Lystra und Derbe.

Dort waren bald nach dem zweiten Besuche des Apostels sehr ernste Schwierigkeiten eingetreten.[1] Sendlinge der pharisäischen Judenchristen aus Jerusalem waren in die galatischen Gemeinden eingedrungen und hatten dort große Unruhe und Verwirrung angestiftet. Durch die Bestimmungen der Apostel und Aeltesten auf der Versammlung zu Jerusalem waren die Anhänger der streng pharisäischen Richtung nicht zufrieden gestellt. Sogar die Thatsache, daß der wegen seiner Gesetzes=

treue von ihnen hochgefeierte Bischof von Jerusalem, der Herrenbruder Jakobus, an diesen Bestimmungen einen so hervorragenden Antheil hatte, brachte sie nicht von ihrem einseitigen Standpunkte zurück. Daß dann aber gar in dem Schreiben, welches die Versammlung auf den Vorschlag des Jakobus an die Heidenchristen erließ, Paulus als ein eifriger, zuverlässiger Zeuge des Evangeliums gerühmt ward, während sie dagegen als seelenverderbliche Irrlehrer hingestellt wurden, dies war für sie ein Schlag, den sie nicht ruhig hinnehmen konnten, denn damit war ihnen ja deutlich genug das Urtheil gesprochen worden. Nimmermehr wollten sie dazu schweigen. Sie wollten zeigen, daß sie, die echten Söhne des Gesetzes, Muth und Kraft genug besaßen, um einer Predigt unter den Heiden, welche die alten, unverbrüchlichen Vorrechte Israels preisgab und den Grundsatz aufstellte, die Beobachtung des Gesetzes sei in keiner Weise nöthig zur Erlangung des messianischen Heils, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Paulus sollte erfahren, daß sie sich von ihm nicht zurückdrängen oder aus dem Felde schlagen ließen. Ohne lange zu zaudern, griffen sie den Apostel auf seinem eigenen Arbeitsgebiete an, und gerade in den heidenchristlichen Gemeinden Galatiens fanden sie für ihre Bestrebungen einen günstigen Boden. Denn die dortigen Gläubigen waren größtentheils einfache, ungebildete Leute, denen die klare Einsicht in das rechte Verhältnis zwischen Gesetz und Evangelium noch fehlte. Die pharisäischen Eindringlinge gingen nach einem wohlüberlegten Plane vor. Sie suchten zunächst die Person und das Amt des Paulus bei den Galatern zu verdächtigen. Paulus, so sagten sie, gehe vorzüglich darauf aus, den Menschen gefällig zu sein.[2] Er lehre hier so, dort anders; sein Bestreben sei nur, möglichst große Erfolge zu erzielen; deshalb predige er gelegentlich selbst die Beschneidung, wenn dies seinen Zwecken förderlich sei; so

habe er auch in Lystra den Timotheus aus dem Grunde beschnitten, um unter den Juden mehr Anhänger zu gewinnen.[3] Kurz, seine ganze Verkündigung sei derart, daß man klar erkenne, es handle sich um Menschenwerk.[4] Darüber könne man sich auch gar nicht wundern. Denn Paulus sei überhaupt kein wahrer Apostel. Alle wüßten ja, daß ihn Christus während seines Erdenwandels nicht berufen habe, wie den Petrus und die anderen Apostel. Was sei Paulus gegen die Zwölf, namentlich gegen den gewaltigen Petrus? Das Wahre, was sich in des Paulus Predigt finde, habe er von den Aposteln Israels gelernt. Diese allein, denen er sich habe unterordnen müssen, und die ihm in Jerusalem auch die Grenzen und Vorschriften für seine Wirksamkeit unter den Heiden genau bestimmt hätten, seien die unmittelbaren Gesandten Jesu;[5] nur die Gemeinde zu Jerusalem, keine andere, sei die Inhaberin des reinen Evangeliums, und wer sich nicht dem auserwählten Volke Israel anschließe, der bleibe fern von dem messianischen Erbtheil. Auf Grund dieses Schlagworts: „Jerusalem ist unsere Mutter, nur Abrahams Same hat die Verheißung",[6] faßten dann die Judaisten den Galatern gegenüber ihre Forderungen dahin zusammen: ihr müßt euch beschneiden lassen, ihr müßt den Sabbath und die heiligen Feste Israels beobachten, ihr müßt überhaupt das ganze Gesetz annehmen; denn die heilsame Zucht des göttlichen Gesetzes kann kein Mensch entbehren; wer sie zurückweist, um in einer Freiheit zu leben, wie sie Paulus verkündigt, der wird den Begierden des Fleisches ohne festen Zügel preisgegeben sein.[7]

Das waren Reden, die ihren Eindruck auf unbefestigte Gemüther nicht verfehlen konnten. Und die Galater waren, obwohl sie die richtige Glaubensbahn bis dahin inne gehalten hatten,[8] in ihrer christlichen Erkenntnis noch schwach und unentwickelt. Wie ließe sich das auch anders denken bei

solchen, die kaum anderthalb Jahre zuvor aus dem Heidenthum in die Kirche eingegangen waren? Die Irrlehrer müssen wirklich ohne große Arbeit zu ihrem Ziele gelangt sein. Auch scheint, daß unter ihnen eine Persönlichkeit war, die durch ihr Ansehen und ihre Überredungskünste die Galater ganz besonders zu bezaubern wußte.[9] Bei der großen Aufregung, die in Lystra und Derbe durch das Treiben der pharisäischen Sendboten hervorgerufen ward, blieb erklärlicherweise Spaltung und Parteiwesen innerhalb der Gemeinden nicht aus. Solche, die sich durch die Reden der Verführer blenden ließen, erhoben sich gegen die anderen, welche bei dem von Paulus verkündigten Evangelium beharren wollten. Gewiß wurde auf beiden Seiten mit fleischlichen Waffen gestritten, und so kam es dahin, daß ein gegenseitiges „Beißen und Fressen" durch lieblose, kränkende Äußerungen überhand zu nehmen drohte. Eitelkeit, Neid, herausforderndes Wesen, richterischer Sinn, Unversöhnlichkeit hingen damit zusammen. Vielleicht geradezu auf Anstiften der Irrlehrer wurden auch manchmal solche Männer, die sich dem Dienste des Evangeliums gewidmet hatten, nicht genügend mit den für ihren Lebensunterhalt nöthigen Mitteln versorgt.[10] Kurz, der allgemeine Zustand war derart, daß Paulus fürchten mußte, seine ganze mühevolle Arbeit solle mit einem Schlage vernichtet werden.[11] Indessen waren die Galater der großen Mehrzahl nach noch keineswegs von der Wahrheit abgefallen.[12] Sie hatten zwar damit begonnen, den Sabbath und die heiligen Festzeiten Israels zu beobachten;[13] sie schwebten in größter Gefahr, anstatt im Geiste Gott zu dienen, ins Fleisch herabzusinken, indem sie dem Buchstaben des Gesetzes sich knechtisch unterwarfen;[14] ein schädlicher Sauerteig war dadurch in ihrer Mitte, daß die Irrlehrer einige Anhänger gewonnen hatten, welche allen ihren Forderungen sich fügten, — aber zum

Äußersten war es mit der Gesammtheit der galatischen Gemeinden nicht gekommen: von der Annahme der Beschneidung waren sie noch fern geblieben, so nahe sie auch diesem letzten entscheidenden Schritte bereits stehen mochten.[15]

Wir wissen nicht, auf welche Weise Paulus von den traurigen Vorgängen in Galatien Kunde erhalten hat. Könnten nicht ausführliche Nachrichten von dort durch Verwandte und Freunde aus Lystra an Timotheus nach Philippi gelangt sein? Verhält sich dies so, dann suchte Timotheus von Philippi aus wohl auch deshalb den Apostel in Beröa auf, um ihn ohne Verzug von dem, was er gehört hatte, in Kenntnis zu setzen. In Beröa fand Paulus wegen seiner eiligen Flucht keine Zeit mehr, an die Galater zu schreiben. Nach seiner Ankunft in Athen wollte er nun damit nicht länger warten. Die Annahme, daß Paulus den Brief an die Galater in Athen abgefaßt hat, wird noch durch folgende bemerkenswerthe Thatsachen unterstützt. Während der Apostel, vielleicht seines körperlichen Leidens wegen, seine Briefe sonst zu diktieren pflegte,[16] hat er den an die Galater, worauf er seine Leser auch besonders aufmerksam macht, eigenhändig geschrieben,[17] wahrscheinlich deshalb, weil er keinen Gehülfen bei sich hatte, dem er diese Arbeit übertragen konnte. Dies trifft zu für die ersten Tage seines Aufenthalts in Athen und hat sich, so viel wir wissen, in ähnlicher Weise später nicht wiederholt. Ferner fehlen in dem Briefe, der sonstigen Gewohnheit des Apostels entgegen, Grüße von seinen Gefährten und Genossen im Dienste des Herrn. Solche Grüße konnte Paulus den Galatern von Athen aus nicht senden, weil Silas und Timotheus, welche damals allein mit ihm arbeiteten, in Beröa zurückgeblieben waren. Aber doch wendet sich der Apostel im Eingange des Schreibens nicht allein an die Gemeinden Galatiens, sondern er erwähnt auch „alle Brüder, die bei ihm sind“.[18] Diese Bezeichnung

ist so kurz und allgemein, daß sie befremden muß. Hatte Paulus also auch keine eigentlichen Mitarbeiter bei sich, so war er doch mit christlichen Brüdern zusammen; aber diese sind den Galatern ganz unbekannt, und daher nennt er sie nicht weiter mit Namen. Sollten diese Brüder nicht jene Christen aus Beröa sein, die den Apostel nach Athen geleiteten und dort noch einige Tage bei ihm blieben? Paulus hat keinem von ihnen den Galaterbrief diktieren können oder wollen; aber er hat ihnen das Sendschreiben übergeben, damit sie es von Athen nach Beröa beförderten. Dort sollte es Timotheus in Empfang nehmen, um es auf sicherem Wege den schwer angefochtenen Gemeinden seiner Heimat zuzusenden. Dies sind meine Vermuthungen über die äußeren Umstände bei der Abfassung des Galaterbriefes. —

Mit scharfem Blicke erkennt Paulus, wie furchtbar die Angriffe seiner Gegner auf die galatischen Christen sind, und in der Macht des Geistes erhebt er sich, um seine Heerde vor den eingedrungenen Wölfen zu schützen. In dem ersten Theile seines Briefes weist der Apostel die Verdächtigungen gegen seine Person und sein Amt mit den klarsten, überzeugendsten Gründen zurück. Schon die Eingangsworte sind bedeutungsvoll; sie betonen nachdrücklich die apostolische Würde des Paulus: „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn erweckt hat aus den Todten.“ Nach dem einleitenden Gruß eilt der Apostel dann sofort zur Sache. Es drängt ihn, sein übervolles Herz auszuschütten. In schmerzlicher Verwunderung über den Wankelmuth der Galater und in heiliger Entrüstung über das Treiben der Irrlehrer schreibt er die gewaltigen Worte:

„Mich wundert, daß ihr so bald von dem, der euch berufen hat durch Christi Gnade, zu einem andern Evangelium euch wendet, welches

kein anderes (neben dem von mir verkündigten) ist; nur giebt es gewisse Leute, die euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren wollen. Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel her ein Evangelium euch predigte im Widerspruch mit dem, das wir euch gepredigt haben, Anathema sei er.[19] Wie wir vorher sagten, so sage ich auch jetzt abermals: wenn einer euch ein Evangelium predigt im Widerspruch mit dem, das ihr empfangen habt, Anathema sei er. Denn will ich jetzt Menschen für mich gewinnen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so würde ich Christi Knecht nicht sein. Ich thue euch aber kund, Brüder, daß das von mir verkündigte Evangelium nicht menschlicher Art ist. Denn auch ich nicht (so wenig wie die andern Apostel) habe es von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi."

Im Anschluß hieran erweist dann Paulus aus seiner Lebensgeschichte, daß er seit seiner Bekehrung von den ersten Aposteln stets unabhängig gewesen ist. Sie haben ihm nicht das Geringste mitgetheilt. Vielmehr ist sein selbstständiger Heidenapostolat durch die drei Säulen der judenchristlichen Kirche in Jerusalem rückhaltlos anerkannt worden.[20] Ja, er, den seine Gegner jetzt schmähen, er sei gar kein Apostel, hat einst in Antiochia den Petrus, den vornehmsten der Zwölf, wegen eines Fehltritts zur Verantwortung gezogen, und Petrus hat von ihm vor versammelter Gemeinde eine Zurechtweisung annehmen müssen. Indem Paulus jene Worte, welche er damals an Petrus gerichtet hat, den Galatern der Hauptsache nach wiederholt, wird er von selbst darauf geführt, nun die wichtige Frage nach dem Verhältnis zwischen Gesetz und Evangelium näher zu erörtern. Mit Wehmuth denkt er daran, wie arg seine Gemeinden in dieser Frage von den Verführern bethört worden sind, und er wird getrieben zu der vorwurfsvoll klagenden Anrede:

„O unverständige Galater, wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus vor Augen gemalt ist als Gekreuzigter? Dies nur möchte ich von euch erfahren: habt ihr aus Gesetzeswerken den Geist empfangen

oder in Folge von Glaubenspredigt? Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr angefangen habt mit Geist, vollendet ihr nun mit Fleisch? Habt ihr so viele Wohlthaten vergeblich empfangen? Ja wenn wirklich (nur) vergeblich (und nicht vielmehr euch zum Gericht)! Der nun den Geist euch darreicht und Wunderkräfte in eurer Mitte wirkt, (thut er's) in Folge von Gesetzeswerken oder in Folge von Glaubenspredigt? (Ja, in Folge von Glaubenspredigt thut er's; denn alles Heil und aller Segen wird nicht erlangt durch Gesetzeswerke, sondern durch den Glauben); wie Abraham Gott glaubte, und es ihm gerechnet ward zur Gerechtigkeit. Erkennet also: die es mit Glauben zu thun haben, diese (und keine anderen) sind (wahre) Söhne Abrahams. Da aber die Schrift voraussah, daß in Folge von Glauben Gott die Heiden rechtfertigt, verhieß sie dem Abraham vorher: mitgesegnet in dir werden alle Völker werden. Mithin werden die, welche dem Glauben angehören, gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn alle, die mit Gesetzeswerken umgehen, sind unter einem Fluch; denn geschrieben steht: Verflucht sei jeder, der nicht verharrt bei allem, was geschrieben ist in dem Buche des Gesetzes, um es zu thun. Daß aber im Gesetze niemand gerechtfertigt wird bei Gott, ist offenbar; denn: der Gerechte wird in Folge von Glauben (nicht von Gesetzeswerken) leben. Das Gesetz aber hat nichts zu thun mit dem Glauben (es fordert und giebt ihn nicht), sondern (das Gesetz hat es zu thun mit der Erfüllung von Geboten, wie die Schrift von diesen Geboten sagt): Wer sie thut, der wird leben durch sie. Christus hat uns losgekauft von dem Fluche des Gesetzes dadurch, daß er ward für uns ein Fluch — denn geschrieben steht: Verflucht ist jeder, der am Holze hängt — damit auf die Heiden der dem Abraham verheißene Segen komme in (der Glaubensgemeinschaft mit) Christo Jesu, damit wir den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben (nicht durch das Gesetz)."

Aber, so könnte man sagen, auch das Gesetz, nicht nur die Verheißung ist von Gott gegeben worden. Das eine ist mithin ebenso gültig wie das andere. Wer sich nicht dem Gesetze unterwirft, der kann deshalb auch keinen Antheil an der Verheißung haben. Dieser Schluß ist falsch. Denn was hat Gott zuerst gegeben? Die Verheißung. Wem gab er sie? Dem Abraham und seinem Samen. Dieser Same aber ist

nur Einer, nämlich Christus. Das Gesetz ist erst 430 Jahre nach der Verheißung gegeben. Kann es da die ältere Verheißung aufheben? Unmöglich, denn Gott ist unveränderlich. Er hat verfügt, daß er das Erbe auf Grund der Verheißung schenken will. Was soll denn unter diesen Umständen eigentlich das Gesetz? Ist es da nicht ganz bedeutungslos? Keineswegs, doch es hat nur eine zeitweilige, keine bleibende Bedeutung. „Es ist der Übertretungen wegen hinzugefügt“; dies will sagen: das Gesetz soll die Übertretungen als solche ins Licht stellen und ihre Schwere steigern, dadurch soll es zur Erkenntnis der Sünde führen und zugleich das Verlangen nach Erlösung von der Sünde lebendig machen. So ist das Gesetz „unser Pädagoge geworden auf Christum hin“. Der Pädagoge war ein Sklave, der den Sohn des Hauses beaufsichtigte, ihn von Thorheiten und Ausschreitungen zurückhielt und ihn zu dem Lehrer in die Schulen und Gymnasien begleitete. So ist auch das Gesetz noch nicht der rechte Lehrer, aber es führt zu ihm hin. Es vermag selber kein Leben zu geben und keine Rechtfertigung zu wirken; denn niemand ist im Stande, das Gesetz zu erfüllen. Nur durch den Glauben wird das verheißene Erbe erlangt.

„Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Pädagogen (wir sind vielmehr freie, selbstständige Söhne des Hauses geworden). Denn ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben in der Gemeinschaft Christi Jesu; denn ihr alle, die ihr in Christum getauft seid, habt Christum angezogen (und seid dadurch mit ihm in die innigste Gemeinschaft getreten, in welcher alle äußeren menschlichen Unterschiede aufhören). Nicht ist (in dieser Gemeinschaft) vorhanden Jude oder Grieche, nicht ist vorhanden Sklave oder Freier, nicht ist vorhanden Mann oder Weib; denn ihr seid alle Einer (Ein Leib) in der Gemeinschaft mit Christo Jesu. Wenn ihr aber Christo angehört, so seid ihr also (weil Christus der Same ist, auch) Abrahams Same und verheißungsgemäß Erben.“

Für die Erben ist die Zeit der Unmündigkeit zu Ende. Jetzt ist „die Erfüllung der Zeit“ gekommen, wo alle, welche in Christo sind, in das Verhältnis selbstständiger Söhne Gottes eintreten sollen, die dann als Siegel dieser ihrer Stellung den Geist des Sohnes Gottes empfangen. Die einst unter dem Gesetze waren, sind durch Christum von der Knechtschaft des Gesetzes befreit; die aber Heiden waren, sind durch Christum von der Knechtschaft des Götzendienstes befreit. Der sinnliche Naturdienst, dem die Galater früher als Heiden huldigten, ist nichts als „schwache und dürftige Anfangsgründe“. Auf einer ähnlichen Stufe steht aber auch die äußerliche Beobachtung jüdischer Festfeiern; diese sind nur eine leere, todte Form ohne Geistesleben, Geisteskraft und Geistesreichthum. Wie könnt ihr unverständigen Galater, die ihr freie, selbstständige, geist=gesalbte Söhne Gottes seid, nur daran denken, wiederum auf einen so niedrigen Standpunkt zurückzugehen?

„Werdet wie ich (frei von allem Gesetzeswesen), denn auch ich bin geworden wie ihr (als ich das Judenthum verließ, gab ich das Gesetz völlig auf und stellte mich dadurch gleichsam mit euch Heiden auf eine Stufe. So folget mir denn nach, der ich ohne Gesetz wie ein Heide lebe), Brüder, ich bitte euch. (Laßt alles Mistrauen gegen mich fahren), ihr habt mich (ja) in keiner Weise beleidigt; vielmehr wisset ihr, daß (ihr mir die größte Liebe entgegenbrachtet, als) ich wegen Schwachheit des Fleisches (gezwungen ward, bei euch zu verweilen, und bei dieser Gelegenheit) euch predigte das erstemal, und daß, obwohl ich (damals) körperlich so schwach und kränklich war, ihr mich doch nicht verachtet noch verschmähet, sondern mich wie einen Engel Gottes aufgenommen habt, ja wie Jesum Christum selbst. Wo ist nun euer Jubel geblieben, in welchem ihr euch damals (wegen meiner Ankunft und Predigt) so glücklich prieset? Denn ich gebe euch das Zeugnis: wäre es möglich gewesen, ihr hättet eure Augen ausgerissen und sie mir gegeben. (Wie ganz anders sieht es heute aus! Eure einstige Liebe zu mir ist geschwunden.) Also bin ich euer Feind geworden, (warum denn? Deswegen,) weil ich euch die Wahrheit sage? (Doch

nein, nicht an euch liegt die Schuld, daß ihr eure Gesinnung gegen mich geändert habt; die Schuld tragen eure Verführer). Sie beeifern sich um euch (damit sie euch gewinnen, aber) nicht auf rechte Art (in lauterer Absicht); sondern sie möchten euch gern (vom Verkehr mit mir) ausschließen, damit ihr euch (nachdem ihr mich verworfen) um sie beeifert. Schön ist's aber, Gegenstand eifriger Anhänglichkeit in einer guten Sache zu sein und zwar allezeit und nicht allein, wenn ich bei euch bin, ihr meine Kinder, die ich zum zweiten Male gebäre, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat. Ich wünschte aber eben jetzt bei euch zu sein und meine Stimme zu ändern, denn ich bin rathlos euretwegen."

Eure Verführer wollen euch blenden, indem sie sagen: nur der Same Abrahams erbt, Jerusalem allein ist unsere wahre Mutter. Diese Reden sind eitel Täuschung und Lüge. Das beweist gerade das Gesetz, unter welches ihr euch stellen wollt. Denn im Gesetze lesen wir, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Sklavin Hagar, den andern von seinem freien, rechtmäßigen Weibe Sarah. Ismael, der ersteren Sohn, war auf gewöhnlich fleischlichem Wege erzeugt; Isaak dagegen, Sarahs Sohn, ward kraft einer besonderen göttlichen Verheißung geboren. Darin liegt eine tiefe prophetische Bedeutung. Diese beiden Weiber Abrahams bilden nämlich zwei Bündnisse vor, und zwar weist die Sklavin Hagar auf den alten Bund, der durch das Gesetz am Sinai geschlossen ward, sie entspricht dem jetzigen Jerusalem, das mit seinen Kindern ebenso wie Hagar in einer Sklaverei sich befindet: in der Knechtschaft unter dem Joche des Gesetzes. Sarah dagegen weist auf den neuen Bund, sie entspricht dem oberen, himmlischen Jerusalem; dieses ist wie Sarah frei und es ist die Mutter aller Gläubigen. Als Kinder dieser freien Mutter sind wir auch wie Isaak Erben der Verheißung. Aber noch nicht sogleich kommen wir zum ungestörten Genuß unseres Erbes; sondern, wie einst Ismael, der Sklavin Sohn, den Isaak, der Freien Sohn, verfolgte,

so verfolgen auch heute die dem Gesetze dienenden Juden, die Kinder der Hagar, die freien Söhne der Sarah, den wahren geistlichen Samen Abrahams. Doch wie Ismael aus Abrahams Hause vertrieben ward, so werden auch die fleischlich gesinnten Juden, der geistliche Ismael, einem Gerichte Gottes anheimfallen, während die Gläubigen Jesu Christi ihr Erbteil antreten werden als die Kinder der Freien.

„Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht. Stehet nun fest (in dieser Freiheit) und lasset euch nicht abermals an ein Joch der Sklaverei fesseln (wie ihr früher als Heiden unter den Götzendienst geknechtet waret). Siehe, ich Paulus sage euch: wenn ihr euch beschneiden laßt, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge aber noch einmal (wie schon bei meinem letzten Besuche) jedem Menschen, der sich beschneiden läßt, daß er verflichtet ist, das ganze Gesetz zu erfüllen. Gelöst seid ihr von Christus, die ihr (nach eurer Meinung) im Gesetze gerechtfertigt werdet; aus der Gnade seid ihr herausgefallen. Denn wir erwarten mit der Gabe des Geistes in Folge von Glauben die gehoffte Rechtfertigung. Denn in der Gemeinschaft Christi Jesu vermag weder Beschneidung etwas noch Vorhaut, sondern Glaube, der durch Liebe sich wirksam erweist.“

Wer seinen Nächsten liebt, wie sich selbst, der erfüllt das ganze Gesetz. Aber die Freiheit vom Gesetze giebt nicht den Begierden des Fleisches unbeschränkten Spielraum; sie offenbart sich vielmehr durch einen Wandel im Geiste. Wer die Werke des Fleisches vollbringt, der steht im Widerspruch mit seiner Kindschaftsstellung und bleibt deshalb auch ausgeschlossen von dem Erbe des Königreiches Gottes. Wer dagegen die Frucht des Geistes trägt, der zeigt dadurch, daß er zu den freien Söhnen Gottes gehört, in deren Herzen Gott den Geist seines Sohnes gesandt hat. Zwar liegen jetzt Fleisch und Geist noch immerfort im Kampfe; aber der endliche Sieg ist nicht zweifelhaft. Denn die, welche Christo angehören, haben ja das Fleisch mit allen Leidenschaften und Begierden

gekreuzigt, und wie ein Gekreuzigter dem sicheren Tode geweiht ist, so wird auch bei allen, die in Christo bleiben, das Fleisch mehr und mehr dahinsterben, während der Geist mit seiner belebenden Kraft stets ausschließlicher zur Herrschaft kommt. Alle, welche so im Geiste leben, wandeln auch im Geiste; dies offenbart sich besonders dadurch, daß sie, frei von allem Hochmuth und Eigendünkel, Geduld und Demuth gegen einander beweisen, den Lehrern des Wortes, von welchen sie geistliche Wohlthaten empfangen, freudig das geben, was sie für ihr irdisches Leben gebrauchen, und aller Hülfsbedürftigen, zunächst im Kreise der Glaubensgenossen, durch Gutesthun nach Kräften sich annehmen.

Hier eilt der Brief zum Schluß. Nach einer kurzen Bemerkung über die Irrlehrer und ihre unlauteren Beweggründe endigt der Apostel mit den Worten:

„Mir aber sei es fern, mich (irgend welches anderen) zu rühmen als des Kreuzes unsern Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (so daß zwischen der Welt und mir jede Gemeinschaft aufgehört hat). Denn weder Beschneidung ist etwas noch Vorhaut, sondern ein neues Geschöpf (wie es in der Gemeinschaft mit Christo durch den heiligen Geist ins Dasein tritt). Und alle, welche nach dieser Richtschnur (wie ich sie eben angegeben) wandeln, Heil komme auf sie herab, und Barmherzigkeit auch auf das Israel Gottes (das sich jetzt in seiner Blindheit so hartnäckig gegen seinen Messias verschließt). Fernerhin mache mir niemand (von euch, wie es bisher geschehen) Mühe (durch Widerspruch und Ungehorsam gegen die Wahrheit); denn ich trage (in den Narben der Wunden, die ich bei Mishandlungen und Verfolgungen im Dienste des Herrn, auch bei euch in Lystra, empfangen habe) die Malzeichen Jesu an meinem Leibe (und darf daher wohl erwarten, daß ihr mir, der schon so vieles für Christum gelitten, nicht noch weitere Unruhe und Schmerzen durch euern Widerstand gegen das Evangelium bereitet). — Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euerem Geiste, Brüder. Amen.“

Welche Aufnahme dieser Brief in den galatischen Gemeinden gefunden hat, davon ist uns nichts bekannt. Aber wird sein Eindruck nicht ein mächtiger gewesen sein? Mit furchtbarem Ernst enthüllt Paulus den Galatern die Gefahr, in welcher sie schweben: wer das Gesetz und die Beschneidung annimmt, der sagt sich los von Christo und seinem Heil, der fällt aus der Freiheit in die Knechtschaft, er verliert die Gnade und kommt unter einen Fluch. Mit heiligem Feuereifer wendet sich der Apostel gegen die pharisäischen Irrlehrer und ihre verderblichen Umtriebe. Aber mit der liebevollen Zärtlichkeit einer Mutter redet er seinen verirrten und angefochtenen Kindern zu Herzen, indem er sie an die Zeit ihrer ersten Liebe erinnert und sie dessen versichert, daß seine Liebe zu ihnen unverändert sei. Schon in diesem ersten der uns überlieferten Sendschreiben des Paulus tritt uns die gewaltige Persönlichkeit des großen Heidenapostels klar und überwältigend entgegen. Die Kraft des Geistes, die in ihm wohnte, mußte zum Siege führen. Und wenn wir auch über den ferneren Verlauf des Kampfes in den galatischen Gemeinden nichts wissen — eins ist aus späteren Thatsachen sicher: die Gegner haben weichen müssen, das Werk des Apostels hat in Galatien Bestand behalten.

* * *

Paulus beförderte den Brief an die Galater, indem er ihn, wie schon bemerkt ist, vielleicht den Gläubigen aus Beröa mitgab. Zugleich ertheilte er diesen bei ihrer Abreise von Athen noch einen besondern Auftrag; sie sollten dem Silas und Timotheus den Befehl des Apostels überbringen, sobald als möglich von Beröa zu ihm nach Athen zu kommen. —

Als Paulus den Boden von Hellas betrat, war die alte Herrlichkeit des Landes längst dahin. Die bekannten

Städte Theben und Argos waren zu Dörfern herabgesunken. Sparta und Olympia hatten ihre frühere Pracht verloren. Der ganze Peloponnes war nach dem Urtheil des Geschichtschreibers Polybius nicht mehr als 6000 Talente oder 27 Millionen Mark werth.

Diese Verwüstung war das Werk der römischen Statthalter, deren schlechte Verwaltung das unglückliche Land vollständig ausgesogen hatte. Die alten Familien waren fast ganz verschwunden. Die Einwohnerzahl der Städte ging mehr und mehr zurück. Auch die Landbevölkerung hatte sich sehr verringert. Das Elend war allgemein. Manche Gegenden, besonders in Akarnanien, Aetolien und Arkadien, sahen einer Wüste ähnlich.

Athen hatte nicht das traurige Schicksal von Theben und Sparta gehabt; es verdiente noch den Namen einer Stadt. Aber es war nicht mehr die Königin Griechenlands, wie in den glänzenden Tagen des Themistokles und Perikles. Durch den peloponnesischen Krieg ihrer Vorherrschaft beraubt, gerieth die Stadt nach der schrecklichen Zerstörung Thebens unter die Abhängigkeit Alexanders von Macedonien und etwa zweihundert Jahre später in die Gewalt der Römer. Seit dieser Zeit waren alle Versuche Athens, die einstige Bedeutung wiederzuerlangen, stets aufs unglücklichste gescheitert. Als sich die Stadt auf des Pompejus Seite stellte, mußte sie erleben, daß Cäsar triumphierte; als sie mit Brutus und Cassius für die Freiheit kämpfte, theilte sie deren Niederlage; bei Aktium stritt sie für Antonius, doch dessen Flotte ward durch Octavians Feldherrn Agrippa überwunden. Aber Athen wurde mit Rücksicht auf seine ruhmreiche Vergangenheit von allen Siegern, Sulla ausgenommen, immer mit Milde und Schonung behandelt. Während der Kaiserzeit mußte die Stadt zwar dem Prokonsul von Achaja gehorchen, jedoch behielt sie ihre Gesetze

und Verfassung, besonders den obersten Gerichtshof, der auf dem Areopag an bestimmten Monatstagen seine Sitzungen hielt. Es war den Römern gewissermaßen Ehrensache, die altberühmte Stadt der Musen zu schützen, zu pflegen und zu bewundern. Pompejus gab eine große Summe her zur Ausschmückung Athens. Viele edle Römer besuchten die Stadt, um sich dort wissenschaftlich auszubilden. Angesehene Fremde, auch Nachkommen entthronter Könige, ließen sich in Athen dauernd nieder und waren glücklich, wenn sie durch den Titel eines Chorführers oder Kampfrichters ausgezeichnet wurden. Kleine ausländische Fürsten fühlten sich dadurch hochgeehrt, daß sie den Athenern helfen konnten, ihre Denkmäler wieder aufzurichten.

Aber die Bildung Athens stand zur Zeit des Paulus nicht mehr auf ihrer alten Höhe. Die Philosophie des Plato und Aristoteles hatte weder Lehrer noch Schüler. Der alte Ernst war geschwunden; ein leichtes, oberflächliches Wesen hatte die Herrschaft erlangt. Athen war eine Universitätsstadt geworden, wo die reichen Jünglinge sich aufs beste vergnügten, das Gold mit vollen Händen ausgaben und durch den Unterricht der Rhetoren, sowie durch mannigfache Leibesübungen Geist und Körper so auszubilden suchten, daß sie sich in jeder Weise angenehm und gewandt bewegen konnten. Man würde damals in Athen vergeblich solche Lehrer gesucht haben, wie Kratippus, Philo von Larissa, Antiochus von Askalon, die hundert Jahre zuvor dort wirkten. Niemals war Athen unfruchtbarer als um das Jahr 50 nach Christus; die damalige geistige Schwäche ist einzigartig in seiner ganzen Geschichte.

Die Philosophen, welche zu jener Zeit nicht nur in Athen, sondern auch in Rom das größte Ansehen genossen, gehörten der epikureischen und stoischen Schule an. Epikur, der Stifter der ersteren, hatte die Lust als das höchste Gut

gepriesen. Außer den Freuden des Mahles, der Liebe, der Gestalten und Töne, die Auge und Ohr entzücken, wußte er sich kein Gut im menschlichen Leben zu denken. Alle Tugenden hatten nach seiner Lehre immer nur Einen Werth: sie waren ein Mittel zur Lust. Angenehm leben und tugendhaft leben war deshalb für ihn dasselbe. Das Unrecht hielt er nicht für schlecht an sich selbst, sondern nur wegen der Strafe, die ihm folgen könnte. Die epikureische Weise unterließ also das Unrecht nur aus dem Grunde, weil er sich nie sicher fühlte vor Bestrafung. Die andere Seite des griechischen Volkslebens stellten die Stoiker dar, die ihren Namen trugen von jener herrlichen Stoa oder Halle am athenischen Marktplatze, wo ihr Begründer Zeno zu lehren pflegte. Die Stoiker bekämpften die sinnliche Lust; sie erkannten in dem Sittlichen das höchste Gut. Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit waren die vier Haupttugenden, welche sie geltend machten. Der Weise hat nach ihrer Behauptung keine Affekte und Leidenschaften, er ist stets glücklich, denn er hat die Tugend als einzig wahres Gut. Der Weise ist sich selbst Gesetz; daher kann er auch ganz über sich verfügen; ja, er darf sich selbst tödten, wenn er dies für nothwendig hält.

Obwohl Athen seine frühere geistige Bedeutung eingebüßt hatte, war es dagegen im Äußeren fast ganz unverändert geblieben. Trotz der Verwüstungen Sullas und aller Räubereien der römischen Beamten hatte die Stadt beinahe alle ihre Meisterwerke bewahrt. Die Akropolis, die etwa in in der Mitte der Stadt auf einem steilen Hügel gelegene Burg von Athen, strahlte in ihrem alten Glanze. Dort stand noch immer der Parthenon, das herrliche aus weißem Marmor aufgeführte Heiligthum der jungfräulichen Göttin Athene. In dem Hintergebäude dieses Tempels erhob sich das von Phidias geschaffene vielgepriesene Standbild der Athene aus Gold und

Elfenbein; die Göttin war stehend dargestellt, ein langes Gewand wallte bis zu den Füßen herab, in der Linken hielt sie die Lanze, an welche der Schild sich lehnte, in der Rechten trug sie ein Bild der Siegesgöttin Nike. Auch die ebenfalls von Phidias verfertigte eherne Colossalstatue der Athene Promachos befand sich auf der Akropolis; die Göttin hielt den Speer wie zur Vertheidigung gefaßt; wer um das Vorgebirge Sunium dem Piräeus entgegenfuhr, erblickte aus der Ferne die vergoldete Lanzenspitze und den Helmbusch der Statue. Zahlreiche andere Bildsäulen füllten den ganzen freien Platz auf dem Gipfel der Burg. Am Fuße der Akropolis lagen die von Mnesikles erbauten Zugänge zum Parthenon, die prächtigen Propyläen, mit einem kleinen Tempel der Nike im rechten Flügel, einer Gemäldesammlung im linken, während in der Mitte unter einer von Säulen getragenen, aus weißem Marmor erbauten Halle breite Stufen durch fünf Pforten zur Burg emporführten.

Athen war für Paulus gleichsam eine neue Welt. Während er seine Mitarbeiter Silas und Timotheus aus Beröa erwartete, durchwanderte er einsam die fremde Stadt. Streng in rabbinischer Bildung auferzogen hatte er hellenische Kunst und Wissenschaft nicht kennen gelernt. Die Schönheit der einzigartigen Meisterwerke auf der Akropolis mag ihn wohl kaum mit freudiger Bewunderung erfüllt haben. Ganz andere Gedanken wurden in ihm wach, „als er sah, wie die Stadt voll von Götterbildern war." Mochte auch Athen von aller Welt als die Leuchte menschlicher Weisheit gepriesen werden, es war doch mit einer tiefen Finsternis bedeckt. Davon zeugten gerade die zahlreichen Tempel mit den herrlichen Statuen der mannigfaltigen Gottheiten. Der Anblick dieser großartigen Kunstwerke, welche die Menschen mit geheimnisvollen Banden an den Götterdienst fesselten, erregte in dem

Apostel nicht nur Trauer, sondern auch Unwillen: „sein Geist ward aufgebracht in ihm.“ Er ergrimmte innerlich über die Macht des Heidenthums, welches in dieser Stadt in einem so glänzenden, verführerischen Gewande sich offenbarte. Aber noch eine andere Überzeugung ward in Paulus lebendig. Die vielen Heiligthümer waren ihm ein Beweis, daß in den Athenern das religiöse Gefühl besonders stark entwickelt sei; er erkannte, daß sie ein tiefes Verlangen nach dem Göttlichen in sich trugen und Sehnsucht hatten nach einer höheren Offenbarung.[21] In dieser Ansicht wurde der Apostel durch eine überraschende Entdeckung bestärkt. Als er eines Tages wieder die Tempel besuchte, fand er einen Altar mit der Inschrift: „Einem unbekannten Gotte.“ Daß es in Athen wirklich Altäre gab, die unbekannten Gottheiten gewidmet waren, wird auch von griechischen Schriftstellern ausdrücklich berichtet. Einer von ihnen erzählt: als einst die Pest in Athen wüthete, und man nicht wußte, welche Götter als Urheber der Krankheit zu versöhnen seien, wurde Epimenides, ein Seher aus Kreta, aufgefordert, die Seuche zu stillen. Dieser befahl, man solle schwarze und weiße Schafe vom Areopag auslaufen lassen und an den Stellen, wo sie sich freiwillig niederlegten, „dem betreffenden Gotte,“ der die Plage gesandt habe, Opfer bringen, wenn man auch seinen Namen nicht kenne. Daher finde man in Athen noch Altäre „ohne Namen,“ also solche, die keinem bestimmten Gotte geweiht seien. Es ist leicht möglich, daß sich dieser Fall in späterer Zeit bei ähnlichen Anläßen öfter wiederholt hat. So kam es denn, daß man in Athen und in der Umgegend manche Altäre fand mit der Inschrift: „unbekannten Göttern“ oder auch wohl: „einem unbekannten Gotte“.[22] Indem die Athener solche Altäre errichteten, bewiesen sie einmal, daß sie sich ängstlich scheuten, irgend einen Gott zu vergessen, von dem sie Segen oder Strafe erwarten konnten; aber sie bekannten

damit auch andererseits, wie mangelhaft ihre Erkenntnis der Gottheit sei und wie sehr sie einer weiteren Offenbarung hinsichtlich der göttlichen Dinge bedürften. Für diese religiöse Stimmung des griechischen Geistes erschienen dem Paulus auch mehrere bekannte Dichtersprüche bedeutungsvoll. Ihm war unter anderen ein Wort des Ciliciers Aratus zu Ohren gekommen, der, ähnlich wie Kleanthes, ein Schüler des Stoikers Zeno, in Bezug auf Zeus, den „Vater der Götter und Menschen", gesagt hatte: „Denn wir sind auch sein Geschlecht."[23] In dieser Äußerung fand Paulus einen tieferen Sinn; er sah darin eine Ahnung von dem Einen Gott, der die Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat, und von der hohen Bestimmung des Menschen, die nur in der Gemeinschaft mit Gott erreicht werden kann. Paulus war von dem Verlangen erfüllt, den Athenern das volle Licht der göttlichen Offenbarung zu bringen und in der Hauptstadt der menschlichen Weisheit das Wort vom Kreuze, das Evangelium der Erlösung, zu verkündigen.

Aber er wollte damit warten, bis seine Mitarbeiter aus Macedonien in Athen eingetroffen waren. Bald stellte sich Timotheus allein bei ihm ein, während Silas noch in Beröa zurückblieb, weil seine Anwesenheit dort wohl noch weiter nothwendig war. In Beröa hatte Timotheus vor seiner Abreise nach Athen trübe Kunde aus Thessalonich empfangen: Die Verfolgungen dauerten dort immer noch fort, und die Anfechtung der Gemeinde war groß. Als Paulus dies erfuhr, entschloß er sich, den Timotheus unverzüglich nach Thessalonich zurückzuschicken; denn er sah ein, wie dringend die Gemeinde in ihrer schwierigen Lage des Trostes und der Glaubensstärkung bedurfte; zugleich wollte er zuverlässige Nachrichten über die Verhältnisse in Thessalonich haben, da er mit Recht die Besorgnis hegte, daß bei den unablässigen Bedrängnissen manche

schwach geworden und die Erfolge seiner Arbeit ernstlich gefährdet seien.[24] Paulus scheint sich jedoch nur schwer dazu entschlossen zu haben, allein in Athen zu bleiben,[25] und nur durch die unabweisbare Nothwendigkeit gezwungen verzichtete er auf das Zusammensein mit seinem treuen Mitarbeiter Timotheus. Es mag uns befremden, daß Paulus gleichsam eine Scheu davor empfand, an einem fremden Orte ohne Begleiter sich aufzuhalten. Vielleicht erklärt sich dies aus dem schweren körperlichen Leiden des Apostels, das ihn wohl fortwährend von fremdem Beistande abhängig machte.

Als Timotheus nach Thessalonich abgereist war, wollte Paulus nicht länger mit der Verkündigung des Evangeliums zögern. Seiner Gewohnheit gemäß wandte er sich zunächst an die Juden, die in Athen eine Synagoge hatten. Dort predigte der Apostel am Sabbath; aber es scheint, daß sein Zeugnis weder bei seinen Volksgenossen, noch bei den „Gottesfürchtigen", welche sich zur Synagoge hielten, eine günstige Aufnahme gefunden hat. An den Wochentagen suchte er dann vorzugsweise in der heidnischen Bevölkerung Anknüpfungen zu machen. Für diesen Zweck begab er sich zu der Agora, dem Marktplatze im Westen der Akropolis. Hier waren nicht nur den Göttern des Olymp Heiligthümer errichtet, sondern auch berühmten Persönlichkeiten, einheimischen und fremden, schöne Bildsäulen gesetzt; neben den Statuen des Harmodius und Aristogeiton, des Lykurg, Demosthenes und Pindar fand Paulus auch das Bild eines Juden im hohenpriesterlichen Kleide: es war der Hasmonäer Hyrkan, der Freund Athens; er traf sogar die Statue einer jüdischen Fürstin, der schönen Berenike, vor welcher er mehrere Jahre später in Cäsarea als Gefangener erscheinen sollte. An der Ostseite des Marktplatzes standen außer dem Rathhaus Tempel des Apollo und der Göttermutter, auf der Westseite lag die große Halle Poecile mit ihren be-

rühmten Malereien, unter denen besonders das Wandgemälde der Schlacht bei Marathon hervorragte. Der Marktplatz war der Mittelpunkt des athenischen Lebens und Verkehrs. Hier verbrachten viele den größten Theil ihrer Zeit. Auf dem Markte sitzen, sich unterhalten, die Vorübergehenden beobachten, sie fragen: „Was giebt es Neues?" das war ja seit den Tagen des Thukydides und Demosthenes die Lieblingsbeschäftigung in Athen.[26] Paulus, auffallend in seiner äußeren Erscheinung und durch seine Sprache sofort als Fremder erkennbar, brauchte nur durch die Agora zu gehen, um die Aufmerksamkeit zu erregen und von den Neugierigen angeredet zu werden. Täglich hatte er auf diese Weise Gelegenheit, mit solchen, denen er gerade begegnete, Unterredungen anzuknüpfen. Auch einige epikureische und stoische Philosophen, die auf dem Markte selbst und in der Halle Poecile ihre Zusammenkünfte hatten, kamen ins Gespräch mit ihm, und der Apostel verkündigte ihnen „Jesum und die Auferstehung". Sie aber verstanden, wie es scheint, das Wort „Auferstehung, Anastasis" als Eigennamen, indem sie dachten, die Anastasis sei eine Göttin, und Paulus wolle ein neues morgenländisches Götterpaar, Jesum und die Anastasis, in Athen einführen. Daher sprachen die Einen: „Was mag wohl dieser Schwätzer sagen?" während andere meinten: „Er scheint ein Verkündiger ausländischer Gottheiten zu sein." Wenn auch manche dem sonderbaren Fremdlinge, der in einem mangelhaften Griechisch so seltsame Dinge vorbrachte, mit stolzer Verachtung den Rücken kehrten, waren doch andere neugierig, mehr von ihm zu hören, und deshalb fragten sie den Apostel in höflichem Tone: „Können wir erfahren, was dies für eine neue Lehre ist, die von dir verkündigt wird? Denn befremdende Dinge bringst du vor unsere Ohren; wir möchten nun wissen, wie dieses sich eigentlich verhält". Zugleich schlugen sie ihm vor, er möge mit ihnen auf den benachbarten Ares-

hügel gehen; dort könne er, ungestört von dem Lärm und Gewühl des Marktes, zu einer größeren Menge ohne Schwierigkeit verständlich reden. Verkehrt würde es sein, diesen ganzen Vorgang so aufzufassen, als hätte man den Apostel auf dem Areshügel vor die bekannte oberste Gerichtsbehörde Athens stellen wollen, damit er sich wegen der Verkündigung einer fremden und unerlaubten Religion verantworte. So ernst nahmen die Philosophen und anderen Neugierigen die Sache nicht; sie wollten nur einmal in Ruhe hören, was denn dieser merkwürdige Mann in einer weiteren Auseinandersetzung eigentlich zu sagen habe. Auf einer Felsentreppe, die heute noch sichtbar ist, stieg Paulus mit seinen Begleitern vom Marktplatze aus zum Areshügel hinauf. Nie zuvor hatte der Apostel an einer ähnlichen Stätte Zeugnis abgelegt. Der Platz, auf dem er stand, war in der ganzen gebildeten Welt bekannt und berühmt. Dazu umgaben ihn in nächster Nähe die Meisterwerke der griechischen Kunst. Auf der benachbarten Akropolis strahlte der Parthenon im Glanz der Sonne, und stolz ragte das gewaltige eherne Bild der gefeierten Athene empor. Die Umstehenden, welche voll Spannung des Paulus Rede erwarteten, gehörten dem geistig bedeutendsten Volke der ganzen Erde an. Welche Empfindungen mögen den Apostel dort auf dem Areshügel erfüllt haben! Wir denken hier an einen Größeren als Paulus, der etwa 18 Jahre vorher auch von einer Höhe aus auf eine Stadt herabgeschaut hatte, welche für die Menschheit noch viel wichtiger ist als Athen. Während Athen seiner weltlichen Weisheit sich rühmte, war jene Stadt von Gott erwählt, daß das Licht seiner himmlischen Offenbarung von ihr ausgehe. Aber Jerusalem wollte die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen, und darum weinte Jesus auf der Spitze des Ölbergs bittere Thränen über Israels Verstocktheit, die ein so schreckliches Gericht zur Folge haben sollte.

Wie sein Herr und Meister auf dem Ölberge über die Stadt Davids warnend redete, ähnlich konnte Paulus auf dem Hügel des Ares der Stadt der Athene die ernsten Worte zurufen: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!" Auch des Paulus Herz war voll Sehnsucht, den Athenern in ihrer geistlichen Blindheit zu helfen und sie davon zu überführen, daß alle ihre Tempel mit den mannigfaltigen Göttern nichts als Irrthum und Lüge seien. Die seltsame Inschrift des Altars, die er gelesen, sollte ihm den Text zu seiner Predigt geben. Davon ausgehend wollte er seinen Zuhörern die Botschaft von dem Einen Gott und seinen gewaltigen Thaten verkündigen.

„Männer von Athen," so begann der Apostel, „ich sehe, daß ihr in jeder Hinsicht besonders gottesfürchtig seid. Denn als ich durch eure Heiligthümer ging und sie genau betrachtete, fand ich auch einen Altar, auf welchem geschrieben stand: ‚Einem unbekannten Gotte.' Was ihr nun, ohne es zu kennen, verehrt, eben dies verkündige ich euch. Der Gott, der die Welt und alles, was in ihr ist, geschaffen hat, dieser, der über Himmel und Erde Herr ist, wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, er wird auch nicht von menschlichen Händen bedient als einer, der etwas bedarf, da er selbst allen Leben und Odem und alles giebt. Und er hat gemacht, daß von Einem her jegliches Menschenvolk auf der ganzen Oberfläche der Erde wohnt, indem er bestimmte Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens festgesetzt, damit sie Gott suchen sollten, ob sie etwa ihn wahrnehmen und finden möchten, obwohl er freilich nicht fern ist von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben: ‚Denn wir sind auch sein Geschlecht'. Weil wir nun ein Geschlecht Gottes sind, dürfen wir nicht meinen, Silber oder Gold oder Stein, einem Gebilde durch

Kunst und Überlegung eines Menschen hergestellt, sei die Gottheit ähnlich. — Was nun die Zeiten der Unwissenheit betrifft, so hat sie Gott übersehen, und jetzt gebietet er den Menschen, daß alle allenthalben Buße thun, deswegen weil er einen Tag festgesetzt hat, an welchem er richten will den Erdkreis in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu verordnet hat, indem er ihn vor allen beglaubigte dadurch, daß er ihn auferweckte von den Todten ......"

Bei diesen Worten ward Paulus unterbrochen. „Als sie von einer Auferstehung der Todten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sagten: ‚Wir werden dich darüber ein andermal hören'" — eine Äußerung, durch welche sie den Apostel auf höfliche Weise zum Schweigen verwiesen. Unter diesen Umständen konnte Paulus an eine Fortsetzung seiner Rede nicht denken; „er ging aus ihrer Mitte fort."

Die Predigt des Paulus auf dem Areopag ist „ein Musterstück apologetischer Lehrart",[27] sie giebt einen lebendigen Beweis von seiner apostolischen Weisheit und seiner Beredsamkeit; sie zeigt uns, daß er nach seinen eigenen Worten auch den Heiden ein Heide werden konnte, um sie für das Evangelium zu gewinnen. Der Apostel beginnt seine Rede mit der lobenden Anerkennung, daß die Gottesfurcht der Athener über das bei den anderen Heiden gewöhnliche Maß hinausgehe. Aber trotz ihrer vielen Götterbilder fühlen sie doch einen Mangel; sie sehnen sich, wenn auch unbewußt, nach einem unbekannten Gott, von dem sie Besseres und Höheres erwarten als von allen den Gottheiten, welche sie in den zahlreichen herrlichen Tempeln ihrer Stadt verehren. Diesen unbekannten Gott, den sie wohl suchen, aber mit all ihrer Weisheit nicht finden können, will er ihnen nun verkündigen. Dieser Gott ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde. Er wird nicht eingeschlossen in Tempel, die Menschenhände erbaut haben;

er, der alles ins Dasein gerufen hat und erhält, bedarf auch keines menschlichen Dienstes zu seiner Pflege. Wie es nicht verschiedene Götter giebt, ebenso wenig sind die Völker verschiedenartigen Ursprungs. Sondern der Eine Gott hat alle Menschen von Einem gemeinsamen Stammvater herkommen lassen. In der Verbreitung der Völker über die ganze Erde waltet deshalb kein blinder Zufall; vielmehr hat der lebendige, allweise Gott jedem Volke zeitlich und räumlich seine Grenzen gesetzt; er hat bestimmt, wo jedes Volk wohnen und wie lange es bestehen soll. So offenbart sich Gott in der Geschichte der Völker, damit die Menschen durch sein wunderbares Walten seines Daseins inne werden. Und auch an dem einzelnen läßt sich Gott nicht unbezeugt, denn in ihm wurzelt Leben, Bewegung und Bestand eines jeglichen Menschen. Wegen dieser Herkunft und Abhängigkeit von Gott sind die Menschen göttlichen Geschlechts, und sie denken niedrig von der Gottheit und sich selbst, wenn sie das göttliche Wesen unter todten Bildern verehren wollen. Deshalb ändert euern Sinn, indem ihr die selbstgemachten Götter fahren laßt und euch wendet zu dem wahren, lebendigen Gott. Er hat bisher die Menschen in ihrer Unwissenheit mit Langmuth getragen; aber nun läßt er ihnen seine Wahrheit verkündigen, damit sie sich zu ihm bekehren, um am Tage des Gerichts bestehen zu können. Es kommt ein Gericht über den ganzen Weltkreis. Durch einen Menschen wird Gott es vollziehen. Dieser Mann, der als Richter erscheinen wird, ist von Gott auf außerordentliche Weise als sein Gesandter beglaubigt worden: Gott hat ihn auferweckt von den Todten. — Spott und Hohngelächter war die Antwort der Athener auf das Zeugnis des Apostels von der Auferstehung, ehe er überhaupt einmal den Namen Jesu genannt hatte. Sie hörten ruhig und vielleicht auch aufmerksam zu, so lange Paulus von dem Dasein und Walten des

Einen Gottes sprach; dadurch mochten sie an manche Aussprüche ihrer großen Philosophen erinnert werden. Aber die Stimmung der Hörer änderte sich, als der Apostel sich an ihr Gewissen wandte und sie zur Buße aufforderte. Doch ganz unerträglich war es ihnen, als sie dann weiter hörten, Heil und Gericht der Menschen gehe von einem Manne aus, den Gott von den Todten auferweckt habe. Wie konnte man ihnen, den gebildeten Athenern, zumuthen, so etwas zu glauben. —

Und in der That, eine Empfänglichkeit für das Evangelium war in dieser Versammlung auf dem Areopag, namentlich bei den anwesenden epikureischen und stoischen Philosophen, auch schwerlich zu erwarten. Das Evangelium verkündigt die Liebe Gottes in Christo Jesu, der sich selbst in Demuth erniedrigt hat, um die Menschen zu erlösen. Aber was wußten diese Philosophen von Liebe und Demuth! Sie waren aufgeblasen von Hochmuth und Selbstsucht. Sie brauchten keine Erlösung, sie waren sich selbst genug. Die Epikuräer ließen sich leiten von dem Egoismus der Lust, die Stoiker von dem Egoismus des Stolzes. Die ersteren wollten nur dem Vergnügen leben, aber dabei jedes Übermaß vermeiden, welches Leiden erzeugen oder das Gleichgewicht der Kräfte stören könnte. Die letzteren rühmten sich, nur der Pflicht zu folgen und unempfindlich zu sein gegen alle äußeren Einflüsse, gleichsam als Könige thronend in erhabener, kalter, nie gestörter Ruhe. Solchen Weisen mußte das Wesen des Christenthums unverständlich bleiben, und es kann nicht auffallen, daß sie die Predigt des Paulus mit vornehmer Verachtung von sich wiesen.

Der Apostel scheint auch keine weiteren Versuche gemacht zu haben, den Athenern durch öffentliches Zeugnis das Evangelium nahe zu bringen. Aber seine Arbeit in dieser stolzen Stadt der Weltweisheit blieb doch nicht ganz erfolglos. Wenigstens einigen gingen seine Worte zu Herzen; sie schlossen

sich ihm an, um mehr von der Wahrheit zu hören, und kamen auch zum Glauben; doch scheint es, daß sie erst später die Taufe empfangen haben.[28] Zwei von denen, welche gläubig wurden, werden mit Namen genannt: Dionysios, ein vornehmer Mann, ein Mitglied der berühmten Areopagbehörde, der Überlieferung zufolge der erste Bischof von Athen,[29] und Damaris, eine sonst nicht bekannte Frau, die vielleicht auch einer angesehenen Familie angehörte.

Paulus erkannte, wie aussichtslos ein längerer Aufenthalt in Athen sein würde. Er lenkte seine Blicke auf eine Stadt, die ihm ein günstigeres Arbeitsfeld zu bieten schien: Korinth sollte der nächste Schauplatz seiner apostolischen Wirksamkeit werden.

VI. Kapitel.

Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher. — Gründung der Kirche in Korinth und Alexandria.

Apostelgesch. 18, 1—17.

Im März des Jahres 49 verließ Paulus Athen. Vom Piräeus oder von Phaleron fuhr er über den saronischen Meerbusen nach Kenchreä. Von dort konnte er zu Fuß in etwa zwei Stunden Korinth erreichen.

Korinth hatte eine glückliche äußere Lage. Zu Lande und zu Wasser erfreute es sich der besten Verbindungen. Auf dem Isthmus, der korinthischen Landenge, mündeten die Heerstraßen aus dem Norden Griechenlands und aus dem Peloponnes. Drei Häfen dienten dem Seeverkehr der Stadt; am korinthischen Busen lag Lechäon, wo die Schiffe aus Italien und anderen Theilen des Abendlandes ankerten; in Kenchreä und Schoenus am saronischen Meerbusen sammelten sich die Fahrzeuge der östlichen Meere. Die Häfen im Osten und Westen der Stadt

waren zu Lande mit einander verbunden. Man konnte die Schiffe, ohne sie zu entladen, auf dem sogenannten Diolkos, der von Schoenus über den Isthmus führte, zu Lande von einem Hafen zum andern ziehen, so daß dadurch die Fahrt um die peloponnesische Halbinsel, besonders um das gefährliche Vorgebirge Malea erspart wurde. — Auch als militärischer Punkt war Korinth von hoher Bedeutung. Die unbezwingliche Felsenfestung Akrokorinth machte die Stadt zu einem Platze, deren Besitz für jeden Fremdherrscher nothwendig war, welcher die Gewalt über Griechenland behaupten wollte.

Unter den hellenischen Staaten nahm Korinth schon durch die Leitung der isthmischen Festspiele, die alle zwei Jahre dem Meergott Poseidon zu Ehren auf der Landenge gehalten wurden, eine geachtete Stellung ein. Besonders wichtig aber ward Korinth für das übrige Griechenland, als es 243 vor Chr. dem nach Alexanders d. Gr. Tode gegründeten achäischen Bunde beitrat. Doch gerade dieser Schritt sollte kaum hundert Jahre später verhängnisvoll für die Stadt werden. Mit der Niederwerfung des achäischen Bundes durch die Römer war auch das Schicksal Korinths besiegelt. 146 vor Chr. zog der Konsul Mummius siegreich durch die Thore der altberühmten Stadt. Er ließ die kostbarsten Kunstwerke hinwegschaffen, Weiber und Kinder wurden als Sklaven verkauft, das ausgeplünderte Korinth ward schließlich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Auf den Trümmern der verwüsteten Stadt gründete Julius Cäsar im Jahre 44 vor Chr. eine italische Kolonie. Die ersten Kolonisten waren meistens römische Freigelassene, welche von den eingeborenen Griechen als fremde Eindringlinge betrachtet wurden. Das von Cäsar begonnene Werk führte der Kaiser Augustus zum Abschluß. Das wieder erstandene Korinth empfing nun seinen beiden Neubegründern zu Ehren den

Namen Colonia Julia Corinthus Augusta. Seit 27 vor Chr. ward Neukorinth auch die Hauptstadt der Provinz Achaja und die regelmäßige Residenz des römischen Proprätors, der den Titel Prokonsul führte.

In kurzer Zeit ward Korinth wieder eine blühende, sehr volkreiche Stadt; allein die Zahl der dortigen Sklaven wird, jedenfalls übertrieben, auf 460 000 angegeben. Die Schaar der italischen Kolonisten wurde schon in wenigen Jahren durch das Meer von Fremden überfluthet, welche aus allen Gegenden nach Korinth zusammenströmten. Auch alte griechische Familien kehrten in die Stadt zurück; aber sie waren zu arm, um eine Aristokratie zu bilden. In einer Stadt wie Neukorinth, die immer größere Bedeutung für den Handel und Weltverkehr erlangte, konnte es nur Reichthum und kühner Unternehmungsgeist zu etwas bringen. Zahlreiche Fremde besuchten die Stadt; auch die studierende Jugend kam dorthin, wenn auch Korinth als Sitz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit sich nicht entfernt mit Athen vergleichen konnte.

Schon das alte Korinth war wegen seiner Leichtfertigkeit bekannt gewesen. Die neue Stadt ward wegen ihrer Sittenlosigkeit geradezu sprichwörtlich in der ganzen Welt. Der Hauptschauplatz der Ausschweifungen war der große Venustempel auf Akrokorinth, wo sich tausend Dirnen der schamlosesten Unzucht preisgaben. Die ganze Stadt war ein großer Pfuhl des Lasters. Jede Art von Verderbnis war hier heimisch. Die Greuel der Heidenwelt fanden sich unter der buntgemischten Bevölkerung Korinths in jener entsetzlichen Gestalt und Ausdehnung, wie sie Paulus später in dem ersten Kapitel seines Römerbriefes beschrieben hat.

Wie Athen und Argos, so hatte auch Korinth eine jüdische Gemeinde, welche in der großen Handels- und Verkehrsstadt ohne Zweifel viel zahlreicher war als an irgend einem

anderen Orte Griechenlands. Die korinthische Judenschaft hatte unmittelbar vor der Ankunft des Paulus einen Zuwachs aus Rom erhalten. Dort war, vermuthlich durch die Predigt des Petrus, unter den Juden eine solche Aufregung entstanden, daß dadurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet schien. Deshalb erließ der Kaiser Claudius den Befehl, daß alle Juden die Hauptstadt verlassen sollten.

Wie der Geschichtschreiber Orosius berichtet, fand diese Judenvertreibung 49 nach Chr. statt, vielleicht schon zu Beginn dieses Jahres.[1] Bald nach seiner Ankunft in Korinth traf Paulus daselbst mit einem ausgewiesenen jüdischen Ehepaare zusammen, das erst ganz kürzlich aus Rom dort angelangt war; der Mann hieß Aquila, gebürtig aus der römischen Provinz Pontus in Kleinasien; die Frau trug den Namen Priska oder Priscilla. Beide hatten wahrscheinlich schon in Rom den christlichen Glauben angenommen; wenigstens hören wir nicht, daß sie erst durch Paulus bekehrt worden sind. Es ist auch Grund zu der Annahme, daß Paulus bereits von früher her mit Aquila und Priscilla bekannt gewesen ist[2] und daß er wußte, er würde sie in Korinth wiederfinden. Jedenfalls trat der Apostel von nun an in ein inniges Verhältnis zu ihnen. Weil er dasselbe Handwerk hatte wie Aquila, nahm er Wohnung bei ihm, um gemeinsam mit seinem Zunftgenossen als Zelttuchwirker zu arbeiten. So ward Paulus in die Lage versetzt, während der ersten Zeit seines Aufenthalts in Korinth ebenso wie vorher in Thessalonich, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Jeden Sabbath besuchte er dann die Synagoge und redete dort als Rabbi zu den versammelten Juden und gottesfürchtigen Griechen, um sie von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen.

* * *

Eine Reihe von Wochen mochte Paulus schon in Korinth geweilt haben, als seine Mitarbeiter Silas und Timotheus aus Macedonien wieder bei ihm anlangten. Silas kam aus Beröa, Timotheus aus Thessalonich. Beide werden sich unterwegs getroffen haben und gemeinsam in Korinth angekommen sein.

Durch Timotheus erhielt Paulus nun ausführliche Nachrichten aus Thessalonich. Die äußere Lage der Gemeinde hatte sich noch nicht gebessert. Die Verfolgungen dauerten mit unverminderter Heftigkeit fort. Die Christen in Thessalonich mußten von ihren heidnischen Volksgenossen ähnliche Leiden erdulden, wie sie über die Gläubigen in Judäa nach dem Tode des Stephanus und unter Herodes Agrippa hereingebrochen waren.[3] Ob auch in Thessalonich, wie früher in Palästina, während der Verfolgung einige ihr Leben gelassen haben, läßt sich zwar nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber es ist möglich, daß unter den Entschlafenen, über welche die Thessalonicher trauerten, auch solche waren, die den Märtyrertod erlitten hatten.[4] Zu dieser äußeren Trübsal kam noch eine andere Anfechtung. Manche Christen zu Thessalonich mußten von ihren heidnischen Verwandten und Freunden mehr als einmal hören, ihr ganzer Glaube sei nichts als Täuschung und Betrug. Sie hätten sich von einigen jüdischen Verführern bethören lassen, welche durch die Verbreitung einer neuen Religion nur persönliche Vortheile gewinnen wollten. Daß jene Männer ausschließlich ihren Nutzen und ihr Wohl im Auge hätten, müsse doch jedem Einsichtsvollen klar sein. Denn sobald sie bei ihren Umtrieben in Thessalonich in Gefahr gerathen wären, hätten sie sich schleunigst aus dem Staube gemacht, ohne bis zur Stunde zu ihren Anhängern zurückzukehren. Sei es jenen Leuten wirklich um die Verbreitung einer Wahrheit und nicht um eigenen Gewinn zu thun, dann müßten sie auch bereit

sein, für ihre Sache das Leben aufs Spiel zu setzen, und sich nicht unter immer neuen nichtigen Vorwänden von ihrer Gemeinde fernhalten. Wenn die Lehrer selbst nicht unerschrockenen Opfermuth bewiesen, wie könnten sie dann solchen von ihren Schülern verlangen? Darum sei es thöricht, noch länger an einer Sache festzuhalten, die von ihren Stiftern selbst preisgegeben sei. So sagt euch denn los von diesen Menschen, die euch betrogen haben, und laßt euern Aberglauben fahren. Dann werden eure Mitbürger euch in Zukunft nicht länger anfeinden, und ihr werdet auch mit euern nächsten Angehörigen wieder im besten Einvernehmen leben.[5]

Das waren Reden, welche manchen in schwere Zweifel bringen konnten. Hier trat der Versucher wie ein wohlmeinender Freund an die Gläubigen heran und konnte ihnen dadurch noch gefährlicher werden als in der Gestalt des brüllenden Löwen, in welcher er die Gemeinde bei den äußeren Verfolgungen angriff. Aber die Thessalonicher hatten sich, wie Timotheus dem Paulus berichten konnte, in allen diesen Kämpfen und Anfechtungen treu bewährt. Durch die Verfolgungen war ihr Glaube nicht geschwächt, und durch die Verleumdungen gegen Paulus und seine Mitarbeiter war ihre Liebe und ihr Vertrauen zu dem Apostel nicht erschüttert worden.[6] Es war dem Widersacher nicht gelungen, das Werk des Herrn in Thessalonich zu zerstören.[7] Darüber war der Apostel mit Freude und Dank erfüllt, sein Herz wurde reich getröstet und von einer schweren Sorge befreit.[8]

Aber der Zustand der Gemeinde, wie ihn Timotheus in Thessalonich kennen gelernt hatte, war doch nicht derart, daß nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Es waren auch noch verschiedene, zum Theil nicht unbedenkliche „Mängel des Glaubens“ vorhanden.[9] In Bezug auf Keuschheit des Wandels und Redlichkeit im geschäftlichen Leben traten bei einigen Ge=

meindegliedern bedauerliche Schwächen zu Tage, indem sie nicht stark genug waren, die Versuchungen, welche aus ihrer heidnischen Umgebung an sie herantraten, stets im Glauben zu überwinden.[10] Bei anderen nahm die Erwartung der Wiederkunft Christi eine schwärmerische Richtung an; sie meinten, weil die Erscheinung des Herrn nahe bevorstehe, hätten sie nicht mehr nöthig, mit treuem Fleiß für den Erwerb ihres Unterhalts zu sorgen; daher vernachlässigten sie ihre Berufspflichten, geriethen in Müssiggang und ließen sich dann, als sie Mangel litten, von den wohlhabenderen Gliedern der Gemeinde unterstützen.[11] Auch scheint es, wohl namentlich von Seiten dieser Müssiggänger, nicht an Widerspenstigkeit gegen die Ermahnungen der Vorsteher gefehlt zu haben, wie sich denn überhaupt ein gewisser Mangel an innigem, brüderlichem Zusammenschluß im Gemeindeleben offenbarte.[12] Dazu kamen noch Unordnungen in den gottesdienstlichen Versammlungen; in die Weissagungen, welche dort gesprochen wurden, mischten sich verkehrte, rein menschliche Meinungen ein, so daß dadurch nicht nur die Eingebung des Geistes getrübt und seine Offenbarung gedämpft ward, sondern auch manche in Gefahr kamen, von der prophetischen Gabe gering zu denken oder sie gar verächtlich zurückzuweisen.[13] So sehen wir, wie in der Gemeinde zu Thessalonich neben den erfreulichsten Lichtseiten auch verschiedene dunkle Schatten in störender Weise sich geltend machten. — Außerdem wurde die ganze Gemeinde von einer großen Sorge beunruhigt. Einige Glieder waren mittlerweile durch den Tod hinweggerafft worden, da erhob sich die bange Frage: was wird aus diesen Entschlafenen werden? In der mündlichen Belehrung des Apostels hatten die Thessalonicher noch nichts Näheres darüber gehört. Sie wußten zwar, daß alle getreuen Jünger in die Herrlichkeit Jesu eingehen sollten. Aber würden auch die abgeschiedenen Gläubigen

bei der Wiederkunft des Herrn sofort zu diesem himmlischen Ziele gelangen, oder sollte sich diese Hoffnung zunächst nur für diejenigen erfüllen, welche alsdann noch am Leben waren? In dem letzteren Falle waren dann freilich die vor der Zukunft des Herrn Dahinsterbenden im Nachtheil, und die Überlebenden hatten Grund, über das Loos ihrer entschlafenen Brüder, wenn diese bis zur allgemeinen Auferstehung von dem Reiche Christi ausgeschlossen blieben, zu trauern und schmerzlich bekümmert zu sein.[14]

Alle diese Mittheilungen, welche Paulus von Timotheus über den Zustand in Thessalonich erhielt, bewogen ihn, ohne Verzug (und zwar, wie ich annehme, im Mai des Jahres 49) ein Ermunterungs- und Ermahnungsschreiben an die Gemeinde zu richten. Aber er verfaßte den Brief nicht allein, sondern derselbe kennzeichnet sich schon durch die Eingangsworte als ein gemeinsames Sendschreiben des Paulus und seiner Mitarbeiter Silvanus und Timotheus. Alle drei hatten in Thessalonich gearbeitet; durch Paulus und Silvanus war die Gemeinde gegründet worden, und Timotheus hatte sie dann im Auftrage des Apostels mehrere Wochen hindurch weiter gepflegt und im geistlichen Wachsthum vorwärts gebracht. Alle drei trugen die Gemeinde auf dem Herzen und wollten ihr nun aus der Ferne durch das geschriebene Wort bei ihren mannigfachen Schwierigkeiten zu Hilfe kommen. Wenn Paulus in dem Briefe von sich allein redet, so hebt er dies an den betreffenden Stellen mit ganz besonderem Nachdruck hervor.[15] Ein Zwiefaches spricht sich in dem ersten Sendschreiben an die Thessalonicher deutlich aus: Freude und Zuversicht auf der einen Seite, auf der anderen Bangigkeit und Sorge. Mit Dank gegen Gott loben Paulus und seine Gehilfen die Gemeinde wegen all des Guten, das sich in ihrer Mitte findet. Sie geben ihr das Zeugnis, daß sie ein leuchtendes Vorbild

geworden sei für alle Gläubigen in Macedonien und auch für die, welche bis dahin in Achaja, also in Athen und Korinth, das Evangelium angenommen hatten. Ja, die Glaubenstreue der Thessalonicher sei so allgemein bekannt, daß man gar nicht nöthig habe, davon überhaupt noch weiter zu reden. Im zweiten Kapitel des Briefes erinnert dann Paulus die Gemeinde an die Zeit, welche er mit Silas in Thessalonich zugebracht hat. Auch dieser Theil des Schreibens liest sich gleich dem vorangehenden wie eine Erzählung. Paulus redet eingehend von seiner und des Silas Wirksamkeit bei der Gründung der Gemeinde. Er erinnert seine Leser an die Mühe und Arbeit, welche er damals in Thessalonich gehabt, und auch an die schönen Früchte, die seine Thätigkeit bei ihnen getragen hat. Man fühlt deutlich heraus, wie wohl es dem Apostel thut, sich in diese Anfangszeit der Gemeinde zurückzuversetzen und durch den schriftlichen Verkehr seine persönlichen Beziehungen zu ihr gleichsam wieder aufzufrischen und stärker zu befestigen. Aber bei dieser Schilderung seines Aufenthalts in Thessalonich, die ja den Lesern des Briefes eigentlich gar nichts Neues brachte, mag Paulus noch eine andere Absicht verfolgt haben. Indem er den Thessalonichern die Lauterkeit, Selbstverleugnung und aufopfernde Hingabe ins Gedächtnis ruft, welche er mit Silas bei der Verkündigung des Evangeliums und im Umgange mit den einzelnen Hörern der Predigt bewiesen hat, will er gerade durch diese wohlbekannten Thatsachen die Unwahrheit aller jener üblen Nachreden und Verdächtigungen, welche aus heidnischen Kreisen gegen seine Person und seinen Charakter laut geworden waren, auf die überzeugendste Weise ins Licht stellen. Nicht Ängstlichkeit wegen einer ihm etwa drohenden Lebensgefahr, noch viel weniger Gleichgültigkeit gegen die Lage der Gemeinde hat ihn von Thessalonich zurückgehalten, sondern es ist Satan, der bisher alle

möglichen Hindernisse in den Weg legte, so daß des Apostels innigster Wunsch, die Gemeinde wiederzusehen, noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Da er nicht persönlich kommen konnte, hat er, wie im dritten Kapitel weiter ausgeführt wird, in seiner unaufhörlichen, quälenden Sorge um die geliebte Gemeinde den Timotheus gesandt, und im Anschluß daran drückt der Apostel dann seine herzliche Freude aus über die günstigen Nachrichten, welche ihm durch diesen seinen Mitarbeiter aus Thessalonich überbracht worden sind. Durch diese Nachrichten ist dem Apostel und seinen Gehülfen eine schwere Last vom Herzen genommen: „denn jetzt leben wir, wenn ihr fest stehet in dem Herrn. Denn wie können wir Gott genug danken euerthalben für all die Freude, mit der wir uns freuen euretwegen im Angesichte unseres Gottes, indem wir Nacht und Tag über die Maßen flehen, euer Angesicht zu sehen und die Mängel eures Glaubens zu ergänzen." Unmittelbar nach diesen Worten schließt der erste Theil des Briefes am Ende des dritten Kapitels mit dem Segenswunsche: „Er aber, unser Gott und Vater und unser Herr Jesus möge unseren Weg zu euch lenken; euch aber lasse der Herr reich werden und überfließen an der Liebe gegen einander und gegen alle (Menschen), so wie auch wir gegen euch (an Liebe reich sind), damit er (der Herr) eure Herzen befestige, daß sie tadellos seien in Heiligkeit vor unserem Gott und Vater bei der Zukunft unseres Herrn Jesu mit allen seinen Heiligen, Amen."

Die Mängel des Glaubens, auf welche der Apostel in den vorangehenden Versen kurz hindeutet, werden dann in den beiden letzten Kapiteln des Briefes im einzelnen namhaft gemacht und näher besprochen.

Unter Hinweis auf die mündlichen Belehrungen, welche die Thessalonicher von ihm empfangen haben, warnt sie der Apostel, aus Anlaß der von Timotheus gebrachten Nachrichten,

aufs eindringlichste vor allem, was dem christlichen Wandel zuwider ist, insonderheit vor den Sünden der Unzucht und des Betrugs, „denn ein Rächer ist der Herr wegen all dieser Dinge, wie wir auch euch vorhergesagt und betheuert haben. Denn nicht hat uns Gott berufen zu Unreinigkeit, sondern in Heiligung. Darum also, wer da (unsere Ermahnungen) verwirft, der verwirft nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist in euch gegeben hat.“ Daran schließt sich dann, unter Anerkennung der thätigen Bruderliebe der Thessalonicher, die Aufforderung, daß sie ihre Ehre darein setzen sollen, ein stilles, arbeitsames Leben zu führen. Dann werden sie auch einen guten Ruf bei ihren heidnischen Mitbürgern haben und nicht auf fremde Unterstützung angewiesen sein.

Wie schon bemerkt wurde, hatte der Müssiggang mancher Gemeindeglieder wahrscheinlich seinen Grund in einer ungesunden, schwärmerischen Aufregung betreffs der nahen Wiederkunft Christi. Daß die Thessalonicher in dieser Hinsicht noch nicht eingehend genug unterrichtet waren, beweist auch ihre Ungewißheit über das Schicksal derer, die vor dem Kommen des Herrn dahinstarben. Hierüber giebt nun Paulus am Schlusse des vierten Kapitels eine kurze, aber klare Belehrung, indem er Bezug nimmt auf ein Wort des Herrn, auf eine besondere Belehrung Jesu. Da wir dieses Herrnwort in den Evangelien nicht aufgezeichnet finden, müssen wir annehmen, daß es entweder auf die mündliche Überlieferung zurückzuführen ist, oder daß es der Apostel als eine besondere Offenbarung von Christo empfangen hat. Auf Grund dieses Herrnworts kann nun der Apostel seinen Lesern die Thatsache verkünden, daß die lebenden Gläubigen bei dem Kommen Jesu nicht eher in die himmlische Herrlichkeit eingehen werden als die entschlafenen. Vielmehr werden, wenn der Herr erscheint, zu-

erst „die Todten in Christo" auferstehen, das heißt nicht alle Todten, sondern nur die, welche im Glauben an Christum abgeschieden sind und in seinem Frieden ruhen. Alsdann werden die lebenden Heiligen zugleich mit den auferstandenen auf Wolken dem Herrn entgegengeführt werden in die Luft. Also Lebende und Entschlafene sollen nicht getrennt von einander, sondern als Eine auserwählte Schaar zu derselben Zeit mit einander zu dem vom Himmel herabsteigenden Herrn hingerückt werden, um bei ihm zu sein allezeit.

Wann dieses große Ereignis eintritt, kann freilich niemand sagen. Im Anfang des fünften Kapitels erinnert der Apostel seine Leser daran, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Plötzlich und unerwartet überfällt er alle, welche in das Nachtleben dieser Welt versunken sind. „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, damit der Tag euch wie ein Dieb überrasche; denn ihr seid alle Lichtessöhne und Tagessöhne; nicht gehören wir der Nacht an oder der Finsternis; darum nun laßt uns nicht schlafen wie die anderen, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein." Zur wahren geistlichen Nüchternheit gehört aber der Kampf mit dem Bösen, und für diesen Kampf sind die Hauptrüstwaffen der Panzer des Glaubens und der Liebe und als Helm die Hoffnung auf das Heil. — Mit einer Reihe von Ermahnungen, welche sich auf die im Gemeindeleben hervorgetretenen Mängel beziehen, und mit der eindringlichen Aufforderung, daß allen Brüdern der Brief vorgelesen werde, schließt der Apostel sein erstes Sendschreiben an die Thessalonicher.

Das ganze Schreiben trägt den Stempel der Ursprünglichkeit und die deutlichsten Merkmale echt paulinischer Denk- und Ausdrucksweise. Wer genau die Umstände erwägt, unter denen der Brief entstanden ist, und sich nur einigermaßen in

die damalige Gemüthsverfassung des Apostels hineinzuversetzen sucht, dem wird der ganze Ton des Schreibens durchaus verständlich sein und der wird auch in diesem ersten Briefe an die Thessalonicher ebenso wie in dem nicht lange vorher an die Galater gerichteten die einzigartige Liebe erkennen, von der des Apostels Herz gegen seine Gemeinden erfüllt war, und auch zugleich die große Weisheit bewundern, mit welcher er je nach Maßgabe der Verhältnisse zu loben, zu trösten, zu stärken und zu strafen verstand.

* * *

Schon einige Monate nach der Absendung dieses Briefes, (vielleicht im September des Jahres 49), mußte Paulus ein zweites Schreiben an die Thessalonicher richten. Er wurde vor allem deswegen dazu veranlaßt, weil sich in der Gemeinde irrige und gefährliche Meinungen in Bezug auf die Wiederkunft Christi verbreitet hatten. Es gab solche, welche behaupteten, der Tag Christi sei bereits eingetreten oder angebrochen. Zur Empfehlung dieser Irrlehre beriefen sie sich auf Worte der Weissagung, sowie auf mündliche und briefliche Mittheilungen, welche aus der Umgebung des Paulus nach Thessalonich gelangt waren und welche ebenso wie die prophetischen Äußerungen von den Verführern in einer verkehrten, ihren Absichten entsprechenden Weise gedeutet wurden.[16] Ohne Zweifel war durch die christliche Prophetie schon damals in Worten der Weissagung viel Licht über das Kommen des Herrn und die Aufrichtung seines Reiches gegeben worden. Es mögen auch zu Thessalonich bereits durch den Propheten Silas in den ersten Tagen der Gemeinde wichtige, bedeutungsvolle Worte in Bezug auf die Wiederkunft Christi gesprochen sein. Dazu kam, daß die Ereignisse unter der Regierung des Caligula und Claudius manche düstere Vorzeichen boten, an

welche der prophetische Geist anknüpfen konnte, um weitere Offenbarungen über die Zeiten des Endes mitzutheilen. Welche Gefahren aber eintreten können, wenn die Beschäftigung mit den zukünftigen Dingen in ungeistliche, schwärmerische Bahnen abweicht, dafür lassen sich manche Beispiele aus der Kirchengeschichte anführen. Wie nicht lange vorher in Galatien durch judaistische Irrlehrer die Grundlagen des christlichen Glaubens aufs heftigste angegriffen wurden, so wollten nun die Verführer in Thessalonich, welche, wie es scheint, aus der Gemeinde selbst hervorgegangen sind, den eigentlichen Kern und Mittelpunkt der christlichen Hoffnung zerstören. Sie sprachen: Wozu sollen wir noch auf die Zukunft des Herrn warten? Er ist ja schon wiedergekommen. Der Tag Christi ist bereits eingetreten. Das verheißene Reich liegt nicht in der Zukunft, nein, es ist schon da. Deshalb ist es thöricht, wenn man noch das Kommen des Herrn und die Versammlung zu ihm erwarten will. Damit war dann auch zugleich die Hoffnung auf die Auferstehung „der Todten in Christo" preisgegeben, von welcher der Apostel in seinem ersten Briefe geredet hatte; denn die Versammlung zum Herrn ist ja nicht nur den lebenden Gläubigen, sondern auch den entschlafenen verheißen; gerade die Auferweckung der in Christo Ruhenden ist das große Ereignis, welches der Entrückung vorangehen soll. Giebt es nun keine Versammlung oder Entrückung zum Herrn, dann giebt es auch keine Auferstehung „der Todten in Christo". So scheint die in Thessalonich entstandene Irrlehre der später von Hymenäus und Philetus verbreiteten ähnlich gewesen zu sein; denn diese behaupteten gleichfalls, die Auferstehung sei schon geschehen;[17] das geistliche Leben, welches der Christ in der Gemeinschaft des Herrn besitzt, sei das Auferstehungsleben; eine andere Auferstehung, eine Auferstehung des Leibes, sei nicht zu erwarten.

Vermuthlich sagte man auch in Thessalonich: der Tag des Herrn, das verheißene Reich, ist schon erschienen, wir haben es in der Gemeinde der Gläubigen. Was sollen wir da noch auf die Zukunft des Herrn und unsere Versammlung zu ihm warten? Wir sind schon bei dem Herrn, denn wir stehen in geistlicher Gemeinschaft mit ihm. Auf etwas anderes haben wir nicht zu hoffen.

Dieser Irrthum, der Tag Christi sei schon eingetreten, ist nicht verschollen, sondern er ist ausgebreitet und mächtig geworden unter verschiedenen Gestalten. Man sagt: wozu sollen wir auf ein persönliches Kommen Jesu warten? Er ist ja schon zu uns gekommen im heiligen Geiste, oder: er kommt zu uns in der Feier des Abendmahls. Man behauptet weiter: die Heiligen herrschen schon jetzt mit Christo; sein Tag, sein verheißenes Reich, besteht bereits, so lange es eine christliche Völkerfamilie unter dem Papste oder einen christlichen Staat unter christlichen Fürsten giebt; jetzt ist die Zeit, wo die Kirche siegen und triumphieren soll; schon jetzt, vor der Wiederkunft Christi, wird sie mit der Predigt des Evangeliums die ganze Welt erleuchten und sie zum Glauben an den Erlöser führen. Alle diese Meinungen, so verschieden sie auch unter einander sein mögen, sind nur Wiederholungen desselben Irrthums, daß der Tag Christi schon erschienen sei. Sie stimmen sämmtlich darin überein, daß sie das himmlische Kleinod der Kirche verdunkeln und das Herz der tröstlichen Verheißung Gottes entfremden, indem sie es mit falschen Erwartungen, mit trüglichen Einbildungen und leeren Träumen erfüllen.

Gott gab es seinem Diener Paulus, den Blick der Gläubigen in Thessalonich wieder auf das rechte Ziel zu lenken. Nachdem der Apostel von den eingetretenen Verirrungen gehört hatte,[18] suchte er die Gemeinde durch ein neues Send=

schreiben auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Auch der zweite Brief an die Thessalonicher ist, wie die Eingangsworte bezeugen, gleich dem ersten ein gemeinsames Werk des Paulus und seiner Mitarbeiter Silvanus und Timotheus. Daß in diesem kurzen Schreiben eine auffallend große Anzahl von ganz eigentümlichen Ausdrücken und Redeweisen vorkommt, die wir in den anderen Briefen des Paulus nicht wiederfinden, erklärt sich wohl am einfachsten daraus, daß Silvanus oder Timotheus in ganz besonderem Maße bei der Abfassung des zweiten Thessalonicherbriefes betheiligt gewesen ist; vielleicht hat sogar einer von ihnen den Brief ganz oder größtentheils nach den Anweisungen und unter der Vollmacht des Apostels niedergeschrieben. Paulus ließ sich dann das Ganze vorlesen und bestätigte das Schreiben durch einen am Schlusse eigenhändig beigefügten Gruß.[19] Es macht ferner den Eindruck, als habe der Apostel auch den fünften Vers des zweiten Kapitels, während der fertiggestellte Brief ihm vorgelesen ward, mit eigener Hand eingefügt oder von einem seiner beiden Mitarbeiter hinzuschreiben lassen; denn, abgesehen von dem Schlußgruß, redet Paulus im Verlaufe des ganzen Sendschreibens nur an dieser Stelle in der ersten Person zur Gemeinde, augenscheinlich, weil er hier mit seiner apostolischen Autorität etwas hervorheben will, was für die Leser von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Paulus und seine beiden Mitarbeiter beginnen den zweiten Thessalonicherbrief ebenso wie den ersten nach dem Eingangsgruß mit dem Ausdruck ihres Dankes gegen Gott, daß die Gemeinde in den immer noch fortdauernden Verfolgungen sich standhaft bewiesen hat. Dann gehen die Verfasser zur Hauptsache über, zur Belehrung über den „Tag des Herrn“, um deretwillen der Brief vorzüglich geschrieben worden ist. Das zweite Kapitel, welches diese Belehrung enthält, beginnt

mit den Worten: „Wir bitten euch aber, Brüder, im Interesse der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung zu ihm, daß ihr nicht sogleich (sobald nur davon gerdet wird) aus der vernünftigen Fassung des Gemüths euch erschüttern noch euch schrecken lasset, weder durch Geist (in Weissagung), noch durch Ausspruch oder Brief als (angeblich) von uns herrührend, als wenn der Tag des Herrn eingetreten sei. Niemand möge euch täuschen auf irgend eine Weise, denn (der Tag des Herrn wird nicht kommen), wenn nicht zuerst gekommen ist der Abfall und offenbar geworden ist der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens." Darüber wird dann weiter gehandelt, indem die Leser an die mündliche Belehrung des Apostels erinnert werden, die wir schon früher in einem anderen Zusammenhange kennen gelernt haben.[20] Dies ist also das Wichtige, was die Thessalonicher zu beachten haben: erst kommt der Antichrist mit seiner Schreckensherrschaft, dann kommt Christus mit seiner Segensherrschaft; erst kommt eine Nacht voll Versuchung, Angst und Trübsal, dann bricht der Tag Christi an mit seinem Frieden, seiner Freude und Herrlichkeit.

Man hat behauptet, zwischen den Aussagen des ersten und zweiten Thessalonicherbriefes in Betreff der Wiederkunft Christi bestehe ein unlösbarer Widerspruch. Im ersten Briefe werde gelehrt, der Tag des Herrn komme wie ein Dieb in der Nacht, und plötzlich werde das Verderben hereinbrechen über die, welche in die Ruhe und Sicherheit des Weltlebens versunken seien. Der zweite Brief dagegen betone aufs bestimmteste, der Tag des Herrn sei nicht eher zu erwarten, bis der Antichrist sich geoffenbart habe. Das erste Mal werde also gesagt, das Kommen Christi trete ganz unerwartet ein, während es das andere Mal in weite Ferne gerückt werde. Diese beiden Behauptungen aber könne man unmöglich mit

einander vereinigen, und deshalb sei es nicht denkbar, daß der, welcher den ersten Thessalonicherbrief geschrieben habe, zugleich auch der Verfasser des zweiten sei. Dieser zweite Brief „gehöre nicht in die Geschichte des Paulus und der macedonischen Gemeinden“, er sei erst später geschrieben worden und zwar in der Absicht, „die apokalyptische Eschatologie in die paulinische Gedankenwelt zu übertragen“.[21]

So überzeugend derartige Reden auch klingen mögen, sie sind dennoch haltlos und unwahr. Was in den beiden Thessalonicherbriefen über das Kommen des Herrn gelehrt wird, schließt einander nicht aus, es steht vielmehr in völliger Übereinstimmung. Wie hätte auch, falls die Behauptungen der Kritiker gegründet wären, jener Fälscher, der den zweiten Thessalonicherbrief geschrieben haben soll, im Ernst daran denken können, sein Machwerk als ein echtes Schreiben des Paulus geltend zu machen, wenn er sich in einer so handgreiflichen Weise mit den sonstigen Äußerungen des Apostels über das Kommen des Herrn in Widerspruch setzte? Oder wie könnte man, wenn beide Thessalonicherbriefe wirklich den Paulus zum Verfasser haben, dem geistesmächtigen Apostel eine so ungeheuerliche Gedankenlosigkeit zutrauen, daß er die Belehrungen des ersten Briefes einige Monate später in dem zweiten Schreiben förmlich widerrufen habe?

Um die verschiedenen Aussprüche des Apostels recht zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß „der Tag des Herrn“ nicht auf ein einziges Faktum zu beschränken ist. Wie das erste Kommen des Herrn sich in einer Reihe ganz bestimmter Thatsachen von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt vollzog, so wird auch das zweite Kommen des Herrn eine Kette von verschiedenen gewaltigen Ereignissen bilden. Es ist unmöglich, diese nach den betreffenden Stellen der neutestamentlichen Schriften erschöpfend und mit vollkommener

Deutlichkeit zu beschreiben, aber wir können doch, gleichsam durch einen Schleier blickend, wenigstens etwas von jenen großartigen Scenen erkennen, die sich an dem herrlichen Tage Christi abspielen werden. Da ist es nun, wie schon früher betont wurde, nothwendig, daß wir zwischen der „Ankunft Christi" und der majestätischen „Erscheinung seiner Ankunft" unterscheiden.[22] Diese beiden Ausdrücke bedeuten keineswegs dasselbe. Es giebt einen Schritt in der Ankunft des Herrn, der nicht in majestätischer Herrlichkeit vor aller Welt zur Erscheinung kommt. Paulus und Jesus selbst deuten auf diesen Schritt, wenn sie davon reden, daß der Tag des Herrn kommt „wie ein Dieb in der Nacht". Ein Dieb kommt nicht nur plötzlich und unerwartet, während der Hausherr schläft und nicht auf den Einbruch vorbereitet ist;[23] ein Dieb kommt auch, was ebenfalls zu beachten ist, heimlich und unbemerkt. Erscheint also der Herr wie ein Dieb in der Nacht, so wird er demnach auch gleichsam in der Stille und Verborgenheit kommen, ohne daß dabei besondere gewaltige oder allgemeines Aufsehen erregende Ereignisse stattfinden, mit einem Worte, ohne daß bei dieser Gelegenheit Jesu Herrlichkeit sich schon in ihrem vollen Glanze vor allen Menschen kund thut. Der Herr sagte zu seinen Jüngern: während die Leute bei ihrer alltäglichen Arbeit beschäftigt sind, also mitten in dem ruhigen, regelmäßigen Verlaufe der Dinge, wird sich durch die Ankunft des Menschensohnes eine plötzliche Scheidung vollziehen: „dann werden zwei auf dem Felde sein, einer wird mitgenommen (von dem kommenden Herrn), und einer wird zurückgelassen (hier auf Erden); zwei werden mahlen am Mühlstein, eine wird mitgenommen, und eine wird zurückgelassen."[24] Ohne weitere Bemerkungen ist es klar, daß der in diesen Worten beschriebene Akt in dem großen Drama der Wiederkunft des Herrn nicht gleichzeitig gedacht werden kann mit jenem, wo

Jesus uns gezeigt wird, wie er kommt, das Gericht über den Antichrist zu halten, wo seine Königsherrlichkeit vor der ganzen Welt sich offenbart und aller Augen ihn sehen werden, oder wo er, auf dem Throne der Majestät sitzend, alle Völker um sich versammelt, damit ein jeder das für die Ewigkeit gültige Urtheil empfange. Bei diesen Ereignissen wird die majestätische „Erscheinung der Ankunft“ Jesu hervortreten; da wird nichts mehr im Verborgenen geschehen, wie bei seinem Kommen als Dieb; da ist der helle Tag angebrochen, der glorreiche „Tag des Herrn,“ an welchem die strahlende Sonne der Gerechtigkeit leuchtet und die bisher verdeckte Herrlichkeit des Reiches Jesu in ihrem vollen Glanze sich entfaltet. Die „Ankunft des Herrn und die Versammlung zu ihm“ geht also der „Erscheinung seiner Ankunft“ voran. Alle, die bei der „Ankunft des Herrn“ zu Jesu versammelt werden, sollen „entfliehen allem, was geschehen wird“,[25] sie sollen insonderheit jenen Gerichten entrinnen, die zur Zeit des Antichrists hereinbrechen werden, und sie werden darnach mit Jesu erscheinen,[26] wenn er den Antichrist „umbringt mit dem Hauch seines Mundes“. Die Thessalonicher werden gebeten, „im Interesse“ der Ankunft Jesu Christi und der Versammlung zu ihm sich nicht von den Irrlehrern zu der Meinung verführen zu lassen, als sei der Tag des Herrn schon eingetreten. Denn wäre das letztere wirklich Wahrheit, dann würde damit die selige Hoffnung der Gläubigen, zu Jesu versammelt zu werden, als ein eitler Wahn dahinfallen; dann gäbe es kein freudiges Warten mehr auf Christum, der die Seinen erretten will vor der Stunde der Versuchung, sondern nur ein schreckliches Warten auf den Antichrist, der eine Zeit der größten Angst und Trübsal für die Erdbewohner herbeiführen wird. Es war also im höchsten Maße „im Interesse“ der christlichen Hoffnung, daß die Thessalonicher jene Behauptung, der Tag des Herrn sei schon vor-

handen, oder mit anderen Worten: Christi majestätische Erscheinung sei schon eingetreten und sein herrliches Reich habe sich bereits geoffenbart, als einen Irrthum abwiesen und entschieden daran festhielten, daß die Gläubigen kein anderes Ziel kennen als die Versammlung zum Herrn, der plötzlich erscheinen wird zu einer Stunde, da niemand es meint, um die, welche bereit sind, zu sich zu nehmen, „damit sie entfliehen allem, was geschehen wird, und gestellt werden vor den Sohn des Menschen". — Läßt sich bei dieser Erklärung noch irgend ein Widerspruch ausfindig machen zwischen dem, was der Apostel betreffs der Wiederkunft Christi im ersten und zweiten Thessalonicherbriefe lehrt? Alle seine Aussagen stehen für den, welcher sie aufmerksam und vorurtheilsfrei erwägt, in schönster Harmonie mit einander und zeichnen uns ein Bild, von dessen Größe und Erhabenheit wir jetzt nur wenig verstehen können.

Das zweite Kapitel des zweiten Thessalonicherbriefes schließt, nachdem die Schilderung des Antichrists und seiner verderblichen Wirksamkeit gegeben ist, mit einem Dank für die der Gemeinde widerfahrene Gnade Gottes, mit der Mahnung, daß alle festhalten möchten an den mündlich und schriftlich ihnen mitgetheilten Belehrungen und mit dem Segenswunsche: „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt hat und gegeben ewigen Trost und gute Hoffnung aus Gnaden, tröste eure Herzen und stärke sie in jeglichem guten Worte und Werke." Dies klingt schon wie ein Schluß des Schreibens, aber im dritten Kapitel wird dann gleichsam noch ein Nachtrag hinzugefügt. Die Hauptsache darin ist eine besondere Unterweisung bezüglich derjenigen Gemeindeglieder, welche „unordentlich" lebten, indem sie ihr gewöhnliches Tagewerk nicht mehr in Treue ausrichteten. Diese Leute waren bereits im ersten Briefe mit milden, schonenden Worten vor

dem Müssiggange gewarnt worden. Aber das war ohne rechte Wirkung bei ihnen geblieben; statt zur Arbeit zurückzukehren, waren sie auf der verkehrten Bahn noch weiter fortgeschritten. Deswegen muß diesmal ernster zu ihnen geredet werden, und wenn sie trotzdem hartnäckig ungehorsam sind, dann soll die Gemeinde den Verkehr mit ihnen abbrechen, ohne jedoch die Hoffnung auf ihre Besserung aufzugeben. Das Schreiben schließt, wie schon erwähnt ist, mit dem eigenhändigen Gruße und einem Segenswunsche des Apostels.

Die Stimmung, in welcher der zweite Thessalonicherbrief geschrieben worden ist, tritt besonders im Anfang des dritten Kapitels ziemlich deutlich zu Tage. Paulus und seine beiden Mitarbeiter fordern die Gemeinde auf: „Betet, Brüder, für uns, daß das Wort des Herrn laufe (indem es sich schnell und ungehindert ausbreitet) und verherrlicht werde (so daß es in seiner göttlichen Kraft und Wahrheit offenbar wird) ebenso wie auch bei euch, und daß wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen (die uns nachstellen und verfolgen).“

Diese Worte lassen uns einen Blick thun in die Schwierigkeiten, mit welchen Paulus und seine Gehülfen zur Zeit, als der zweite Brief an die Thessalonicher geschrieben ward, bei der Verkündigung des Evangeliums in Korinth zu kämpfen hatten. Indem der Apostel seine früheren Erfahrungen in Thessalonich mit denen verglich, welche er in Korinth machen mußte, wurde er mit einer gewissen Wehmuth erfüllt. Während in Thessalonich das Zeugnis der Wahrheit in wenigen Wochen eine ganz außerordentlich erfolgreiche Wirkung gehabt hatte, war dagegen in Korinth nach einer mühsamen Arbeit von mehreren Monaten nur wenig Frucht wahrzunehmen. Der Boden, auf welchem der gute Same in Korinth ausgestreut ward, war härter als in Thessalonich. Dazu kam dann noch,

daß die drei Diener des Herrn in Korinth von der Feindschaft und dem Widerstande derer zu leiden hatten, welche von dem Evangelium Christi nichts wissen wollten. Über alles dieses erhalten wir weiteren Aufschluß, wenn wir jetzt betrachten, was das achtzehnte Kapitel der Apostelgeschichte und einzelne Stellen der beiden Korintherbriefe über die Wirksamkeit des Paulus in Korinth und die Gründung der dortigen Gemeinde uns mittheilen.

* * *

Als Silas und Timotheus aus Macedonien nach Korinth gekommen waren, „wurde Paulus von der Lehre ergriffen und ganz in Beschlag genommen“, so daß er sich nun völlig der Predigt des Evangeliums hingab, während er vorher einen großen Theil seiner Zeit der Handwerksarbeit im Hause des Aquila gewidmet hatte. Doch scheint der Apostel sich auch jetzt mit seiner Verkündigung noch ausschließlich oder größtentheils an seine Volksgenossen und die „gottesfürchtigen“ Heiden gewendet zu haben; indem er seine Belehrungen in der Synagoge fortsetzte, bezeugte er den Juden auf Grund der alttestamentlichen Schriften, daß Jesus der von den Propheten verheißene Messias sei. Aber auch in Korinth trat dasselbe ein, was Paulus bisher stets hatte erleben müssen. Die Juden widerstrebten dem Zeugnisse von Jesu; ja, in ihrer feindseligen Gesinnung ließen sie sich sogar zu offenbaren Lästerungen fortreißen, so daß dem Apostel schließlich nichts übrig blieb, als seine Predigt in der Synagoge aufzugeben. Indem er, wie einst in dem pisidischen Antiochia, den Staub von seinen Kleidern abschüttelte, um durch diese sinnbildliche Handlung auszudrücken, daß er den Verkehr mit ihnen abbrechen müsse, sprach er zu den in der Synagoge Versammelten: „Euer Blut komme auf euer Haupt,“ die Verantwortung für das Gericht,

welches ihr durch euern hartnäckigen Unglauben auf euch herabzieht, treffe nur euch selbst; „rein bin ich," keine Schuld an euerm Verderben kann mir beigemessen werden, „wenn ich von jetzt an zu den Heiden gehen werde". Mit diesen Worten verließ er die Synagoge. In nächster Nachbarschaft derselben wohnte ein „gottesfürchtiger" Heide, mit Namen Titius Justus. Dieser stellte dem Apostel sein Haus zur Verfügung, so daß nun wieder eine Stätte gefunden war, wo die Versammlungen zur Verkündigung des Evangeliums gehalten werden konnten. Aber das frühere Zeugnis in der Synagoge blieb nicht ohne Erfolg. „Krispus, der Synagogenvorsteher, ward gläubig an den Herrn mit seinem ganzen Hause; auch viele von den Korinthern," wohl hauptsächlich „gottesfürchtige" Heiden, welche von dem Bruche des Paulus mit der Synagoge hörten, wurden durch diesen Schritt des Apostels in der Folgezeit zur Entscheidung gebracht: „sie glaubten und ließen sich taufen." Gerade in dieser Zeit ward dem Apostel eine ganz besondere geistliche Stärkung zu Theil: Der Herr erschien ihm des Nachts in einem Traumgesicht und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und keiner wird dich angreifen, um dir zu schaden, denn ich habe ein zahlreiches Volk in dieser Stadt." So konnte Paulus seine schwierige Arbeit mit neuer Freudigkeit weiterführen, und gar bald durfte er erfahren, wie wunderbar die Verheißung des Herrn in Erfüllung ging.

Dieses Bild, welches die Apostelgeschichte von der Gründung der korinthischen Gemeinde giebt, wird durch die Angaben des Paulus in den beiden Korintherbriefen noch weiter vervollständigt. Das erste Auftreten des Apostels geschah „in Schwachheit, in Furcht und vielem Zagen".[27] Seine körperliche Schwachheit, unter der er früher in Galatien zu leiden hatte, machte sich auch in Korinth wieder geltend, so daß er

sich sagen mußte, seine äußere Erscheinung werde keinen günstigen Eindruck machen.[28] Dazu kam dann ein anderer Umstand, der ihn vielleicht mit noch größerer Besorgnis erfüllte. Wie sich der Apostel schon vorher in Athen gleichsam in einer fremden Welt gefühlt hatte, ebenso erging es ihm jetzt in Korinth. Er befand sich hier inmitten einer Bevölkerung, die in Bezug auf ihren geistigen Geschmack sehr verwöhnt war und nur dem zuhören wollte, was ihr in schöner Rede und blendender Dialektik geboten wurde. In griechischer Wissenschaft und Beredsamkeit war nun aber Paulus nicht bewandert,[29] seine gelehrte Bildung war ganz die eines jüdischen Rabbi. Aus diesem Grunde ist seine ängstliche, zaghafte Stimmung wohl begreiflich. Was ihn jedoch andererseits wieder erhob und mit freudiger Zuversicht erfüllte, war die Gewißheit, daß, obwohl die Griechen so hohen Werth auf Weisheit legten,[30] kein anderer als Christus allein von Gott zur Weisheit gemacht ist.[31] Deshalb war er entschlossen, bei der Predigt des Evangeliums auf allen äußeren Schmuck der Rede, auf alle schönen Worte menschlicher Weisheit völlig zu verzichten; sein Zeugnis sollte sich vielmehr bewegen „in Beweis von Geist und Kraft, damit der Glaube seiner Hörer nicht beruhe in Menschenweisheit, sondern in Gottes Kraft.“[32]

Wenn wir nun fragen, was Paulus bei seiner grundlegenden Predigt den Korinthern verkündigt hat, so können wir dies wenigstens zum Theil aus seinen beiden an die Gemeinde gerichteten Briefen erkennen. Obwohl durch die Vorträge in der Synagoge auch einige Juden zum Glauben an Christum gekommen waren, so fand Paulus nach der Übersiedlung in das Haus des Titius Justus doch unter der heidnischen Bevölkerung von Korinth das eigentliche Feld seiner Thätigkeit. Die Aussagen der Korintherbriefe beweisen deutlich, daß die große Mehrzahl der Gemeindeglieder aus den

Heiden hervorgegangen ist. Daher hatte es Paulus nicht mit „geistlichen" Zuhörern zu thun, die er sofort in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse einführen konnte, sondern mit solchen, die „fleischlich" waren, mit „unmündigen Kindern", denen er zunächst nur „Milch", das heißt die ersten Anfangsgründe der christlichen Wahrheit, aber noch nicht „feste Speise" darreichen konnte, nämlich jene Weisheit, die den „Vollkommenen" mitgetheilt werden kann.[33] Man sollte nun meinen, der Apostel habe seine heidnischen Zuhörer vor allem von der Verkehrtheit des Götterglaubens zu überführen gesucht, um sie dann auf diesem Wege zu der Erkenntnis des Einen wahren Gottes zu leiten. Gewiß hat er dies nicht unterlassen. Er bezeugte ihnen, daß die Götter, zu denen eine fremde Macht sie blindlings hinzog, keine Existenz hätten, sondern daß es nur Einen lebendigen Gott giebt, von welchem alle Dinge ihr Dasein herleiten.[34] Er wies darauf hin, daß in den Werken der Schöpfung die Weisheit des Einen wahren Gottes sich von jeher geoffenbart hat, und daß die Menschen diese hätten erkennen können und sollen.[35] Aber der Apostel brachte diese Grundwahrheiten den Korinthern nicht in der Weise nahe, daß er nach Art eines Philosophen an ihr verständiges Denken anknüpfte, sondern er predigte sie ihnen, indem er von dem eigentlichen Mittelpunkte des Evangeliums ausging. Dieser Mittelpunkt ist kein anderer als Jesus Christus. Der Sohn Gottes Christus Jesus war der Inhalt seiner Verkündigung.[36] Indem der Apostel auf dem Boden der griechischen Wissenschaft und Bildung sich ängstlich und befangen fühlte, suchte er seine Kraft und Stärke gerade in dem, was seinen verwöhnten Zuhörern am allerfremdesten war und ihnen als Thorheit erscheinen mußte:[37] unter Verzicht auf allen Glanz der Rede und alle Weisheit dieser Welt verkündigte er ihnen einzig und allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.[38] Indem er so zu

Werke ging, wandte er sich nicht an das vernünftige Denken seiner Hörer, sondern an das bei allen Menschen vorhandene Schuldbewußtsein und Erlösungsbedürfnis. Der Apostel beschritt also bei seiner Predigt in Korinth einen durchaus praktischen Weg. Er begann damit, von Christo und seinem Kreuzestode zu erzählen, und indem er die großen Thatsachen der Erlösung bezeugte, eröffnete er gleichsam die Bahn, den ganzen Rathschluß Gottes in seiner Größe und Herrlichkeit darzulegen. In Verbindung mit dem Kreuzestode des Herrn mußte er dann selbstverständlich auch von seiner Auferstehung reden. Was der Apostel den Korinthern „in erster Linie" überlieferte, war deshalb nach seinen eigenen Worten dies, „daß Christus gestorben ist wegen unserer Sünden gemäß den Schriften, und daß er begraben ist und daß er auferstanden ist am dritten Tage gemäß den Schriften, und daß er erschienen ist dem Kephas und dann den Zwölf."[39] Was hier aufgezählt wird, sind keine formulierten Glaubenssätze, sondern lauter geschichtliche Thatsachen, aber solche Thatsachen, die geschehen sind nach Gottes ganz bestimmtem Willen, wie er in den heiligen Schriften des alten Bundes zum voraus verkündigt worden ist. Dies gehörte also auch zu der grundlegenden Predigt des Paulus in Korinth, daß er nachwies, wie das Werk Christi, sein Tod und seine Auferstehung, eine Erfüllung der Schrift ist. Diesen Schriftbeweis wird der Apostel hauptsächlich in seiner Synagogenpredigt gegeben haben; aber er hat ihn, obwohl schwerlich in demselben Umfange, seinem heidnischen Hörerkreise gleichfalls mitgetheilt. Auch sonst machte der Apostel die Korinther mit den Worten und Thaten Jesu bekannt. Dies läßt sich daraus schließen, daß er ihnen z. B. die Stiftungsworte des Abendmahls genau überlieferte.[40]

Indem Paulus von dem Tode und der Auferstehung Jesu redete, hob er zugleich die Bedeutung dieser Thatsachen

mit allem Nachdruck hervor. Er betonte, daß Christus zu unserem Besten gestorben und auferstanden ist,[41] und daß sich daraus für alle, die an ihn glauben, die wichtigsten Folgen ergeben. Christus starb als das Haupt der Menschheit; er erlitt den Tod für alle, damit alle in ihm und mit ihm leben sollen.[42] Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung, ein neuer Mensch.[43] Die, welche Christo angehören, sind der Tempel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in ihnen.[44] Der Tempel Gottes aber ist heilig.[45] Deshalb sind die Heiligen des Herrn, welche einst die Welt, ja die Engel richten werden, auch verpflichtet, ihren Wandel in Gerechtigkeit zu führen.[46] Ungerechte werden Gottes Königreich nicht ererben.[47] Die Leiber der Gläubigen sind Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes.[48] Aus diesem Grunde dürfen sie nicht in den Dienst der Sünde gestellt werden, sondern sie haben die Bestimmung, Gott zu verherrlichen, dem sie als Eigenthum angehören.[49]

Es war von größter Wichtigkeit, daß der Apostel den neu gesammelten Gläubigen die Verpflichtung zu einem Gott wohlgefälligen Leben mit allem Ernste einschärfte. Denn einmal ist ja bekannt, wie furchtbar die Sittenlosigkeit in Korinth war, und wie mannigfaltige Versuchungen deshalb den Christen aus ihrer heidnischen Umgebung drohten. Sodann hatten einige Gemeindeglieder eine sehr schlimme Vergangenheit; Paulus selbst erinnert die Korinther daran, daß etliche von ihnen vor ihrer Bekehrung in den ärgsten Sünden gelebt haben als „Hurer, Götzendiener, Ehebrecher, Weibische, Knabenschänder, Diebe, Habsüchtige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber“.[50] Welche Gefahr konnten aber solche Leute, wenn sie in ihre früheren Sünden zurückfielen, für die ganze Gemeinde werden!

Die große Mehrzahl der korinthischen Christen gehörte zu den Armen und Geringen, zu denen, die in der Welt nichts

galten; es waren Leute ohne Namen, Ehre und Ansehen; viele zählten wohl zu dem verachteten Stande der Sklaven, die ja im Alterthum kaum als Menschen betrachtet und behandelt wurden. Nur wenige Glieder der Gemeinde waren aus den Reihen der Weisen, Mächtigen und Edlen gekommen.[51] Einzelne Personen werden uns mit Namen genannt. Die ersten, welche in Korinth und überhaupt in der Provinz Achaja die Taufe empfingen, waren Stephanas und seine Familienangehörigen. Dieses Haus wird gerühmt wegen seines Eifers für das Evangelium und seiner Arbeit zum Besten der Heiligen; es scheint auch, daß aus des Stephanas Familie die ersten Diener des Herrn für die korinthische Gemeinde hervorgegangen sind.[52] Verwandte oder Freunde des Stephanas mögen Fortunatus und Achaikus gewesen sein.[53] Bekannt unter den Christen Korinths waren ferner Krispus, der frühere Synagogenvorsteher, und Gajus, welcher später sein Haus für die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde hergab. Krispus, Gajus und Stephanas mit seiner Familie waren die einzigen in Korinth, welche durch Paulus selbst die Taufe empfangen hatten.[54] Der vornehmste Mann der ganzen Gemeinde war wohl ein gewisser Erastus, der das Amt eines Stadtkämmerers in Korinth bekleidete.[55] Auch eine Frau, Chloe, wird erwähnt; sie hatte Angehörige, Hausgenossen oder Sklaven, die ebenfalls Christen waren.[56]

Obwohl in Korinth, ebenso wie in Philippi, Gemeindeglieder waren, die in guten äußeren Verhältnissen lebten, so nahm doch Paulus von keinem einzigen irgend welche Unterstützung an. Niemand sollte ihm nachsagen können, er verkündige das Evangelium um irdischer Vortheile willen. Wir haben schon gehört, daß Paulus, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, in der Werkstätte des Aquila arbeitete. Aber er scheint damit nicht genug verdient zu haben, besonders von

der Zeit an, wo die Verkündigung des Evangeliums seine ganze Kraft in Anspruch nahm; so konnte es dahin kommen, daß er im Irdischen geradezu Mangel litt.[57] In dieser Nothlage wurde ihm Hülfe zu Theil von den Gläubigen aus Macedonien,[58] namentlich wohl von den treuen Philippern, die ihm ja schon früher, während seines Aufenthalts in Thessalonich, zweimal eine Liebesgabe gesandt hatten. Wir sehen also, daß die Wirksamkeit in Korinth für Paulus mit vielen inneren und äußeren Schwierigkeiten verbunden war; aber er ließ sich dadurch nicht entmuthigen; die Selbstverleugnung, Glaubenskraft und Ausdauer, welche er in diesen Anfechtungen bewies, sind bewunderungswürdig. Gott segnete diese treue Arbeit seines Dieners in reichem Maße. Die Predigt des Apostels wurde begleitet von Zeichen, Wundern und Kräften,[59] und an einer der Hauptstätten des heidnischen Sünden- und Lasterlebens ward eine Gemeinde gepflanzt, in welcher sich bald die mannigfaltigen Gaben des Geistes in einer fast einzigartigen Weise offenbarten, eine Gemeinde, die Paulus trotz aller Mängel und Schwächen, die in ihr noch zu Tage traten, dennoch als „das Siegel seines Apostelamtes" bezeichnen und für deren Reichthum an himmlischen Schätzen er Gott unablässig Dank sagen konnte.[60]

Von dem Leuchter, der in Korinth aufgerichtet ward, drang das Licht des Evangeliums auch in andere Orte Achajas. Es scheint, daß Paulus selbst seine Thätigkeit fast ausschließlich auf Korinth beschränkt hat; aber seine Mitarbeiter Silvanus und Timotheus verkündigten hier und dort in der Provinz das Zeugnis von Christo. Sogar in der nächsten Nachbarschaft Korinths, in dem Hafen Kenchreä, bildete sich eine besondere Gemeinde. Dieser Ort, weniger eine Stadt, als ein Platz für Lagerräume und Seemannsherbergen, hatte eine überwiegend morgenländische Bevölkerung; die ägyptische

Isis und die phönicische Venus wurden hier verehrt; Zügellosigkeit und leichtfertiges Wesen gingen im Schwange. Aber selbst auf diesem Boden fand das Christenthum eine Stätte. Näheres über die Gemeinde zu Kenchreä wird uns nicht mitgetheilt; es ist nur die Rede von einer Diakonissin, mit Namen Phoebe, die dort wirkte. Paulus giebt ihr das ehrende Zeugnis, daß sie eine „Beschützerin“ oder fürsorgende Pflegerin vieler, auch seiner selbst, gewesen ist.[61] Da in Argos Juden wohnten, läßt sich annehmen, daß hier ebenfalls das Evangelium gepredigt und eine Anzahl Jünger gewonnen ist. An manchen anderen Orten Achajas scheinen dann noch vereinzelte Gläubige gesammelt zu sein, die sich zur Muttergemeinde in Korinth hielten und von dort auch geistlich versorgt wurden.[62]

Nie zuvor hatte sich Paulus so lange an einem Orte aufgehalten, wie in Korinth; „er verweilte daselbst ein Jahr und sechs Monate, indem er unter ihnen das Wort Gottes lehrte.“ Mit Neid und Ingrimm beobachteten die Juden das Wachsthum der christlichen Gemeinde. Wie anderwärts wollten sie auch in Korinth das Werk des Apostels zerstören. Sie hofften ihre Absicht zu erreichen, indem sie Paulus bei dem römischen Prokonsul verklagten. Damals verwaltete Gallio, ein älterer Bruder des berühmten Philosophen Lucius Annäus Seneca, das Amt eines Statthalters von Achaja. Er hieß ursprünglich Marcus Annäus Novatus; als er aber von dem Rhetor Junius Gallio adoptiert wurde, legte er sich dessen Namen bei. Gallio war ein edler Charakter, geliebt und geehrt von allen, die ihn kannten. Wegen seiner Güte und Liebenswürdigkeit nannte man ihn den süßen Gallio. Wohl wegen seiner feinen griechischen Bildung wurde er von dem Kaiser Claudius zum Prokonsul von Achaja ernannt. Seine Gesundheit nöthigte ihn, diesen Posten zu verlassen; wie sein Bruder Seneca mußte er später unter der Schreckensherrschaft Neros den Tod erleiden.

Die korinthischen Juden mochten der Meinung sein, daß ein Mann wie Gallio ihren Beschwerden ein williges Ohr leihen würde. Indem sie den Apostel vor den Richterstuhl des Statthalters führten, beschuldigten sie ihn: „Im Widerspruch mit dem (staatlichen) Gesetz verführt dieser die Menschen, Gott zu verehren.“ Als Paulus seinen Mund aufthun wollte, um sich gegen diese Anklage zu vertheidigen, ließ ihn Gallio gar nicht zu Worte kommen. Der römische Staatsmann hatte keine Neigung, sich in jüdische Religionsstreitigkeiten zu mischen. Mit diplomatischer Feinheit und zugleich voll hochmüthiger Verachtung antwortete er: „Wenn es sich um eine Übelthat oder einen boshaften Streich handelte, o ihr Juden, so hätte ich euch nach Wunsch Gehör gegeben; wenn es sich aber (wie die Sache in Wirklichkeit liegt) um Streitfragen handelt über Lehre und Namen und das bei euch gültige Gesetz, so mögt ihr selbst zusehen (wie ihr euch helfen könnt); Richter will ich für meine Person über diese Dinge nicht sein.“ Aus dieser Antwort des Statthalters geht hervor, daß die Juden eine ausführliche Anklage gegen den Apostel erhoben hatten. Sie beschuldigten ihn, seine Lehre stimme nicht mit der jüdischen überein; das folge schon aus seiner Behauptung, Jesu von Nazareth gebühre der Messiasname; dann verwerfe er das Gesetz Mosis, welches für alle Juden die unverbrüchliche Richtschnur und die Grundlage ihres Glaubens sei. Mithin verkündige er eine Religion, die nicht wie das Judenthum unter dem Schutze der römischen Obrigkeit stehe, und handle damit gegen das bestehende Staatsgesetz. Gallio, der die Juden vielleicht durchschaute, ließ sich auf diese Anklage und Beweisführung gar nicht ein. Er betrachtete den Streit als einen rein innerjüdischen, um den er in seiner amtlichen Stellung sich nicht im geringsten zu kümmern habe. Damit „trieb er die Juden von dem Richterstuhl hinweg,“ indem er den Ge-

richtssaal durch die Liktoren einfach räumen ließ. Als die Heiden, welche der Verhandlung beiwohnten, erkannten, mit welchem Hohn der Prokonsul die Ankläger behandelte, glaubten sie bei dieser Gelegenheit auch einmal ihren eigenen Gefühlen gegen die verhaßten Juden ungestraft Ausdruck geben zu können. In dem Gedränge, welches bei der Räumung des Saales entstand, ergriffen sie „Sosthenes, den Synagogenvorsteher“, welcher wahrscheinlich der Wortführer der Judenschaft gewesen war, „und schlugen ihn vor dem Richterstuhl“, ohne daß Gallio diese Mishandlung verhinderte; „er bekümmerte sich um nichts von dem“, indem er sich stellte, als sähe er es nicht.

Sosthenes kam später, wie sein Amtsvorgänger Krispus, zum Glauben an das Evangelium, und aus einem Widersacher des Paulus wurde er dessen treuer Schüler und Mitarbeiter; er sandte einige Jahre nachher gemeinsam mit dem Apostel den ersten Brief an die Korinther.[63] Paulus blieb nach jener Verhandlung vor Gallio noch „ziemlich viele Tage“[64] in Korinth; aber durch das klägliche Mislingen ihres Anschlages wurden die dortigen Juden ohne Zweifel veranlaßt, von ferneren Feindseligkeiten gegen Paulus Abstand zu nehmen, so daß dieser während der letzten Zeit seines korinthischen Aufenthalts unangefochten und vielleicht erfolgreicher als früher das Werk des Herrn ausrichten konnte.

* * *

Während Paulus in Korinth wirkte, wurde auch in Alexandria, der Hauptstadt Aegyptens, die christliche Kirche gegründet.

Alexandrias Erbauer war der bekannte Macedonierkönig Alexander der Große. Die Stadt wurde im Jahre 332 vor Chr. auf einer bis dahin öden Landzunge zwischen dem Mittelmeere und dem mareotischen See angelegt. Der Platz war so

glücklich gewählt, daß Alexandria die wichtigste Handelsstadt und der Sitz des Verkehrs zwischen Morgen- und Abendland wurde. Ihre Bevölkerung wuchs so schnell, daß sie eine Zahl von 900000 Einwohnern erreichte, von denen zwei Drittel Sklaven gewesen sein sollen. Durch Natur und Kunst war die Stadt wohl befestigt; ihre Ausdehnung war so bedeutend, daß sie einen Umfang von 4½ Stunden gehabt haben soll. Ihre beiden Hauptstraßen, die sich rechtwinklig durchschnitten, waren über 100 Fuß breit und in ihrer ganzen Länge mit schattigen Arkaden und Säulengängen geziert. Das kunstsinnige Herrscherhaus der Ptolemäer schmückte Alexandria mit vielen prächtigen Bauten, unter denen die königliche Burg und der Serapistempel zu nennen sind; weltberühmt war der marmorne Leuchtthurm auf der nahen Insel Pharos, welcher sich mehr als 350 Fuß über dem Meeresspiegel erhob. Wie durch seinen Handel und seine Bauten, war Alexandria auch als Sitz der Wissenschaft gefeiert. Die großartige Bibliothek des Museum zählte mehrere hunderttausend Buchrollen, aber im Sturme der Zeiten ist dieser herrliche Schatz gänzlich zu Grunde gegangen. Nach der Eroberung Aegyptens machten die Römer Alexandria zur Residenz eines Statthalters.

In dem Völkergemisch der ägyptischen Hauptstadt war auch das jüdische Element sehr stark vertreten.[65] Die Söhne Israels besaßen hier nicht nur das Bürgerrecht, sondern sie bildeten auch einen selbstständigen Verband mit eigener Verfassung und Verwaltung. Anfänglich von einem einzigen Beamten, der den Titel Ethnarch führte, geleitet, standen sie seit Augustus unter einer Gerusia oder Aeltestenschaft, die mehrere Archonten an der Spitze hatte.[66] Unter der Regierung Caligulas wurden die Rechte der alexandrinischen Juden zwar mit Füßen getreten,[67] aber dessen Nachfolger Claudius beeilte sich, ihre Privilegien aufs neue zu bestätigen. Es ist bekannt, daß

im Alterthum die Verehrung der einheimischen Götter eine Pflicht jedes Staatsbürgers war. Da die Juden sich selbstverständlich hiezu nicht entschließen konnten, so ist es erklärlich, daß sie mit dem heidnischen Theile der alexandrinischen Bürgerschaft in fortwährendem Zwiste lebten. Unter den Juden Alexandrias gab es einzelne, die durch ihre Handelsgeschäfte zu einem außerordentlichen Reichthum gelangten. So konnte der Neffe des Hohenpriesters Onias den Zoll von Syrien, Phönicien und Palästina für die ungeheuere Summe von 66 Millionen Mark pachten. Auch der Bruder des berühmten Philo besaß ein ähnliches Vermögen. Ebenso legt die Pracht, welche in der großen Synagoge von Alexandria herrschte, Zeugnis von dem Wohlstande der dortigen Judenschaft ab. In dem Chorraum dieser Synagoge, welche die Form einer Basilika gehabt haben soll, standen 70 mit Gold und Edelsteinen belegte Stühle, nach der Zahl der Mitglieder des Hohenrathes in Jerusalem.

Es läßt sich annehmen, daß die Juden in Aegypten und Alexandria schon sehr früh etwas von Christo gehört haben. Waren auf dem Pfingstfeste des Jahres 30 einige von ihnen in Jerusalem anwesend, so haben diese ohne Zweifel nach ihrer Rückkehr von den wunderbaren Vorgängen in der heiligen Stadt erzählt. Die erste Gründung von christlichen Gemeinden in Alexandrien wird dem Johannes Markus zugeschrieben, dem bekannten Vetter und Mitarbeiter des Apostels Barnabas.[68] Das Jahr der Gründung läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit bestimmen. Zwar giebt Eusebius in seiner Chronik eine Jahreszahl, aber dieselbe ist in den einzelnen Handschriften verschieden.[69] Eutychius, ein Patriarch der alexandrinischen Kirche († 940), berichtet, Markus sei im neunten Jahre des Claudius, also 49 unserer Zeitrechnung, nach Alexandria gekommen. Diese Angabe halte ich für die zuverlässigste. Wir

haben gesehen, daß Markus gemeinsam mit Barnabas im Frühling 48 vom syrischen Antiochia aus nach Cypern reiste, während Paulus, begleitet von Silas, zu derselben Zeit seine zweite Wanderung antrat. Es läßt sich nun vermuthen, daß Markus von Cypern aus im Sommer des Jahres 49 im Auftrage des Barnabas sich nach Aegypten und Alexandria begeben hat. Auch eine Stelle des Römerbriefes giebt einen Anhaltspunkt für die Gründungszeit der alexandrinischen Kirche. Paulus schreibt im fünfzehnten Kapitel des Briefes, er habe von Jerusalem an und ringsum bis nach Illyrien das Evangelium Christi ausgerichtet, und zwar immer mit dem Bestreben, nicht dort zu predigen, wo der Name Christi bereits verkündigt worden sei, damit er nicht auf einen fremden Grund baue. Nun jedoch habe er keinen Raum mehr in diesen Gegenden und er gedenke deshalb endlich nach Rom zu kommen. Aber er werde (da auch in Rom die Kirche schon gegründet war) dort nur vorübergehend sich aufhalten; sein eigentliches Reiseziel sei Spanien.[70] In diesen Worten sagt Paulus deutlich, daß es zur Zeit der Abfassung des Römerbriefes, also im Anfang des Jahres 54, auch in Aegypten für ihn nichts mehr zu thun gab. So konnte sich aber der Apostel nur dann äußern, wenn dort die Kirche damals bereits gestiftet war. Das Datum ihrer Gründung liegt also zwischen dem Frühling 48, der Abreise des Barnabas und Markus von Antiochia, und dem Anfang des Jahres 54, so daß sich das angegebene Jahr 49 auch nach diesen durch das neue Testament gebotenen Angaben als das wahrscheinlichste empfiehlt.

Für die Kirche in Alexandria bestand von vornherein eine große geistliche Gefahr. So viel wir wissen, hatte sie zwar nicht von den Angriffen des pharisäischen Judenthums zu leiden wie die Gemeinden im syrischen Antiochia und in Galatien; denn der strenge Pharisäismus war wohl nur in we-

nige Synagogen der Stadt eingedrungen. Aber es galt, gegen andere Versuchungen auf der Hut zu sein. In Alexandria waren, sowohl in den heidnischen Götterdiensten, als auch in den Schulen der Weisheit, das national-ägyptische und das griechische Wesen mit einander verschmolzen. Im Museum fand man alle Sekten der Philosophie und zugleich die Geheimlehren des Morgenlandes vertreten. Die griechisch gebildeten Juden waren, wie uns namentlich das Beispiel des Philo gezeigt hat, bereits der Verlockung erlegen, die geoffenbarte Wahrheit mit den Lehren der Weltweisheit zu vermischen. Für die christlichen Lehrer in Alexandria bedurfte es der größten Wachsamkeit, um nicht in dieselbe Verirrung zu gerathen. Von den beiden gewaltigsten Männern, welche die im Alterthum so bedeutende alexandrinische Kirche hervorgebracht hat, Origenes und Athanasius, wurde der erstere von vielen als ein Erzketzer geschmäht, während der andere hoch gerühmt ward als der Vater der Rechtgläubigkeit. Der von seinen christlichen und heidnischen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit angestaunte Origenes ist trotz seiner großartigen Leistungen der Gefahr nicht entronnen, die Wahrheit des Evangeliums durch Vermischung mit philosophischen Gedanken zu verdunkeln oder zu verfälschen. In Athanasius dagegen tritt uns Glauben und Wissenschaft in schönster Harmonie entgegen; durch den unerschrockenen Zeugenmuth, mit welchem er die wahrhaftige Gottheit Christi gegen die Irrlehre vertheidigt hat, ist er ein Segen geworden für alle späteren Geschlechter der Kirche; er gehört zu jenen treuen, gottseligen Lehrern, deren Ende wir anschauen und deren Glauben wir nachfolgen sollen.

VII. Kapitel.

Ephesus.

Apostelgeschichte 18, 18—19, 20.

Im September des Jahres 50, nach einem Aufenthalte von achtzehn Monaten, verließ Paulus das reich gesegnete Arbeitsfeld in Korinth. Etwa 2½ Jahre waren nun seit seiner Abreise von Antiochia verflossen. Er sehnte sich, die dortige Gemeinde wiederzusehen und ihr zu verkündigen, was Gott durch ihn unter den Heiden gewirkt hatte. Zugleich hegte er den Wunsch, auch in Jerusalem einen Besuch zu machen, um seine Verbindung mit der Mutterkirche der ganzen Christenheit aufrecht zu erhalten. Seit dem Apostelconcil im Anfang des Jahres 48 war Paulus nicht mehr in Jerusalem gewesen. Die Stimmung gegen ihn hatte sich dort seit jener Zeit schwerlich geändert. Die streng pharisäisch gesinnte Richtung der Gemeinde war nach wie vor mit seiner Wirksamkeit unzufrieden; und seine neuen Erfolge unter den Heiden dienten nur dazu, ihren Neid und Argwohn zu vermehren. Paulus wollte nun bei einem abermaligen Besuche in der heiligen Stadt den dortigen Gläubigen zeigen, daß auch er für seine Person gegen die Ordnungen des Gesetzes noch immer Achtung und Ehrfurcht beweise. Deshalb entschloß er sich, das Laubhüttenfest dieses Jahres im Kreise der jerusalemischen Gemeinde zu feiern. Dieses Fest, eine der drei hohen Jahresfeiern des jüdischen Volkes, welches vom 15. bis zum 22. Tage des siebenten Monats Tischri gehalten wurde, war nicht nur das Fest der Wein- und Obsternte und im allgemeinen das große jährliche Erntefest, sondern es hatte zugleich auch eine geschichtliche Bedeutung: es sollte die Kinder Israels daran erinnern, daß sie während ihrer vierzigjährigen Wüstenwanderung in Hütten oder Zelten wohnen

mußten.[1] Gelegentlich dieses Festes wollte dann Paulus den Christen in Jerusalem noch durch eine besondere Handlung beweisen, daß er als geborener Jude, sofern er unter Juden lebte und mit ihnen verkehrte, auch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht ablehne. Er nahm zu diesem Zwecke ein Gelübde auf sich. Solche, die derartige Gelübde thaten, mit welchen bestimmte Enthaltungen verbunden waren, nannte man Nasiräer oder Geweihte des Herrn. Nasiräatsgelübde wurden von frommen Israeliten abgelegt aus Dankbarkeit gegen Gott, wenn sie zum Beispiel von schweren Krankheiten genesen oder aus großen Gefahren errettet waren. In dieser Hinsicht war das Gelübde auch bei Paulus in vollem Maße gerechtfertigt. Wie oft hatte auf dieser letzten großen Wanderung in Folge feindlicher Nachstellungen sein Leben in Gefahr geschwebt! Die Vorgänge in Philippi, Thessalonich und Beröa beweisen dies deutlich genug, und auch in Korinth hatte es ihm an Widerwärtigkeiten und Anfechtungen nicht gefehlt. Die Dauer eines Gelübdes betrug in der Regel dreißig Tage. Während dieser Zeit durfte der Nasiräer keinen Wein oder starke Getränke genießen. Am Ende der angegebenen Frist ließ er sein Haupthaar scheeren und brachte bestimmte Opfer im Tempel zu Jerusalem dar.[2] Befand sich der Nasiräer bei Ablauf seines Gelübdes außerhalb der heiligen Stadt, so bewahrte er das abgeschorene Haupthaar bis zu seiner Ankunft in Jerusalem auf. Dort ließ er sich, nach sieben Tagen der Reinigung, von neuem scheeren und warf dann die ganze Menge abgeschnittenen Haares in das Feuer der vorgeschriebenen Opfer.[3]

Nachdem Paulus von den Brüdern in Korinth Abschied genommen hatte, begab er sich nach der nahen Hafenstadt Kenchreä, um von dort über Ephesus nach Syrien zu fahren. Ehe er das Schiff bestieg, beschor er sein Haupt, weil die

dreißig Tage seines Nasiräats in Kenchreä zu Ende gingen. Daß Silas und Timotheus den Apostel auf seiner Reise begleiteten, wird zwar nicht gesagt; aber es läßt sich annehmen. Denn den Timotheus finden wir später bei Paulus in Ephesus, und Silas begegnet uns in Zukunft nie mehr als Mitarbeiter des Heidenapostels. Ausdrücklich wird berichtet, daß Priscilla und Aquila mit Paulus von Korinth abreisten. Sie hatten dort, wie es scheint, in ihrem Handwerk nicht den erhofften Gewinn gefunden. Ephesus, das schon lange durch seine Zeltfabrikation berühmt war, bot ihnen günstigere Aussichten. Die Abreise des Apostels von Korinth bestimmte sie daher, nach Ephesus überzusiedeln. Zugleich hofften sie auch in dieser Stadt die Wege für eine Wirksamkeit des Paulus bahnen zu können.

Die Fahrt von Kenchreä nach Ephesus war bald zurückgelegt. Weil das Schiff mehrere Tage im Hafen von Ephesus lag, hatte Paulus Gelegenheit, an dem Sabbath, der in jene Tage fiel, die Synagoge der Stadt zu besuchen und sich mit den Juden zu unterreden. Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck; denn man bat ihn, längere Zeit da zu bleiben. Aber der Apostel konnte diese Bitte nicht erfüllen. Er antwortete: „Ich muß auf jeden Fall das kommende Fest in Jerusalem zubringen; aber ich werde zu euch zurückkehren, wenn es Gottes Wille ist.“ Dann nahm er Abschied von Aquila und Priscilla, sowie von denen, welche ihm während seiner kurzen Anwesenheit nahe getreten waren, um mit dem Schiffe nach Cäsarea in Paläſtina weiter zu fahren. Von dort „zog er hinauf“ nach Jerusalem „und begrüßte die Gemeinde“.

Mit auffallender Kürze geht die Apostelgeschichte über den diesmaligen Besuch des Paulus in Jerusalem hinweg; nicht einmal der Name der Stadt wird genannt, es heißt einfach: er zog hinauf. Hat Lukas aus besonderen Gründen

seinen Lesern einen näheren Bericht über diesen Besuch ersparen wollen? Es dürfte nicht schwer sein, darauf zu antworten. Der Besuch wird deshalb so flüchtig berührt, weil Lukas die schmerzliche Thatsache nicht weiter ausführen wollte, daß Paulus in Jerusalem nicht die gehoffte Aufnahme fand, obwohl er bei dieser Gelegenheit durch die Theilnahme an dem Laubhüttenfeste und die Darbringung des Nasiräatopfers nicht nur seine Ehrfurcht vor dem Gesetze bewies, sondern auch, wie wir annehmen dürfen, durch die Überreichung einer Liebesgabe, die er in seinen Gemeinden gesammelt hatte,[4] seine brüderliche Theilnahme für die armen Judenchristen zum Ausdruck brachte.

Nach Beendigung des Laubhüttenfestes begab sich Paulus, von Timotheus begleitet, nach Antiochia, der syrischen Hauptstadt, während Silas in Jerusalem zurückblieb, um in Zukunft mit Petrus in enge Verbindung zu treten.[5] In Antiochia wird Paulus mit freudigem Jubel begrüßt worden sein. Hier fand er Herzen, die ihm entgegenschlugen; hier hatte man das rechte Verständnis für seine Arbeit in der Heidenwelt; hier war man Gott dankbar für die neuen Siege, welche das Evangelium während der letzten Wanderung des Apostels errungen hatte. —

Doch nur kurze Zeit blieb Paulus zu Antiochia im Kreise der Brüder. War ihm jetzt schon klar geworden, daß diese weit im Osten gelegene Stadt kein geeigneter Mittelpunkt mehr für seine apostolische Wirksamkeit sei, nachdem sich ihm ein so weites Arbeitsfeld im Westen eröffnet hatte? Lenkte Paulus bereits damals seine Blicke auf Ephesus? Dürfen wir diese Fragen bejahen, dann werden uns seine unmittelbar folgenden Schritte um vieles verständlicher sein. Ephesus bot dem Apostel ein außerordentlich günstiges Centrum für seine Thätigkeit. Von hier aus konnte er nicht nur die bereits vorhandenen Gemeinden in Galatien, Macedonien und Achaja

am besten beaufsichtigen, sondern auch eine neue Arbeit in der Provinz Asien am erfolgreichsten in Angriff nehmen.

Noch im Herbste des Jahres 50 sagte Paulus den Brüdern in Antiochia Lebewohl. Wie es scheint, war sein Vorsatz gefaßt, nicht wieder dorthin zurückzukehren. Es wird auf beiden Seiten ein schmerzlicher Abschied gewesen sein. In Antiochia war Paulus ja zuerst und am längsten im Dienste des Herrn thätig gewesen; vor allem in dieser Gemeinde war er für seinen späteren apostolischen Beruf herangereift. In Antiochia hatte er mehrere Male schwere, bedeutungsvolle Kämpfe durchgemacht, zuerst im Jahre 42, als die Gemeinde durch den Fehltritt des Petrus in die größte Anfechtung gerieth, und dann 5 Jahre später, als sie durch das Treiben der Judaisten in Gefahr gebracht wurde. Durch diese gemeinsam bestandenen Glaubensprüfungen war Paulus mit der Gemeinde innerlich zusammengewachsen; und dieses langjährige Band, das beide verknüpft hatte, sollte nun, wenigstens äußerlich, für die Zukunft gelöst werden!

Als der Apostel Antiochia verließ, wurde er von zwei treuen Mitarbeitern begleitet, nicht nur von Timotheus, sondern auch von Titus, der seit der Rückkehr vom Apostelconcil ununterbrochen in Antiochia geblieben zu sein scheint. Paulus nahm mit diesen beiden Genossen wahrscheinlich denselben Weg, wie mit Silas im Frühling des Jahres 48. Er wollte zunächst die Gemeinden in Galatien und Phrygien, also in den Städten Derbe, Lystra, Ikonium und dem pisidischen Antiochia besuchen. Nachdem er durch die syrischen und amanischen Thore zunächst nach Adana und Tarsus und von dort über das Taurusgebirge in das mittlere Hochland Kleinasiens gelangt war, „durchzog er nach einander (in einer Ordnung, die vorher festgesetzt war) das galatische Land und Phrygien, indem er alle Jünger stärkte.“ Zum dritten Male seit ihrer Stif-

tung wurden jetzt diese Gemeinden von dem Apostel besucht. Fast zwei Jahre waren vergangen, seit die galatischen Christen das Sendschreiben des Paulus empfangen hatten. Waren noch Schwierigkeiten bei ihnen zu überwinden, so ist das sicher bei diesem Besuche geschehen. Alle Jünger wurden befestigt, die Irrlehre der Judaisten hatte nicht dauernd Wurzel schlagen können, Friede und Eintracht war in den Gemeinden wieder hergestellt, und die Thatsache, daß auch die Galater sich später an der großen Kollekte zum Besten der Brüder in Jerusalem betheiligten, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß das Werk des Apostels in diesen Gegenden festen Bestand behalten hat. In Derbe gewann Paulus vielleicht schon jetzt einen neuen Gehülfen, namens Gajus, der später auf der Reise nach Jerusalem in seiner Begleitung war.[6]

Kurz nach der Abreise des Paulus von Ephesus kam ein Mann dorthin, der bald durch seine Wirksamkeit bekannt werden sollte. Er hieß Apollonius, Apelles oder Apollos, ein Jude, aus Alexandria gebürtig. Er war ein „beredter Mann," bewandert in den Künsten der Rhetorik und mit griechischer Bildung ausgerüstet. Dazu besaß er eine hervorragende Kenntnis der heiligen Schriften, die er nach der Übersetzung der Siebenzig in den jüdischen Schulen Alexandrias studiert hatte. Auch war er „unterrichtet über den Weg des Herrn", das heißt, er kannte das Christenthum und glaubte, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias sei. Ist Markus schon im Jahre 49 nach Alexandria gekommen, dann wäre es nicht unmöglich, daß Apollos noch dessen Predigten gehört hätte. Was er von dem Evangelium kennen lernte, fiel bei ihm auf fruchtbaren Boden. „Glühend im Geiste", war er von dem Verlangen erfüllt, die Botschaft von dem erschienenen Messias zu verkündigen. „Er lehrte genau das auf Jesum Bezügliche", dies will sagen: er konnte mit Klarheit

und logischer Schärfe aus den Schriften des alten Bundes den Beweis für die Messianität Jesu führen; aber dabei „kannte er doch nur die Taufe Johannis", er war also noch nicht durch die christliche Taufe ein Glied der neutestamentlichen Gemeinde geworden. Dies ist überraschend, aber doch auch erklärlich. War Apollos in seinem ersten Jünglingsalter, etwa zwanzig Jahre vorher, von Alexandria zu einem der hohen Feste Israels nach Jerusalem gereist in jener Zeit, wo Johannes der Täufer auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand, so ist nichts verständlicher als dies, daß er den großen Propheten hörte, sein Zeugnis von dem nahe bevorstehenden Auftreten des Messias gläubig annahm und im Jordan sich taufen ließ. Empfing er dann später Kunde von dem Christenthum, von dem Wirken, dem Tode und der Auferstehung Jesu, so folgt daraus noch nicht, daß er nun sogleich die christliche Taufe begehren mußte, selbst wenn er noch die Belehrungen des Markus gehört hätte. Wir wissen nicht, welche Umstände ihn verhindert haben mögen, ein Glied der christlichen Gemeinde zu werden, obwohl er an Jesum und seine messianische Sendung glaubte. Als er im Herbste des Jahres 50 nach Ephesus kam, war er also ein an Christum gläubiger Johannesjünger, der mit glühender Begeisterung, großer, wahrhaft classischer Beredsamkeit und gründlicher Schriftkenntnis von dem erschienenen Messias Zeugnis ablegte, wenn auch seine Einsicht in die evangelische Wahrheit noch lückenhaft und unvollkommen war.

Als dieser bedeutende Mann in der Synagoge zu Ephesus auftrat, hörten ihn auch Priscilla und Aquila. Sie knüpften mit ihm Verkehr an und unterrichteten ihn genauer in der christlichen Lehre. Auch einige Glieder der korinthischen Gemeinde, die sich damals in Ephesus aufhielten und ohne Zweifel mit Aquila und Priscilla bekannt waren, besuchten die Vor-

träge des Apollos und erfreut, mit einem so tüchtigen und gebildeten Redner bekannt zu werden, ermunterten sie ihn, in ihre Heimathstadt Korinth zu kommen. Apollos war sofort dazu bereit. Da er ohne Verzug abreisen wollte, während die korinthischen Christen, wahrscheinlich durch ihre Geschäfte, noch länger in Ephesus zurückgehalten wurden, so gaben sie ihm ein herzliches Empfehlungsschreiben mit, durch welches ihm eine freundliche Aufnahme bei den Jüngern Achajas gesichert war. Nach seiner Ankunft in Korinth entfaltete Apollos bald eine rege Wirksamkeit. Bei öffentlichen Unterredungen in der Synagoge widerlegte er durch sein kräftiges Zeugnis die Einwürfe der ungläubigen Juden gegen das Evangelium, indem er ihnen aus den heiligen Schriften die Messianität Jesu von Nazareth nachwies. Manche wurden durch diese Verkündigung des Apollos an das Evangelium gläubig und traten der korinthischen Kirche bei,[7] so daß dieser hochbedeutende Jude aus Alexandria den Gemeinden Achajas durch seine besondere Begabung zu großem Segen gereichte.[8]

* * *

Während Apollo in Korinth war, durchwanderte Paulus die Länder Kleinasiens. Nach dem Besuche der galatischen Gemeinden wollte er, aus uns unbekannten Gründen, die Reise plötzlich abbrechen, um sich noch einmal nach Jerusalem zu begeben. Vielleicht hatte er wichtige Nachrichten von dort empfangen, welche ihn zu diesem auffallenden Entschlusse brachten. Aber es war nicht im Sinne des Herrn, daß der Apostel seine Absicht ausführte. Durch Worte des Geistes, welche in der Gemeinde zu Antiochia im pisidischen Phrygien gesprochen sein mögen, erhielt er die Aufforderung, nach der Provinz Asien, also nach Ephesus, zurückzukehren.[9] Während er vor ungefähr 2½ Jahren durch den Geist gehindert wurde, das Evangelium

in Asien zu verkündigen, war jetzt nach dem Willen des Herrn die Zeit gekommen, daß jenem Lande, welches später für die Kirche so wichtig geworden ist, das Licht der Wahrheit leuchten sollte.

Als Paulus das pisidische Antiochia verlassen hatte, durchzog er „die oberen Gegenden" indem er wahrscheinlich über Philadelphia und Sardes seinen Weg nach Ephesus nahm. Nachdem er dann bei Sardes die Bergkette des Tmolus überschritten, gelangte er in die schon von Homer gepriesene „asische Wiese", jene schönste Ebene der ionischen Küsten, die von dem Flusse Kaystros durchzogen wird. Hier erhob sich die berühmte Stadt, welche nach Jerusalem und Antiochia die dritte Metropole des Christenthums werden sollte.

Die Stadt Ephesus, in der apostolischen Zeit die Hauptstadt der prokonsularischen Provinz Asien und der Sitz des römischen Statthalters, lag nicht weit von der Küste des aegeischen Meeres der Insel Samos gegenüber. Sie dehnte sich aus zwischen dem Kaystros und dem südlich von diesem Flusse gelegenen Prion. Sie lag theils auf den Abhängen dieses Berges und auf dem Hügel Koressos, der vom Prion sich abzweigt, theils in der Ebene, welche von dem Fuße des Koressos zu dem sumpfigen See reicht, der zur Anlage des Hafens diente. Hier, in dem eigentlichen Herzen der Stadt, befanden sich der Marktplatz, der Cirkus und das große Theater, welches etwa 25 000 Zuschauer fassen konnte; die noch heute erkennbaren Sitze waren in die Abhänge des Koressos gehauen, während die Bühne in der Ebene am Fuße des Hügels lag. Ephesus verdankte seine Gründung einer Schaar griechischer Ansiedler, die unter der Führung des Androklos, eines Sohnes des Königs Kodros von Athen, im 11. Jahrhundert vor Chr. ins Land gekommen und die alten Bewohner desselben besiegt haben sollen. Einige der letzteren verehrten damals eine Göttin, mit Namen Upis, der in der Nähe des Flusses Kay=

stros ein Heiligtum errichtet war. Das Bild der Göttin, welches dort aufbewahrt ward, hatte ein seltsames Aussehen. Sein unterer Theil, bis zum Gürtel, war mit Zauberformeln beschrieben; die Büste bestand aus einem Haufen von Brüsten; nur die Arme, welche auf zwei Keulen ruhten, und der Kopf hatten menschliche Gestalt. Die Sage ging, das Bild sei vom Himmel gefallen; in Wahrheit jedoch war es nichts weiter als einer jener rohen Fetische, die in den Tempeln Asiens häufig verehrt wurden. An Stelle dieser Göttin Upis setzten nun die ionischen Eroberer ihre Artemis oder Diana, die auch Ephesia hieß, das heißt die Schießende, weil Artemis als Jägerin ihre Pfeile aussandte. Nach diesem Beinamen der Göttin wurde die neue Stadt Ephesus genannt.

Schon durch seine natürliche Lage war Ephesus auf den Handel angewiesen. Dadurch gelangten die Bewohner bald zu bedeutendem Reichthum. Aber gleichzeitig versanken sie auch immermehr in Üppigkeit und Wohlleben. Tanz und Musik waren die Lieblingsbeschäftigung der Ephesier; Schauspieler und Dirnen füllten die Stadt. Zauberer boten magische Formeln, auf Papier oder Pergament geschrieben, zum Verkaufe an, und man war überzeugt, daß diesen Dingen eine helfende Kraft innewohne. Der berühmteste Ephesier jener Zeit war ein Astrologe, namens Balbillus, der das Vertrauen der Kaiser Nero und Vespasian genoß.

Die größte Berühmtheit von Ephesus war der Tempel der Artemis oder Diana, welcher im Altertum als eins der sieben Wunderwerke der Welt gepriesen wurde. An Stelle des alten Upis-Heiligthums hatte schon Androklos der Schutzgöttin von Ephesus einen neuen Tempel errichtet. Als aber die Stadt zu Reichthum und Ansehen gelangte, genügte ihr dieses kleine Heiligthum nicht mehr. Man legte den Grund zu einem großartigen Bau, der den ionischen Stil mit seinen

schlanken Säulen zum erstenmal in herrlicher Vollendung zeigte. Mehr als 200 Jahre wurde an diesem Meisterwerke gearbeitet. Der von Chersikrates aus Kreta begonnene Tempel wurde durch den Ephesier Pireios 470 vor Chr. zu Ende geführt. Aber in der Geburtsnacht Alexanders des Großen, am 21. Juli 356, zündete Herostratus, um sich einen berühmten Namen zu machen, das Heiligthum in wahnwitziger Verblendung an. Jedoch war der Schade nicht so groß, daß die Ephesier mit dem Wiederaufbau lange gezögert hätten. Prächtiger denn zuvor erhob sich der Tempel aus den Trümmern.

Das ganze Gebäude bildete ein Rechteck, 425 Fuß lang und 210 Fuß breit; seine Grundfläche war etwa 1½ mal so groß wie die des Kölner Doms. 10 Stufen führten zu einer Halle, die den Tempel auf allen vier Seiten umgab. Diese Halle wurde gebildet von 76 zu zweien einander gegenüberstehenden Säulen aus weißem Marmor; jede Säule hatte eine Höhe von 60 und einen Durchmesser von 7½ Fuß. Das eigentliche Heiligthum, ebenfalls in der Gestalt eines Rechtecks angelegt, umfaßte drei Theile: den Vorhof, das Heilige und einen Hinterraum. Das Dach des Vorhofs ward von vier paarweise geordneten Säulen getragen, welche der Eingangsthür zum Heiligen gegenüberstanden. In dem Heiligen befand sich das Bild der Upis oder Artemis, hinter welchem eine einzelne Säule errichtet war. In der halben Höhe des Tempels trug das Heilige als oberen Stock eine Halle von 18 Säulen. Ebenso viele Säulen in derselben Größe und Ordnung und gleich allen anderen aus weißem Marmor gehauen, trugen die Decke dieser Halle. Die Säulen des Heiligen und des Oberraumes, im ganzen also 36, hatten einen Schmuck von Bildwerk, während alle anderen Säulen aus glattem Marmor angefertigt waren. Zwischen dem Heiligen und dem Hinterraum, an dessen Schlußlinie zwei Säulen standen, befanden

sich Treppen, welche zu der oberen Säulenhalle und dem aus Cedernholz hergestellten Tempeldache emporführten. — Das Innere des Tempels barg eine Fülle von Statuen, Gemälden und sonstigen Kostbarkeiten. In den Tempelgewölben wurden neben den Einkünften einer zahlreichen Priesterschaft auch die Schätze auswärtiger Städte aufbewahrt.

Das Heiligthum der Diana beherrschte das ganze öffentliche Leben der Stadt, die auch den Ehrennamen Neokoros oder Tempelhüterin führte. Nachdem unter der Herrschaft der Lydier und Perser die Thatkraft und Vaterlandsliebe der Bewohner ertödtet war, schwand unter dem Einfluß des Dianakultus auch der wissenschaftliche Geist immermehr dahin, und die Stadt, einst so hervorragend durch Kunst und Bildung, wurde ein Herd für jede Art von Aberglauben. Ja, man kann sagen, daß Ephesus fast zu einer Priesterstadt herabgesunken war: die Priester hatten den Titel Könige; der Name des Oberpriesters findet sich sogar auf Münzen aus jener Zeit. Die Feste, welche man in Verbindung mit dem Dianadienst feierte, waren zahlreich und glänzend, aber sie beförderten auch die Ausschweifungen und Sittenlosigkeit. Die Priester, umgeben von einem Schwarm zahlreicher Priesterinnen und Sklaven, hielten schändliche Gebräuche aufrecht, und durch das Asylrecht des Tempels, das auch unter der Römerherrschaft noch in Geltung blieb, wurden manche Verbrecher angelockt, in der Stadt ihren Wohnsitz zu nehmen.[10]

Der Handel und Reichthum von Ephesus zog die Söhne Israels in großer Anzahl herbei, und auch hier sollte die jüdische Synagoge der Ausgangspunkt für eine christliche Gemeinde werden.

Begleitet von Timotheus und Titus, kam Paulus Ende Januar 51 in Ephesus an. Er fand ohne Zweifel Wohnung im Hause des Aquila, mit dem er wieder im Handwerk ar=

beitete, um für sich und seine Gehülfen den Lebensunterhalt zu verdienen; denn auch in Ephesus nahm Paulus von niemand eine Unterstützung an, obwohl seine äußere Lage manchmal schwierig, ja drückend war.[11]

Gleich in der ersten Zeit seines Aufenthalts machte der Apostel eine merkwürdige Bekanntschaft. Er fand eine kleine Schaar von etwa zwölf jüdischen Männern, die er nach einer kurzen Unterredung für „Jünger", das heißt für Christen hielt. Er muß zu dieser Meinung gekommeu sein, weil diese Leute ihren Glauben an Jesus als den Messias bekannten und auch von einer Taufe redeten, die sie empfangen hätten. Daher zweifelte der Apostel nicht daran, daß sie bereits Glieder der Kirche waren. Aber nun wollte er weiter erfahren, ob sie auch den heiligen Geist empfangen hätten. Wir wissen ja aus dem Vorgange, der uns im achten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt wird, daß denen, welche an Christum gläubig geworden und auf seinen Namen getauft waren, die Gabe des Geistes mitgetheilt wurde, und zwar durch Handauflegung der Apostel.[12] Deshalb fragte Paulus jene Jünger: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?" Sie erwiderten ihm: „Wir haben nicht einmal gehört, ob es einen heiligen Geist giebt." Über diese Antwort mußte der Apostel mit Recht erstaunt sein. Denn Leute, die nie etwas vom heiligen Geiste gehört hatten, konnten unmöglich die christliche Taufe, die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, empfangen haben. Also war die anfängliche Meinung des Paulus irrig gewesen: diese Männer waren überhaupt noch keine Jünger Jesu. Aber was waren sie denn? Um dies zu erfahren, fragte sie der Apostel, da sie gerade auf ihre Taufe Werth gelegt hatten: „Auf was seid ihr denn getauft?" Sie aber sprachen: „Auf Johannis Taufe." Nun wußte Paulus, wen er vor sich hatte: es waren Johannes=

jünger, Juden, die mehr als zwanzig Jahre vorher durch Johannes, den Vorläufer des Herrn, getauft worden waren. Aquila und Priscilla waren mit ihnen offenbar nicht bekannt geworden; sonst würden sie den Apostel sicher davon unterrichtet haben. Aber auch Apollos hatte keine Beziehung zu ihnen gehabt; denn er würde sie ohne Zweifel im Glauben weiter geführt haben, nachdem er selbst durch Aquila und Priscilla in der christlichen Wahrheit unterwiesen worden war. Es scheint also, daß dieses Häuflein Johannesjünger in Ephesus, still und unbeachtet, eine besondere, auch von der Synagoge abgeschlossene Gemeinschaft gebildet hat. Paulus unterwies sie nun in der Lehre des Evangeliums; dabei erklärte er ihnen namentlich den Unterschied zwischen der Taufe des Johannes und der Taufe Jesu Christi, indem er sprach: „Johannes hat getauft mit einer Bußtaufe, indem er dem Volke (Israel) sagte, daß sie an den, der nach ihm komme, glauben sollten, nämlich an den Messias Jesus."

Die Taufe des Johannes war noch eine Ordnung des alten Bundes; sie war ein äußeres, sichtbares Zeichen der Buße wegen der Übertretungen, die Israel unter dem Gesetze begangen hatte; sie diente zur Vorbereitung auf das kommende Reich Gottes, welches in Jesu erscheinen sollte. Die christliche Taufe hingegen ist eine Ordnung des neuen Bundes; sie ist eine Taufe zur Wiedergeburt; sie dient zur Einführung in das gegenwärtige Reich Gottes, welches in der Kirche im Geheimnis vorhanden ist. Die Johannestaufe war kein Sakrament, denn sie wies nur auf eine noch zukünftige Gnade hin. Die christliche Taufe aber ist ein Sakrament, ein heiliges Geheimnis, durch welches eine gegenwärtige himmlische Gnade wahrhaftig mitgetheilt wird.

Als die Johannesjünger von Paulus unterrichtet und zur Erkenntnis der christlichen Wahrheit geführt waren, da

„ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu.“ Nun waren sie Glieder der Kirche geworden und befähigt, auch den heiligen Geist zu empfangen. Und wie ward ihnen diese himmlische Gabe gespendet? Ebenso wie einst den Christen in Samaria: durch apostolische Handauflegung. „Und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der heilige Geist auf sie.“ Die ihnen geschenkte Gabe des Trösters offenbarte sich auch sofort durch mancherlei geistliche Äußerungen; denn „sie redeten mit Zungen und weissagten.“

Diese kleine Schaar von Johannesjüngern bildete den Grundstock der christlichen Gemeinde zu Ephesus. Zu ihr gehörte vielleicht auch jener Epainetos, den Paulus mit Nachdruck seinen Geliebten nennt und den er ferner als „Erstling Asiens in Bezug auf Christum“ bezeichnet, offenbar deswegen, weil dieser Mann als der erste oder unter den ersten in Ephesus und der ganzen Provinz Asien zum Glauben an Christum und zum Empfang der Taufe gekommen war.[13]

Als Paulus im September des vorhergehenden Jahres für einige Tage in Ephesus verweilte, fand er, wie wir hörten, in der Synagoge aufmerksame Zuhörer für sein Zeugnis von Christo. Die damals begonnenen Vorträge nahm er nun von neuem auf und setzte sie drei Monate lang, von Ende Januar, dem Zeitpunkte seiner Ankunft in Ephesus, bis Ende April 51, ohne Unterbrechung fort, „indem er sich (mit den Juden) besprach und (sie) von der Sache des Reiches Gottes zu überführen suchte.“ Welchen Erfolg er mit dieser Predigt hatte, erfahren wir nicht. Es wird nur berichtet, daß er in Ephesus nach einer dreimonatlichen Wirksamkeit in der Synagoge dieselbe Erfahrung machte wie überall vorher, wenn er seinen Volksgenossen das Evangelium von Christo verkündigte: „Einige wurden verstockt und verweigerten den Glauben, indem sie den Weg (des Heils) vor der versammelten Gemeinde schmähten.“

Aber neben diesen Gegnern des Evangeliums gab es doch auch eine Anzahl solcher, die das gehörte Wort im Glauben aufgenommen hatten und „Jünger" geworden waren. Paulus sah sich genöthigt, jetzt ebenso zu verfahren, wie früher in Korinth: „er trennte sich von den Juden und sonderte die Jünger ab." Auf diese Weise kam es in Ephesus zur Bildung einer von der Synagoge abgelösten christlichen Gemeinde, die ihre gottesdienstlichen Versammlungen anfangs, als sie noch klein war, wohl ausschließlich in dem Hause des Aquila und der Priscilla hielt.[14] Die Missionspredigten, an denen fortan wahrscheinlich mehr Griechen als Juden theilnahmen, setzte der Apostel in einem heidnischen Hause fort: ein gewisser Tyrannus, vielleicht ein Rhetor oder Philosoph, stellte ihm seinen Lehrsaal zur Verfügung, und an dieser Stätte konnte Paulus nun zwei Jahre hindurch, täglich „von der fünften bis zur zehnten Stunde", also zwischen elf Uhr vormittags und vier Uhr nachmittags,[15] das Evangelium von Jesu verkündigen. Bei dem regen Verkehr, der zwischen der Hauptstadt Ephesus und der Provinz Asien bestand, fanden während jenes langen Zeitraums viele Gelegenheit und Veranlassung, den Predigten des Paulus beizuwohnen; ja, der Ruf des Apostels verbreitete sich derart, und seine Wirksamkeit nahm einen solchen Umfang an, daß „alle, die in Asien wohnten, das Wort des Herrn hörten, Juden sowohl als Griechen."

Neben dieser öffentlichen Lehrthätigkeit im Hörsaale des Tyrannus betrieb der Apostel auch eine private, indem er diejenigen Personen, welche sich für seine Predigt empfänglich zeigten, in ihren Häusern besuchte, um jeden einzelnen besonders zu pflegen und in der christlichen Wahrheit zu fördern. In diesem Privatverkehr konnte er einem jeglichen das bringen, was ihm nach seiner Eigenart nöthig war; hier hatte er Gelegenheit, offen und eindringlich, in Ernst und in Liebe die

Gewissen zu wecken und die Herzen mit dem Worte des Lebens zu reinigen, indem er allen seinen Zuhörern, Juden sowohl als Griechen, bezeugte, daß ohne „die Bekehrung zu Gott“ und ohne „den Glauben an den Herrn Jesum Christum“ niemand zur Seligkeit gelangen könne. Dabei hielt er nichts von dem zurück, was dem einzelnen zum Besten diente, sondern er verkündigte ihnen „den ganzen Rathschluß Gottes“ und legte das Evangelium von der Erlösung der Menschheit in seinem vollen Umfange dar. Unermüdlich war er in dieser Arbeit thätig; „Nacht und Tag“ stand er bereit, mit treusorgender Hirtenliebe die Seelsorge auszurichten; „unter Thränen ermahnte“ er jeden einzelnen, Christo, der ihn so theuer erkauft habe, in aufopfernder, ungetheilter Hingabe zu dienen.[16] So offenbarte Paulus durch seine ganze Wirksamkeit in Ephesus die Gesinnung Jesu; alle, welche in dieser leichtsinnigen Weltstadt mit dem Evangelium bekannt wurden und dem Apostel nahe traten, konnten die Erfahrung machen, daß in seiner Brust das Herz Christi schlug. Die Gläubigen, die er in Ephesus sammelte, waren während seiner etwa dreijährigen Thätigkeit in ihrer Mitte Zeugen davon, wie er „mit aller Demuth und unter Thränen und Anfechtungen dem Herrn diente.“[17] Seine Demuth erwies sich dadurch, daß er nie sein eigenes Ansehen oder persönliche Vortheile suchte, sondern in allen Stücken allein die Ehre Christi zu fördern trachtete. Seine Thränen, die er vergoß, indem er mit den Weinenden in ihren Schmerzen und Bekümmernissen weinte, zeigten der ganzen Gemeinde, daß er sie in wahrhaft väterlicher Liebe auf dem Herzen trug und für jeden einzelnen mit der zärtlichsten Theilnahme erfüllt war. Die Anfechtungen, welche seine Feinde ihm bereiteten, konnten ihn nicht entmuthigen; er ertrug sie in der Vollkraft des Glaubens, indem er durch seinen Heldenmuth allen Bekennern des

Evangeliums das leuchtende Beispiel eines rechten Streiters Christi gab.

Die Juden in Ephesus und der Provinz Asien, welche, wie ihre Volksgenossen überall, der Predigt von Christo voll Haß gegenüberstanden, suchten dem Apostel durch häufige „Anschläge“ zu schaden.[18] Aber auch die römische Obrigkeit scheint hier, vielleicht unter dem Einfluß der Juden, ihm zum ersten Male um seines Glaubens willen einen förmlichen Prozeß gemacht zu haben. Darüber giebt der Apostel im ersten Korintherbriefe, den er nach mehr als zweijähriger Wirksamkeit von Ephesus aus geschrieben hat, einige bemerkenswerthe, wenn auch nicht ganz klare Andeutungen. Im fünfzehnten Kapitel dieses Briefes führt er aus, daß aller Kampf des Christen im Dienste des Herrn ohne die Hoffnung der Auferstehung gar keinen Werth haben würde. Was würde es in diesem Falle für Nutzen bringen, so fragt er, daß wir (ich und meine Mitarbeiter am Evangelium) jede Stunde in Gefahr schweben? Indem er dann an seine eigene gegenwärtige Lage denkt, fährt er fort: „Täglich sterbe ich,“ Tag für Tag bin ich in Todesgefahr — Worte, die auf Kämpfe schwerster Art hinweisen, welche er in Ephesus durchzumachen hatte. Im Anschluß hieran erwähnt er dann ein den Korinthern wohlbekanntes Erlebnis der jüngsten Vergangenheit, welches so furchtbar war, daß ihn dabei nur die freudige Gewißheit der Auferstehung mit Kraft und Zeugenmuth erfüllen konnte. Er schreibt davon: „Wenn ich aus menschlichen Rücksichten in Ephesus mit den wilden Thieren gekämpft habe, was nützt es mir?“[19] Den Kampf, von welchem er hier redet, hat er nicht aufgenommen, um irdischen Gewinn oder Ehre bei den Menschen zu erwerben; dieser Kampf ist vielmehr für ihn notwendig geworden, weil er als Diener des Evangeliums für die Ehre Christi eintrat, und er ist davor nicht zurückgebebt,

da ihm ein himmlischer Gewinn verbürgt war durch die Hoffnung der Auferstehung. Aber was für ein Kampf war es denn, welchen der Apostel damals zu bestehen hatte? Man sagt, die wilden Thiere sind ein Bild wildaufgeregter, feindseliger Menschen, die das Leben des Paulus bedrohten, wie auch ein Schriftsteller jener Zeit von den Ephesern sagt, sie seien aus Menschen wilde Thiere geworden.[20] Der Bischof Ignatius von Smyrna, der nach Rom geführt wurde, um dort den Thieren vorgeworfen zu werden, schreibt in seinem Briefe an die römische Gemeinde: „Von Syrien bis Rom kämpfe ich mit wilden Thieren, indem ich zu Lande und zu Wasser, bei Nacht und Tag, an zehn Leoparden gefesselt bin, nämlich an eine Abtheilung Soldaten, die trotz empfangener Wohlthaten noch böser werden.“[21] Aber es scheint, daß Paulus, wenn er seinen Thierkampf in Ephesus erwähnt, nicht wie Ignatius bildlich spricht, sondern eine wirkliche Thatsache erzählt. Das Wort, welches er gebraucht, ist der allgemein geläufige Ausdruck für eine gerichtliche Strafe. Paulus ist also in Ephesus wegen seines Glaubens angeklagt und zum Thierkampf verurtheilt worden. Man wendet dagegen ein, daß der Apostel als römischer Bürger einer solchen Strafe nicht ausgesetzt war; aber hat er nicht auch in Philippi wider alles Recht die Geißelung erdulden müssen? Sodann wird darauf hingewiesen, daß Paulus im elften Kapitel des zweiten Korintherbriefes bei der Aufzählung seiner mannigfachen Leiden im Dienste des Herrn von dem Thierkampfe in Ephesus völlig schweigt, obwohl dieser, falls es sich um eine Thatsache handele, sein Leben wohl in die allergrößte Gefahr gebracht habe. Aber hierauf läßt sich antworten: es ist nicht erwiesen, daß der Apostel an jener Stelle alle seine Bedrängnisse namhaft macht; vielleicht erwähnt er nur diejenigen, welche den Korinthern nicht näher bekannt waren; an den Thierkampf, dessen

einzelne Umstände alle hinlänglich wußten, hatte er sie überdies ja nicht lange vorher im ersten Briefe wieder erinnert. Wie Paulus in dem Thierkampf gerettet wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls entging er auf eine ganz wunderbare Weise dem sicheren Tode. Es kann sein, daß die Thiere versagten, und er dann in der Arena begnadigt wurde. Ohne Zweifel machte dieses Ereignis in Ephesus das größte Aufsehen. Man hatte den Apostel, dessen öffentliche Wirksamkeit damals eine großartige gewesen sein muß, als Feind des in der Hauptstadt Asiens blühenden heidnischen Cultus angeklagt, in dem großen Theater von Ephesus mochten viele Tausende versammelt sein, um dem Tode dieses Juden, der ihre Götter in so kühnem Kampfe angriff, zuzuschauen — und nun blieb dieser Mann wider alles menschliche Erwarten am Leben erhalten! Wird das nicht auf die ganze Bevölkerung den tiefsten Eindruck gemacht haben? Ist nicht anzunehmen, daß in manchen Herzen die Ahnung aufstieg, der Gott, welchen dieser Fremdling verkündige, sei doch vielleicht mächtiger als alle ihre Götter, mächtiger sogar als die vielgepriesene Artemis von Ephesus? So ist es erklärlich, daß Paulus und seine Verkündigung jetzt noch viel mehr als vorher in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses trat. Dies ist übrigens keine bloße Muthmaßung; es ist eine Thatsache, welche der Apostel selbst bezeugt. Um Ostern 53, wohl nicht lange nach jenem Thierkampfe, berichtet er der korinthischen Gemeinde: „Mir ist in Ephesus eine große Thür voll Wirksamkeit aufgethan; aber der Widersacher sind viele.“[22] Hieraus läßt sich schließen, daß es früher anders stand. Der günstige Erfolg ist erst seit kurzem eingetreten. Ein reiches Arbeitsfeld liegt vor dem Apostel, so daß er für die nächste Zeit Ephesus noch nicht verlassen kann. Treue Gehilfen stehen ihm zur Seite; Aquila und Priscilla traten unter eigener Lebensgefahr zu seinem

Schutze ein; auch Apollos war im Frühling 53 bei ihm.[23] Das Evangelium errang ungeahnte Siege in der Hauptstadt Asiens. Aber die Widersacher blieben; ihr Haß war unvermindert, wenn sie auch vorläufig keine neuen Feindseligkeiten unternehmen konnten. Dies ist das Bild, welches nach der 2¼jährigen Arbeit des Apostels in Ephesus sich uns darbietet.

Aber wir hören außerdem, daß seine Predigt durch die auffälligsten Wunder und Zeichen begleitet war. Ja, „der Beweis von Geist und Kraft" offenbarte sich noch gewaltiger als in der Hauptstadt Achajas. Was Jerusalem für Petrus gewesen war, das wurde Ephesus für den Apostel der Heiden. Hier vollbrachte Christus die größten Thaten durch ihn, und die wunderbaren Heilungen nebst großartigen Erfolgen gegen die magischen Künste des Heidenthums waren in Ephesus zahlreicher als anderswo. „Und nicht die gewöhnlichen Kräfte that Gott durch die Hände des Paulus, so daß — ähnlich, wie es einst bei Petrus in Jerusalem geschah[24] — sogar Schweißtücher (mit denen er sich das Gesicht zu wischen pflegte) und Schurze (welche er nach Ablegung des Obergewandes bei der Arbeit trug) von seiner Haut weg (mit der sie in Berührung gekommen waren) zu den Kranken gebracht wurden, wodurch die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren."

Diese Wunderthaten wurden stadtbekannt. Viele mochten den Apostel für einen besonders mächtigen Magier halten. Die zahlreichen Zauberer, welche in Ephesus wohnten, wurden auf ihn aufmerksam. Diese Leute gebrauchten seltsame, abergläubische Formeln bei ihren Beschwörungskünsten. Eine der bekanntesten lautete: Askin Katas, kin, lix, tetras, damnameneus, aisia; diese Worte sollen bedeutet haben: „Finsternis, Licht, Erde, Jahre, Sonne, Wahrheit." Den Zauberern wurde

bekannt, daß Paulus im Namen Jesu große Dinge vollbrachte. Sie wollten nun ebenfalls die Kraft dieses Namens erproben, um dadurch Erstaunliches zu leisten. Neben den heidnischen Gauklern gab es in Ephesus auch einige jüdische Beschwörer. Juden traten innerhalb und außerhalb Palästinas häufig als Exorcisten auf; ihre magischen Sprüche und Mittel führten sie vorzugsweise auf Salomo zurück. In Ephesus waren sieben Juden, Söhne eines gewissen Skeuas, welcher einem der israelitischen Priesteradelsgeschlechter angehörte, als Zauberer thätig. Diese „unternahmen es, über die, welche die bösen Geister hatten, den Namen des Herrn Jesu zu nennen, indem sie sprachen: Ich beschwöre euch bei dem Jesus welchen Paulus verkündigt". Aber sie sollten erfahren, daß der heilige Name des Erlösers nicht ungestraft gemisbraucht wird. „Der böse Geist antwortete und sprach zu ihnen: ‚Jesum kenne ich und von Paulus weiß ich; ihr aber — wer seid ihr?' Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang auf sie und, indem er die beiden (von den Brüdern, welche im Namen aller die beschwörenden Worte gesprochen hatten) überwältigte, erwies er seine Kraft gegen sie (indem er sie mishandelte), so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause (in welchem der Besessene wohnte) entflohen.

Die Kunde von diesem Vorgange verbreitete sich schnell in der ganzen Stadt, Juden sowohl als Griechen hörten davon, „und Furcht fiel auf sie alle, und der Name des Herrn Jesu wurde verherrlicht". Aber nicht nur auf die ungläubigen Juden und Heiden machte das Ereignis den tiefsten Eindruck, auch unter denen, welche bereits das Evangelium angenommen hatten, brachte es eine überraschende Wirkung hervor. Viele derselben waren so sehr von der in Ephesus herrschenden Zauberei gefesselt, daß sie, während Paulus und seine Mitarbeiter keine Ahnung davon hatten, nach wie vor den magischen Künsten

huldigten. Entweder waren sie noch nicht zur rechten Erkenntnis dieser Sünde gekommen, oder sie hatten sich so sehr in dieselbe verstricken lassen, daß es ihnen bisher unmöglich gewesen war, davon frei zu werden. Nun wurde auf einmal ihr Gewissen gewaltig geweckt. Die Macht des Herrn und die Heiligkeit seines Namens erschütterte sie. Ihre Sünde kam ihnen zum vollen Bewußtsein; sie erkannten ihre Unreinigkeit und Unaufrichtigkeit. Vor dem Apostel und in der Versammlung der Brüder gestanden sie reuevoll ihr böses Treiben, und sie erwiesen die Aechtheit ihrer Buße auch mit der That. Denn „viele von denen, welche die unnützen Dinge getrieben hatten, brachten die Bücher (und Zettel mit Zauberformeln, die in ihrem Besitze waren) zusammen und verbrannten sie in Gegenwart aller Gemeindeglieder.“ Als diese unheimlichen Schriften, dergleichen in Ephesus massenhaft angefertigt und auch in großer Zahl nach auswärts verkauft wurden, in der Flamme des Feuers zu Grunde gingen, kam man darauf, einmal ihren Werth zu berechnen; da fand sich denn, gewiß zum größten Erstaunen und Entsetzen aller, daß die Zauberbücher, welche die bußfertigen Christen der Vernichtung preisgegeben hatten, die Summe von 50000 attischen Drachmen kosteten.[25] „In solcher Weise“, so schließt die Apostelgeschichte diesen Bericht, „wuchs mächtig das Wort des Herrn und erwies sich kräftig“ gegenüber aller Gewalt und Finsternis des in Ephesus herrschenden Heidenthums. —

Doch das Christenthum blieb nicht auf Ephesus beschränkt. Schon im Frühling des Jahres 53 gab es nach dem eigenen Zeugnis des Paulus eine Mehrzahl von Gemeinden in Asien.[26] Diese Provinz unterschied sich wesentlich von den anderen, in welchen der Apostel bisher gewirkt hatte. Die Städte Antiochia, Thessalonich und Korinth waren zwar für das Evangelium von der größten Wichtigkeit geworden; aber die Landschaften,

in denen sie lagen, hatten nur geringe Bedeutung. Syrien zählte nicht mehr als 17 Städte, die an den Festen in der Landeshauptstadt Antiochia theilnahmen. Während Thessalonich zu den verkehrsreichsten Häfen des Mittelmeeres gehörte, war die Provinz Macedonien nur schwach bevölkert; Thessalien hatte eine geringe Bewohnerzahl, und Epirus glich fast einer Wüste, in der nichts als Dörfer und Ruinen geblieben waren. Und was die Umgebung Korinths, die Provinz Achaja, betrifft, so war dies wohl der traurigste Theil des römischen Reiches; in ganz Griechenland ließen sich damals kaum 3000 kriegstüchtige Männer zusammenbringen.

Ganz anders stand es mit Ephesus. Diese durch Handel und Reichthum hervorragende Stadt hatte zugleich den großen Vortheil, die Metropole einer blühenden, volkreichen Provinz zu sein, in der man etwa 500 Städte zählte, fast sämmtlich wohlhabend und in lebhaftem Verkehr mit Ephesus. Die äußeren Verhältnisse für die Ausbreitung des Evangeliums waren hier also die denkbar günstigsten, und es scheint auch, daß die christliche Wahrheit von der Hauptstadt aus bald ihren Weg in verschiedene Städte der Provinz gefunden hat. Thatsache ist, daß am Ende der Wirksamkeit des Paulus in Ephesus nicht nur in dieser Stadt selbst, sondern fast in ganz Asien eine große Menge zum Glauben an Christum gekommen war.[27] Sollten auch die sieben Gemeinden in Asien, welchen Johannes vier Jahrzehnte später die Offenbarung Jesu Christi mitzutheilen hatte,[28] schon alle zu jener Zeit entstanden sein? Wenigstens eine von ihnen, Laodicea, wird bereits in einem Sendschreiben des Apostels Paulus erwähnt.[29] Außerdem standen zwei andere Gemeinden jener Gegend, die zu Kolossä und Hierapolis, unter des Paulus Oberleitung.[30] Aber diese drei phrygischen Kirchen im Thale des Lykos sind weder von dem Apostel selbst gestiftet, noch jemals von ihm besucht

worden.[31] Der Evangelist jener Städte war ein gewisser Epaphras aus Kolossä, der wahrscheinlich während eines Aufenthaltes in Ephesus zum Glauben kam und dann ein treuer Mitarbeiter des Apostels wurde.[32] Ein anderer Kolosser, mit Namen Philemon, ward gleichfalls in Ephesus durch Paulus bekehrt; auch seine Gattin Apphia und sein Sohn Archippus wurden an Christum gläubig.[33] Der letztere versah später einen ständigen Dienst in der Gemeinde zu Kolossä, die sich zu einem Theile in dem Hause des wohlhabenden Philemon zum Gottesdienste zu versammeln pflegte, während in dem benachbarten Laodicea ein gewisser Nymphas den dortigen Gläubigen seine Wohnung für denselben Zweck zur Verfügung stellte.[34]

Dies sind nur wenige Angaben, welche wir aus den paulinischen Briefen über die ersten Fortschritte des Evangeliums in Asien entnehmen können; aber sie lassen uns doch erkennen, wie zahlreich und auch wie wichtig für die spätere Ausbreitung der christlichen Wahrheit manche Personen gewesen sein müssen, die durch den Apostel während seiner Thätigkeit in Ephesus für den Glauben an Jesum gewonnen wurden. In Ephesus war durch die reich gesegnete Arbeit des Paulus und seiner Gehülfen ein Leuchter aufgerichtet, der seine Strahlen weithin verbreitete und in dessen Lichte viele den Weg der Wahrheit erkannt haben.

Aber während der Apostel in der Hauptstadt Asiens trotz alles Widerstandes seiner Feinde in der Kraft des Herrn die großartigsten Siege errang, ward zu derselben Zeit sein so mühsam aufgerichtetes Werk in der Hauptstadt Achajas von den schwersten Gefahren bedroht. Für die Gemeinde zu Korinth trat eine Krisis ein, in der sie unfehlbar zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit dem Apostel Paulus Weisheit, Kraft und Ausdauer geschenkt hätte, sie durch die

furchtbarsten Stürme in den sicheren Hafen des Friedens und Glaubensgehorsams zurückzuführen.

VIII. Kapitel.

Wirren in Korinth. Der erste Brief des Paulus an die korinthische Gemeinde.

Die äußere Lage der korinthischen Christen war bedeutend günstiger als die der Thessalonicher. Während die letzteren um ihres Glaubens willen langwierige und heftige Verfolgungen zu erdulden hatten, waren jene, wie es scheint, in dieser Hinsicht nur wenig oder gar nicht angefochten. Aber dieses ruhige, durch keine besonderen Kämpfe bewegte Leben war für manche Gemeindeglieder eine Versuchung. Weil ihnen von der sie umgebenden Welt keine Schwierigkeiten bereitet wurden, kamen sie dahin, sich selbst wieder mit der Welt zu befreunden, so daß sie in alte Sünden und heidnische Gewohnheiten zurückfielen. Als Paulus davon Kunde erhielt, schrieb er an die Gemeinde, um sie zu warnen und zurechtzuweisen. Aber dieser Brief des Apostels an die Korinther ist verloren gegangen. Weder die Zeit seiner Abfassung noch sein Inhalt ist uns bekannt. Nur ein einziger Satz, den Paulus in seinem ersten uns erhaltenen Sendschreiben an die korinthischen Christen wiederholt, ist uns überliefert worden. Dieser Satz enthält die Mahnung, keinen Umgang mit Unzüchtigen zu haben. Dies hatten die Korinther misverstanden. In einem Briefe, den sie an den Apostel richteten, machten sie geltend, seine Forderung sei unausführbar; denn es lasse sich nicht vermeiden, daß sie in ihrem täglichen Verkehr, schon im gewöhnlichen Geschäftsleben, mit unsittlichen, lasterhaften Menschen in Berührung kämen. Vielleicht war diese Deutung der apostolischen

Worte nicht ganz ehrlich. Die Korinther mußten sich selbst sagen, daß Paulus unmöglich von ihnen verlange, sich ganz von der Welt abzuschließen. Er hatte bei seiner Warnung überhaupt nicht an lasterhafte Heiden, sondern nur an lasterhafte Christen gedacht. Die Gemeinde sollte jede Gemeinschaft mit solchen Brüdern abbrechen, die in offenbaren groben Sünden unbußfertig dahinlebten.[1]

Aber jener Brief der Korinther an den Apostel Paulus enthielt noch mehr als die aus Misverständnis oder Unaufrichtigkeit hervorgegangene Antwort auf seine ernste Ermahnung, sich jedes Verkehrs mit unzüchtigen Gemeindegliedern zu enthalten. Obwohl uns auch das Schreiben der Korinther an Paulus nicht überliefert worden ist, so können wir doch die Hauptpunkte desselben aus unserem kanonischen ersten Korintherbriefe deutlich kennen lernen; denn der letztere ist zum größten Theil nichts anderes als die ausführliche Entgegnung des Apostels auf die von der Gemeinde ihm vorgelegten Fragen. Diese bezogen sich vor allem auf das eheliche und jungfräuliche Leben, auf den Genuß des Götzenopferfleisches und auf die geistlichen Gaben; vielleicht wurden auch noch die Einsammlung der Kollekte zum Besten der Christen in Jerusalem und die Rückkehr des Apollos nach Korinth zur Sprache gebracht.[2]

In Betreff der Ehe hatten verkehrte Anschauungen in der Gemeinde Eingang gefunden. Während die Mehrzahl der korinthischen Christen Neigung zur Leichtfertigkeit zeigte und vielleicht sogar die Meinung aussprach, daß der ehelos lebende Apostel zu strenge Forderungen bezüglich der Keuschheit aufstelle, fehlte es andererseits auch nicht an solchen, die im Gegensatz zu dieser Richtung geringschätzig über die Ehe urtheilten und in ungeistlicher Gesinnung überspannte, ja verderbliche Grundsätze zur Geltung bringen wollten. Dahin gehört die Behauptung einiger, die Ehegatten thäten wohl, sich des ge-

schlechtlichen Verkehrs zu enthalten; es sei auch erlaubt, die Ehe zu lösen, um in beständiger Entsagung zu leben; namentlich habe der christliche Gatte nicht die Verpflichtung, mit dem heidnisch gebliebenen weiter zusammenzuleben, sondern er könne das eheliche Band ohne Rücksicht auf den anderen nach eigenem Gutdünken zerreißen. Außerdem wurde die Ansicht geäußert, ein Unverheiratheter dürfe nach seiner Bekehrung keine Ehe schließen, Witwen müßten nach dem Tode des ersten Gatten ledig bleiben, die Jungfrauen sollten nicht an eine eheliche Verbindung denken.[3] Wir sehen also: heidnische Leichtfertigkeit und schwärmerische Überspanntheit gingen im ehelichen und geschlechtlichen Leben unter den korinthischen Christen neben einander; wahrscheinlich wurde durch die sittliche Schwäche der Mehrheit die einseitige Strenge der Minderheit hervorgerufen.

Eine andere Schwierigkeit war in der Gemeinde durch die Frage nach dem Genusse des Götzenopferfleisches entstanden. Das Fleisch der Götzenopfer, welches nicht auf den Altar kam, fiel theils den Priestern als ihre Gebühr zu, theils wurde es von den Opfernden selbst zurückbehalten und auf verschiedene Weise verwendet. Man verbrauchte es bei feierlichen Schmäusen in den Göttertempeln, man verzehrte es daheim bei den häuslichen Mahlzeiten oder man verkaufte es auch auf dem Markte. Das letztere mochten die Priester in der Regel mit dem ihnen zugefallenen Antheil thun. Für die Christen lag deshalb eine mehrfache Möglichkeit vor, mit den Götzenopfern in Berührung zu kommen. Sie konnten das Opferfleisch ohne ihr Wissen auf dem Markte einkaufen; es konnte ihnen vorgesetzt werden, wenn sie in die Häuser ihrer heidnischen Freunde und Verwandten geladen wurden; sie konnten auch den geselligen Verkehr mit ihrer heidnischen Umgebung so weit treiben, daß sie sogar an Mahlzeiten in den Götzentempeln theilnahmen und bei solcher Gelegenheit mit Wissen und Willen von dem Opfer=

fleische aßen. Der größere Theil der korinthischen Gemeinde vertrat nun den Standpunkt, es sei unter allen Umständen erlaubt, das Fleisch der Götzenopfer zu genießen; man dürfe daher auch unbedenklich an den Festlichkeiten in heidnischen Heiligthümern theilnehmen. Dies Verhalten ward damit gerechtfertigt, daß man sagte: „Wir haben ja alle Erkenntnis; wir wissen doch genau, daß die heidnischen Götter gar nicht existieren und daß aus diesem Grunde die ihnen dargebrachten Opfer nicht die geringste Bedeutung haben; was sollte uns also hindern, der Einladung zu einem Opfermahle Folge zu leisten?" Andere Gemeindeglieder dagegen, hauptsächlich wohl die kleine Schaar von Judenchristen, hatten die größte Scheu vor allem, was mit dem heidnischen Götterdienst zusammenhing. Sie nahmen deshalb Anstoß an denen, welche sich auf diesem Gebiete rücksichtslos über alle Schranken hinwegsetzten, und ließen es auch ohne Zweifel an Vorwürfen und Zurechtweisungen nicht fehlen. Die anderen erwiderten darauf, sie erfüllten durch ihre Handlungsweise nur eine Pflicht gegen die Brüder; sie wollten damit allen zeigen, wie man sich gemäß der wahren christlichen Erkenntnis und Freiheit zu benehmen habe; ihr Beispiel solle ermuthigend auf die ganze Gemeinde wirken und zur Erbauung der Schwachen dienen. Solche selbstbewußten Reden blieben nicht ganz ohne Wirkung. Manche ließen sich, obwohl sie den entgegengesetzten Standpunkt vertraten, dadurch verleiten, auch von dem Opferfleische zu essen; weil sie damit aber wider ihre Überzeugung handelten, wurde ihr Gewissen infolge dieser falschen Nachgiebigkeit beschwert.[4]

Auch auf dem Gebiete der Geistesgaben herrschte in Korinth Unkenntnis, Unordnung und Zügellosigkeit. Die korinthische Gemeinde war ungewöhnlich reich an geistlichen Gaben. Nun lehren aber manche Thatsachen der Kirchen=

geschichte, daß da, wo diese Gaben nicht recht gepflegt und geleitet werden, statt der Erbauung, die sie wirken sollen, Schaden und Verwirrung die Folge ist. Dies war auch in Korinth der Fall. Die geistlich begabten Personen machten dort nicht selten einen eigenmächtigen, verkehrten Gebrauch von ihrer Gabe, so daß allerlei Störungen im Gottesdienste eintraten. Dazu kam, daß die Gemeinde eine ungenügende Kenntnis hatte von dem Werthe und der Bedeutung der einzelnen Gaben. Dies zeigte sich hauptsächlich bei der Gabe des Zungenredens. Hier sei nur kurz bemerkt, daß Zungenreden und Weissagen sich unterscheiden. Bei der Weissagung oder Prophetie redet der vom heiligen Geiste getriebene Mensch in der Landessprache, so daß seine Worte den versammelten Gemeindegliedern ohne besondere Auslegung verständlich sind. Der Zungenredner dagegen spricht unter dem Antriebe des Geistes in überirdischen Worten, in „Sprachen der Engel“;[5] seine Äußerungen müssen daher, wenn sie den Anwesenden verständlich sein sollen, in der betreffenden Landessprache ausgelegt werden. Wie in den Fragen bezüglich der Ehe und des Opferfleisches, so standen sich auch hinsichtlich der geistlichen Gaben zwei verschiedene Anschauungen oder Richtungen in Korinth gegenüber, und deshalb hatte die Gemeinde auch diesen Gegenstand in ihrem Schreiben an den Apostel zur Sprache gebracht. Während nämlich die einen gegen das Zungenreden eingenommen waren, erkannten die anderen darin gerade den stärksten Beweis von dem Walten des Geistes in der Gemeinde und schätzten deshalb diese Gabe in einer gewissen kindlichen Vorliebe[6] viel höher als die Weissagung.

Die beiden letzten Punkte des korinthischen Gemeindeschreibens betrafen zwei minder wichtige Dinge. Einmal bat die Gemeinde den Apostel um Anweisung darüber, wie es mit der Einsammlung jener Liebesgabe, die zum Besten der armen

Christen in Judäa bestimmt war, in Korinth am zweckmäßigsten gehalten würde. Sodann stellte sie die Anfrage, ob und wann Apollos nach Korinth zurückkehren werde. Wir wissen ja, daß dieser gelehrte und redegewandte Alexandriner im Herbste des Jahres 50 von Ephesus aus nach Achaja gekommen war und in den dortigen Gemeinden mit großem Segen gewirkt hatte. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war natürlich Korinth gewesen. Er hatte nicht nur in der jüdischen Synagoge dieser Stadt von Christo Zeugnis abgelegt, sondern auch die christliche Gemeinde durch seine Belehrungen gefördert; ja, es waren sogar manche neue Jünger des Herrn durch ihn gesammelt worden.

In Bezug auf den Inhalt der Predigt bestand zwischen Paulus und Apollos kein Gegensatz; beide Männer waren eins im Glauben, eins im Geiste. Paulus sagt selbst, daß seine geistliche Pflanzung in Korinth durch den Dienst des Apollos bewässert ist; er nimmt nicht blos für sich, sondern auch für Apollos den Ehrennamen eines Dieners und Mitarbeiters Gottes in Anspruch; er stellt nicht allein sich, sondern ebenso den Apollos den Korinthern als Vorbild der Demuth hin.[7] Aber andererseits räumt Paulus willig ein, daß ihm und Apollos eine verschiedenartige Begabung vom Herrn geschenkt worden sei.[8] Dies trat bei beiden in der Form der Predigt deutlich zu Tage. Paulus, wie bekannt ist, verfügte nicht über eine solche Beredsamkeit, wie sie in den Schulen der griechischen Rhetoren gepflegt wurde. Besonders in Korinth hatte er sich auf die schlichte, aber furchtbar ernste Predigt von dem gekreuzigten Christus beschränkt. Ohne den Prunk hoher, glänzender Worte war er an dieser Stätte der feinen Bildung aufgetreten. Apollos dagegen, der in seiner Heimathstadt Alexandria die Schulen der griechischen Gelehrten besucht hatte, war in der äußeren Form des Vortrags dem Paulus

unzweifelhaft überlegen. Seine ganze Art sagte den Korinthern mehr zu als die des rabbinisch gebildeten Apostels. Paulus entstammte der Schule Gamaliels, Apollos stand der Schule Philos nahe. Dies mußte nothwendig einen großen Unterschied zwischen beiden Männern zur Folge haben. Paulus hatte sich bei seiner Verkündigung in Korinth darauf beschränkt, die Milch des Evangeliums zu reichen, das heißt die einfachen Anfangsgründe der christlichen Wahrheit zu lehren; die Predigt des Apollos scheint, abgesehen davon, daß sie in eine glänzend rhetorische Vortragsform gekleidet war, mehr die tieferen göttlichen Geheimnisse zum Gegenstand gehabt zu haben. Oder, um es kurz auszudrücken, die Predigt des Paulus war vorwiegend evangelistisch gewesen, die des Apollos trug im ganzen einen prophetischen Charakter. Wahrscheinlich hat der Aufenthalt des Apollos in Korinth nicht länge gewährt. Es läßt sich vermuthen, daß er die Stadt verlassen hat, als er merkte, wie ein Theil der Gemeinde eine ungesunde fleischliche Vorliebe für ihn faßte und dadurch in Gefahr kam, mit einer gewissen Geringschätzung auf den Apostel Paulus zu blicken und dessen Autorität zu verkleinern.

Aber die Abreise des Apollos von Korinth vermochte das keimende Übel nicht zu ersticken. Dadurch, daß er nach Ephesus zurückkehrte, um dort dem Paulus in seinem Werke zu helfen, gab er seinen einseitigen Bewunderern in Korinth den deutlichsten Beweis dafür, daß er in völliger Geisteseinheit mit dem Apostel stand und daß ihm nichts mehr am Herzen lag, als dessen Arbeit durch seinen eigenen Dienst zu fördern. Doch manche Leute in Korinth waren verblendet. Sie sahen in Apollos nicht einen von Gott gesegneten Mitarbeiter des Paulus, sie betrachteten ihn vielmehr als das Haupt einer neuen Schule, als einen hervorragenden Meister, dem sie sich nun in Zukunft anschließen wollten. So entstand denn all=

mählich bei einem Theile der korinthischen Gemeinde das Losungswort: „Ich gehöre Apollos an.“ Darauf antworteten andere mit dem Rufe: „Ich gehöre dem Paulus an.“ Damit war die Einheit der Gemeinde in Frage gestellt. Zwei sich streitende Parteien standen einander gegenüber. Die einen rühmten sich des Apollos, indem sie seine Vorzüge priesen und dagegen den Paulus herabsetzten; die anderen traten für die Ehre und das Ansehen des Apostels ein, indem sie ihn ebenso fleischlich vertheidigten, wie die Apollosleute ihn angriffen.

Aber die Verwirrung wurde bald noch größer. Eine dritte Parole ward laut: „Ich gehöre dem Kephas an.“ Kephas oder Petrus hatte nicht selbst in Korinth gewirkt. Daher konnte eine Partei, die sich nach seinem Namen nannte, nicht aus dem Schooße der Gemeinde hervorgehen, wie die des Apollos, sondern sie mußte durch solche, die von außen her nach Korinth kamen, gebildet werden. Der Name, welchen diese dritte Partei sich beilegte, weist auf eine judenchristliche Herkunft. Petrus selbst war an der Entstehung dieser Partei ebenso unschuldig wie Apollos an der Bildung jener, die sich nach ihm benannte. Die Leute, welche in Korinth den Namen des Kephas auf ihre Fahne schrieben, kamen also nicht in des Petrus Auftrage, sie drangen ohne Vollmacht auf eigene Hand in des Paulus Arbeitsfeld, um daselbst das Ansehen des Petrus und damit nach ihrer Meinung die älteste und höchste apostolische Autorität zur Geltung zu bringen. Wie die Anhänger des Apollos den persönlichen Unterricht dieses Lehrers genossen hatten, so wird es sich gleichfalls bei den Petrusleuten um persönliche Schüler des Petrus handeln, also um Judenchristen aus Palästina, die durch Petrus belehrt und zu Jesu bekehrt waren und die nun, nach Korinth übergesiedelt, in der dortigen Gemeinde gegenüber den schon vor-

handenen Anhängern des Paulus und Apollos die Überlegenheit des Petrus mit allem Eifer zu verfechten suchten. Später als diese Petrusleute trafen in Korinth noch andere Judenchristen mit abweichender Parole ein; sie stellten sich neben die drei bereits bestehenden Parteien, indem jeder von ihnen das Bekenntnis verkündigte: „Ich gehöre Christo an.“[9]

Der Ausdruck: „Christo angehören“ ist von vornherein in keiner Weise verwerflich; er bezeichnet im Gegentheil durchaus zutreffend das Verhältnis aller derer, die an Jesum glauben und in seiner Gemeinschaft stehen; alle Christen, alle treuen Jünger des Herrn ohne Ausnahme gehören Christo an.[10] Aber es ist ein Misbrauch und ein Zeichen von geistlichem Hochmuth, wenn irgend jemand vor den anderen Gläubigen in einem besonderen, ausschließlichen Sinne die Christusangehörigkeit in Anspruch nimmt. Dadurch wird der Name Christi herabgewürdigt; denn durch solches Verfahren macht man ihn zum Parteinamen. So war es damals in Korinth. Aber in welchem Sinne mochten es jene Leute dort meinen, wenn sie sich mit Ausschluß der übrigen nach Christo benannten? Ohne Zweifel wollten sie damit ein ähnliches Verhältnis zu Christo bezeichnen, wie es die anderen zum Ausdruck brachten, indem sie die Namen des Paulus, Apollos und Kephas im Munde führten. Bei diesen Parteien handelt es sich um persönliche Schüler jener drei Männer. So werden auch diejenigen, welche sich nach Christus nannten, persönliche Schüler des Herrn gewesen sein. Solcher gab es zu jener Zeit, etwa zwanzig Jahre nach Jesu Himmelfahrt, noch genug. Diese Leute, welche den Herrn selbst noch gekannt und seine Worte gehört hatten, waren darauf als auf einen besonderen Vorzug stolz. Sie waren ja dadurch im Stande, auf eine Autorität sich zu berufen, die noch viel höher stand als der gefeierte Petrus. Wer unter allen anderen Christen konnte

sich mit ihnen vergleichen? Sie waren „Hebräer, Israeliten und Abrahams Same"[11]; sie hatten noch mit Christo Verkehr gehabt"; wie konnte ein Paulus, der Jesum gar nicht während seines Erdenlebens gesehen hatte, gegen sie aufkommen? Sie waren Augen- und Ohrenzeugen der Reden und Thaten des Messias gewesen; sie wußten daher, ohne sich erst bei Petrus oder einer anderen Autorität erkundigen zu müssen, auf das allergewisseste, was Jesus gelehrt und gewollt hatte. Jesus, das konnten sie bezeugen, hatte niemals das Gesetz Mosis angegriffen, er hatte vielmehr deutlich erklärt, daß kein Jota desselben dahinfallen solle. Jesus hatte auch seine ganze Wirksamkeit auf das auserwählte Volk Gottes beschränkt und seinen zwölf Aposteln ausdrücklich geboten, weder auf den Weg, der zu den Heiden führt, noch in eine Stadt der Samariter zu gehen.[12] Wie konnte da Paulus im Widerspruch mit diesen klaren Worten des Herrn es wagen, die Beobachtung des Gesetzes zu verbieten und die Heiden als völlig gleichberechtigt mit den Israeliten zu erklären? Fürwahr, ein Mann, der solches verkündigte, konnte unmöglich ein Apostel des Messias sein.

Mit solchen Reden mögen die Christusleute in Korinth Verwirrung angestiftet haben. Uns sind diese Leute nicht unbekannt. Es sind dieselben, welche früher in Galatien das Werk des Paulus zu zerstören suchten — jene pharisäisch gesinnten Judenchristen, die dem Heidenapostel überall hin folgten, um ihren verderblichen Samen auf seinem Arbeitsfelde auszustreuen. In Galatien hatten sie offen Annahme des Gesetzes und der Beschneidung verlangt. In Korinth gingen sie anders vor. Hier suchten sie zunächst die Gemeinde an Paulus irre zu machen, indem sie durch ihre verführerischen Reden seine apostolische Würde verdächtigten. Mit ihren letzten Absichten traten sie im Anfang noch nicht hervor. Aber

hatten sie erst einmal dem Apostel das Herz der Gemeinde gestohlen, dann konnten sie auch ihre gefährlichen Irrlehren zur Geltung bringen.

Es ist eine traurige Thatsache, daß solche Verführer wie die Christusleute in einer Gemeinde Eingang finden konnten, die dem Apostel so viel verdankte, die so deutliche Beweise seiner göttlichen Sendung erfahren und seine hingebende Selbstverleugnung im Dienste des Herrn aufs mannigfachste erkannt hatte. Mit außerordentlicher Schlauheit wußten die Irrlehrer sich in die Gemeinde einzuschleichen. Sie konnten Empfehlungsschreiben,[13] ohne Zweifel aus Jerusalem, vorzeigen, in welchen ihnen bezeugt wurde, worauf sie ihre stolzen Ansprüche gründeten, nämlich dies, daß sie Jesum noch persönlich gekannt hätten. Jakobus, der Bischof der jerusalemischen Gemeinde, war jedoch für das Treiben dieser judaistischen Eindringlinge in Korinth ebensowenig verantwortlich zu machen wie in Galatien. Er hatte gemeinsam mit Kephas und Johannes dem Paulus die rechte Hand zum Zeichen der inneren Geistesgemeinschaft gegeben; wie könnte man ihm da zutrauen, daß er Angriffe auf das Werk des Heidenapostels irgendwie unterstützt haben sollte? Der streng pharisäisch und gegen Paulus geradezu feindselig gesinnte Theil der jerusalemischen Gemeinde scheint durchaus selbstständig, ohne daß Jakobus es zu hindern vermochte, seine verderblichen, hinterlistigen Anschläge ausgeführt zu haben. Nachdem es den Christusleuten in Korinth gelungen war, das Apostelamt des Paulus bei der Gemeinde zu verdächtigen, hatten sie sogar die Kühnheit, den Vorschlag zu machen, man möge einen Tag festsetzen, an welchem Paulus sich zu stellen hätte, um vor der Gemeinde ins Verhör genommen zu werden und sich wegen seiner Wirksamkeit zu rechtfertigen.[14] Sogar die aufopfernde Selbstverleugnung des Apostels suchten seine judaistischen Widersacher den Korinthern in ein verkehrtes Licht

zu stellen. Wir wissen, daß Paulus in Korinth ebensowenig wie vorher in Thessalonich Gaben zu seinem Unterhalte angenommen hatte. Obwohl ihm nicht weniger als allen anderen Dienern des Herrn die Vollmacht zustand, „von dem Evangelium zu leben," so hatte er doch auf dieses Vorrecht freiwillig verzichtet, um dem Verdachte zu entgehen, als verfolge er bei seiner Predigt selbstsüchtige irdische Zwecke. Dies sogar benutzten nun seine Gegner, um ihn bei der Gemeinde zu verdächtigen. Paulus, so sagten sie, giebt sich zwar für einen Apostel aus; aber er hat gar nicht den Muth, als solcher aufzutreten. Wäre er wirklich von seiner göttlichen Sendung überzeugt, so würde er auch die Vorrechte, welche sein Amt ihm giebt, in vollem Umfange beanspruchen. Aber davon ist er so weit entfernt, daß er nicht einmal das nächstliegende von allen geltend macht, nämlich gleich allen übrigen Arbeitern im Werke des Evangeliums von der Gemeinde sich unterhalten zu lassen. Daraus kann jeder erkennen, daß Paulus nicht offen auftritt, sondern vielmehr auf Schleichwegen seine Anerkennung zu erlangen sucht.[15] Es ist kaum verständlich, wie die Christusleute für derartige Verdächtigungen in Korinth überhaupt Gehör finden konnten. Wir dürfen auch wohl annehmen, daß verhältnismäßig nur wenige Gemeindeglieder sich ihnen sowie den Petrusleuten anschlossen; aber gerade die Christuspartei wurde die bösartigste, und mit ihr sollte Paulus später den heftigsten Kampf durchzufechten haben.

Zum erstenmal, wie es scheint, empfing der Apostel genauere Kunde von dem Parteiwesen in Korinth durch Angehörige der Chloe,[16] einer korinthischen Christin, die einige Personen ihres Haushaltes, wohl wegen geschäftlicher Angelegenheiten, nach Ephesus gesandt hatte. Diese Leute, ebenfalls Christen, besuchten den Paulus bei ihrem Aufenthalte in der Stadt und erzählten ihm von den Streitigkeiten in der

Gemeinde. Zu offenbaren Spaltungen war es indessen noch nicht gekommen; denn die ganze Gemeinde versammelte sich nach wie vor gemeinsam zu der Feier des Herrnmahles.[17] Aber die Leidenschaften waren entfesselt. Zank erhitzte die Gemüther; der Eine Sinn und die Eine Meinung, die brüderliche Liebe und Eintracht waren geschwunden. Voll Neid und Eifersucht standen die einzelnen sich gegenüber. Jeder wollte den Mann, für welchen er sich erklärt hatte, unter Herabsetzung der anderen erhöhen, indem „einer zu Gunsten des einen gegen den anderen sich aufblähte.“[18] Da hieß es: „Paulus steht viel höher als Apollos und Kephas; denn er hat die Gemeinde gestiftet und er ist der vom Herrn berufene, reich gesegnete Apostel der Heiden.“ „Nein,“ antworteten die anderen, „Apollos überragt den Paulus und Kephas bei weitem; wie können diese beiden gegen seine Bildung und Beredsamkeit aufkommen?“ „Ihr wollt es wagen,“ so sagten die dritten, „den Paulus und Apollos über Kephas zu erheben, den Jesus von allen Aposteln zuerst berufen und der auch zuerst von den Zwölfen den Auferstandenen gesehen hat?“ „Was wollt ihr doch,“ so sprachen endlich stolz die Christusleute, „was wollt ihr mit euern menschlichen Autoritäten? Wir können einen Meister geltend machen, der euern Paulus, Apollos und Kephas bei weitem überragt; wir haben Christum selbst gesehen und gehört.“

Diese Mittheilungen, welche Paulus durch die Leute der Chloe empfing, nachdem schon vorher das Gemeindeschreiben der Korinther bei ihm angelangt war, erfüllten ihn mit Betrübnis und Sorge. Er erkannte, daß ein sofortiges Einschreiten nöthig sei, wenn die Gemeinde nicht in mehrere Theile sich spalten solle. Noch war das Parteiwesen in seinen Anfängen; noch konnte vielleicht durch schnelles Handeln der Schaden ohne Schwierigkeit beseitigt werden. Da es dem

Apostel selbst für den Augenblick nicht möglich war, die Arbeit in Ephesus durch eine Reise nach Korinth zu unterbrechen, so entschloß er sich, seinen treuen Mitarbeiter Timotheus dorthin zu senden, damit dieser als sein Stellvertreter seine apostolischen Grundsätze und Vorschriften, wie er sie selbst überall in den Gemeinden lehrte, bei den Korinthern zur Geltung bringe. Aber diese Sendung des Timotheus mußte den Apostel wieder mit neuen Befürchtungen erfüllen. Timotheus war trotz seiner Treue und seines Eifers ein furchtsamer, ängstlicher Charakter. Paulus konnte sich zwar völlig auf ihn verlassen, denn Timotheus war mehr als irgend ein anderer in den Sinn und Geist des Apostels eingegangen. Aber würde er auch mit der erforderlichen Kraft und Entschiedenheit den empörerischen Korinthern entgegentreten? Ja, würde nicht schon der Umstand, daß der Apostel, statt persönlich zu kommen, einen Vertreter nach Korinth schickte, seinen Gegnern neuen Stoff zu Verdächtigungen und Anklagen geben? Konnten sie nicht jetzt mit noch größerem Scheine des Rechts ihre frühere Behauptung wiederholen: Paulus selbst wird kaum wieder nach Korinth zurückkehren, denn er fürchtet sich vor uns? War da nicht anzunehmen, daß auch Timotheus mit Verachtung behandelt werden und seine Reise ohne Erfolg bleiben würde? Wir sehen, der Apostel befand sich in einer schwierigen Lage, und es müssen in der That wichtige Gründe gewesen sein, die ihn bestimmten, in jenem Augenblicke von einem Besuche in Korinth Abstand zu nehmen.

Timotheus sollte durch Macedonien nach Achaja reisen, gewiß deshalb, weil er auch in den Gemeinden zu Philippi, Thessalonich und Beröa Aufträge des Apostels zu vollziehen hatte. Er wurde begleitet von Erastus, einem anderen Mitarbeiter des Paulus.[19] Die Aussendung dieser beiden Männer fand statt, nachdem Paulus etwa 2¼ Jahre in Ephesus sich

aufgehalten hatte, also wahrscheinlich Anfang April 53.[20] Vor Mitte Mai konnte deshalb Timotheus wegen seines Besuchs der macedonischen Gemeinden wohl schwerlich in Korinth eintreffen.

Timotheus hatte eben seine Reise angetreten, als drei Männer aus Korinth bei Paulus in Ephesus ankamen; es waren die schon früher erwähnten Stephanas, Fortunatus und Achaikus,[21] die vielleicht zu den „Bischöfen und Diakonen" der korinthischen Gemeinde gehörten.[22] Sie erschienen bei dem Apostel wohl zu dem besonderen Zwecke, ihm die Zustände in der Gemeinde zu schildern und ihn um Rath und Hülfe in den entstandenen Schwierigkeiten zu bitten. Nun erfuhr Paulus noch mehr als durch das Schreiben der Korinther und die Angehörigen der Chloe. Er hörte, daß Hurerei in der Gemeinde vorgekommen war und gar ein Fall der allerschrecklichsten Art: ein Gemeindeglied lebte mit dem Weibe seines Vaters, das heißt seiner Stiefmutter, die keine Christin gewesen zu sein scheint, in blutschänderischem Verhältnis zusammen. Von Seiten der Gemeinde war nichts geschehen, um dieses Ärgernis zu beseitigen. Man hatte in keiner Weise gegen den Sünder Kirchenzucht geübt; ja, das ganze Verhalten der Gemeinde bei diesem entsetzlichen Vorkommnis zeigte, daß sie darüber so leichtfertig hinwegging, wie es in ähnlichem Falle nicht einmal bei den Heiden zu geschehen pflegte; sie empfand gar nicht die Schmach, welche ihr zugefügt war; statt sich zu demüthigen und die schwere Schuld des tief gefallenen Bruders in bußfertiger Trauer zu Herzen zu nehmen, fuhr sie fort, stolz und aufgeblasen zu sein, wie dies namentlich in ihrem Verhalten dem Apostel gegenüber offenkundig zu zu Tage trat.[23] Ferner hörte Paulus, daß Gemeindeglieder vor heidnischen Richtern miteinander Prozesse führten. Dies war ihm um so befremdender und schmerzlicher, als die Ko-

rinther wissen mußten, daß schon die Juden es vermieden, Rechtshändel mit einem Volksgenossen von einem Ungläubigen schlichten zu lassen.[24] Weiter erfuhr der Apostel, daß sich unter den christlichen Frauen in Korinth die verkehrte Neigung zeigte, bei den gottesdienstlichen Versammlungen dieselbe Stellung einzunehmen wie die Männer; sie mochten dazu veranlaßt sein durch ein Mißverständnis der Lehre von der christlichen Freiheit und eine irrige, ungeistliche Auffassung des Satzes, daß in Christo Jesu alle eins sind und der Unterschied zwischen Mann und Weib aufhört.[25] Sie vergaßen, daß, obwohl Männer und Weiber in der Gemeinschaft mit Christo gleicherweise Kinder Gottes und Erben des Himmelreiches sind und als solche derselben göttlichen Segnungen theilhaftig werden, doch das Weib weder in der Familie und Gesellschaft noch auch in der Kirche dieselbe Stellung einnimmt wie der Mann. Bei den Gemeindeversammlungen verletzten die korinthischen Frauen dadurch die von dem Apostel eingeführte Ordnung, daß sie ihr Haupt nicht verhüllten, während sie beteten oder weissagten; ja, einige scheinen sogar das Verlangen geäußert zu haben, in den Gottesdiensten lehrend aufzutreten.[26]

Schlimme Ausschreitungen kamen bei den gemeinsamen Mahlzeiten vor, welche der Feier des heiligen Abendmahls voranzugehen pflegten. Diese Mahlzeiten sollten ein sichtbarer Ausdruck der brüderlichen Liebe sein, durch welche die Christen verbunden waren. Jeder trug zu den Mahlzeiten nach Kräften bei; der Reiche brachte mehr mit, der Arme weniger. Aber alle empfingen in gleicher Weise an den vorhandenen Speisen Antheil. An Einem Tische sitzend, von Einem Geiste erfüllt, mit Einem Munde Gott lobend sollten alle Glieder der Gemeinde das liebliche Bild Einer ungetheilten, in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung verbundenen Familie bieten. Aber wie ganz anders sah es in Korinth aus. Dort

vereinigte sich zwar noch die ganze Gemeinde zu einer gemeinsamen Versammlung; aber es traten dabei „Spaltungen" zu Tage, so daß die Eine Mahlzeit in verschiedene zerrissen wurde. Die einen sonderten sich unbrüderlich von den andern ab; wahrscheinlich setzten sich auch die Angehörigen der verschiedenen Parteien in getrennten Gruppen zusammen. Die Armen gingen vielfach leer aus, weil man sich in liebloser Verachtung und Rücksichtslosigkeit nicht um sie kümmerte. Jeder verwendete die mitgebrachten Vorräthe für sich selbst, statt sie zur Vertheilung kommen zu lassen. So konnte es geschehen, daß die, welche vollauf hatten, nicht selten im Essen und Trinken unmäßig waren. Dadurch machten sie sich dann aber unfähig, an dem auf das Liebesmahl folgenden Abendmahle würdig Theil zu nehmen. Die göttlichen Züchtigungen wegen dieses unwürdigen Abendmahlsgenusses blieben nicht aus. Viele Gemeindeglieder wurden mit Schwachheit und Krankheit heimgesucht, weil sie das Brot und den Kelch des Herrn in unreinem Herzenszustande empfangen hatten; ja, nicht wenige hatte wegen dieser besonderen Sünde sogar der Tod als ein Gericht Gottes dahingerafft.[27]

Doch nicht nur im Leben und Wandel der korinthischen Gemeinde waren große Schäden und Schwächen offenbar geworden, auch der Glaube war bei manchen aufs gefährlichste erschüttert. Neben der heidnischen Leichtfertigkeit hatte der heidnische Zweifelgeist Eingang gefunden. Es ist wahrscheinlich auf Einflüsse der griechischen Philosophie oder auf den Verkehr mit epikureisch gesinnten Freunden zurückzuführen, wenn einige Korinther die Behauptung aufstellten: „Eine Todtenauferstehung giebt es nicht," oder wenn andere ungläubig fragten: „Wie stehen die Todten auf und mit was für einem Leibe kommen sie?"[28] Den Leuten, welche so redeten, fehlte es an der rechten Erkenntnis Gottes. Sie scheinen zwar nicht die leibliche Auf-

erstehung Jesu geleugnet zu haben, die ihnen vielleicht deshalb eher möglich erschien, weil Jesus schon so bald nach seinem Tode wieder lebendig geworden ist. Aber dies konnten sie nicht glauben, daß Gottes Allmacht so viel vermöge, auch die Leiber aller Verstorbenen wieder aufzuerwecken. Wurde aber der Glaube an die Todtenauferstehung preisgegeben, so mußte nicht minder der Glaube an die Auferstehung Christi dahinfallen. Damit hätte man dann aber das ganze Evangelium verleugnet, und ein Rückfall in das Heidenthum wäre unvermeidlich gewesen.

Dies war eine traurige Kunde, welche Paulus über die Zustände in Korinth empfing, sei es nun, daß Stephanas und dessen Begleiter ihm alle diese Dinge erzählten, oder daß er über manches schon vorher auf anderem Wege Nachricht erhalten hatte. Die Lage der Gemeinde war ernster, als er bis dahin vermuthet. Sollte nun nichts geschehen, bis Timotheus in Korinth ankam? Darüber würden noch mehrere Wochen vergehen, und in dieser Zeit konnten die Schäden leicht größeren Umfang annehmen. Da Paulus verhindert war, mündlich zu den Korinthern zu reden, entschloß er sich, wenigstens schriftlich mit ihnen in Verbindung zu treten. Sein Brief, der in wenigen Tagen von Ephesus nach Korinth befördert werden konnte, erfüllte dann zugleich den Zweck, die Arbeit des Timotheus in der Gemeinde vorzubereiten und zu erleichtern. In seinen schweren Sorgen war dem Apostel die Anwesenheit des Stephanas und seiner beiden Gefährten eine Freude und Erquickung. Diese Männer bewiesen ihm das, woran es die Korinther ihm gegenüber hatten mangeln lassen:[29] sie standen in aufrichtiger Treue auf seiner Seite und waren bereit, ganz im Sinne des Apostels zum Besten der Gemeinde zu wirken. Sie sollten nun auch, als sie kurz vor dem Passahfeste des Jahres 53 von Ephesus wieder abreisten,[30] das

Schreiben des Apostels nach Korinth mitnehmen. Paulus, der ja in der Regel seine Briefe nicht selber niederschrieb, rief seinen Mitarbeiter Sosthenes,[31] den früheren Vorsteher der korinthischen Synagoge, und er diktierte ihm jenes wichtige Dokument, das wir unter den kanonischen Schriften des neuen Testaments als den ersten Brief des Paulus an die Korinther besitzen.

Es war keine leichte Arbeit, zu welcher der Apostel sich anschickte. Betrübnis und Sorge mußten sein Herz erfüllen, wenn er sich die mannigfachen dunklen Schattenseiten in dem Bilde der korinthischen Gemeinde vergegenwärtigte. Aber er blickte nicht nur nach unten, auf die Mängel und Gebrechen, die ihm bei denen entgegentraten, welche er so lange und so treulich als ein liebevoller Vater gepflegt hatte;[32] er sah auch zu gleicher Zeit nach oben, empor zu dem, dessen Macht und Gnade unendlich größer ist als alle menschliche Gebrechlichkeit und Sünde. Er wußte, daß Gott, der die korinthische Gemeinde so wunderbar reich mit geistlichen Schätzen gesegnet hatte, in seiner Treue sie nicht verlassen, sondern das in ihr angefangene Werk trotz aller eingetretenen Störungen und Hindernisse dennoch endlich zu einem herrlichen Abschluß führen werde. Von dieser Gewißheit erfüllt, begann er seinen Brief, in welchem er so manchen ernsten Tadel aussprechen mußte, mit dem Ausdruck eines innigen Dankes und einer freudigen Hoffnung:

„Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr nämlich in jeder Hinsicht reich gemacht seid in ihm, in jeglicher Art von Rede und jeglicher Erkenntnis, wie denn das Zeugnis von Christo befestigt worden ist in euch, so daß ihr keinen Mangel habt in irgend einer Gabe, indem ihr erwartet die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, welcher euch auch befestigen wird bis ans Ende (der gegenwärtigen Weltzeit), so daß ihr ohne Vorwurf sein werdet an dem Tage unseres Herrn Jesu Christi.

Treu ist Gott, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, unserem Herrn."

Nach diesen Eingangsworten geht dann der Apostel sofort zur Besprechung des Parteiwesens über, indem er fortfährt:

„Ich ermahne euch aber, Brüder, durch (Erinnerung an) den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dieselbe Rede führet und nicht Spaltungen unter euch sich finden, sondern daß ihr vollbereitet seiet in demselben Sinne und in derselben Meinung. Denn kundgethan ist mir in Bezug auf euch, meine Brüder, von den Angehörigen der Chloe, daß Streitigkeiten unter euch vorhanden sind. Ich meine aber dies, daß jeder von euch sagt: ‚Ich gehöre dem Paulus an — ich dem Apollo — ich dem Kephas — ich Christo.' Getheilt ist Christus? Doch nicht Paulus ist gekreuzigt für euch? Oder seid ihr in den Namen des Paulus getauft? Ich danke Gott, daß ich keinen von euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht einer sagen könne, daß ihr in meinen Namen getauft seid. Ich habe aber auch das Haus des Stephanas getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich jemand anders getauft habe; denn nicht hat mich Christus gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht in Redeweisheit, damit nicht (seiner Kraft) entleert wird das Kreuz Christi. Denn die Predigt, welche das Kreuz verkündigt, ist zwar denen, die verloren gehen, Thorheit, denen aber, die gerettet werden, nämlich uns, ist sie eine Gotteskraft. Denn geschrieben steht: ‚Vernichten werd' ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen werd' ich verwerfen.' Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftgelehrter? wo ein Forscher dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt thöricht gemacht? Denn da in der Weisheit Gottes (wie sie in den Werken der Schöpfung sich offenbart) die Welt durch ihre (vermeintliche) Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt zu retten, die da glauben. Denn Juden fordern Zeichen und Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christum als Gekreuzigten, den Juden ein Anstoß und den Heiden eine Thorheit, den Berufenen selbst aber, Juden sowohl als Griechen, (predigen wir) Christum als Gotteskraft und Gottesweisheit. Denn die That Gottes, die (nach dem Urtheil der Menschen) thöricht ist (die Sendung Jesu Christi) ist weiser als die Menschen, und die That Gottes, die (nach dem Urtheil der Menschen)

schwach ist (der Kreuzestod des Herrn), ist stärker als die Menschen. Betrachtet doch eure Berufung, Brüder, daß nicht viele (von euch) weise sind nach dem Fleische, nicht viele mächtig, nicht viele aus edlem Geschlecht; sondern das Thörichte der Welt hat Gott sich auserwählt, damit er beschäme die Weisen, und das Schwache der Welt hat Gott sich auserwählt, damit er beschäme das Starke, und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott sich auserwählt, das, was nicht ist, damit er das Seiende (das in Weisheit, Macht, Ehre und Ansehen Stehende) zunichte mache, damit kein Fleisch sich rühme vor Gott. Von ihm hingegen seid ihr in Christo Jesu, der uns Weisheit geworden ist von Gott, Rechtfertigung sowohl als Heiligung und Erlösung, damit, wie geschrieben steht: wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.

Auch ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam, nicht mit vortrefflicher Rede oder Weisheit euch verkündigend das Zeugnis von Gott. Denn nicht nahm ich mir vor etwas zu wissen unter euch als Jesum Christum und zwar als Gekreuzigten. Und ich war in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern bei euch, und meine Rede und meine Verkündigung bewegte sich nicht in überredenden Weisheitsworten, sondern in Erweis von Geist und Kraft, damit euer Glaube nicht beruhe in Menschenweisheit, sondern in Gotteskraft.

Weisheit jedoch reden wir unter den Vollkommenen, Weisheit freilich nicht dieser Welt, noch auch der Oberen dieser Welt, die vernichtet werden; sondern wir reden Gottes-Weisheit in einem Geheimnis, die (in der Vorzeit) verborgen gewesen ist, welche Gott vorherbestimmt hat, vor den Zeiten, zu unserer Verherrlichung, welche keiner der Oberen dieser Welt erkannt hat — denn wenn sie dieselbe erkannt hätten, würden sie nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben — sondern, wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in kein Menschenherz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘ Uns aber hat es Gott enthüllt durch den Geist. Denn der Geist erforschet alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer weiß von Menschen, was dem Menschen angehört, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch das, was Gott angehört, niemand erkannt als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist, wovon wir auch reden, nicht in Worten, wie sie menschliche Weisheit lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, indem wir mit geistlichen Dingen geistliche Darstellung

verbinden. Ein seelischer Mensch aber nimmt nicht auf, was dem Geiste Gottes angehört; denn Thorheit ist's nach seinem Urtheil, und nicht vermag er's zu erkennen, weil es auf geistliche Weise beurtheilt werden muß. Der Geistliche aber beurtheilt alles (weil er für alle Dinge den rechten Maßstab besitzt), er selbst aber wird von niemand (der nicht auch geistlich ist) beurtheilt. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, daß er ihn belehren könnte? Wir aber (die wir geistlich sind) haben Christi Sinn (so daß unser Sinn und Urtheil für seelische Menschen unerreichbar und unverständlich ist).

Auch ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen (mußte ich reden), als zu unmündigen Kindern in Christo (in den Dingen, die Christum und sein Evangelium betreffen). Milch reichte ich auch, nicht feste Speise; denn ihr konntet noch nicht. Ja, noch nicht einmal jetzt könnt ihr; denn noch seid ihr fleischlich. Wofern nämlich unter euch Eifersucht und Zank herrscht, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise? Denn wenn einer sagt: „Ich halte es mit Paulus,' ein anderer aber: „Ich mit Apollos,' seid ihr nicht (fleischlich gesinnte) Menschen? Was ist nun Apollos? was ist denn Paulus? Diener, durch welche ihr gläubig geworden seid, und zwar wie jedem der Herr verliehen hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, aber Gott hat wachsen lassen. Daher ist weder der Pflanzende etwas, noch der Bewässernde, sondern der wachsen läßt, Gott. Der Pflanzende aber und der Bewässernde sind dasselbe (hinsichtlich ihres Dienstes), jeder aber wird den besonderen Lohn empfangen gemäß der besonderen Mühe. Denn Gottes Mitarbeiter sind wir; Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr.

Gemäß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als weiser Baumeister einen Grund gelegt, ein anderer aber baut darauf. Jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen neben dem gelegten, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber einer aufbaut auf den Grund Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden; denn der Tag (der Zukunft Christi) wird es kund thun, weil er (der Tag) in Feuer sich offenbart, und eines jeden Werk, wie es beschaffen ist, wird eben das Feuer erproben. Wenn jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen; wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er (des Lohnes) verlustig gehen, er selbst aber wird gerettet werden, so jedoch wie durch Feuer hindurch.

Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn einer den Tempel Gottes verdirbt, verderben wird diesen Gott; denn der Tempel Gottes ist heilig, von welcher Beschaffenheit ihr ja seid. Niemand betrüge sich selbst; wenn einer meint, weise zu sein unter euch in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er (wahrhaft) weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit nach Gottes Urtheil. Denn geschrieben steht: ‚Der da ergreift die Weisen in ihrer Schlauheit‘, und wiederum: ‚Der Herr erkennt die Gedanken der Weisen, daß sie eitel sind‘. Daher rühme sich niemand wegen Menschen; denn alles ist euer, sei es Paulus oder Apollos oder Kephas, sei es Welt oder Leben oder Tod, sei es Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

Demgemäß sehe man uns an als Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes. Unter diesen Verhältnissen wird übrigens an den Verwaltern gesucht, daß einer treu erfunden werde. Mir aber (für meine Person) ist es höchst gleichgültig, von euch beurtheilt zu werden oder von einem menschlichen Gerichtstage; ja nicht einmal mich selbst beurtheile ich, denn nichts bin ich mir selbst bewußt, doch nicht bin ich deshalb gerechtfertigt — wer mich aber beurtheilt, ist der Herr. Daher fället nicht vor der Zeit ein Urtheil, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was in der Finsternis verborgen liegt, und offenbaren die Rathschläge der Herzen; und alsdann wird das (gebührende) Lob einem jeglichen zu theil werden von Gott.

Dieses aber, Brüder, (was von allen Dienern des Herrn gilt) habe ich bezogen auf mich selbst und Apollos um euretwillen, damit ihr an uns lernet (Demuth und Bescheidenheit nach dem Sprichwort:) ‚Nicht hinaus über das, was geschrieben steht‘, damit ihr nicht einer zu Gunsten des einen euch aufblähet gegen den anderen. Denn wer erklärt dich für vorzüglicher? Was aber hast du, das du nicht empfingest? Wenn du aber wirklich empfingest, warum rühmst du dich wie einer, der nicht empfing? Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden, ohne uns seid ihr zu königlicher Herrschaft gelangt; und möchtet ihr doch zur Herrschaft gelangt sein, damit auch wir mit euch königlich herrschen könnten. Denn ich meine, Gott hat uns Apostel als letzte dargestellt, wie solche, die zum Tode verurtheilt sind, denn ein Schauspiel sind wir geworden der Welt und Engeln und Menschen. Wir sind Thoren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo, wir schwach, ihr aber stark, ihr berühmt, wir aber ungeehrt. Bis zu der gegen-

wärtigen Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind schlecht bekleidet und werden mit Fäusten geschlagen und sind unstät und flüchtig und mühen uns ab, indem wir arbeiten mit unseren eigenen Händen; werden wir geschmäht, so segnen wir, werden wir verfolgt, so halten wir still, werden wir mit Schimpfworten belegt, so geben wir gute Worte, wie Auswurf der Welt sind wir geworden, aller Abschaum bis jetzt.

Nicht euch beschämend schreibe ich dies, sondern wie meine geliebten Kinder euch ermahnend. Denn wenn ihr zehntausend Erzieher hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn in Christo Jesu durch das Evangelium habe ich euch gezeugt. Ich ermahne euch nun, werdet meine Nachahmer (in der Demuth). Eben deswegen (um diese Nachahmung zu befördern) habe ich euch den Timotheus gesandt, der mein geliebtes und treues Kind ist in dem Herrn, der euch erinnern wird an meine Wege, die ich im Dienste Christi Jesu wandle, wie ich überall in jeglicher Gemeinde lehre. Aber als käme ich nicht zu euch, sind einige aufgeblasen geworden; ich werde jedoch bald zu euch kommen, so der Herr will, und werde kennen lernen nicht die (hochfahrende) Rede der Aufgeblasenen, sondern die Kraft; denn nicht in Reden besteht das Königreich Gottes, sondern in Kraft. Was wollt ihr? soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und mildem Geist?"

Damit schließt der Apostel die Rüge des korinthischen Parteiwesens und die allgemeine Vertheidigung seiner Lehrweise. So hat er das zur Sprache gebracht, was ihm aus Anlaß der neuesten mündlichen Nachrichten am meisten das Herz bewegte. Aber nun muß er noch eine andere Aufgabe erfüllen. Es liegt ihm ja auch ob, das Gemeindeschreiben der Korinther zu beantworten und in Bezug auf eine Reihe von Fragen seine Entscheidung zu geben. Doch ehe er dazu übergeht, drängt es ihn, zunächst einige Fälle zu erledigen, von denen er auch durch mündliche Mittheilungen unterrichtet worden ist. Er hat an die Korinther die Frage gestellt, ob er mit der Ruthe zu ihnen kommen soll, oder im Geiste der väterlichen Milde und Sanftmuth. Ursache genug ist für ihn vorhanden, mit scharfer Züchtigung einzuschreiten. Dem Blutschänder, der seines Vaters Weib hat, kann sie unmöglich

erspart bleiben; dieser Sünder muß den heiligen Ernst Gottes an sich erfahren. Und welches Urtheil fällt nun der Apostel über ihn?

„Ich für mein Theil," so lauten seine gewaltigen Worte, „obwohl abwesend dem Leibe nach, gegenwärtig aber mit dem Geiste, habe schon entschieden als (übte ich persönlich) gegenwärtig (die apostolische Autorität unter euch aus), den, der auf solche (furchtbare) Weise dieses verübt hat, in dem Namen des Herrn Jesu — indem ihr und mein Geist zugleich mit der Kraft unseres Herrn Jesu versammelt seid — diesen (Menschen, der sich so schwer versündigt hat) dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde an dem Tage des Herrn Jesu."

Mit feierlichem Nachdruck richtet er dann am Schlusse dieser Besprechung an die ganze Gemeinde den entschiedenen Befehl: „Thut hinaus den Bösewicht aus eurer eignen Mitte."

Hier sehen wir ein ergreifendes Beispiel apostolischer Kirchenzucht. Einige behaupten, Paulus spreche über den Blutschänder das Todesurtheil aus. Aber dies ist ein Misverständnis. Wir wissen, daß es Satan gestattet wurde, dem Hiob, obwohl er sich keiner besonderen Sünde schuldig gemacht hatte, eine leibliche Züchtigung nach der anderen zu senden. Auch Paulus redet davon, daß ihn ein Satansengel furchtbar plage, eine Heimsuchung, die ihn unter Gottes Zulassung traf und die zum Heile seiner Seele dienen sollte.[33] Ebenso ist auch die Strafe, welche über den Frevler in Korinth verhängt wird, nicht zu seiner Vernichtung, sondern zu seiner Besserung und geistlichen Rettung bestimmt. Das Verderben des Fleisches, welches über ihn kommen soll, ist nicht der sofortige leibliche Tod; es besteht vielmehr in allerlei äußeren Plagen, die sich freilich so steigern können, daß sie schließlich seinen Tod herbeiführen. Aber diese Plagen sollen dazu dienen, daß sein verstocktes Herz erweicht wird, damit er zur bußfertigen Erkenntnis seiner Sünde kommt und am Tage des Herrn gnädige Annahme findet.

Das Urtheil über den Blutschänder soll in einer feierlichen Versammlung der korinthischen Gemeinde ausgesprochen werden. Der Apostel erwartet, daß die Gemeinde mit ihm in dieser Sache Eines Sinnes ist. Wenn er auch in Ephesus weilt, so ist er doch im Geiste in Korinth gegenwärtig. Die Wirkung seiner apostolischen Entscheidung hängt nicht von seiner persönlichen Anwesenheit ab; denn es ist ja nicht seine Kraft, sondern die Kraft Jesu Christi, welche sich hier mächtig offenbaren wird, damit die Gemeinde vor dem Herrn sich scheue und allen Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit aus ihrer Mitte entferne. Diese letztere Ermahnung führt dann den Apostel darauf, einen anderen Schaden in der korinthischen Gemeinde, von welchem er gehört hatte, ernstlich zu rügen: die Processe vor heidnischen Gerichten.

„Untersteht sich jemand von euch," so beginnt er diese Ausführung, indem er sein höchstes Befremden ausdrückt, „wenn er eine Sache gegen den anderen hat, den Rechtsstreit zu führen vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen? Oder wisset ihr etwa nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn von euch die Welt gerichtet wird, seid ihr da unwürdig, Rechtshändel geringster Art zu schlichten? Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden? wie viel mehr Dinge des gewöhnlichen Lebens? Wenn ihr nun Streitigkeiten über das Mein und Dein habt, suchet doch die, welche in der Gemeinde am wenigsten geachtet sind und setzet sie zu Richtern nieder. Um euch zu beschämen, sage ich: ist also nicht ein einziger Weiser in eurer Mitte, der im Stande wäre, Richter zu sein zwischen seinen Brüdern? Nein, Bruder rechtet mit Bruder, und noch dazu vor Ungläubigen. Es ist überhaupt schon ein Schade für euch, daß ihr Rechtshändel mit einander habt. Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht thun? warum laßt ihr euch nicht lieber berauben? Aber im Gegentheil, ihr thut Unrecht und beraubet, und noch dazu Brüder."

An diesen scharfen Tadel schließt dann der Apostel eine eindringliche Warnung vor aller Ungerechtigkeit und allen Werken des Fleisches, indem er die Korinther daran erinnert,

daß sie als solche, die von ihren früheren Sünden gereinigt sind, vor allem Mißbrauch der christlichen Freiheit sich zu hüten haben und verpflichtet sind, ihre Leiber als Glieder Christi und Tempel des heiligen Gottes vor aller Befleckung durch Unkeuschheit zu bewahren. „Denn erkauft seid ihr für einen Preis (nämlich durch das Blut Christi); verherrlicht denn Gott in eurem Leibe" — mit dieser kurzen Schlußwendung bricht der Apostel seine Warnung vor der Unzucht ab und beginnt nun mit der Beantwortung des Gemeindeschreibens. Wohl an die Reihenfolge des Schreibens sich anschließend erledigt er zunächst die Ehefragen. Seine Belehrungen und Entscheidungen auf diesem Gebiete lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

Die Ehelosigkeit hat ihren Werth: „es ist gut für einen Menschen, kein Weib zu berühren"; aber die Ehe ist ein nothwendiges Schutzmittel gegen Ausschweifungen. Die Ehegatten sollen einander die eheliche Pflicht leisten; eine zeitweilige Enthaltung empfiehlt der Apostel nur dann, wenn beide Gatten damit einverstanden sind. Unverheirathete und namentlich Witwen thun wohl, ehelos zu bleiben, wenn sie die Gabe der Enthaltsamkeit besitzen. Ehescheidung und anderweitige Wiederverheirathung der Geschiedenen ist durch den Herrn ausdrücklich verboten. In gemischten Ehen, wo der eine Theil heidnisch ist, soll (nicht nach einem Gebote des Herrn, sondern nach dem Rathe des Apostels) der christliche Gatte sich von dem heidnischen nicht trennen, falls der letztere das eheliche Zusammenleben fortsetzen will. Im entgegengesetzten Falle ist Trennung gestattet; nur soll dann der christliche Theil die Hoffnung auf Bekehrung des heidnischen Gatten und damit die Aussicht auf Wiedervereinigung festhalten, aus diesem Grunde auch kein anderes Ehebündnis eingehen. Diese Vorschrift begründet der Apostel noch durch den Hinweis darauf,

daß das Christenthum an den bisherigen äußeren Lebensverhältnissen seiner Bekenner nichts ändert. Betreffs der Verheirathung der Jungfrauen kann Paulus nur seine Privatmeinung aussprechen, weil ihm hierüber eine Anweisung des Herrn fehlt. Er ist der Ansicht, daß wegen der Noth und Drangsal, von welcher die Gläubigen bedroht sind, Ehelosigkeit im allgemeinen vorzuziehen ist. Die, welche heirathen, sündigen jedoch nicht; nur müssen sie sich in dem Ehestande auf äußere Trübsale gefaßt machen, durch welche die Herzen leicht beschwert werden können. Im Blick auf die nahe Zukunft des Herrn sollen aber alle Christen ihren Geist von den Verhältnissen dieses Lebens unabhängig erhalten: die Verheiratheten sollen sich so betrachten, als seien sie nicht verheirathet; die Weinenden sollen sich erheben können über ihren Schmerz, die Fröhlichen über ihre Freude; die Kaufenden sollen sich so betrachten, als behielten sie das Erkaufte nicht, und deshalb ihr Herz nicht daran hängen. Das Herz soll frei von irdischen Sorgen sein. Dies ist aber in der Ehe nicht möglich. Denn, während der Unverheirathete sich um die Sache des Herrn sorgt und darauf bedacht ist, wie er ihm gefalle, sorgt sich der Verheirathete um die Dinge dieser Welt und ist darauf bedacht, wie er seinem Weibe gefalle. Ebenso verhält es sich bei der verheiratheten Frau und der Jungfrau. Die Verheirathete will dem Manne gefallen. Dagegen die Jungfrau, welche ledig bleibt, trachtet nur nach dem, was den Herrn angeht, damit sie heilig sei an Leib und Geist. Es ist jedoch keine Sünde, wenn ein Vater sich entscheidet, seine Tochter zu verheirathen; jedoch wird er besser thun, wenn er sie ledig bleiben läßt. Stirbt der Mann, so darf die Frau eine neue Ehe eingehen, aber nur mit einem Christen, nicht mit einem Ungläubigen. Indessen ist die Meinung des Apostels, daß eine Witwe seliger ist, wenn sie keine zweite Ehe schließt.

Nach diesen Ausführungen des Apostels kann es nicht zweifelhaft sein, daß er dem ehelosen Stande den Vorzug giebt. Aber wir dürfen seine Worte nicht einseitig auffassen. Wenn er den Korinthern im allgemeinen empfiehlt, ledig zu bleiben, so will er damit keineswegs den ehelosen Stand in sittlicher Hinsicht höher stellen als den ehelichen; er ist weit entfernt von der mönchischen Ansicht, daß man im Cölibate auf eine höhere Stufe der Heiligkeit gelange; es sind vielmehr praktische Gründe, die den Apostel bewegen, die Ehelosigkeit anzurathen. Er meint, daß bei der damaligen ernsten Zeitlage und den mannigfachen Schwierigkeiten, von welchen die Gläubigen bedroht wurden, der Ledige leichter durchkomme als der Verheirathete, und daß es einem Familienvater größere Kämpfe koste, in den Sorgen des Lebens dem Herrn treu zu dienen, als dem Unverheiratheten. Wenn wir dies im Auge behalten, dann werden wir auch das, was er über die Gesinnung der Ledigen und der Verheiratheten in Bezug auf die Sache des Herrn schreibt,[34] nicht misverstehen. Das Urtheil, welches der Apostel hier ausspricht, ist nicht in einseitiger Weise zu verallgemeinern, es bezieht sich vielmehr auf die besonderen Verhältnisse jener Zeit und gründet sich vielleicht auch auf Erfahrungen, die er in der korinthischen Gemeinde gemacht hatte.

Sofort nach den Ehefragen spricht sich der Apostel im Anschluß an das ihm vorliegende Gemeindeschreiben über das Götzenopfer aus. Bei der Behandlung dieses Gegenstandes unterscheidet er zwischen dem Genuß des Opferfleisches bei gewöhnlichen Mahlzeiten und zwischen der Theilnahme an den Schmäusen, die im Anschluß an die Götzenopfer in den Tempeln veranstaltet wurden. Kauft einer Fleisch auf dem Markte, dann soll er nicht ängstlich fragen, ob es Götzenopferfleisch ist. Ist jemand in einem heidnischen Hause zu Gaste geladen, so kann er alles, was ihm vorgesetzt wird, genießen,

ohne sich zu erkundigen, ob es sich etwa um Fleisch handelt, das von einem Götzenopfer herstammt. Nur soll man in allen Fällen auf das Gewissen schwacher Christen Rücksicht nehmen und ihnen durch Genuß von Opferfleisch keinen Anstoß geben. „Wenn eine Speise meinem Bruder Ärgernis bereitet," sagt der Apostel, „werde ich nie Fleisch essen, damit ich nicht meinen Bruder ärgere."[35] Während also der Genuß des Opferfleisches bei Privatmahlzeiten erlaubt ist, und nur die Rücksichtnahme auf schwache Brüder einen Verzicht auf die christliche Freiheit gebietet, so kann dagegen von einer Theilnahme an heidnischen Götzenopferschmäusen für einen Jünger des Herrn keine Rede sein. Denn wenn auch die Götter als solche nicht wirklich existieren, wenn folglich Jupiter, Venus, Artemis und die anderen von den Heiden verehrten Gottheiten auch nicht thatsächlich vorhanden sind, so darf man doch nicht meinen, daß der ganze Götterdienst deshalb nun völlig gleichgültig sei. Nein, die bösen Geister haben sich des heidnischen Cultus bemächtigt, um die Menschen von dem wahren, lebendigen Gotte abwendig zu machen. Daher bringen die Heiden, ohne es zu wissen, ihre Opfer Dämonen oder bösen Geistern dar. Mithin treten alle, welche sich an heidnischen Opfern oder Opfermahlzeiten betheiligen, in eine Gemeinschaft mit Dämonen. Daraus ergiebt sich, daß Christen, welche berufen sind, das heilige Mahl des Herrn zu feiern, unmöglich auch an dem unheiligen Mahle der Dämonen sich betheiligen können. Dadurch würden sie nur den Zorn des Herrn gegen sich herausfordern.[36]

In dieser Besprechung der Götzenopfersache begegnen wir den wichtigen Sätzen: „Die Erkenntnis blähet auf (oder macht stolz), die Liebe aber erbauet. Alles ist erlaubt, aber nicht alles nützt. Niemand suche sein eigenes Wohl, sondern das des anderen."[37] In dieser Hinsicht konnte Paulus sich selbst

den Korinthern als Vorbild hinstellen. Denn er war bestrebt, in allen Stücken allen zu gefallen, indem er nicht seinen eigenen Vortheil im Auge hatte, sondern den der vielen, damit sie gerettet würden.[38] Indem aber der Apostel auf diese seine Selbstverleugnung und Entsagung hinweist, benutzt er die Gelegenheit, abermals sein Amt zu vertheidigen, um die Angriffe seiner Gegner zurückzuweisen.

„Bin ich nicht frei?“ so hebt er im neunten Kapitel an. „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesum, unseren Herrn, gesehen? seid ihr nicht mein Werk im Herrn? Wenn ich nach Ansicht anderer nicht ein Apostel bin, so bin ichs doch wenigstens nach eurem Urtheil; denn das Siegel meines Apostolats seid ihr im Herrn. Das ist meine Vertheidigung gegen die, welche mich in Untersuchung ziehen. Uns fehlt doch nicht etwa das Recht zu essen und zu trinken? uns fehlt doch nicht etwa das Recht, eine Schwester als Eheweib umherzuführen (auf unseren Reisen und diese ebenfalls von den Gemeinden unterhalten zu lassen), wie die übrigen Apostel (es thun) und die Brüder des Herrn und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas nicht das Recht, nicht zu arbeiten? Wer pflanzt einen Weinberg und isset nicht seine Frucht? Oder wer weidet eine Heerde und isset nicht von der Milch der Heerde? Doch nicht nach Menschenmeinung rede ich dies; oder auch das Gesetz, sagt es nicht dasselbe? Denn im Gesetze Mosis steht geschrieben: ‚Nicht sollst du mit einem Maulkorb versehen einen Ochsen, der drischt (so daß er nicht vom Getreide fressen kann).‘ Doch nicht um die Ochsen kümmert sich Gott? Oder redet er so um unsertwillen allerdings? Ja, um unsertwillen ist es geschrieben, daß auf Hoffnung soll der Pflüger pflügen und der Dreschende (dreschen) auf Hoffnung des Theilhabens. Wenn wir euch das Geistliche gesäet haben, ist's etwas Besonderes, wenn wir euer Fleischliches ernten werden (dadurch daß ihr uns den irdischen Unterhalt gewährt)? Wenn andere (Lehrer) an dem Rechte auf euch theil haben (indem sie sich von euch ernähren lassen), haben nicht viel mehr wir es? Aber wir haben nicht Gebrauch gemacht von diesem Rechte, sondern alles ertragen wir, damit wir nicht irgend ein Hindernis bereiten dem Evangelium Christi. Wisset ihr nicht, daß die (Priester und Leviten), welche die heiligen (gottesdienstlichen) Geschäfte zu verrichten haben, das, was aus dem Heiligthume stammt (die Schaubrote), essen? Daß die, welche beim Opferaltar beschäftigt

sind, mit dem Altare theilen (so daß ein Theil der Opfer auf den Altar kommt, während sie einen anderen Theil empfangen)? So hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, von dem Evangelium zu leben. Ich aber habe nichts von diesem mir zu Nutze gemacht. Nicht habe ich aber dieses geschrieben, damit (in Zukunft) so an mir geschehe (daß man mir meinen Unterhalt gewähre); denn lieber wäre es mir, ich stürbe, als daß meinen Ruhm jemand zu nichte machte. Denn die Verkündigung des Evangeliums an sich bringt mir keinen Ruhm, denn ein Zwang (es zu predigen) ist mir auferlegt, denn ein Wehe ist mir (gedrohet), wenn ich es (das Evangelium) nicht verkündige. Denn wenn ich freiwillig dies thue, so habe ich Lohn, wenn aber unfreiwillig, so bin ich mit einem Verwalteramte betrauet (so daß ich einfach meine Pflicht zu thun habe, ohne irgend welchen Lohn zu beanspruchen). Was ist nun mein Lohn? Daß ich bei meiner Verkündigung das Evangelium kostenfrei mache, um nicht zu benutzen mein Recht bei der Predigt des Evangeliums (welches darin besteht, daß ich Unterhalt verlangen kann). Denn obwohl ich frei bin von allen, so habe ich mich selbst allen zum Knechte gemacht, damit ich die Mehrzahl gewinne; und geworden bin ich den Juden wie ein Jude, damit ich Juden gewinne; denen, die unter einem Gesetze stehen, wie ein unter einem Gesetze Stehender, obwohl ich selbst nicht unter einem Gesetze bin, damit ich die unter einem Gesetze Stehenden gewinne; den Gesetzlosen (den Heiden bin ich geworden) wie ein Gesetzloser, obwohl ich nicht gesetzlos bin im Verhältnis zu Gott, sondern gesetzlich abhängig von Christo, damit ich die Gesetzlosen gewinne; geworden bin ich den Schwachen ein Schwacher, damit ich die Schwachen gewinne; allen bin ich alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber thue ich wegen des Evangeliums, auf daß ich (nebst anderen) Mittheilhaber desselben werde (indem ich das Heil erlange). Wisset ihr nicht, daß die, welche (bei den isthmischen Spielen) in einer Rennbahn laufen, zwar alle laufen, Einer aber erlangt den Kampfpreis? Also (wie der Eine) laufet, damit ihr (den Preis) empfanget. Jeder Wettkämpfer aber ist in allen Stücken enthaltsam, jene nun in der Absicht, damit sie einen vergänglichen Kranz erlangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich deshalb laufe so wie (einer, der nicht) aufs Ungewisse (läuft), so kämpfe ich mit der Faust wie einer, der nicht in die Luft Streiche führt (welche den Gegner nicht treffen); sondern ich schlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht etwa, nachdem ich für

andere ein Herold gewesen bin (der sie zum Kampfe aufrief), selbst des Preises verlustig gehe."

Indem der Apostel im elften Kapitel von dem äußeren Verhalten der Weiber bei den Gemeindeversammlungen redet, stellt er es als die rechte Ordnung hin, daß, während ein Mann beim Beten und Weissagen keine Kopfbedeckung tragen darf, die Frau dabei das Haupt verhüllen soll. Er giebt auch den tieferen Grund für diese Ordnung an: „ein Mann soll sein Haupt nicht verhüllen, weil er Gottes Ebenbild und (als höchstes Geschöpf auch Offenbarer seiner) Herrlichkeit (oder Herrscherwürde) ist; das Weib aber ist die Herrlichkeit des Mannes. Denn nicht ist der Mann vom Weibe, sondern das Weib vom Manne. Denn auch nicht ist der Mann um des Weibes willen geschaffen worden, sondern das Weib um des Mannes willen. Deswegen (weil sie vom Manne abhängig ist) soll das Weib eine Gewalt (nämlich eine Kopfbedeckung als Zeichen der männlichen Gewalt) auf dem Haupte haben um der Engel willen (die an den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen theilnehmen, und die Betrübnis und Misfallen empfinden, wenn die Weiber in einer solchen Weise die christliche Sitte verletzen)."

Indem der Apostel dann weiter die Misbräuche bei den gemeinsamen Mahlzeiten bespricht, rügt er zunächst in kurzen Worten, daß sich gelegentlich dieser Versammlungen Spaltungen zeigen. Dies ist nun zwar ein trauriges Zeichen und es kann sogar, wenn das Übel nicht geheilt wird, noch dahin kommen, daß die Gemeinde in verschiedene Sekten zerfällt. Aber dadurch würde doch schließlich nur die innere Gesinnung der einzelnen ans Licht treten, und eine heilsame Scheidung innerhalb der Gemeinde sich vollziehen; „denn," so sagt der Apostel, „es müssen sogar Sekten unter euch sein, damit die Bewährten offenbar werden unter euch." Im Anschluß hieran

tadelt er ferner, daß die gemeinsamen Mahlzeiten durch lieblose Absonderung der Reichen von den Armen und durch Unmäßigkeit gestört werden. Durch solches Verhalten wird die Gemeinde Gottes, in der Liebe und Heiligkeit walten sollen, verachtet und eine würdige Theilnahme an dem Abendmahle des Herrn unmöglich gemacht.

„Wer aber auf eine unwürdige Weise das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein des Leibes und Blutes Christi. Man prüfe sich aber (ob man recht vorbereitet ist) und in solcher Verfassung esse man von dem Brote und trinke man aus dem Kelche. Denn der Esser und Trinker (der, welcher dem Abendmahlsgenusse keine andere Bedeutung beimißt als bloßes Essen und Trinken) ißt und trinkt sich selbst ein Gericht (zieht sich durch sein Essen und Trinken ein Strafurtheil zu), weil er nicht beurtheilt den Leib (weil er nicht zu Herzen nimmt, wie heilig der Leib des Herrn ist, welchen er im Abendmahle empfängt). Deswegen sind unter euch viele Schwache und Kranke, und entschlafen sind eine große Anzahl. Wenn hingegen wir uns selbst beurtheilten, so würden wir nicht gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden (durch zeitliches Leiden), so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, damit wir nicht (ungebessert) zugleich mit der (ungläubigen) Welt verurtheilt werden. Daher, meine Brüder (so schließt der Apostel diese Unterweisung), wenn ihr zusammen kommt, um zu essen, so wartet auf einander (bei dem Liebesmahl, bis ein jeder seinen Theil von der Speise erhalten hat). Wenn aber jemand hungert (und er aus diesem Grunde nicht auf die anderen warten kann), der esse (vorher) zu Hause, damit ihr nicht zu einem Gericht zusammenkommt (das euch treffen wird, wenn ihr infolge der Ausschreitungen bei dem Liebesmahl für eine würdige Feier des Abendmahls unfähig seid). Das Übrige aber (was betreffs der Gemeindeversammlungen noch zu ordnen ist) werde ich bestimmen, wenn ich komme.“

Auf die Belehrung, welche der Apostel den Korinthern im zwölften und vierzehnten Kapitel über die Geistesgaben giebt, soll jetzt nicht weiter eingegangen werden, weil sie später an einer anderen Stelle ausführlich zur Sprache kommen muß. Das, was allen Gaben, auch den größten und herrlichsten, erst den rechten Werth verleiht, ist die Liebe. Sie

preist der Apostel in dem erhabenen dreizehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes. Dieser unvergleichliche Lobgesang auf die himmlische Liebe, welche sich in Jesu Christo vollkommen geoffenbart hat, gehört nicht nur zu den köstlichsten Stellen der paulinischen Briefe, sondern er ist auch zugleich eines der überwältigendsten Zeugnisse von den Wundern der göttlichen Gnade, wenn wir bedenken, daß der Mann, welcher in so himmlischen Tönen die langmüthige, opferfreudige, vergebende, mitfühlende, geduldige Liebe besingt, früher ein engherziger, fanatischer, unduldsamer Pharisäer gewesen ist, der die, welche er für Feinde seiner persönlichen Überzeugung hielt, mit glühendem Hasse bis auf den Tod verfolgte. Aber der Hymnus auf die Liebe hat an der Stelle, wo er eingeschaltet ist, auch eine besondere praktische Bedeutung. Der Apostel will dadurch den Korinthern zu verstehen geben, daß allein die Liebe es ist, die alle Eifersucht und Zwietracht aus dem Leben der Gemeinde vertreiben kann und die auch ihn selbst befähigt, bei allen Schwierigkeiten und Anfeindungen, welche ihm entgegentreten, dennoch die Geduld und Hoffnung unerschütterlich festzuhalten.

Mit dem fünfzehnten Kapitel erreicht der erste Korintherbrief seinen Höhepunkt. Die Frage, welche der Apostel hier behandelt, ist entscheidend für das ganze Evangelium. Er wendet sich gegen diejenigen, welche in Korinth die Auferstehung der Todten leugneten. Um ihre Irrlehre zu widerlegen, geht der Apostel von der Thatsache der leiblichen Auferstehung Christi aus, die durch viele glaubwürdige Zeugen bestätigt werden kann.

„Wenn aber Christus verkündigt wird, daß er aus Todten erweckt ist, wie ist's möglich, daß unter euch einige sagen: Todtenauferstehung giebt es nicht? Wenn es aber keine Todtenauferstehung giebt, so ist auch Christus nicht auferweckt; wenn aber Christus nicht auferweckt ist, eitel ist mithin auch unsere Predigt, eitel auch euer Glaube; erfunden werden wir aber auch als Leute, die Falsches von

Gott bezeugen, denn wir haben bezeugt wider Gott, daß er Christum auferweckt hat, welchen er nicht erweckt hat, wenn wirklich also Todte nicht auferstehen. Denn wenn Todte nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; wenn aber Christus nicht auferstanden ist, vergeblich ist dann euer Glaube, noch seid ihr in euern Sünden, mithin auch sind die in Christo Entschlafenen verloren. Wenn wir weiter nichts als solche sind, die allein in diesem Leben ihre Hoffnung auf Christum gesetzt haben, so sind wir elender als alle Menschen. Nun aber ist Christus auferweckt aus Todten, als Erstling der Entschlafenen. Denn da ja durch einen Menschen Tod vermittelt ist, wird auch durch einen Menschen Todtenauferstehung vermittelt. Denn gleichwie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden."

Aber alle Todten werden nicht zu derselben Zeit auferstehen. Es giebt vielmehr verschiedene „Abtheilungen" in der Auferstehung. Als Erstling ist Christus auferweckt worden. Sodann werden die, welche Christo angehören, d. h. alle, die im Glauben an ihn entschlafen sind, zur Auferstehung gelangen, und zwar bei der Zukunft Christi. Darauf wird „das Ende" eintreten. Der Apostel sagt nicht ausdrücklich, welches Ende dies ist. Aber der Zusammenhang seiner Worte giebt deutlich genug Aufschluß darüber. Er denkt nicht im allgemeinen an das Ende der gegenwärtigen Weltzeit, sondern er redet von dem Ende namentlich insofern, als damit auch der Abschluß der Auferstehung verbunden ist, deren letzte „Abtheilung" diejenigen umfassen wird, welche nicht unter der Zahl „der Angehörigen Christi" sich fanden. Wir sehen also, daß der Apostel eine zwiefache Auferstehung lehrt, eine Auferstehung „der Todten in Christo" und eine Auferstehung „der übrigen Todten".[39] Er sagt nicht, welcher Zeitraum zwischen diesen beiden Ereignissen liegt. Aber in der Offenbarung Johannis wird uns darüber Aufschluß gegeben; dort lesen wir, daß die erste Auferstehung tausend Jahre vor der zweiten stattfinden wird — eine Zahl, die wohl nicht arithmetisch, sondern prophetisch zu verstehen ist.[40]

Nachdem der Apostel im ersten Theile des fünfzehnten Kapitels gezeigt hat, daß es eine Todtenauferstehung giebt, beantwortet er nun weiter die von einigen Korinthern aufgeworfene Frage: „Wie stehen die Todten auf? und mit was für einem Leibe kommen sie?“ Um die Zweifler zu belehren, erinnert er an bekannte Vorgänge und Thatsachen in der sichtbaren Schöpfung. Geht nicht auch in der Pflanzenwelt aus dem Tode neues Leben hervor? Das Samenkorn, welches in die Erde gesenkt wird, verwest, aber es wächst aus der Verwesung gleichsam ein neuer Leib hervor, es erhebt sich aus dem scheinbar ganz erstorbenen Korn ein frischer Halm, welcher der Natur des Korns genau entspricht. Aus jedem Samen bildet sich also ein besonderer Leib. Diese mannigfaltige Verschiedenheit findet sich aber nicht nur in der Pflanzenwelt, sondern auch in der Thier- und Menschenwelt, sogar unter den Himmelskörpern. Darin offenbart sich in wunderbarem Reichthum die schöpferische Allmacht Gottes. Sie wird nun auch bei der Auferstehung der Todten deutlich zu Tage treten. „Es wird gesäet (bei dem Begräbnis) ein Leib im Zustand der Vergänglichkeit, der Unehre und Schwachheit, es wird auferweckt ein Leib in Unvergänglichkeit, Herrlichkeit und Kraft. Es wird gesäet ein seelischer Leib, es wird auferweckt ein geistlicher Leib . . . . . . wie auch geschrieben steht: ‚Es ward der erste Mensch Adam zu einer lebendigen Seele,‘ der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geist.“

Der Apostel unterscheidet hier zwischen einem psychischen oder seelischen und einem pneumatischen oder geistlichen Leibe. Den „seelischen“ Leib tragen wir jetzt, den „geistlichen“ Leib werden wir am Tage der Auferstehung empfangen. Der seelische Leib ist uns eigen als Kindern Adams, der geistliche Leib soll uns zu Theil werden als Gliedern Jesu Christi, des letzten Adam. In dem seelischen Leibe führt die Seele die Vorherr-

schaft. Der Leib des ersten Adam war seelisch auch vor dem Sündenfalle. Denn im Stande der Unschuld war Adam noch nicht vollkommen. Er hatte zwar die Anwartschaft auf die Unsterblichkeit, aber nicht die Unsterblichkeit selbst; er war wohl „sehr gut", aber nicht heilig, d. h. noch nicht erfüllt mit dem heiligen Geiste; denn „ein seelischer Mensch nimmt das nicht auf, was dem Geiste Gottes angehört."[41] Adam befand sich im Paradiese noch auf der Stufe des Kindesalters: es hatte in ihm die Seele mit ihren Kräften den Vorrang vor den männlichen Kräften des Geistes. Durch den Sündenfall wurde dann das Begehren der Seele ein widergöttliches; die böse Lust in der Seele des von Gott abgewichenen Menschen unterjochte die Kräfte des Geistes, und der seelische Leib wurde zu einem „Leibe des Fleisches",[42] zu einem Leibe, dessen Glieder das Fleisch, d. h. die sündige, von Gott entfremdete Persönlichkeit des Menschen als Waffen der Ungerechtigkeit gebrauchte.[43]

Der zweite Adam, der mit Ausnahme der Sünde in allen Stücken uns gleich ward, hatte zwar durch seine Geburt aus der seligen Jungfrau ebenfalls einen seelischen Leib; aber sein menschlicher Geist war allezeit offen und zugänglich für die Einwirkungen des heiligen Geistes. Deshalb war er kein „seelischer" Mensch, sondern ein „geistlicher". Sein menschlicher Geist, ganz erfüllt von dem heiligen Geiste, regierte die Seele und den Leib stets so, daß er sich in jedem Augenblicke seines Lebens durch den ewigen Geist Gott zu einem makellosen Brandopfer darbrachte.[44] Als er dann durch seine Auferstehung den neuen, unverweslichen Leib empfing und durch seine Himmelfahrt mit der Fülle der göttlichen Herrlichkeit bekleidet wurde, ward er im vollsten Maße zu „einem lebendigmachenden Geiste". Der Leib des auferweckten und in die Himmel erhobenen Menschen Christus Jesus wurde durch den heiligen Geist ganz mit himmlischen Kräften erfüllt und da=

durch ausgerüstet, auch Seele und Leib „lebendig zu machen", d. h. sie mit göttlicher Lebensmacht und Herrlichkeit zu durchdringen, so daß nun in dem erhöhten Christus die ganze Fülle der Gottheit oder der göttlichen Wesenheit leibhaftig wohnt.[45] Deshalb nennt der Apostel den verherrlichten Christus, den zweiten Menschen, den letzten Adam, auch den „himmlischen", im Gegensatze zu dem ersten Menschen, der aus dem Staube gebildet und deshalb „irdisch" war. Jetzt tragen wir noch das Bild des Irdischen, das Bild des ersten Adam, den Leib der Niedrigkeit.[46] Aber wenn dieser Leib der Niedrigkeit dem Leibe der Herrlichkeit Christi gleichgestaltet worden ist, dann werden wir tragen das Bild des Himmlischen, das Bild des zweiten Adam.

„Dies aber behaupte ich, Brüder," so schließt der Apostel seine Belehrung ab, „daß Fleisch und Blut (d. h. unsere gegenwärtige sterbliche Natur) Gottes Königreich nicht ererben kann, und daß die Vergänglichkeit nicht ererbt den Zustand der Unvergänglichkeit. Siehe, ein Geheimnis sage ich euch: Alle werden wir nicht entschlafen, alle aber (Lebende und Entschlafene als eine Gesammtheit) werden wir verwandelt werden (in einen anderen Zustand übergehen, nämlich den der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit, und zwar die Entschlafenen durch Auferstehung, die bei der Zukunft des Herrn lebenden Gläubigen, ohne den Tod zu schmecken; und dies wird geschehen) im Nu, im Augenblick, bei der letzten Posaune; denn es wird posaunen, und dann werden die Todten auferstehen unvergänglich, und wir werden verwandelt werden. Denn es muß dieses Vergängliche anziehen Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche muß anziehen Unsterblichkeit. Wann aber dieses Vergängliche anziehen wird Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche anziehen wird Unsterblichkeit, dann wird in Erfüllung gehen der Ausspruch, der geschrieben ist: Verschlungen ist der Tod in Sieg. Wo ist, Tod, dein Sieg? wo ist, Tod, dein Stachel . . . . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum."

Die Schlußermahnung, welche Paulus an seine erhabenen Aufschlüsse über die Auferstehung knüpft, ist von einer wunderbaren Einfachheit. Nachdem er seine Leser im Geiste in die

Höhen der himmlischen Herrlichkeit erhoben hat, führt er sie wieder hinunter zur Erde, wo sie jetzt noch dulden und kämpfen müssen im Dienste des Herrn, damit sie eben dadurch tüchtig gemacht werden, das ewige Erbe zu erlangen.

„Daher, meine geliebten Brüder“ (indem ihr unablässig hinblickt auf das euch vorgehaltene Kleinod) „werdet fest, unbeweglich; indem ihr euch auszeichnet in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn;“

und im letzten Kapitel des Briefes ruft er den Korinthern die eindringlichen Worte zu:

„Seid wachsam, stehet fest im Glauben, haltet euch männlich, werdet stark; all euer Thun geschehe in Liebe.“[47]

Nachdem der Apostel den Brief zu Ende diktiert hatte, ließ er sich von Sosthenes die Feder reichen, um, seiner Gewohnheit gemäß, selbst noch einige Worte hinzuzufügen; seine Nachschrift lautet:

„Ich Paulus grüße euch mit meiner eigenen Hand. Wenn einer den Herrn nicht liebt, der sei Anathema. Marana-tha (unser Herr, komm)!“

Hier spricht der Apostel ebenso wie im Eingange des Galaterbriefes ein Anathema aus. Die galatischen Irrlehrer waren bekanntlich pharisäisch gesinnte Judenchristen aus Judäa. Bedeutsam ist nun, daß Paulus an unserer Stelle seinem Anathema einen ganz kurzen Satz in aramäischer Sprache folgen läßt. Er deutet damit an, wem sein Anathema vorzüglich gilt, nämlich solchen, welche das Aramäische als Landessprache redeten, oder mit andern Worten: Leuten in der korinthischen Gemeinde, welche aus Palästina gekommen waren. Es sind die Christusleute, welche Paulus in erster Linie hier warnen will. Sie verderben durch ihr ränkevolles Treiben den Tempel Gottes, und deshalb wird Gott sie auch verderben, wenn sie in ihrem zerstörenden Thun fortfahren und dadurch, statt in Liebe dem Herrn zu dienen, ihn schmerzlich betrüben und seinen

gerechten Zorn herausfordern. Diese seine Widersacher, welche er mit feierlichem Ernste an das Kommen des Herrn erinnert, der alle zur Verantwortung ziehen wird, schließt der Apostel aus von dem Segensgruß, mit welchem er von der Gemeinde Abschied nimmt:

„Die Gnade des Herrn Jesu sei mit euch. Meine Liebe ist mit euch allen in Christo Jesu.“

IX. Kapitel.

Abreise des Paulus von Ephesus. Sein Aufenthalt in Macedonien. Der zweite Korintherbrief.

Apostelgesch. 19, 21—20, 2.

Stephanas, Fortunatus und Achaikus nahmen den Brief des Apostels in Empfang, um ihn nach Korinth zu befördern. Paulus bat den Apollo wiederholt, er möge sich den drei Männern anschließen, weil er hoffte, daß das Wort des alexandrinischen Lehrers seinem Briefe bei vielen Korinthern um so größeren Nachdruck verleihen würde. Aber Apollo lehnte es entschieden ab, schon jetzt nach Korinth zurückzukehren. Er fürchtete wohl, daß seine persönliche Anwesenheit die Aufregung in der Gemeinde noch steigern könnte, und wollte deshalb mit seinem Besuche warten, bis die Wogen des Parteitreibens sich beruhigt hatten.[1]

In banger Sorge mochte Paulus auf Nachricht über die Wirkung seines Schreibens warten. Was er schließlich erfuhr, bewog ihn, ohne Verzug von Ephesus nach Korinth zu reisen. Anfänglich war es seine Absicht gewesen, bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben. Dann wollte er sich von dort nach Macedonien begeben; diese Provinz gedachte er zu „durchziehen“, also den Gemeinden daselbst nur einen kurzen Besuch zu machen. Längere Zeit, vielleicht den ganzen Winter

von 53 auf 54, hatte er vor, in Korinth zuzubringen. Unter Umständen wollte er von da, wahrscheinlich im Frühling 54, nach Jerusalem gehen und dann nach Rom.[2] Diesen Plan konnte er nun nicht in vollem Umfange aufrecht erhalten. Die Verhältnisse in Korinth nöthigten ihn, schon wenige Wochen nach Ostern dorthin abzureisen. Sein Brief hatte nicht den gehofften Erfolg erzielt. Die Lage war so beschaffen, daß er sofort persönlich einschreiten mußte.[3] Dadurch wurde aber die Reise des Timotheus nach Korinth überflüssig;[4] er ist vielleicht auf eine Anweisung des Paulus, ohne mit ihm zusammenzutreffen, von Macedonien geradeswegs nach Ephesus zurückgekehrt.

Die Erfahrungen, welche Paulus bei seiner zweiten Anwesenheit in Korinth machen mußte, waren für ihn sehr schmerzlich. Er sah, daß viele Gemeindeglieder in Unreinigkeit, Hurerei und Ausschweifung unbußfertig dahinlebten.[5] Diese Wahrnehmung erfüllte ihn nicht nur mit tiefer Trauer, sondern er fühlte sich auch zugleich in seinem Geiste gedemüthigt, daß trotz seiner langen, aufopfernden Arbeit in Korinth noch so schwere Schäden und Gebrechen zu Tage treten konnten. Aber gleichwohl hielt er es nicht für angebracht, schon diesmal mit scharfer Zucht gegen die Übertreter vorzugehen; er begnügte sich mit der Ankündigung, daß er jetzt noch Milde und Geduld beweisen, bei seinem nächsten Besuche dagegen den hartnäckigen Frevlern keine Schonung widerfahren lassen werde.[6] Zu diesem Verhalten bestimmte ihn ohne Zweifel auch der Gedanke an die Schwierigkeiten, welche ihm seine judaistischen Gegner bei einem entschiedenen Vorgehen bereiten konnten. Er mußte befürchten, daß sie in diesem Falle den Korinthern sagen würden: zuerst hat Paulus gepredigt, das Gesetz sei nicht mehr bindend für euch, und nun will er euch auf einmal doch unter das Gesetz stellen; daraus könnt ihr deutlich erkennen, wie er

sich selbst widerspricht, und wie wir unsererseits Recht haben, wenn wir behaupten, daß niemand, ohne sich allen Forderungen des Gesetzes zu fügen, ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben führen kann. Wir sehen, es war eine schwierige Lage, in welcher sich der Apostel bei seinem zweiten Besuche in Korinth befand; die geringste Übereilung, zu welcher er sich hinreißen ließ, konnte sein Werk und seine Stellung in der Gemeinde aufs höchste gefährden. Die schweren inneren Kämpfe, welche Paulus damals durchzumachen hatte, mögen auch seinen leidenden Körper stark angegriffen haben, so daß er nicht nur durch seinen scheinbaren Mangel an thatkräftigem Handeln, sondern auch durch seine schwache, hinfällige äußere Erscheinung seinen Gegnern neuen Anlaß zu spöttischen, herabsetzenden Reden gab. „Seht euch," so höhnten sie, „diesen Paulus doch einmal näher an; kann man denn vor seinen Worten, die so viel Ängstlichkeit verrathen, irgend welche Achtung haben; ist seine ganze Person überhaupt im Stande, Bewunderung oder Ehrfurcht einzuflößen? Wie könnt ihr solchem gebrechlichen, zaghaften Menschen noch länger folgen wollen?"[7] Ein Mann besonders, vielleicht gar einer der korinthischen Presbyter oder Bischöfe, hat damals den Apostel tief betrübt, indem er, wie es scheint, in der Gemeindeversammlung mit offenen Schmähungen gegen ihn auftrat. Da die Gemeinde dies ruhig geschehen ließ, oder doch keine Schritte that, um das dem Apostel zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, so sah sich dieser veranlaßt, von allen weiteren Versuchen, die korinthischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, für den Augenblick Abstand zu nehmen.[8] Denn welchen Erfolg konnte er bei etwaigen ferneren Maßregeln erwarten, wenn die Gemeinde im ganzen und vielleicht auch die Vorsteher sich zu schwach zeigten, um ihn gegen die Angriffe seiner Widersacher zu schützen und mit voller Entschiedenheit für ihn einzutreten? Mit Betrübnis war

der Apostel nach Korinth gekommen; Betrübnis hatte er der Gemeinde bereiten müssen,[9] insofern er genöthigt war, ernste Worte des Tadels und der Ermahnung an sie zu richten; voll Betrübnis mußte er nun auch nach kurzem Aufenthalte Korinth wieder verlassen, weil es ihm nicht gelungen war, die Macht seiner Gegner zu brechen und die Gesammtheit der Gemeinde auf den rechten Weg zurückzubringen. Der Apostel erkannte, daß, wenn er noch länger in der Gemeinde bliebe und noch mehr zu ihr redete, die Erregung eher wachsen als abnehmen würde. Deshalb zog er es vor, alle mündlichen Verhandlungen mit den Korinthern vorläufig abzubrechen und auf schriftlichem Wege eine endgültige Entscheidung herbeizuführen.

So verfaßte er denn, nach Ephesus zurückgekehrt, einen neuen Brief an die Korinther, den dritten, von welchem wir Kunde haben, der aber ebenso verloren gegangen ist, wie jenes Sendschreiben des Apostels, auf welches unser erster kanonischer Korintherbrief Bezug nimmt.[10] Er schrieb den Brief aus „großer innerer Bedrängnis und Herzensangst unter vielen Thränen". Es that ihm wehe, daß er mit Strenge gegen die Korinther auftreten mußte. Er sah voraus, daß sein Brief die Gemeinde betrüben und kränken würde; aber es war nothwendig, daß er sie vor eine Entscheidung stellte. Sollten die Schäden in Korinth geheilt werden, so war ein scharfes Eingreifen unvermeidlich. Seine innige Liebe zu der Gemeinde bewog den Apostel, die Ruthe zu gebrauchen, um die Ungehorsamen und Widerspenstigen zu züchtigen. Er erkannte deutlich, daß, wenn jetzt keine Besserung eintrat, ein neuer Besuch in Korinth erfolglos bleiben und nur dazu dienen würde, sein Verhältnis zur Gemeinde noch gespannter zu machen. Die Korinther mußten vor allem das schwere Unrecht wieder gut zu machen suchen, welches dem Apostel bei seiner letzten Anwesenheit zugefügt worden war. Sie hatten die Pflicht, jenen

Mann, welcher den Apostel in der Gemeindeversammlung so arg geschmäht hatte, zur Rede zu stellen und alles zu thun, um diesen Frevel zu sühnen. Paulus konnte die ihm angethane Beleidigung nicht mit Stillschweigen übergehen. Denn hier kam nicht nur seine Person, sondern vor allen Dingen sein Amt in Frage. Seine Autorität war mit Füßen getreten worden, und die Gemeinde in ihrer Gesammtheit hatte dies ruhig geschehen lassen. Unterließ sie es auch ferner, in dieser Angelegenheit etwas zu thun, dann war dies ein Beweis dafür, daß es ihr gleichgültig blieb, ob das Ansehen des Apostels in ihrer Mitte aufrecht erhalten wurde. Deshalb suchte Paulus diesmal durch seinen Brief namentlich dahin zu wirken, daß die Korinther zu neuem Eifer für ihn erweckt würden, um nach bußfertiger Erkenntnis ihres Unrechts den Segen des apostolischen Amtes wieder reichlich erfahren zu können.

Auch von einem neuen Reiseplan scheint der Apostel in seinem Briefe den Korinthern Mittheilung gemacht zu haben. Während er früher die Absicht hatte, nach Pfingsten 53 zunächst die macedonischen Gemeinden zu besuchen und dann für längere Zeit nach Korinth zu kommen, wollte er nun von Ephesus direkt nach Korinth sich begeben, dann von dort nach Macedonien gehen und aus dieser Provinz schließlich wieder nach Korinth zurückkehren. So dachte er jetzt den Korinthern einen zweimaligen Besuch zu, um ihnen einen deutlichen Beweis seiner unveränderlichen Liebe gegen sie zu geben.[11] Seinen ursprünglichen Reiseplan konnte der Apostel schon deshalb nicht festhalten, weil er infolge der nicht vorhergesehenen Reise nach Korinth seinen Aufenthalt in Ephesus über das Pfingstfest hinaus verlängern mußte.

Paulus beauftragte seinen Gehülfen Titus, das neue Schreiben den Korinthern zu überbringen; ein anderer Bruder

sollte ihn begleiten, vielleicht jener Erastus, der etwa zwei Monate vorher mit Timotheus nach Macedonien gegangen und mittlerweile auch wieder nach Ephesus zurückgekehrt war.[12] Obwohl Titus „ein ächtes Kind" des Paulus war „vermöge gemeinsamen Glaubens", obwohl er mit dem Apostel „in demselben Geiste wandelte"[13] und treuen Eifer bewies in dem Dienste des Evangeliums, so scheint er doch anfangs wegen der ihm bekannten großen Schwierigkeiten in Korinth bedenklich gewesen zu sein, die Reise dorthin anzutreten. Aber es gelang dem Apostel, die Bedenken seines Mitarbeiters zu beseitigen und ihn für die Sendung willig zu machen. Er unterließ es nicht, auch die Vorzüge der korinthischen Gemeinde in das rechte Licht zu stellen und alles das Gute zu rühmen, was Gottes Geist in ihrer Mitte gewirkt hatte.[14] Außerdem gab Paulus seinem Gehülfen noch einen besonderen Auftrag für Achaja: er sollte unter den Gläubigen dieser Provinz die nöthigen Vorbereitungen treffen für die Einsammlung jener großen Kollekte, die Paulus zum Besten der Christen in Judäa in seinen Gemeinden angeordnet hatte.[15]

Es ist bekannt, daß Paulus dem Petrus, Jakobus und Johannes gegenüber sich verpflichtet hatte, die Heidenchristen zur Darbringung von Liebesgaben für die armen Brüder in Jerusalem und Palästina willig zu machen.[16] Nach Kräften war er bemüht, dieser Verpflichtung nachzukommen. Wir können annehmen, daß er in den fünf Jahren, welche bis dahin seit dem sogenannten Apostelconcil vergangen waren, fortwährend freiwillige Opfer für die nothleidenden Judenchristen gesammelt und namentlich bei seiner letzten Anwesenheit in Jerusalem im Herbste des Jahres 50 persönlich eine Unterstützung dort überreicht hatte. Nun war es seine Absicht, bald von neuem nach Jerusalem zu reisen. Diese Reise sollte einen wichtigen Wendepunkt in seiner apostolischen Thätigkeit bilden.

Er gedachte sich von der heiligen Stadt zunächst nach Rom und dann weiter nach dem fernen Westen zu begeben. Es war also zu erwarten, daß er bei Ausführung dieses Planes vielleicht lange Jahre von Palästina fern bleiben würde. Deshalb war es sein sehnlichster Wunsch, vorher noch einmal in ganz besonderer Weise für die Brüder aus Israel zu sorgen, indem er in allen seinen Gemeinden eine große Kollekte zu ihrem Besten veranstaltete. Den Kirchen Galatiens hatte er in dieser Beziehung schon früher ganz bestimmte Anweisungen gegeben. Jedes Gemeindeglied sollte am ersten Wochentage regelmäßig einen Theil seines Verdienstes für die Brüder in Judäa absondern und zurücklegen. Auf diese Weise konnte, wenn damit längere Zeit fortgefahren wurde, eine namhafte Summe aufgebracht werden; in die ganze Kollekte kam überdies eine sichere Ordnung und sie konnte dann auch ohne Verzögerung zu einem von dem Apostel festgesetzten Termine zum Abschlusse gelangen. Dieses den Galatern vorgeschriebene Verfahren hatte Paulus den Korinthern zur Nachahmung empfohlen, als sie in ihrem Gemeindeschreiben betreffs der Kollekte bei ihm anfragten.[17] Nun sollte Titus bei seinem Besuche in Korinth dahin wirken, daß die Einsammlung der Liebesgabe mit Eifer betrieben würde, damit nicht nachher die Christen Achajas hinter den anderen im Rückstande wären.

Paulus blieb nach der Abreise des Titus und des ihm beigegebenen Bruders in Ephesus, um daselbst seine bis dahin so reich gesegnete Wirksamkeit noch weiter fortzusetzen. Das Pfingstfest war mittlerweile vorübergegangen, und der Sommer stand vor der Thür. Der ganze Monat Mai war in Ephesus alljährlich der Artemis geweiht. Eine große Menge aus ganz Asien strömte bei dieser Gelegenheit in der Stadt zusammen, nicht nur, um an den Festfeiern zu Ehren der Göttin theilzunehmen, sondern auch, um den Vergnügungen und Lustbar-

keiten nachzugehen. Um diese Zeit fanden zahlreiche Opfer in den Tempeln und Umzüge in den Straßen statt. Im Monat der Artemis war Ephesus Tag und Nacht voll Ausschweifungen aller Art. Spiele, beinahe ebenso berühmt wie die von Korinth und Olympia, wurden abgehalten; Wettrennen, Athleten- und Gladiatorenkämpfe, Aufführungen von Musikstücken und Theatervorstellungen folgten einander in buntem Wechsel. Die ganze Stadt war in diesen Wochen wie im Taumel.[18]

Vielleicht waren es gerade diese Festlichkeiten, welche den Paulus bestimmten, wenigstens bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben.[19] Nachdem ihm eine große Thür voll Wirksamkeit aufgethan war, wollte er die ihm gebotene Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen, auch so lange als möglich ausnutzen. Er konnte erwarten, daß die Zahl seiner Zuhörer in den Wochen der Artemisfeier noch größer werden würde; denn sein Name war in der Provinz Asien sehr bekannt geworden.[20] Es scheint auch, daß der Apostel in seiner Erwartung nicht getäuscht wurde. Eine besondere Thatsache legt diese Vermuthung nahe. Es wurden in Ephesus kleine silberne Nachbildungen des berühmten Artemistempels angefertigt. Diese Miniaturtempel wurden theils von auswärtigen Festbesuchern mitgenommen, theils im ephesischen Heiligthum als Weihgeschenke dargebracht. Ein Silberschmied, mit Namen Demetrius, stand an der Spitze einer großen Schaar von Kunsthandwerkern, welche sich mit der Herstellung dieser Tempelchen beschäftigten und aus diesem Gewerbe einen bedeutenden Gewinn zogen. So lange nun Paulus in Ephesus predigte, waren die Einnahmen dieser Leute immer geringer geworden; denn viele Heiden wurden davon überzeugt, daß „die Götter, welche mit Händen gemacht werden, nichts sind." Demetrius und seine Genossen sahen ein, daß die Verkündigung des Evangeliums ihr bisher so einträgliches Geschäft mit der größten Gefahr

bedrohe, und sie beschlossen daher, die Volksmassen gegen Paulus aufzuhetzen. Nicht lange nach der Artemisfeier des Jahres 53, wie sich annehmen läßt, brachten sie ihren Plan zur Ausführung; denn sie hatten wohl gerade bei der diesmaligen Feier einen so geringen Verdienst gehabt, daß ihnen alles darauf ankam, die Predigt des Paulus für die Zukunft ganz unmöglich zu machen. Demetrius berief seine Berufsgenossen und alle bei dem Betriebe Beschäftigten zu einer Versammlung. Als der Chef der Zunft ergriff er das Wort. „Männer", so redete er die Anwesenden an, „ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe der Wohlstand für uns kommt, und ihr sehet und höret, daß nicht nur in Ephesus, sondern beinahe in ganz Asien dieser Paulus eine große Menge durch Überredung verführt hat, indem er behauptet, daß nicht wirklich Götter sind die, welche mit Händen gemacht werden. Nicht allein aber droht uns die Gefahr, daß dieses Stück (unser Gewerbe) in Verachtung kommt, sondern auch, daß das Heiligthum der großen Göttin Artemis für nichts geachtet wird und daß es in Zukunft sogar ganz verlustig geht der Majestät derselben, welche ganz Asien und der Erdkreis verehrt."

Durch diese schlauen Worte des Demetrius wurde die Leidenschaft der Hörer entflammt. Zornerfüllt eilten sie auf die Straßen und schrieen: „Groß ist die Artemis der Ephesier." Man eilte zur Wohnung des Paulus, um ihn zu ergreifen. Das Leben des Apostels schwebte in Gefahr, denn die aufgeregte Menge war zu allem fähig. Aber Aquila und Priscilla, bei denen er wohnte, scheinen bei dieser Gelegenheit, obwohl ihr eigenes Leben auf dem Spiele stand, in einer uns unbekannten Weise den Apostel vor seinen Verfolgern geschützt zu haben.[21] Bald gerieth die ganze Stadt in Verwirrung. Man stürmte einmüthig in das Theater, wo das öffentliche Leben seinen Mittelpunkt hatte. Zwei Reisegefährten des Paulus,

die Macedonier Gajus und Aristarchus, welchen man unterwegs begegnete, wurden mit dorthin geschleppt. Als der Apostel dies erfuhr, wollte er in das Theater eilen und sich selbst seinen Feinden in die Hände geben, um seine Brüder zu befreien. Aber die Jünger ließen ihn nicht gehen, weil sie fürchteten, daß dies die schlimmsten Folgen für ihn haben könnte. Ihre Besorgnisse erwiesen sich auch bald als begründet. Denn es traf die Botschaft ein, Paulus möge ja nicht wagen, sich in das Theater zu begeben. Diese Warnung kam von einigen der Asiarchen, welche dem Apostel befreundet waren. Den Titel Asiarch führte der Vorsitzende des Landtags für die Provinz Asien. Dieser Beamte wurde immer auf ein Jahr gewählt und zwar aus den angesehensten und reichsten Männern. Da die Provinziallandtage vor allem Festgemeinschaften zum Cultus des Kaisers waren, so bekleidete der Asiarch zugleich das Amt eines Oberpriesters für die Provinz; es lag ihm auch die Pflicht ob, auf eigene Kosten die öffentlichen Spiele zu veranstalten. Ihren Titel behielten die Asiarchen nach Ablauf ihres Amtsjahres bei, so daß es damals in Ephesus mehrere Männer geben konnte, welche diesen Ehrennamen führten. Einige derselben waren wohlwollend gegen Paulus gesinnt und wollten ihn durch die Nachricht, welche sie ihm sandten, vor einem allzu kühnen Schritte bewahren. Inzwischen dauerte die stürmische Aufregung im Theater fort. Die einen schrieen dies, die anderen jenes; denn die Versammlung war verwirrt, und die meisten wußten überhaupt nicht, weshalb sie zusammengekommen waren. Unter den Anwesenden befand sich auch eine Anzahl Juden. Diese schoben einen aus ihrer Mitte, mit Namen Alexander, vor, damit er sich nach dem Grunde des Aufruhrs erkundige. „Aus der Menge heraus aber instruierte man“ ihn darüber, indem man ihm klar machte, es handle sich um eine Demonstration gegen die Verächter der Artemis.

Weil nun Alexander fürchtete, daß dabei auch seine Landsleute als Feinde der Göttin gefährdet werden könnten, winkte er mit der Hand, zum Zeichen, daß er zu reden wünsche; seine Absicht war, sich und seine Glaubensgenossen vor dem Volke zu rechtfertigen und den Verdacht zurückzuweisen, als wollten sie irgend etwas gegen den Dienst der Artemis unternehmen. Als aber die Versammlung erkannte, daß er ein Jude war, da wurde er durch lautes Geschrei in seiner Rede unterbrochen; denn von einem Juden sah man als selbstverständlich voraus, daß er nicht für die Ehre der Göttin eintreten würde. Wie aus Einem Munde rief die ganze Menge: „Groß ist die Artemis der Ephesier!“ Gegen zwei Stunden vergingen, bis der wilde Tumult im Theater sich legte und dem Stadtsekretär, der bei öffentlichen Versammlungen zugegen sein mußte, die Herstellung der Ruhe gelang. Nun wollte dieser Beamte auch weiter dahin wirken, daß die aufgeregte Menge, ohne etwas Ungesetzliches zu unternehmen, in Frieden auseinanderging. Deshalb ergriff er das Wort zu einer Rede, die einerseits den Dienst der Artemis verherrlichte, andererseits aber auch die Versammelten auf die üblen Folgen aller eigenmächtigen Ausschreitungen mit ernsten Worten hinwies. „Ephesische Männer,“ so sprach er, „wen von Menschen giebt es denn, der nicht die Stadt der Ephesier kennt, die eine Tempelhüterin ist der großen Artemis und des vom Himmel gefallenen Bildes? Da nun dieses unwidersprochen ist, so geziemt es sich, daß ihr euch ruhig verhaltet und nichts Unbesonnenes thut. Denn ihr habt diese Männer hergeführt, die weder Tempelräuber noch Lästerer unserer Göttin sind. Wenn etwa nun Demetrius und die Künstler mit ihm gegen irgend jemand eine Klage haben, so werden Gerichtsversammlungen gehalten und giebt es Prokonsuln, (da) mögen sie einander anklagen. Wenn ihr aber etwas darüber hinaus begehrt, so wird das in der gesetzmäßigen

Volksversammlung erledigt werden.[22] Denn wir laufen sogar Gefahr, betreffs des heutigen Tages wegen Aufruhrs angeklagt zu werden, da kein Grund vorliegt, mit dem wir diesen Zusammenlauf werden rechtfertigen können." Diese klugen und entschiedenen Worte ernüchterten die Volksmenge. Die Leute sahen jetzt ein, in welche schwierige Lage sie gerathen könnten, wenn die Obrigkeit gegen sie einschreiten würde. Als der Stadtsekretär erkannte, wie sehr die Versammlung durch seine Ansprache eingeschüchtert war, wagte er auch den letzten Schritt, um die Ordnung völlig wiederherzustellen: er gab Befehl, daß die Menge das Theater verlassen solle, und ohne Widerspruch wurde diese Anordnung von allen befolgt.

Der Sturm war nun zwar für den Augenblick beruhigt; aber konnte er nicht unversehens mit stärkerer Gewalt aufs neue wieder ausbrechen? Paulus hatte alle Ursache, dies zu befürchten; er sah ein, daß er nicht wagen dürfe, noch länger in Ephesus zu bleiben. Deshalb versammelte er die Jünger, um von ihnen Abschied zu nehmen. Zum letzten Male richtete er das Wort an sie, indem er sie eindringlich ermahnte, unerschütterlich auszuharren im Dienste des Herrn. Dann verließ er, wahrscheinlich im Anfang des Sommers 53, die Stadt, begleitet von seinem treuen Gehülfen Timotheus, sowie von seinen in Asien gewonnenen Mitarbeitern Tychikus und Trophimus.[23] Sein nächstes Reiseziel war Macedonien. Er wollte sich dorthin über Troas begeben. Auf dem Wege nach dieser Stadt gerieth er mit Timotheus und wahrscheinlich auch mit seinen anderen beiden Gefährten in eine große Lebensgefahr. Er selbst beschreibt sie mit den Worten: „Aufs Äußerste wurden wir beschwert über Macht, so daß wir sogar am Leben verzweifelten; ja, wir selbst haben in uns den Spruch des Todes gehabt, damit wir nicht unser Vertrauen setzten auf uns selbst, sondern auf Gott, der die Todten erweckt, welcher aus einem so

großen Tode uns errettet hat und (noch) rettet, auf welchen wir unsere Hoffnung gesetzt haben, daß er auch ferner (uns) retten wird."[24] Paulus sagt nicht, worin diese „Trübsal, welche über ihn in Asien gekommen ist,"[25] bestanden hat. Aber die Art und Weise, wie er sie beschreibt, legt die Vermuthung nahe, daß es sich dabei nicht um innere seelische Leiden oder um eine lebensgefährliche Krankheit handelte; dies wird schon dadurch ausgeschlossen, daß Timotheus gleichzeitig mit ihm in dieselbe Noth gerieth. Es ist vielmehr am wahrscheinlichsten, daß wir an eine plötzlich und unerwartet an den Apostel und seine Begleiter herantretende Gefahr zu denken haben, die so furchtbar war, daß es schien, als seien sie unrettbar dem Tode verfallen. Nur durch eine außerordentliche Hülfe Gottes entgingen sie dem sicheren Verderben. Vielleicht wählte Paulus mit seinen Gefährten zur Reise von Ephesus nach Troas den Seeweg und erlitt auf dieser Fahrt an der Küste Asiens[26] Schiffbruch; es kann auch sein, daß er, falls die Reise zu Lande gemacht wurde, in die Hände von Räubern fiel oder durch Nachstellungen seiner Feinde mit dem Tode bedroht ward.[27]

In Troas machte Paulus Station, um in dieser Stadt das Evangelium von Christo zu verkündigen. Er fand ein günstiges Arbeitsfeld: eine Thür wurde ihm aufgethan für die Sache des Herrn. So geschah es, daß an diesem Orte, den der Apostel schon früher einmal besucht hatte, ohne jedoch daselbst zu predigen, eine christliche Gemeinde gestiftet wurde.[28] Aber ungeachtet der guten Aufnahme, welche sein Zeugnis in Troas fand, konnte sich Paulus nicht entschließen, dort einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Die Sorge um die korinthische Gemeinde ließ ihm keine Ruhe. Mit größter Spannung erwartete er von dort eine Nachricht. Er hatte bestimmt gehofft, daß Titus auf seiner Rückkehr von Korinth mit ihm in Troas zusammentreffen würde. Als jedoch ein Tag nach dem

anderen verging, ohne daß sich diese Hoffnung erfüllte, da beschloß er, von bangen Befürchtungen in seinem Geiste gequält, dem Titus entgegenzureisen. Deshalb nahm er Abschied von den Brüdern in Troas und zog aus nach Macedonien.[29] Paulus hätte ja sofort von Ephesus nach Korinth reisen können, zumal er den Korinthern seinen Besuch ausdrücklich versprochen hatte. Dann konnte er sich an Ort und Stelle von dem Zustande der Gemeinde unterrichten. Aber er scheute sich, bei der noch vorhandenen Spannung selbst nach Korinth zu gehen. So lange ihm die Gemeinde nicht wieder volles Vertrauen entgegenbrachte, wollte er nicht persönlich in ihrer Mitte erscheinen. Dies hätte nur dieselben traurigen Folgen gehabt, wie der zweite Besuch des Apostels. War aber die Sendung des Titus von einem günstigen Erfolge begleitet, dann konnte Paulus auch gewiß sein, daß die Korinther ihn in der rechten Gesinnung aufnehmen und seiner Wirksamkeit in ihrer Mitte keine Hindernisse mehr entgegenstellen würden.

Es ist anzunehmen, daß Paulus von Troas aus denselben Weg nahm wie fünf Jahre vorher: er fuhr zunächst über das ägäische Meer nach Philippi. Aber in Macedonien erwarteten ihn und Timotheus neue Schwierigkeiten, die nicht nur ihrem Geiste, sondern auch ihrem „Fleische“ Unruhe bereiteten; in jeder Hinsicht hatten sie Trübsal, „von außen Kämpfe“ mit den Gegnern des Evangeliums, „von innen Befürchtungen,“ vor allem in dem Gedanken an den Stand der Dinge zu Korinth.[30] Jedoch die Traurigkeit des Apostels und seines treuen Mitarbeiters wurde bald in Freude verwandelt. Titus kam aus Korinth zurück und zwar mit den allergünstigsten Nachrichten. Der Brief des Paulus, welchen er überbracht hatte, war von einer heilsamen Wirkung gewesen. Er hatte zwar die Gemeinde betrübt, aber die Folge dieser Betrübnis war nicht eine neue Verbitterung der Korinther gegen den

Apostel, sondern vielmehr eine bußfertige Erkenntnis des Unrechts, das sie ihm zugefügt hatten. Es war ihnen nun zum Bewußtsein gekommen, wie schwer sie sich dadurch gegen den Apostel vergangen hatten, daß sie die Beleidigung jenes Mannes, welcher in der Gemeindeversammlung bei dem zweiten Besuche wider ihn auftrat, stillschweigend geschehen ließen und damit der offenen Empörung gegen die apostolische Autorität des Paulus gleichsam zustimmten. Um dem Apostel eine Genugthuung zu geben, war dem Friedensstörer durch einen von der Mehrheit der Gemeinde gefaßten Beschluß eine Strafe auferlegt worden, über deren Beschaffenheit uns jedoch nichts Näheres bekannt ist. Diese Strafe hatte dem Manne zum Segen gereicht. Er hatte sein schweres Vergehen eingesehen und aufrichtige Traurigkeit an den Tag gelegt.[31] Das ganze Verhalten der Korinther in dieser Angelegenheit bewies deutlich, wie sehr sie nun bestrebt waren, in jeder Beziehung makellos dazustehen und ihre Ergebenheit gegen den Apostel zum Ausdruck zu bringen. Statt der früheren Gleichgültigkeit zeigten sie jetzt Regsamkeit und Eifer, das Geschehene nach Kräften wieder gut zu machen; sie hatten sich vor Titus entschuldigt und zugleich ihren Unwillen darüber ausgesprochen, daß so etwas in der Gemeinde vorgekommen sei; durch die Bestrafung des Übelthäters war ihr Eifer für den Apostel offenbar geworden; mit Thränen hatten sie dem Titus bekannt, wie schmerzlich der Apostel durch sie betrübt worden sei, und dabei hatten sie auch wiederholt ihre Sehnsucht geäußert, den Paulus bald in Korinth wiederzusehen. Wie mußte Titus durch solche Erfahrungen getröstet und erfreut werden! Die Gemeinde hatte ihn „mit Furcht und Zittern" aufgenommen. Während sie vorher dem Apostel widerstrebte, zeigte sie nun „Gehorsam" gegen seinen Stellvertreter, so daß des Titus Geist erquickt und sein Herz noch mehr als früher den Korinthern zugewandt

wurde. Auch die Sammlung zum Besten der Christen in Judäa hatte in der Gemeinde ihren Anfang genommen. Kurz, die Lage in Korinth war jetzt derart, daß dankbare Freude das Herz des Apostels erfüllte und er getrosten Muthes in die Zukunft blickte.[32]

Aber noch nicht alle Schwierigkeiten waren beseitigt; noch nicht alle dunklen Wolken, welche unheilvoll über der Gemeinde schwebten, hatten sich zerstreut. Wenn auch bei dem Aufenthalte des Titus die Mehrzahl der Korinther sich dem Apostel ergeben zeigte, so war doch die Partei der Christusleute noch immer in offenem Widerspruch gegen Paulus. Trotz ihrer geringen Anzahl suchten sie sich mit allen Kräften zu behaupten und die Gemeinde auf jede Weise für sich zu gewinnen. Jetzt, wo die Korinther anfingen, wieder in das rechte Verhältnis zu Paulus zu treten, wurde die Bosheit und Feindschaft der Christusleute erst in vollem Maße offenbar. Denn sie sahen ja deutlich, daß nun die eigentliche Entscheidung fallen müsse. Ging die Gemeinde auf dem betretenen Wege weiter, dann hatten sie ihre Stellung in Korinth für immer verloren. Daher handelte es sich jetzt um die Frage, wer das Feld behaupten würde, ob sie selbst oder Paulus. Titus konnte dem Apostel von den Angriffen seiner Widersacher ausführlich berichten. Mit den feinsten Künsten der Verleumdung und Lüge führten sie ihre letzten Schläge gegen die Person und das Amt des Paulus. Wir sahen, wie sie schon vor der Abfassung unseres ersten Korintherbriefes den Apostel verdächtigten. Damals wagten sie jedoch noch nicht, in ihrer wahren Gestalt hervorzutreten. Jetzt aber zeigten sie sich in ihrer eigentlichen Gesinnung. Es wurde klar, daß sie Lügenapostel waren, trügerische Arbeiter, ja Diener des Satans, obwohl sie die Maske von Aposteln Christi annahmen und sich als Engel des Lichtes verkleideten.[33] Mit der List und Tücke der

Schlange, die Eva im Paradiese verführte, traten sie an die Korinther heran, um sie von der Wahrheit abwendig zu machen. Wie die Irrlehrer in Galatien brachten sie ein anderes Evangelium, einen anderen Jesus, einen anderen Geist.[34] Den Paulus und seine Predigt suchten sie dabei mit unglaublicher Frechheit und Anmaßung herabzusetzen. Paulus, so behaupteten sie, ist ein Verführer, der alles aus sich selbst schöpft, der Gottes Wort verfälscht und gar keinen Beweis für seine apostolische Würde bringen kann. Er predigt sich selbst und empfiehlt sich selbst. Wenn er behauptet, er habe Christum gesehen und besondere Offenbarungen von ihm empfangen, so zeigt dies deutlich, daß er nichts weiter ist als ein eitler, überspannter Thor, der nur dadurch Erfolge erzielen kann, daß er sich einschleicht und die Leute mit betrügerischen Schmeicheleien an sich zieht. Muth hat er nur aus der Ferne und in seinen Briefen, die voll Gewicht und Nachdruck sind; aber er kann seine Worte nicht mit entsprechenden Thaten bekräftigen. Denn kommt er selbst, so ist sein Auftreten schwach, und seine Reden sind so, daß sie nur Spott herausfordern. Seine Feigheit macht ihn auch zweizüngig. Dies geht daraus hervor, daß er seinen angekündigten Besuch in Korinth unter allen möglichen nichtigen Vorwänden immer wieder hinausschiebt.[35]

Diese Herabsetzung des Apostels blieb nicht ohne Wirkung. Ungeachtet der günstigen Erfolge, die Titus in Korinth gehabt hatte, gab es doch noch solche Gemeindeglieder, die sich unter dem Einfluß der Christusleute befanden und deren unerhörte Behandlung ruhig weiter duldeten; sie ließen es sich gefallen, daß die Verführer sie unterdrückten, ihr Hab und Gut verzehrten, stolz und hochfahrend mit ihnen umgingen, ja, sie gleichsam als ihre Sklaven betrachteten.[36] Je schlimmer die Betrüger es trieben, desto williger fügten sich die Betrogenen,

indem sie von der Einbildung bethört waren, daß Leute von so sicherem, entschiedenem Auftreten doch viel höher stehen müßten als der schwache und zaghafte Paulus. Es mag kaum zu begreifen sein, daß sich manche Korinther derartiges von den judaistischen Irrlehrern bieten ließen; aber wir sehen auch später in der Geschichte der Kirche, wie die mit frecher Anmaßung verbundene Lüge machmal große, wenn auch nur kurze Triumphe aufzuweisen hat.

Von den übrigen korinthischen Parteien hören wir nichts mehr; es besteht nur noch eine einzige, gegen welche der Apostel zu kämpfen hat: die Christuspartei. Zwar handelte es sich wohl nicht um die Gefahr, daß durch die Umtriebe der Christusleute eine Annahme des Gesetzes und der Beschneidung in Korinth ernstlich zu befürchten war; aber es konnte dahin kommen, daß die Gemeinde innerlich sich auflöste, wenn dieser Partei nicht bald aller Boden entzogen wurde. Falls es dem Apostel gelang, die durch die Christusleute noch angefochtenen Gemeindeglieder zurückzubringen, dann war die Ruhe in Korinth wiederhergestellt, und der Sieg blieb auf seiner Seite. Ehe Paulus persönlich an Ort und Stelle den Entscheidungskampf mit seinen Widersachern aufnahm, wollte er zunächst durch ein neues Sendschreiben eine günstige Stellung zu gewinnen suchen. Was noch an Schwierigkeiten zwischen ihm und der Gemeinde vorhanden war, sollte erst auf schriftlichem Wege hinweggeräumt werden. Dann war die Bahn frei, und der Apostel konnte sich mit ganzer Kraft auf seine Gegner werfen. Titus wurde auserseʜen, ihm auch diesmal als Mittelsperson zu dienen. Durch das erfreuliche Ergebnis seiner ersten Sendung ward dieser zu einer neuen Reise nach Korinth sehr ermuthigt, und mit Freuden nahm er den Auftrag des Apostels an. Zwei andere Brüder wurden ihm mitgegeben, die eine äußere Aufgabe zu erfüllen hatten; sie sollten in Korinth und den an-

deren Gemeinden Achajas die Einsammlung der Kollekte für die Christen in Palästina zum Abschluß bringen, damit der Apostel bei seiner Ankunft in dieser Angelegenheit alles erledigt fand. Beide Brüder werden „Abgeordnete von Gemeinden" genannt und als Männer gerühmt, die zur Ehre Christi wirkten; von dem zuerst erwähnten wird noch besonders hervorgehoben, daß „er sein Lob in der Sache des Evangeliums durch alle Gemeinden besitze" und daß er auch „von den Gemeinden erwählt sei zum Reisegenossen" des Apostels, um ihn bei der Überbringung der Liebesgabe nach Jerusalem zu begleiten; vielleicht ist hier Trophimus gemeint, der sich ja damals in der Umgebung des Paulus befand und später als Bevollmächtigter der Gemeinden Asiens mit ihm nach der heiligen Stadt reiste.[37] In den macedonischen Gemeinden machte der Apostel in Bezug auf die Sammlung der Kollekte die herrlichsten Erfahrungen; obwohl sie, wahrscheinlich auch wegen der anhaltenden Verfolgungen, welche sie zu erdulden hatten, in großer Armuth lebten, waren sie doch mit hoher geistlicher Freude erfüllt, und deshalb wollten sie trotz ihrer Dürftigkeit bei der Liebesgabe für die judäischen Brüder nicht zurückstehen. In aufopfernder Hingebung wollten sie auch dazu beisteuern und sie baten den Apostel mit vielem Zureden, sie doch nicht von der Theilnahme an der Kollekte auszuschließen. Und diese armen macedonischen Christen, welche Paulus kaum zu der Liebesgabe aufzuforden gewagt hatte, brachten mehr zusammen, als zu erwarten war; sie opferten nicht blos nach ihrem Vermögen, sondern sogar „über Vermögen" und zwar in voller Freiwilligkeit, ohne den geringsten äußern Zwang. Der Apostel hoffte, daß diese großartige Opferfreudigkeit der armen, in bedrängter Lage lebenden Macedonier die viel wohlhabenderen und günstiger gestellten Korinther zur Nacheiferung reizen würde und daß durch das weise Vorgehen der beiden Brüder,

welche den Titus begleiteten, gerade aus Achaja eine reiche Unterstützung nach Jerusalem fließen könne.[38] Bisher war freilich noch nicht viel zusammengekommen, obwohl mit der Kollekte in den achaischen Gemeinden schon das Jahr zuvor, also eher als in Macedonien, der Anfang gemacht war.[39]

Im Spätsommer des Jahres 53 reiste Titus mit seinen beiden Gefährten von Macedonien nach Korinth. Der Brief des Apostels, welchen er mitnahm, erscheint in der Adresse als ein gemeinsames Schreiben des Paulus und Timotheus und richtet sich nicht nur an „die Gemeinde Gottes in Korinth“, sondern auch an „alle Heiligen, die in Achaja sind“. Denn was Paulus und sein Gehülfe der Muttergemeinde zu sagen hatten, war auch für die Christen der Provinz von Bedeutung, namentlich, soweit die Kollektensache in Frage kam. Überall, wo in unserem zweiten Korintherbriefe Paulus seine Person nicht ausschließlich meint, sondern, wenngleich oft nur ganz untergeordnet, auch den Timotheus oder andere mit einschließen will, redet er in der Mehrzahl; dagegen wendet er die Einzahl an, wenn er seine eigene persönliche Überzeugung oder solches, was ihn allein betrifft, zum Ausdruck bringen will.

Seiner Gewohnheit gemäß beginnt der Apostel auch dieses Schreiben mit einer Danksagung, die aber nicht, wie im Eingang des ersten Korintherbriefes, auf den Zustand der Gemeinde sich bezieht, sondern von dem Troste redet, den Gott ihm und seinem Gefährten Timotheus zu Theil werden läßt, und wodurch sie befähigt werden, auch andere zu trösten, so daß alles, was ihnen selbst widerfährt, auch der Gemeinde zu Gute kommt. Indem er dann der letzten Trübsal, die er mit Timotheus in Asien erduldet hat, Erwähnung thut, bemerkt er, daß sie beide dadurch nicht nur im Vertrauen auf die göttliche Hülfe gestärkt werden sollten, sondern daß in Folge derselben auch die Liebe der Korinther zu ihnen in erfreulicher

Weise offenbar geworden sei, denn diese hätten Gott in theilnehmender Fürbitte um die Bewahrung ihres Lebens angefleht. Solch tröstliche Erfahrung erfüllte den Apostel mit guter Zuversicht in Bezug auf sein Verhältnis zur Gemeinde. Er hat sich den Korinthern gegenüber stets vollkommen lauter und aufrichtig bewiesen, wenn auch manche Gegner ihn als wankelmüthig und leichtfertig zu verdächtigen suchen, weil er seinen anfänglichen Reiseplan nicht zur Ausführung gebracht hat. Aber der Aufschub seines Besuches in Korinth ist nur durch schonende Rücksicht gegen die Gemeinde veranlaßt worden. Denn wäre er schon früher zu ihnen gekommen, so würde er genöthigt gewesen sein, in ähnlicher Weise scharf gegen sie vorzugehen wie bei seiner letzten Anwesenheit. Und gerade dies wollte er vermeiden, um nicht abermals Betrübnis unter ihnen anzurichten. Jener Mann, welcher den Apostel bei seinem früheren Aufenthalte in Korinth so schwer betrübt und beleidigt hat, soll übrigens in Zukunft von der Gemeinde wieder mit brüderlicher Liebe behandelt werden, denn er hat sein Unrecht eingesehen und aufrichtige Reue darüber empfunden.

Nachdem dieser schmerzliche Fall von dem Apostel erledigt worden ist, betont er aufs neue, wie sehr ihm die korinthische Gemeinde am Herzen liegt. Obwohl er nach seiner Abreise aus Ephesus in Troas eine gute Aufnahme fand, ist er doch, ohne dort länger zu verweilen, nach Macedonien geeilt, um so bald als möglich mit Titus zusammenzutreffen und von ihm nähere Nachrichten aus Korinth zu empfangen. Was Titus ihm dann meldete, erfüllte ihn mit größter Freude, so daß, wenn er daran gedenkt, sein Mund vom Lobpreis Gottes überfließt:

„Gott sei Dank, der immerdar triumphiert über uns in Christo (indem er sich in uns, seinen Dienern und Wahrheitszeugen, als Sieger zeigt) und den Geruch seiner Erkenntnis offenbart durch uns an jedem

Orte; denn Christi Wohlgeruch sind wir für Gott inmitten derer, die gerettet worden, und inmitten derer, die verloren gehen, den einen ein Geruch aus Tod zum Tode, den anderen ein Geruch aus Leben zum Leben. Und wer ist hiezu geschickt? Denn nicht sind wir wie die bewußten vielen (falschen Lehrer und Apostel) solche, die mit dem Worte Gottes betrügerischen Wucher treiben (indem sie bei der Verkündigung desselben ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke verfolgen), sondern wie aus Lauterkeit, sondern wie aus Gott reden wir vor Gott in Christo."[40]

Paulus weiß, daß diese Äußerungen von seinen korinthischen Gegnern als eitle Ruhmredigkeit verdächtigt werden können, und deshalb nimmt er in diesem Zusammenhange Anlaß, vom Beginn des dritten Kapitels bis zum zehnten Verse des sechsten eine großartige Schilderung seines apostolischen Dienstes und Wirkens folgen zu lassen. Indem er auf das verweist, was er in Korinth ausgerichtet hat, und für alle seine großen Erfolge in Demuth Gott allein die Ehre giebt, preist er zunächst die Herrlichkeit des apostolischen Dienstes im Gegensatze zu dem Dienste des alten Bundes.[41] Der Dienst des Moses im alten Bunde war ein Dienst des Buchstabens, der Dienst der Apostel im neuen Bunde ist ein Dienst des Geistes. Der Dienst des Buchstabens fördert die Herrschaft des Todes; denn das Gesetz, welches Moses als Kundgebung des göttlichen Willens dem Volke Israel vom Sinai herabbrachte, deckt die Sünde auf und verurtheilt sie, so daß alle Übertreter unter den göttlichen Fluch gerathen. Der Dienst des Geistes dagegen führt zum Leben; denn er verkündigt den Glauben an Christum, durch welchen der bußfertige Sünder die Gerechtigkeit Gottes erlangt. Schon der Dienst des Todes, der nur eine zeitweilige, vorübergehende Bedeutung besitzt, war mit einer Herrlichkeit bekleidet; denn als Moses mit den Tafeln des Gesetzes vom Berge Sinai, wo er mit Gott geredet hatte, herabkam, da leuchtete sein Angesicht so sehr, daß die Kinder Israel diesen Lichtglanz nicht ertragen konnten, und Moses

deshalb eine Decke über sein Antlitz legte. Wenn schon dieser vergängliche alttestamentliche Dienst, welcher die Verurtheilung des Sünders vermittelt, solche Herrlichkeit hatte, wie viel größer ist da die Herrlichkeit des neutestamentlichen Dienstes, der die Gerechtigkeit vermittelt und der nicht wieder verschwinden, sondern für immer bleiben soll.

Als Träger dieses bleibenden, mit überschwänglicher Herrlichkeit ausgerüsteten neutestamentlichen Geistesamtes tritt nun der Apostel mit größter Offenheit und Freimüthigkeit denen gegenüber, mit welchen er als Lehrer zu thun hat. Er braucht nicht etwas zu verhüllen, wie einst Moses that. Dadurch, daß dieser eine Decke auf sein Angesicht legte, ließ Gott andeuten, daß der alte Bund die Wahrheit noch gleichsam verhüllt, daß er nur „ein Schatten des Zukünftigen" ist. Dies aber wollen die ungläubigen Juden nicht erkennen. Wie ehemals Moses die Decke über sein Antlitz breitete, so liegt bis zum heutigen Tage über ihrem Herzen eine Decke, so daß ihnen verborgen bleibt, wie in Christo der alte Bund zum Ende gekommen ist. Erst, wenn Israel sich bekehrt, wird diese Decke hinweggenommen werden. Damit tritt dann zugleich ein Zustand der Freiheit ein; denn, so lange Israel noch die Decke auf dem Herzen hat, ist es im Knechtesdienst des Gesetzes befangen. Die wahre Freiheit herrscht aber da, wo der Geist des Herrn ist. Diesen Geist hat der zum Herrn Bekehrte, weil „der Herr der Geist ist" oder mit anderen Worten, weil die Gemeinschaft Christi, in welche man durch die Bekehrung kommt, zugleich die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist, durch welchen Christus der Herr wirkt und seine Segnungen mittheilt. Die durch den heiligen Geist geschenkte christliche Freiheit bethätigt sich aber für alle Gläubigen in dem freien, ungehemmten Anschauen der Herrlichkeit Christi, ihres verklärten Hauptes:

„Wir aber alle“ (so schließt der Apostel das dritte Kapitel) „mit aufgedecktem (unverhülltem) Angesicht die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel (des Evangeliums, noch nicht in ihrer vollen Wirklichkeit) schauend, werden zu demselben Bilde umgestaltet (so daß sich das Bild der Herrlichkeit Christi, welches wir im Spiegel sehen, an uns darstellt) von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (von einer Stufe der Herrlichkeit zur anderen), sowie (man umgestaltet wird) von einem Herrn, welcher Geist ist.“

Deshalb, weil der Apostel ein solches Amt hat, das der Freiheit und Verherrlichung der Christen dient, wird er nebst seinen Mitarbeitern nicht muthlos und, fern von allen Schleichwegen der Judaisten, verkündigt er offen und lauter Christum und nicht sich selbst. Mit der Herrlichkeit des ihm verliehenen Amtes steht freilich seine äußere Lage scheinbar im Widerspruch.[42] Willig räumt er die Schwachheit ein, welche seine Gegner ihm vorhalten, indem er diesen ganzen Abschnitt, der von den Leiden und Anfechtungen seines apostolischen Berufs handelt, mit dem Zugeständnis einleitet: „Wir haben diesen Schatz (nämlich das Licht der göttlichen Erkenntnis) in thönernen (zerbrechlichen) Gefäßen“, während vielmehr ein kostbarer und dauerhafter Behälter dafür angemessen erschiene. Aber gerade auf diese Weise wird offenbar, daß die überschwängliche Fülle der Kraft, die in der Predigt und Wirksamkeit eines äußerlich schwachen und hinfälligen Menschen zu Tage tritt, von Gott ausgeht und nicht von ihm, dem Apostel, selbst. Und was schadet es, wenn auch der äußere Mensch im Dienste des Herrn aufgerieben wird? Der Blick auf die unvergängliche himmlische Herrlichkeit, die Hoffnung auf die Auferstehung und Verwandlung stärkt den Apostel und alle treuen Knechte Christi, immer wieder muthig auszuharren und Gott wohlgefällig zu wandeln.

„Denn wir wissen, daß, falls unser irdisches Haus des Zeltes (unser jetziger sterblicher Leib) wird abgebrochen sein, wir einen Bau von Gott (herstammend) haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht,

ewig in den Himmeln (nämlich den geistlichen, unsterblichen Auferstehungsleib, den wir ewig tragen werden in den Himmeln, nachdem wir in Jesu Herrlichkeit eingeführt worden sind). Denn auch deswegen seufzen wir, unser Wohnhaus, das aus dem Himmel stammt, uns (wie ein Kleid) darüber anzuziehen begehrend (so daß unser gegenwärtiger Leib, ohne durch den Tod zerstört zu werden, verwandelt wird), da wir ja freilich, wenn wir sie (die Behausung vom Himmel) erst einmal angezogen haben, keine Blöße mehr zu erfahren haben werden (wie sie diejenigen trifft, welche den sterblichen Leib im Tode ablegen und deren Geister dann ohne die Bedeckung des Leibes im Todtenreiche weilen). Denn auch als diejenigen, welche in dem Zelte sind (d. h. noch im leiblichen Leben stehen), seufzen wir, indem wir uns wie von einer Last beschwert fühlen, weil wir nicht Lust haben, (unsern Leib im Tode) auszuziehen, sondern (den neuen Leib, ohne zu sterben, durch Verwandlung) darüber anzuziehen, damit verschlungen werde das Sterbliche von dem Leben. Der uns aber zubereitet hat eben hiezu (daß das Sterbliche vom Leben verschlungen werde), ist Gott, er, der uns den Geist als Angeld gegeben hat (nämlich darauf, daß die Überkleidung mit dem himmlischen Leibe uns nicht fehlen und die Fülle der zukünftigen Herrlichkeit an uns geoffenbart werden wird). Da wir nun allezeit getrost sind und wissen, daß, während wir einheimisch sind in dem Leibe (während der Leib unser Heimatort ist), wir in der Fremde sind, getrennt von dem Herrn; denn durch Glauben wandeln wir (Glaube ist gleichsam der Bereich, den wir durchwandeln), nicht so, daß wir von der Erscheinung umgeben sind (also Christum in seiner himmlischen Herrlichkeit schon vor uns sehen); wir sind aber getrost und wünschen lieber, auszuwandern aus dem Leibe und daheim zu sein bei dem Herrn. Daher beeifern wir uns auch, sei es, daß wir daheim sind oder daß wir auswandern, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir alle müssen offenbar werden (mit unseren verborgenen Geheimnissen) vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeglicher für sich davontrage das, was vermittelst des Leibes geschehen ist, entsprechend dem, was er getrieben hat, es sei Gutes oder Böses."[43]

Im Blick auf dieses zukünftige Gericht vollziehen der Apostel und seine Mitarbeiter den Dienst des neuen Bundes so, daß sie vor Gott und Menschen bewährt erscheinen. Dessen können sie sich ohne Eitelkeit rühmen, denn ihr ganzes Wirken

geschieht zur Ehre Gottes und zum Besten der Gemeinde. Das, was den Apostel und die Diener des neuen Bundes beseelt, was gleichsam mit innerer Nothwendigkeit ihr ganzes Verhalten „beherrscht und leitet", ist die Liebe Christi, jene Liebe, die Christus in seinem Tode allen Menschen bewiesen hat und zwar „in der Absicht, daß die, welche (mit Christo geistlich gestorben sind und nun kraft seiner Auferstehung mit ihm) leben, nicht mehr sich selbst (d. h. ihren eigenen Neigungen und Zwecken) leben, sondern dem, der zu ihrem Heil gestorben und auferstanden ist."

Daher kennt der Apostel auch keine fleischliche Rücksicht mehr. In Christo ist ja alles neu geworden und zwar durch eine That Gottes, der „uns versöhnt hat mit sich selbst durch Christum", indem er in seiner Gnade das durch die Sünde gestörte Friedensverhältnis wieder herstellte. In diesem neuen Verhältnis, in welches Gott durch Christum zu den Menschen getreten ist, „rechnet er ihnen ihre Sünden nicht an," und, um ihnen dies kund zu machen, hat er in seinen Aposteln, welchen er „den Dienst der Versöhnung gegeben hat," auch „das Wort der Versöhnung niedergelegt."

„Für Christus also" (so schließt Paulus diese Erörterungen am Ende des fünften Kapitels) „verwalten wir das Gesandtenamt, gleich als ermahnte Gott durch uns; wir bitten für Christum (damit er den Zweck seines Todes an euch nicht verfehle): ‚Werdet versöhnt mit Gott.' Denn den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden Gerechtigkeit Gottes in ihm."

In diesem Abschnitte, der von den hohen Aufgaben des apostolischen Dienstes handelt,[44] tritt noch mehr als in dem vorangehenden Theile des Briefes das Persönliche in den Vordergrund. Und wenn der Apostel im Anfange des sechsten Kapitels die mannigfachen Trübsale schildert, unter denen er das Wort der Versöhnung verkündigt, geht er ausdrücklich auf die üblen Nachreden seiner Gegner ein: sie schmähen und

lästern ihn, sie schelten ihn einen Verführer, sie nennen ihn einen unbekannten Menschen, mit dem es jetzt zu Ende gehe und der von Gottes Strafen heimgesucht werde. Doch in triumphierender Freude kann der Apostel diesen Schmähungen gegenüber mitten in allen Leiden und Drangsalen jubeln:

„Wir liegen wie im Sterben (wie die Widersacher sagen) und siehe, wir leben; wie Gezüchtigte sind wir und werden doch nicht getödtet; wir sind wie voll Traurigkeit, aber doch immer fröhlich, wie arm, die aber viele reich machen, wie Leute, die nichts haben, und die doch alles besitzen."

Die Seele des Apostels ist tief bewegt, während er dem Timotheus diese Sätze diktiert, und er ruft nun im Anschluß daran der Gemeinde die ergreifenden Worte zu:

„Unser Mund steht (freimütig) offen gegen euch, Korinther, unser Herz ist (voll Liebe) erweitert; nicht beengt seid ihr in uns (ihr habt in unserem liebeerfüllten Herzen weiten Raum), beengt aber seid ihr in euerm Innersten (so daß ihr darin keinen Platz für uns habt); in gleicher Weise zur Vergeltung, wie zu Kindern rede ich (die ihren Vätern dankbare Gegenliebe schuldig sind), werdet ihr auch weit."

Hier tritt dem Apostel plötzlich vor die Seele, in wie großer Gefahr seine geliebten Kinder in Korinth schweben. Er sieht sie umgeben von dem sittlichen Verderben des Heidenthums und, wie schon im ersten Briefe, so warnt er sie auch jetzt vor der verunreinigenden Gemeinschaft mit den Ungläubigen; denn rein und heilig müssen Christi Jünger sein, um die köstlichen Verheißungen Gottes zu ererben.[45] Nach dieser Einschaltung nimmt er seine frühere liebevolle Anrede wieder auf, indem er fortfährt:

„Gebet uns Raum (in euern Herzen); keinem haben wir Unrecht gethan (wie die Gegner uns verleumden), keinen haben wir zu Grunde gerichtet, keinen haben wir betrogen. Nicht euch zu verurtheilen rede ich so, denn ich habe vorher gesagt, daß ihr in unseren Herzen seid, um mit (uns) zu sterben und zu leben (d. h. daß unsere Liebe zu euch im Leben und im Tode nicht aufhört). Groß ist meine freudige Zu-

versicht in Bezug auf euch, groß ist mein Rühmen zu euren Gunsten; erfüllt bin ich mit dem Troste, überreichlich werde ich versehen mit der Freude bei aller unserer Trübsal."[46]

Paulus redet nun weiter von der Ursache seines Trostes und seiner Freude; sie sind hervorgerufen durch die Rückkehr des Titus, der ihm die besten Nachrichten aus Korinth überbrachte. Den Eindruck, welchen die Mittheilungen des Titus auf ihn gemacht haben, spricht der Apostel im letzten Verse des siebenten Kapitels in den kurzen, aber vielsagenden Worten aus: „Ich freue mich, daß ich in jeder Hinsicht getrost bin an euch." Hiermit schließt der erste Haupttheil des Briefes, in welchem Paulus nach dem glücklichen Erfolge, den die Sendung des Titus erzielt hatte, sich bemüht, alles Störende und Trennende, was zwischen ihm und der korinthischen Gemeinde noch bestand, endgültig hinwegzuräumen und so dahin zu wirken, daß die Korinther zum vollen Vertrauen und Gehorsam gegen ihn zurückkehrten.

Das achte und neunte Kapitel bilden nun den zweiten Haupttheil des Briefes; darin handelt der Apostel von der Kollekte zum Besten der judäischen Christen. Wir haben schon gesehen, wie sehr dem Apostel diese Sache am Herzen lag. Er rühmt den Korinthern zunächst die Bereitwilligkeit und Freigebigkeit, welche die armen Gemeinden Macedoniens bei der Einsammlung der Liebesgabe bewiesen haben. Dieser günstige Erfolg giebt ihm den Muth, nun auch in Korinth an die Vollendung des gleichen Geschäftes zu denken. Er ermuntert die Korinther, wie in den übrigen christlichen Tugenden, so auch in diesem Liebeswerke sich auszuzeichnen. Möchten sie doch reichlich geben, damit sie auch reichlich ernten!

Gewiß hat es einen tieferen Grund, daß der Apostel gerade in diesem Zusammenhange die Kollektenangelegenheit zur Sprache bringt. Er will dadurch aufs klarste zeigen, wie

er persönlich zur Gemeinde in Jerusalem steht. So entschieden er die falschen Lehrer und frechen Eindringlinge, welche von dorther in seine Gemeinden gekommen sind, zurückweist, so innig will er andererseits das Band der Einheit und Liebe mit der Muttergemeinde der ganzen Christenheit und mit den Uraposteln festhalten. Auf diese Weise entwaffnet er seine Widersacher, welche ihm gerade den Vorwurf machen, er nehme eine Sonderstellung als Apostel ein und habe gar keine innere Gemeinschaft mit Jerusalem. Durch sein ganzes Verhalten beweist Paulus aufs deutlichste das Gegentheil. Die Sammlung für die nothleidenden Brüder in Palästina soll ja gerade dazu dienen, daß die Gläubigen aus den Heiden in ein enges Verhältnis zu den Jüngern aus Israel kommen. Außerdem hat der Apostel in diesem Abschnitte auch Gelegenheit, jene Verleumdungen der Judaisten zurückzuweisen, als suche er auf unlauteren Nebenwegen Entschädigung dafür, daß er im Dienste des Evangeliums keine Unterstützung von Seiten der Gemeinde annehme.[47]

Nachdem Paulus in den ersten neun Kapiteln des zweiten Korintherbriefes sein Verhältnis zur Gemeinde klargestellt hat, beginnt er nun mit dem zehnten Kapitel den dritten Haupttheil seines Schreibens: den Kampf gegen seine erbittertsten Widersacher, die Christusleute, welche sein apostolisches Recht und Ansehen in Korinth zu untergraben suchten. Aber er wendet sich nicht an seine Feinde selbst, er redet sie nicht an, er läßt sich mit ihnen in keine Verhandlung ein. Ueberall spricht er von ihnen in der dritten Person. Er betrachtet sie eben als solche, die außerhalb der Gemeinde stehen. Nur mit der letzteren hat er es zu thun, sie will er schützen vor allen bösen Anschlägen und Verführungen, vor ihr will er seine apostolische Würde und Wirksamkeit rechtfertigen.[48]

Mit ungemeinem Nachdruck beginnt der Apostel diesen letzten Theil seines Briefes: „Ich aber für meine selbsteigene

Person Paulus ermahne euch durch die Sanftmuth und Milde Christi" (welche euch zum Vertrauen und Gehorsam bewegen will). Indem der Apostel so ausschließlich von seiner Person spricht, wird den Lesern sofort zum Bewußtsein gebracht, daß es sich im Folgenden nicht mehr um etwas handelt, wobei, wie im Vorangehenden, auch die Mitarbeiter des Apostels betheiligt sind, sondern daß nun er ganz allein zur Gemeinde reden will. Nachdem er zunächst in voller Gewißheit der ihm verliehenen apostolischen Gewalt den Widerspenstigen gedroht hat, allen Ungehorsam zu rächen, verwahrt er sich gegen die von den Christusleuten wider ihn ausgestreuten Verdächtigungen, namentlich, daß es ihm an dem nöthigen Muthe bei seinem persönlichen Auftreten in der Gemeinde fehle. Nach diesen kurzen Worten der Selbstvertheidigung geht dann der Apostel im Folgenden[49] zum offenen Angriffe über, und geradezu zermalmend fallen seine wuchtigen Schläge auf die Widersacher. Er will nicht wie diese mit fremder Arbeit prahlen, noch in Bezug auf die korinthische Gemeinde sich etwas anmaßen, worauf er keinen Anspruch hat. Er besitzt ein gesichertes Recht an die Gemeinde, nicht aber seine Gegner, die in thörichter Großsprecherei sich selbst zu empfehlen suchen, ohne zu bedenken, daß „nicht jeder, der sich selbst empfiehlt, bewährt ist, sondern der, welchen der Herr empfiehlt."

Und doch beginnt der Apostel unmittelbar nach diesen Worten seinen Widersachern gegenüber sich selbst zu rühmen. Er weiß, daß er damit unverständig handelt und in feiner Ironie bittet er deshalb die Korinther: „Möchtet ihr mich doch ertragen mit ein wenig Unverstand!" Aber gleichsam sich verbessernd fährt er fort: „doch (es bedarf ja dieses Wunsches gar nicht, denn) ihr ertraget mich wirklich." Und dazu habt ihr auch allen Grund:

„Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer, denn verlobt habe ich euch Einem Manne, eine reine Jungfrau darzustellen Christo;

ich fürchte aber, daß vielleicht, wie die Schlange durch ihre List Eva täuschte, eure Gedanken (durch die falschen Apostel) verderbt (und abgewendet) werden von der Lauterkeit gegen Christum. Denn wenn freilich der, welcher kommt, einen anderen Jesus verkündigt, welchen wir nicht verkündigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfanget, welchen ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, welches ihr nicht angenommen habt, so ertraget ihr es trefflich; (aber diese falsche Nachgiebigkeit gegenüber den falschen Aposteln ist unbegreiflich) denn ich meine in keiner Weise zurückgeblieben zu sein hinter den übergroßen Aposteln (jenen Irrlehrern aus Jerusalem, die so groß thun in ihrer eitlen Prahlerei und sich besonders auch ihrer hohen Beredsamkeit rühmen). Wenngleich ich aber auch Laie bin in der Rede, so bin ichs dagegen nicht in der Erkenntnis; doch (was soll ich euch mein ganzes Verfahren noch näher schildern?) wir sind ja in jeder Hinsicht offenbar geworden unter allen in Bezug auf euch (so daß jeder von euch weiß, in welchem Verhältnisse wir zu euch stehen). Oder habe ich Sünde gethan — mich selbst erniedrigend, damit ihr erhöhet würdet — daß ich unentgeltlich das Evangelium Gottes euch verkündigte? Andere Gemeinden habe ich ausgeplündert, indem ich Sold nahm, um den Dienst (des Evangeliums) an euch auszurichten; und als ich bei euch war und Mangel litt, bin ich doch keinem zur Last gefallen; denn was mir fehlte, ersetzten die Brüder, nachdem sie aus Macedonien gekommen waren;[50] und in jeder Hinsicht habe ich mich so verhalten, daß ich euch nicht beschwerlich ward, und werde mich auch in Zukunft so verhalten. Bei der Wahrheit Christi, die in mir wohnt, versichere ich, daß dieser Ruhm nicht verzäunt werden soll für mich in den Gegenden Achajas. Warum? weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es. Was ich aber thue, werde ich auch (ferner) thun, damit ich abschneide die Gelegenheit derer, die Gelegenheit begehren (mich zu verleumden und herabzusetzen), damit sie in dem Punkte (der Uneigennützigkeit), dessen sie sich rühmen (aber fleischlich und in eitler Prahlerei) erfunden werden wie auch wir. Denn die derartigen Leute sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter, die sich umgestalten zu Aposteln Christi. Und das ist nicht zu verwundern; denn er selbst der Satan gestaltet sich um zu einem Lichtengel. Nicht außerordentlich also ist's, wenn auch seine Diener sich umgestalten zu Dienern der Gerechtigkeit, deren Ende sein wird entsprechend ihren Werken.

Wiederum sage ich: nicht möge einer meinen, daß ich unverständig sei; im anderen Falle, nehmt auch wohl als einen Unverständigen

mich an, damit auch ich (wie meine Gegner) ein wenig mich rühme. Was ich rede, rede ich nicht im Sinne des Herrn, sondern wie in Unverstand, bei diesem Gegenstande des Rühmens. Da viele sich rühmen in fleischlicher Weise, so will auch ich mich rühmen. Denn gern ertraget ihr die Unverständigen, weil ihr verständig seid; ihr ertraget es nämlich, wenn einer euch knechtet, wenn einer euch verschlingt, wenn einer euch fängt, wenn einer sich stolz erhebt, wenn einer euch ins Angesicht schlägt. Zur Schande (für mich) sage ich, wie daß wir zu schwach gewesen sind (solche Kraftthaten, wie die falschen Apostel, unter euch zu vollbringen); worin jedoch jemand dreist ist — in Unverstand rede ich — darin bin ich auch dreist. Hebräer sind sie (die falschen Apostel)? Ich auch. Israeliten sind sie? Ich auch. Same Abrahams sind sie? Ich auch. Diener Christi sind sie? Wahnsinnig rede ich, mehr bin ich“.......

und nun giebt der Apostel, indem er die bisherige spöttische Rede verläßt, in hohem, feierlichem Ernste eine Schilderung der vielen Mühen, Leiden und Verfolgungen, die er bisher im Dienste Christi erduldet hat,[51] und die ein deutlicher Beweis dafür sind, daß er, um hier seine Worte aus dem fünfzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes zu wiederholen, mehr gearbeitet hat als alle anderen Apostel, und daß er deshalb auch berechtigt ist, den Namen eines Dieners Christi in ganz besonderer Weise für sich in Anspruch zu nehmen.

Aber nicht nur durch seine Leiden ist der Apostel als Diener Christi bewährt wie irgend ein anderer, sondern auch durch die ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen. Auch diese sind von seinen Widersachern verdächtigt worden, und deshalb sieht er sich gezwungen, hierüber zu reden, obwohl er am liebsten ganz davon schweigen möchte:

„Rühmen muß ich mich, es frommt zwar nicht, ich werde nun kommen auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen in Christi Gemeinschaft stehenden Menschen, der vor vierzehn Jahren — ob (er dabei) im Leibe (war), weiß ich nicht, oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es — der entrückt ward bis in den dritten Himmel. Und ich kenne solchen Menschen — ob (er dabei) im Leibe

(war) oder ohne den Leib, weiß ich nicht, Gott weiß es — daß er entrückt ward in das Paradies und Worte hörte, die nicht geredet werden dürfen, welche einem Menschen nicht erlaubt ist auszusprechen. Zu Gunsten des so Beschaffenen will ich mich rühmen, zu Gunsten meiner selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheiten. Denn wenn ich mich rühmen wollte, so würde ich nicht unverständig sein, denn ich würde die Wahrheit sagen; ich enthalte mich aber (des Rühmens), aus Besorgnis, es möchte einer in Bezug auf mich urtheilen über das hinaus, was er an mir sieht oder von mir hört (indem er eine höhere Meinung von mir hat, als ihm durch meine Werke, die er sieht, oder durch meine Worte, die er hört, an die Hand gegeben wird). Und damit ich mich wegen des Außerordentlichen der Offenbarungen nicht überhebe, ward mir gegeben ein Dorn für das Fleisch, ein Satansengel, damit er mir Backenstreiche gebe, auf daß ich mich nicht überhebe. In Betreff dieses (Satansengels) habe ich dreimal den Herrn (Christum) gebeten, daß er von mir weiche. Und er hat mir gesagt: ‚Es genügt dir meine Gnade (du bedarfst nicht mehr, als daß ich dir gnädig bin), denn meine Kraft vollendet sich (zeigt sich gerade in vollem Maße wirksam) in Schwachheit'. Sehr gern nun werde ich (durch dieses Wort des Herrn ermuthigt) um so mehr mich rühmen meiner Schwachheiten, damit Wohnung nehme in mir die Kraft Christi. Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an übermütigen Behandlungen, an Nöthen, an Verfolgungen und Bedrängnissen, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark."

Damit hat Paulus seine Auseinandersetzung mit den Christusleuten beendigt. Er ist auf ihr Kampffeld hinabgestiegen, indem er sich selbst rühmt, und für jeden Einsichtigen hat er deutlich gezeigt, daß er den Vergleich mit seinen Gegnern in keinem Stücke zu scheuen braucht. Nun wendet er sich unmittelbar an die Gemeinde, der er vor Augen stellt, wie sein ganzes Wirken in ihrer Mitte ihn als Apostel Christi beglaubigt. Er beginnt diesen Abschnitt mit der Erinnerung, daß er, der demüthige Diener des Herrn, nur durch das Verhalten der Korinther dazu gezwungen ist, sich selbst zu rühmen und sich dadurch zum Thoren zu machen:

„Ich bin unverständig gewesen; ihr habt mich dazu gezwungen.

Denn ich (nicht meine Gegner) sollte von euch empfohlen werden; denn in keinem Stücke bin ich geringer gewesen als die übergroßen Apostel, wenn ich auch nichts bin. Die Erweise zwar des Apostels wurden vollbracht unter euch bei jeglicher Ausdauer durch Zeichen und Wunder und Kräfte (aber von eurer Seite hat die Anerkennung gefehlt). Denn was ist es, worin ihr in Nachtheil gesetzt wurdet gegen die übrigen Gemeinden, außer daß ich für meine Person euch nicht zur Last gefallen bin? Verzeihet mir diese Ungerechtigkeit! Siehe, jetzt stehe ich in Bereitschaft, zum dritten Male zu euch zu kommen, und nicht werde ich euch zur Last fallen; denn ich suche nicht das Eure, sondern euch. Denn nicht sollen die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. Ich aber werde sehr gern hingeben (das Meinige) und dahingegeben werden zum Besten eurer Seelen, wenn ich auch, je mehr ich euch liebe, desto weniger (von euch) geliebt werde.

Zugestanden aber: ich selbst bin euch nicht zur Last gefallen; doch (die Gegner können sagen) da ich schlau bin, habe ich euch mit List gefangen (indem ich euch durch andere ausbeuten ließ; aber wie thöricht wären solche Verleumdungen, denn) doch nicht durch einen von denen, die ich zu euch sandte, habe ich euch übervortheilt? Ich habe den Titus ermahnt (zu euch zu kommen) und habe mit ihm gesandt den bekannten Bruder; doch nicht etwa übervortheilt hat euch Titus? Sind wir (ich und Titus nebst dem Bruder) nicht in demselben Geiste gewandelt? nicht in denselben Fußtapfen? Schon lange meinet ihr, daß wir uns vor euch vertheidigen; (aber diese Meinung ist ganz verkehrt, denn wir wollen euch nicht als Richter über uns setzen, sondern) vor Gott (als Richter) in Christi Gemeinschaft reden wir; alles aber (reden wir), Geliebte, zum Besten eurer Erbauung. (Und ihr bedürfet solcher Erbauung.) Denn ich fürchte, daß ich bei meinem Kommen nicht so euch finde, wie ich möchte, und daß ich werde von euch erfunden werden als ein solcher, wie ihr ihn nicht wünschet, (ich fürchte) daß Streit, Eifersucht, Zornausbrüche, Parteiränke, Verleumdungen, Ohrenbläsereien, aufgeblasenes Wesen, Unordnungen (unter euch sich finden, ich fürchte), daß abermals, wenn ich nun komme, mich demüthigen wird mein Gott euch gegenüber, und ich (abermals, wie bei meinem letzten Besuche) viele von denen, die vorher gesündigt haben und sich nicht bekehrt haben werden, betrauern werde wegen der Unreinigkeit und Hurerei und Ausschweifung, welche sie getrieben haben.

Jetzt komme ich zum dritten Male zu euch; auf Aussage zweier Zeugen und dreier wird jegliche Sache bestätigt werden (das dritte Reisevorhaben wird nun seine Ausführung, gleichsam seine Bestätigung finden). Als ich zum zweiten Male anwesend war, habe ich vorhergesagt, und jetzt, wo ich abwesend bin, sage ich vorher denen, die vorher gesündigt haben, und allen übrigen (die meinem Besuche mit bösem Gewissen entgegensehen müssen), daß ich bei meinem abermaligen Kommen nicht Schonung üben werde. (Ihr wollt es ja nicht besser haben.) Denn ihr suchet eine Probe davon, daß Christus in mir redet, der in Bezug auf euch nicht schwach ist, sondern der mächtig ist unter euch. Denn wenn er auch gekreuzigt wurde aus Schwachheit (wenn er auch den Tod erleiden konnte, weil er mit der menschlichen Natur auch die menschliche Schwachheit angenommen hatte), so lebt er doch aus Macht Gottes (der ihn auferweckt und in seine Herrlichkeit erhoben hat); denn auch wir sind schwach in ihm, aber wir werden lebendig sein mit ihm aus Macht Gottes (und dies wird sich zeigen durch Erweisung der uns verliehenen göttlichen Kraft) in Bezug auf euch. Euch selbst versuchet (statt Christum in mir erproben zu wollen), ob ihr im Glauben seid, euch selbst prüfet; oder erkennet ihr es (bei dieser Selbstprüfung) nicht an euch selbst, daß nämlich Christus Jesus in euch ist? (Ihr werdet dieses sicher erkennen.) Ihr müßtet denn nicht probehaltig sein. Ich hoffe aber, daß ihr erkennen werdet, daß wir nicht unprobehaltig sind. Wir beten aber zu Gott, daß ihr nichts Böses thun möchtet, nicht, damit wir probehaltig erscheinen, sondern damit ihr das Gute thut, wir aber wie Unprobehaltige seien (insofern wir uns dann euch gegenüber nicht in der Fülle der apostolischen Kraft beweisen können). Denn nicht vermögen wir etwas gegen die Wahrheit, sondern (wir vermögen nur etwas) für die Wahrheit. Denn wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr aber stark seid; dies ist auch der Gegenstand unseres Gebets, nämlich eure Vollbereitung. Deswegen schreibe ich dieses, indem ich abwesend bin, damit ich in meiner Anwesenheit nicht streng verfahren müsse (mit euch) gemäß der Vollmacht, welche der Herr mir gegeben hat zur Erbauung und nicht zur Zerstörung."

Mit diesen gehaltvollen Worten, welche kurz und bestimmt die Absicht des ganzen Schreibens zum Ausdruck bringen, schließt der Apostel, indem er nur noch einige Ermahnungen hinzufügt und am Ende nach so viel scharfer Zurechtweisung

gleichsam als Siegel seiner Liebe der ganzen Gemeinde einen apostolischen Segenswunsch zuruft, einen Wunsch, der so umfassend und feierlich in keinem seiner anderen Briefe sich findet:

„Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.“ —

Von Philippi oder Thessalonich ging Titus, begleitet von den beiden schon erwähnten Brüdern, mit diesem Schreiben des Apostels nach Korinth. Paulus selbst blieb noch in Macedonien. „Er durchzog jene Gegenden und ermahnte die macedonischen Christen mit vieler Rede.“ Wahrscheinlich ist der Apostel zu jener Zeit von Macedonien aus bis nach Illyrien gekommen.[52] Auf der großen egnatianischen Heerstraße, die von Philippi und Thessalonich bis nach den illyrischen Küstenstädten Dyrrachium und Apollonia führte, konnte er diese Reise ohne Schwierigkeit zurücklegen. Durch Macedonien zog er dann nach Hellas, um die Gemeinden der Provinz Achaja zu besuchen. Drei Monate hielt er sich dort auf, und es ist wohl als sicher anzunehmen, daß er den größten Theil dieser Zeit in Korinth zubrachte.

Wie fand denn der Apostel die Zustände in Korinth?

Im Dezember des Jahres 53, wie wir annehmen, traf er daselbst ein, einige Wochen später, nachdem sein Schreiben durch Titus der Gemeinde überbracht worden war. Hatte dieses Schreiben und die Wirksamkeit des Titus nun alle noch vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, so daß Paulus bei seinem dritten Besuche die Gemeinde in erfreulicher Ordnung fand? Etwas Bestimmtes wird uns zwar nirgend darüber mitgetheilt; aber alles spricht dafür, daß die korinthische Gemeinde zum vollen Vertrauen und Gehorsam gegen den Apostel zurückgekehrt ist. Aus dem Briefe des römischen Bischofs Clemens an die Korinther, der am Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben ist, geht hervor, daß, wenn damals

das Parteiwesen in Korinth auch wieder aufzuleben drohte, die Autorität des Paulus in der Gemeinde doch hochgehalten wurde. Bestand aber die Gemeinde zu Korinth noch am Ausgange des ersten Jahrhunderts als eine paulinische, so läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß die gefährlichen Kämpfe, welche mehr als vierzig Jahre vorher die Gemeinde erschütterten, mit einem endgültigen Siege des großen Heidenapostels geendigt haben.

Während seines Aufenthaltes in Korinth konnte Paulus, im Hause seines Gastfreundes Gajus[53] von den großen Mühen der letzten Zeit ausruhend, in friedvoller Erholung, wie er sie vielleicht seit Jahren nicht genossen hatte, ein Werk zu Ende führen, das in der späteren Geschichte der Kirche zu einer hervorragenden Bedeutung gelangen sollte: dies ist sein großes Sendschreiben an die christliche Gemeinde zu Rom.

X. Kapitel.

Der Römerbrief.

Die ersten Anfänge der römischen Gemeinde sind dunkel. Es liegt die Annahme nahe, daß an dem Pfingstfeste des Jahres 30 n. Chr. auch Juden aus Rom in Jerusalem anwesend waren und die Predigt der Apostel nach der Ausgießung des heiligen Geistes hörten. Sind unter jenen dreitausend, welche damals in Jerusalem das Evangelium von Christo gläubig annahmen und durch die Taufe der Gemeinde des neuen Bundes zugezählt wurden,[1] auch einige römische Juden gewesen, so werden diese nach ihrer Rückkehr in die Heimat gewiß nicht versäumt haben, das Zeugnis von dem erschienenen Messias ihren Volksgenossen in der Welthauptstadt zu verkündigen. Es wäre möglich, daß auf diesem Wege schon früh eine Kunde von Jesu zu den Juden in Rom gelangt ist.

Außerdem ist zu beachten, daß zwischen Rom und den Provinzen des Reiches ein reger Verkehr bestand. So konnte es geschehen, daß schon in dem ersten Jahrzehnt des Bestehens der christlichen Gemeinde Gläubige aus Jerusalem oder Palästina nach Rom kamen und dort in den Synagogen von Jesu und seinem Werke redeten

Eine gewaltige Bewegung trat unter der römischen Judenschaft ein, als Petrus im Herbste des Jahres 42 nach seiner Flucht aus Jerusalem und seinem vorübergehenden Aufenthalte in dem syrischen Antiochia zum erstenmale in der Welthauptstadt erschien. Davon ist bereits früher auf Grund einer Nachricht des Geschichtschreibers Suetonius die Rede gewesen.[2] Die Predigt des Petrus scheint damals bei der Mehrzahl der römischen Juden den größten Widerspruch erregt zu haben. Die Eiferer verklagten den Apostel bei den Behörden. Aber sie wurden dort abgewiesen, weil es sich um eine jüdische Religionsfrage handelte. Darüber erbittert vergriffen sich nun die fanatischen Juden an denjenigen ihrer Volksgenossen, welche die Verkündigung des Petrus gläubig aufgenommen hatten. Die Erregung unter der Judenschaft wurde schließlich so groß, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet schien. Deshalb verfuhr der Kaiser Claudius ebenso wie früher Tiberius: im Jahre 49 n. Chr. vertrieb er alle Juden aus der Hauptstadt. Selbstverständlich wurden auch diejenigen römischen Juden, welche das Christenthum angenommen hatten, von demselben Schicksal betroffen, weil die römische Obrigkeit sie noch nicht als eine von der Synagoge unterschiedene Religionsgemeinschaft kennen gelernt hatte.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir vermuthen, daß die Mehrzahl der römischen Christengemeinde bis zum Jahre 49 aus Juden bestand. Daneben freilich wird es in ihrer Mitte auch an solchen Heiden, die sich schon vorher als „Gottes=

fürchtige" zur Synagoge hielten, nicht gefehlt haben. Als in Folge der Verordnung des Claudius auch die an Christus gläubigen Juden, wie Aquila und Priscilla,[3] die Hauptstadt verlassen mußten, blieb allein der heidnische Theil der Gemeinde dort zurück. Aber die zersprengte Heerde muß sich bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder gesammelt haben; denn als Paulus im Anfange des Jahres 54 an die Römer schrieb, befand sich die Gemeinde, so viel wir wahrnehmen können, schon wieder in einem blühenden Zustande. Dies erklärt sich vielleicht daraus, daß die Verordnung des Kaisers Claudius nur in der ersten Zeit, nicht aber in den folgenden Jahren mit Strenge zur Ausführung gebracht worden ist, so daß die christliche Gemeinde in Rom bald nach dem Sturme des Jahres 49 ungehindert sich wieder zusammenfinden und mit neuer Kraft sich ausbreiten konnte.

Welches Bild von der Gemeinde gewinnen wir nun aus dem Römerbriefe des Paulus? Als der Apostel an die Römer schrieb, hatte er sie zwar noch nie gesehen;[4] alles, was er von ihnen wußte, beruhte auf den Mittheilungen seiner Freunde und Bekannten in Rom. Aber er hatte deren eine große Zahl. Da ist in erster Linie Aquila und Priscilla zu nennen. Beide waren Anfang 54 wieder in Rom, und in ihrem Hause hatte sich bereits eine Gemeinde zusammengefunden.[5] Vielleicht verließen sie ihren Wohnsitz in Ephesus, als Paulus im Sommer 53 aus jener Stadt flüchten mußte. Weil der Apostel schon damals fest entschlossen war, Rom zu besuchen,[6] werden Aquila und Priscilla in den nächsten Monaten nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt nicht versäumt haben, ihm wiederholt und ausführlich Nachrichten über die Verhältnisse der römischen Gemeinde zuzusenden. Man hat es auffällig gefunden, daß Paulus im letzten Kapitel des Römerbriefes außer Aquila und Priscilla noch so viele andere Personen namentlich grüßen läßt.

Man hat gefragt: wie ist es möglich, daß der Apostel in einer Gemeinde, die er nie zuvor besucht hatte, so zahlreiche Bekannte haben konnte? Es ist sogar die Behauptung aufgestellt worden, das letzte Kapitel des Römerbriefes sei nur durch einen Zufall diesem Sendschreiben angehängt worden; es sei ursprünglich nach Ephesus gerichtet und in der dortigen Gemeinde, nicht aber in Rom müsse man die in dem sogenannten „Grußkapitel" erwähnten Personen suchen. Aber bei dieser Annahme hat bisher noch niemand auf eine verständige Weise das Rätsel lösen können, wie ein kurzer Empfehlungsbrief des Paulus, der für Ephesus bestimmt war, in den Römerbrief sich verirren konnte. Andererseits ist es durchaus nicht unglaublich, daß Paulus so viele Leute in der römischen Gemeinde mit Namen gekannt hat. Ich sage ausdrücklich: mit Namen gekannt hat. Denn daß er alle, deren Namen er nennt, auch persönlich gekannt habe, dies läßt sich aus seinen Worten in keiner Weise schließen. Einige hat der Apostel persönlich gekannt und bei diesen bemerkt er es auch ausdrücklich. Andere kennt er dagegen nur mit Namen durch die Mittheilungen seiner persönlichen Freunde, die wie Aquila und Priscilla aus den Provinzen nach Rom übergesiedelt waren. Und wenn Paulus auch denen, welche er nur mit Namen kennt, seine Grüße sendet, so hat das seinen besonderen Grund. Er will eben alle Beziehungen, welche er zu der römischen Gemeinde hat, benutzen, um einen freundlichen Eingang bei ihr zu finden. Er möchte ihr, obwohl „unbekannt", doch als „ein Bekannter" entgegentreten.[7] Manche von den Männern, die Paulus, ohne sie persönlich zu kennen, doch grüßen läßt, scheinen überdies Vorsteher von christlichen Gemeinden in Rom gewesen zu sein, und wie wichtig war es für den Apostel, gerade mit diesen in ein inniges Verhältnis zu treten. So können wir aus dem Schlußkapitel des Römerbriefes manche interessante

Züge in dem Bilde der römischen Christengemeinde kennen lernen.

Wir sehen zunächst, daß es in Rom verschiedene christliche Versammlungen gab, und zwar nennt Paulus im ganzen drei. Zuerst erwähnt er die Gemeinde im Hause seiner Freunde und Mitarbeiter Priska und Aquila;[8] die Christen, welche sich zu dieser Versammlung hielten, stammten wohl alle oder zum größten Theile, wie Aquila und Priska selbst, aus dem Judenthume. Eine zweite Gemeinde wird gebildet von Asynkritos, Phlegon, Hermas, Patrobas, Hermes und den Brüdern mit ihnen.[9] Hier handelt es sich wahrscheinlich vorzugsweise um Heidenchristen; die fünf Männer, welche Paulus besonders mit Namen nennt, hatten jedenfalls in der Gemeinde eine leitende Stellung als Aelteste oder Diakonen. Auch die dritte Gemeinde wird hauptsächlich oder ausschließlich heidenchristliche Mitglieder gehabt haben; sie besteht aus Philologos und Julia, die wohl ein Ehepaar waren, aus Nereus und seiner Schwester, aus Olympas und allen Heiligen mit ihnen.[10] Auch hier bezeichnen die Eigennamen ohne Zweifel die hervorragenden Persönlichkeiten in der Gemeinde; Philologos, Nereus und Olympas mögen unter den Vorstehern zu suchen sein, während die beiden Frauen sich vielleicht als Diakonissen ausgezeichnet haben.

Außer diesen drei deutlich hervortretenden Gemeinden begegnen wir noch zwei besonderen Gruppen unter den römischen Christen. Zu der einen Gruppe gehören Leute „aus den Angehörigen des Aristobulos", zu der anderen Leute „aus den Angehörigen des Narcissus".[11] In beiden Fällen wird es sich um Sklaven handeln, die aus dem Haushalte der genannten Männer zum Christenthume übergetreten waren. Aristobulos ist möglicherweise der Bruder des im Jahre 44 n. Chr. verstorbenen jüdischen Königs Herodes Agrippa; er wurde in Rom

zusammen mit dem späteren Kaiser Claudius erzogen und lebte dort bis an sein Ende als Privatmann. Handelt es sich wirklich um Leute aus der Dienerschaft des jüdischen Prinzen Aristobul, dann werden diese wohl auch größtentheils jüdischer Herkunft gewesen sein; denn es ist doch anzunehmen, daß Aristobul sein Gesinde hauptsächlich aus seinen Volksgenossen gewählt haben wird. Narcissus, nach dem die andere Gruppe von Christen benannt wird, kann sehr wohl des Kaisers Claudius bekannter allgewaltiger Günstling sein, der im März des Jahres 54, als Paulus sein Sendschreiben nach Rom abgehen ließ, noch am Leben war. Die christlichen Sklaven dieses Mannes waren gewiß sämmtlich heidnischer Abstammung. Beachtenswerth ist noch, daß vor der nach Aristobulos und Narcissus benannten Gruppe jedesmal ein besonderer Mann aufgeführt wird: „Apelles, der Bewährte in Christo" und Herodian, „der Verwandte" des Paulus. Es scheint, daß Apelles der geistliche Pfleger für die Leute des Aristobulos gewesen ist, während Herodion die geistliche Fürsorge für die Sklaven des Narcissus übernommen hatte. Daß es in der großen Weltstadt Rom nicht nur eine, sondern verschiedene christliche Gemeinden gab, ist ja leicht begreiflich; ebenso kann es nicht auffallend sein, daß die christlichen Sklaven eines großen, vornehmen Haushaltes gleichsam eine kleine Gemeinde für sich bildeten, da sie jedenfalls nicht Gelegenheit genug hatten, an den gottesdienstlichen Zusammenkünften der übrigen Gemeindeglieder regelmäßig Theil zu nehmen.

Außer diesen drei Gemeinden und zwei Gruppen von Gläubigen mit ihren Vorstehern und Diakonissen lernen wir aus dem Schlußkapitel des Römerbriefes noch mehrere bedeutende Einzelpersonen der römischen Christengemeinde kennen. Im ganzen begegnen uns zwölf, sieben Männer und fünf Frauen. Die Männer sind: Epainetos, Andronikus und Ju-

nias, Amplias, Urbanus, Stachys und Rufus. Der schon früher erwähnte Epainetos[12] war von Ephesus nach Rom übergesiedelt. Andronikus und Junias bezeichnet der Apostel als „seine Verwandten und Mitgefangenen“, und er sagt von ihnen: „sie sind rühmlichst bekannt unter den Aposteln und sind vor mir Christen gewesen.“[13] Wann und wo diese Männer mit Paulus eine Gefangenschaft durchgemacht haben, wissen wir nicht, ebensowenig, wie sie mit ihm verwandt waren. Aber wenn wir auch nur ihre Namen kennen, so gehörten sie doch zu den frühesten Gliedern der christlichen Gemeinde und genossen, ohne selbst Apostel zu sein, wegen ihrer treuen Arbeit im Dienste des Herrn ein hohes Ansehen im Kreise der Zwölf. Beide Männer waren ohne Zweifel aus Palästina nach Rom ausgewandert. Den Amplias sowohl als den Stachys bezeichnet der Apostel ebenso wie den Epainetos als seinen Geliebten, und den Urbanus nennt er „seinen Mitarbeiter in Christo“. Rufus wird gerühmt als „der Auserwählte in dem Herrn“.[14] Im Markusevangelium wird ein Rufus mit seinem Bruder Alexander als Sohn des Simon von Kyrene erwähnt.[15] Dieses Evangelium ist der Überlieferung zufolge in Rom entstanden. Markus macht diese beiden Söhne Simons von Kyrene wohl deshalb besonders namhaft, weil sie in der römischen Gemeinde bekannt und beliebt waren. Es steht nichts der Annahme im Wege, daß dieser Rufus, welchen Paulus grüßen läßt, kein anderer ist als der von Markus erwähnte Sohn des Simon von Kyrene. Unter den fünf Frauen, welche im Schlußkapitel des Römerbriefes genannt werden, erscheint zuerst Mariam oder Mirjam, jedenfalls eine Jüdin, die das Lob empfängt, sie habe für die Gemeinde viel gearbeitet. Dasselbe Lob wird der Tryphaina und Tryphosa gespendet, ebenso der Persis, so daß wir hier wahrscheinlich an vier treue Diakonissen der Gemeinde zu denken haben.[16] Endlich wird noch

die Mutter des Rufus erwähnt, die Paulus wegen der großen Liebe und Fürsorge, die sie ihm in früheren Tagen bewiesen hatte, ehrend und anerkennend auch seine „Mutter" nennt.[17] Diese zwölf Einzelpersonen, welche der Apostel besonders grüßen läßt, sind ihm ohne Zweifel auch alle persönlich wohl bekannt gewesen.

Heiden und Juden begegnen wir nicht nur in den von Paulus bezeichneten Hausversammlungen und in den kleineren Gruppen von Gemeindegliedern, sondern auch unter den besonders aufgeführten Einzelpersonen. Ob das jüdische oder das heidnische Element in der Gemeinde die Mehrheit gebildet hat, darüber läßt sich aus dem Römerbriefe nichts Bestimmtes ermitteln. Doch scheint es, daß die geborenen Heiden damals, als der Apostel an die Gemeinde schrieb, zahlreicher als die Judenchristen gewesen sind.[18]

Auch unter den Gläubigen in Rom fehlte es nicht an inneren Gegensätzen. Verschiedene Meinungen standen einander gegenüber. Es gab in der Gemeinde solche, die aus Gewissensbedenken kein Fleisch aßen, sondern nur von Pflanzenkost lebten, und sich auch des Weingenusses enthielten.[19] Diejenigen, welche „alles aßen", betrachteten die Enthaltsamen mit Geringschätzung und sahen sie als Schwache im Glauben an, während die letzteren ihrerseits die Fleischesser als Gewissenlose verurtheilten, die eine an sich unreine Nahrung genössen.[20] Die Reibungen zwischen den Vertretern dieser verschiedenen Ansichten drohten das Band des Friedens und der brüderlichen Liebe in der Gemeinde zu lockern;[21] ja, es bestand die Gefahr, daß auch der Spott der außenstehenden Heiden durch diese Streitigkeiten unter den Christen erregt wurde und das herrliche Gut des Evangeliums dadurch in Verachtung gerieth.[22]

Es läßt sich nicht klar erkennen, woher die Richtung der Enthaltsamen stammte. An gesetzesstrenge Judenchristen können

wir schwerlich denken, denn weder der Fleischgenuß noch das Weintrinken war im mosaischen Gesetze verboten. Aber im Heidenthume begegnen wir gerade dieser Art von Enthaltsamkeit, welche das Fleischessen verwarf. Die Pythagoräer zum Beispiel vertraten nach dem Vorgange ihres Meisters diesen Standpunkt; sie mieden jeden Fleischgenuß, weil dadurch die sinnlichen Lüste gereizt würden. Das Fleischessen war ihnen also etwas Unreines. Leute, welche schon als Heiden solchen Anschauungen huldigten, konnten auch nach ihrer Bekehrung zum Christenthum daran festhalten und dahin kommen, daß sie ihre Fleisch essenden Brüder mit bedenklichen Blicken ansahen.

Außer diesem Gegensatze zwischen Fleischessern und Pflanzenessern bestand noch ein anderer innerhalb der römischen Gemeinde. Eine Anzahl von Personen gab bestimmten Tagen den Vorzug vor anderen, ohne daß wir jedoch erfahren, in welcher Beziehung sie dies thaten.[23] Vielleicht handelte es sich dabei um die Beobachtung gewisser Fasttage. Während einige die Behauptung aufstellten, dieser oder jener Tag sei vorzugsweise als Fasttag auszuwählen, machten die anderen dagegen geltend, es sei in solcher Hinsicht kein Unterschied zwischen den einzelnen Tagen zu machen.

Paulus hatte von diesen Gegensätzen unter den Christen in Rom durch seine dortigen Freunde Kunde erhalten, und in seinem Briefe bemüht er sich nun, die in der Gemeinde vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen.[24] Die Vertheidiger der Pflanzenkost und die Liebhaber besonderer Fasttage, welche übrigens, soviel sich sehen läßt, nur eine kleine Minderheit in der Gemeinde bildeten, bezeichnet auch der Apostel als Schwache; die anderen nennt er Starke und als solche redet er die Gemeinde im ganzen an, indem er sich selbst in die Zahl der Starken mit einschließt.[25] Die Schwachen soll man als christliche Brüder anerkennen, und beide Richtungen sollen sich hüten,

einander zu verurtheilen. Jeder soll im Gegentheil die Überzeugung des anderen achten und in seiner eigenen Meinung sich befestigen. Außerdem gehören wir ja alle dem Herrn an; ihm allein und keinem Menschen müssen wir Rechenschaft geben für unsere Handlungsweise. Nicht richten sollen wir also einander, sondern dies sollen wir vielmehr als das Rechte erkennen, daß wir dem Bruder nicht Anstoß und Ärgernis geben.[26] Damit geht der Apostel in seiner Ermahnung zu einem anderen Gesichtspunkte über. Hat er bisher mehr vor dem gegenseitigen Richten und Verachten gewarnt und dem einzelnen das Recht der christlichen Freiheit gewahrt, so zeigt er nun, daß man aus Liebe zu den Brüdern in gewissen Fällen auf den Gebrauch dieser Freiheit verzichten soll. Die Starken sollten den Genuß von Fleisch und Wein meiden, wenn der schwache Bruder daran Anstoß nimmt. Denn nicht auf Essen oder Trinken kommt es an, sondern darauf, daß der Friede erhalten und die Erbauung der Gemeinde gefördert wird. Dazu bedarf es aber der Selbstverleugnung, deren höchstes Vorbild Christus selbst uns gegeben hat. Und wo die wahre Selbstverleugnung geübt wird, da waltet auch Friede und Eintracht. „Deshalb“, so schließt der Apostel diese Belehrung, „nehmet euch einander auf (als Brüder), gleichwie auch Christus euch aufgenommen hat zur Ehre Gottes.“[27]

Wir sehen, des Apostels Absicht bei dieser ganzen Erörterung geht dahin, Schäden in dem Leben der römischen Gemeinde, von denen er Kenntnis erhalten hatte, nicht nur aufzudecken, sondern auch hinwegzuräumen. Aus diesem Grunde fühlt er sich veranlaßt, umfassende Ermahnungen an seine Leser zu richten. Ja, jenen Abschnitt seines Briefes, welcher mit dem zwölften Kapitel beginnt, können wir geradezu den *ermahnenden* Theil nennen. Den *besonderen* Ermahnungen, die sich auf das schon geschilderte Verhältnis zwischen den

„Schwachen und Starken“ beziehen, geht eine Reihe von Ermahnungen mehr allgemeiner Art voran. Indem der Apostel an die Spitze derselben den Grundsatz stellt, daß der Christ einen heiligen Wandel führen muß,[28] redet er zunächst von dem Verhalten der Gläubigen unter einander[29] und sodann von ihrem Verhalten gegenüber der Welt.[30] Unter einander sollen die Gläubigen als Glieder Eines Leibes in Demuth und brüderlicher Liebe sich gegenseitig dienen mit den Gaben und in der Stellung, welche ein jeglicher von Gott empfangen hat. Diese Ermahnung mochte in einer aus Heiden und Juden gemischten Gemeinde besonders am Platze sein. Der Welt gegenüber mit ihrer Bosheit, Lieblosigkeit und Feindschaft sollen die Jünger Christi Milde, Friedfertigkeit und beschämende Großmuth beweisen, indem sie den Verfolgern wohlthun und das Böse überwinden durch das Gute.

In diesem Zusammenhange geht dann der Apostel noch auf ein ganz bestimmtes Verhältnis des Christen zur Welt ein, nämlich auf seine Stellung zur Obrigkeit. Die Ermahnungen, welche der Apostel in dieser Beziehung giebt, waren bei der damaligen Lage der römischen Christen besonders wichtig. Etwa fünf Jahre vorher hatte der römische Kaiser die Juden wegen der durch sie hervorgerufenen Unruhen aus der Hauptstadt vertrieben und auch diejenigen von ihnen, welche zum Christenthume übergetreten waren, wurden, wie schon bemerkt ist, von demselben Loose betroffen. Dadurch konnte bei manchen Judenchristen gar leicht eine gewisse Verbitterung gegen den Kaiser und die Obrigkeit wachgerufen werden. Außerdem ist ja bekannt, wie das ganze damalige Judenthum von dem Bewußtsein durchdrungen war, es gezieme dem auserwählten Volke Jehovahs nicht, einem heidnischen Herrscher gehorsam zu sein. Diese Gesinnung der gesetzesstrengen Juden war den römischen Machthabern wohl bekannt, und sie wußten genau, wessen sie

sich von diesem Volke zu versehen hatten. Wie wichtig war es daher, daß die aus dem Judenthume gekommenen Glieder der römischen Gemeinde von allen verkehrten fleischlichen Gedanken über die weltliche Obrigkeit, die ihnen von früher her noch anhaften mochten, frei wurden und ihre bürgerlichen Pflichten im Sinne Christi erkennen und erfüllen lernten. Wie die christliche Gemeinde in Rom damals von der jüdischen Synagoge schon getrennt war, so sollte sie auch durch ihr ganzes Verhalten den Beweis liefern, daß sie mit dem staatsfeindlichen Geiste der fanatischen Israeliten in keiner Weise etwas zu schaffen habe. Aber auch für die Heidenchristen in Rom war eine Belehrung über das Verhältnis der Gemeinde Jesu zur Obrigkeit durchaus nicht überflüssig. Sie konnten ja ebenfalls in die Lage kommen, dieses Verhältnis falsch aufzufassen, besonders wenn sie von den staatlichen Machthabern, wie es damals vielleicht in einigen Fäller schon geschehen sein mochte, eine ungerechte oder feindselige Behandlung erfuhren. Gerade in der Hauptstadt des Reiches sollten die Bekenner des Evangeliums sich in jeder Hinsicht als gute Unterthanen zeigen und dadurch vor aller Welt ein Zeugnis ablegen. Schon allein diese Erwägung macht es verständlich, daß der Apostel eben in seinem Briefe an die Römer die wichtige Frage erörtert hat, wie der Christ sich der weltlichen Obrigkeit gegenüber verhalten soll.[31] Mit einer Erinnerung an das Gebot der Liebe als des Gesetzes Erfüllung und der Ermunterung zu einem Wandel in Keuschheit und Mäßigkeit schließt der Apostel die allgemeinen Ermahnungen,[32] um dann im vierzehnten Kapitel die uns bereits bekannten besonderen Pflichten zu besprechen, welche die „Starken und Schwachen“ im Verkehr mit einander beobachten sollten. Schon diese Ermahnungen, welche der Apostel vom zwölften Kapitel seines Sendschreibens an den Römern zu geben hat, wären ein hinreichender Anlaß

für ihn gewesen, sich brieflich an sie zu wenden. Aber der ermahnende Theil seines Schreibens steht an Umfang weit zurück hinter dem belehrenden, der die ersten elf Kapitel umfaßt. Es ist klar, daß dieser belehrende Abschnitt die Hauptsache des ganzen Briefes ist. Wir geben zuerst eine Übersicht seines Inhalts, um dann die Frage zu beantworten, welche Absicht der Apostel mit dem lehrhaften Haupttheile seines Briefes verfolgt.

Die elf Kapitel, mit denen wir es in dem belehrenden Theile des Römerbriefes zu thun haben, zerfallen wieder in zwei ungleiche Abschnitte; der eine Abschnitt wird gebildet durch die acht ersten Kapitel, der andere durch die drei folgenden.

Nach dem Gruße und der Einleitung,[33] in welcher der Apostel seinen innigen Antheil an den römischen Christen bezeugt und seinen Wunsch, sie zu sehen, zum Ausdruck bringt, wird er dann gleichsam wie von selbst auf das eigentliche Thema seines Briefes geführt. Dasselbe faßt er in die Worte zusammen: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums von Christo; denn eine Gotteskraft ist es zur Errettung jedem, der da glaubt, dem Juden zuerst und dem Griechen. Denn Gerechtigkeit Gottes wird in ihm enthüllt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte aber wird in Folge von Glauben leben.‘“[34]

Das Evangelium von Christo ist nicht eine bloße Lehre, es ist eine Kraft, und zwar eine göttliche Kraft. Als solche hat es auch eine göttliche Wirkung: es führt die Menschen zur Errettung aus ihrem natürlichen Verderben, indem es sie des Heiles in Christo theilhaftig macht. Aber dies geschieht nur unter der Bedingung des Glaubens, und diese Bedingung gilt gleicherweise für die beiden großen Theile der vorchristlichen Menschheit, für die Juden, welche eine göttliche Offenbarung empfangen hatten, und für die Griechen oder Heiden, welche „fern von den Bündnissen der Verheißung“

dahinlebten.[35] Indessen besteht dabei die Thatsache, daß sich den Juden zuerst oder vor allem das Evangelium als eine göttliche Kraft zum Heil unter der Bedingung des Glaubens beweist; denn wenn das Heil der Erlösung auch nicht allein um der Juden willen kam, so hatte Israel in dieser Hinsicht doch einen Vorzug, weil ihm mit der Offenbarung auch die Verheißung des Heils ausdrücklich von Gott gegeben war. — Wie zeigt sich nun aber die seligmachende Kraft des Evangeliums? Dadurch, daß sich in dem Evangelium „Gerechtigkeit Gottes“ offenbart.

Gerechtigkeit Gottes ist eine Gerechtigkeit, die Gott eigen ist. Vorher war diese Gerechtigkeit verborgen, nun aber wird sie den Menschen enthüllt im Evangelium Jesu Christi. Diese Gerechtigkeit Gottes, welche sich im Evangelium enthüllt, ist nicht seine Strafgerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit, welche dem innersten Wesen Gottes eigenthümlich ist, eine Gerechtigkeit, aus welcher nicht nur Gottes Zorn, sondern auch Gottes Gnade hervorgeht. Es ist die Gerechtigkeit, vermöge deren Gott nicht nur selbst seinem Wesen nach gerecht **ist**, sondern dieses sein inneres, verborgenes Wesen auch enthüllt oder offenbart, indem er die Menschen gerecht **macht**.[36]

Gerecht, gerade oder recht beschaffen ist der Mensch Gott gegenüber, wenn er so ist, wie Gott ihn haben will. Macht Gott also den Menschen gerecht, so versetzt er ihn in einen Zustand, in welchem er Gottes Urtheil nicht gegen, sondern für sich hat. Diese Gerechtigkeit Gottes wird nicht enthüllt im Gesetz, sondern im Evangelium. Ihre Enthüllung im Gesetz war unmöglich; denn, wenn das Gesetz auch den göttlichen Willen kund that, so war doch kein Mensch im Stande, es zu erfüllen. Im Evangelium wird nun Gottes Gerechtigkeit enthüllt „aus Glauben in Glauben,“ so daß Ausgangspunkt und Ziel dieser Enthüllung, oder mit anderen Worten: der

ausschließliche Bereich, innerhalb dessen die Enthüllung der Gerechtigkeit Gottes stattfindet, nichts anderes ist als der Glaube. Diese Wahrheit ist schon im alten Testamente durch den Propheten Habakuk zum Ausdruck gebracht.[37] Der Prophet hat ein schweres göttliches Strafgericht angekündigt[38] und im Anschluß daran Gott um Barmherzigkeit angefleht.[39] Nun will er auf der Warte stehen[40] und schauen, was ihm von Gott geoffenbart wird. Die göttliche Antwort, welche er empfängt, sagt ihm, daß das geweissagte Gericht zwar noch zukünftig sei, aber doch gewißlich hereinbrechen werde, auch wenn es zu verziehen scheine. Dem vermessenen Selbstgerechten ist jede Drohung eines göttlichen Gerichts von vornherein ein Gegenstand des Spottes; „aber der Gerechte wird durch seinen Glauben leben,“ er wird bei dem hereinbrechenden Gerichte lebendig bleiben, weil er dem Worte Gottes durch den Mund des Propheten geglaubt hat. Dieselbe Gesinnung muß nun auch der Gerechte im neuen Bunde beweisen, um die von Gott angebotene Hülfe zu erlangen; er kann auch nur auf dem Wege des Glaubens das Heil in Christo empfangen und so dem göttlichen Zorngerichte entgehen.

Dieser göttlichen Zornoffenbarung ist aber die gesammte Menschheit verfallen, also nicht nur die Heidenwelt, sondern auch Israel.[41] Die Heiden sind strafbar vor Gott; denn sie haben Gott nicht gedient gemäß der Erkenntnis, welche sie von seinem Wesen aus den Werken der Schöpfung gewinnen konnten, und der Götzendienst mit der daraus folgenden sittlichen Versunkenheit ist die traurige Folge und schreckliche Strafe ihrer Gottvergessenheit.[42] Aber auch die Juden unterliegen ebenso wie die Heiden dem göttlichen Zorngericht, obwohl sie in ihrem Hochmuth und im Vertrauen auf ihr Gesetz sich viel besser dünken als die Heiden. Doch sollen die Juden sich davor hüten, die Heiden zu verurtheilen; denn sie thun

ja dasselbe wie diese und werden daher dem Gerichte Gottes nicht entfliehen, der allen, Juden und Heiden, ohne Ansehen der Person nach ihren Werken lohnen wird, wenn auch der Maßstab des göttlichen Gerichts für Heiden und Juden verschieden ist. Die Juden verlassen sich wohl auf ihr Gesetz; aber der bloße Besitz eines geoffenbarten Gesetzes hilft noch nichts; haben doch auch sogar die Heiden ein Gesetz, das in ihr Inneres geschrieben ist und nach dem sie gerichtet werden sollen. Dem Juden, der das ihm gegebene Gesetz ungescheut übertritt, nützt ferner auch seine Beschneidung nichts. Weder der äußere Besitz des Gesetzes noch die Beschneidung am Fleische macht zu einem echten Juden, der sich als wahren Sohn Abrahams und als Erben der Verheißung betrachten darf, sondern das Kennzeichen eines vollkommenen Israeliten sind nur die Gott wohlgefällige innere Gesinnung und die Beschneidung des Herzens.[43]

Hat denn aber, wenn die Sache so liegt, der Jude gar nichts voraus vor dem Heiden, oder ist die Beschneidung durchaus nutzlos? Allerdings hat Israel einen Vorzug, nämlich den, daß ihm die heilsgeschichtlichen Offenbarungen Gottes anvertraut worden sind, und wenn auch ein Theil der Juden sich untreu gezeigt hat, so wird doch dadurch Gottes Treue nicht aufgehoben; vielmehr muß überhaupt die Ungerechtigkeit der Menschen dazu dienen, Gottes Gerechtigkeit um so deutlicher ins Licht zu stellen. Aber mag auch Gottes Treue in Folge der Untreue Israels nur desto herrlicher erscheinen — die Untreue hört damit nicht auf, Sünde zu sein und das göttliche Strafurtheil auf sich herabzuziehen. Mithin hat auch Israel nichts voraus im Gerichte Gottes, weil es ebenso wie die Heidenwelt der Herrschaft der Sünde unterworfen ist. Das geht auch klar aus den Aussprüchen der alttestamentlichen Schriften hervor. Kurz, es ist eine unbestreitbare Thatsache,

daß niemand das Gesetz erfüllt. Daher kann auch kein Mensch durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden.[44]

„Nun aber ist ohne Gesetz eine Gerechtigkeit Gottes geoffenbart worden, die (bereits) bezeugt ist von dem Gesetz und den Propheten, ich sage, Gerechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesum Christum, welche sich erstreckt auf alle, die da glauben. Denn nicht findet ein Unterschied statt (so daß einem Theile der Menschheit ein anderer Weg zur Gerechtigkeit offen stände); denn alle (Heiden und Juden) haben gesündigt und ermangeln (aus diesem Grunde) der Ehre (oder Würdigkeit) vor Gott und werden (folglich, anstatt durch eigenes Verdienst) geschenkweise gerechtfertigt durch seine Gnade vermittelst der Loskaufung, die durch Christum Jesum bewirkt ist, welchen Gott (öffentlich der Welt) vor Augen gestellt hat als Sühnopfer unter der Bedingung des Glaubens (und zugleich) in seinem Blute, zu einem Erweise seiner (richterlichen) Gerechtigkeit, weil die (in der vorchristlichen Menschheit) vorhergeschehenen Sünden vermöge der Nachsicht Gottes (einstweilen) vorbeigelassen waren (und nun durch Christum gesühnt werden mußten und zwar) zum Zweck des Erweises seiner Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit, so daß er gerecht ist (als Richter) und (aus Gnade) gerecht macht den, welcher aus Glauben an Jesum Christum stammt. — Wo ist nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? (Durch das) der Werke (durch das Gesetz, welches Werke fordert)? Nein, sondern durch ein Gesetz, welches Glauben fordert. Denn wir halten dafür, daß durch Glauben ein Mensch gerechtfertigt wird ohne Gesetzeswerke. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, auch der Heiden, wenn anders Gott ein und derselbe ist, welcher rechtfertigen wird die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut vermittelst Glauben.“[45]

Diese Rechtfertigung aus Glauben steht auch in Übereinstimmung mit den Zeugnissen der alttestamentlichen Heilsgeschichte. Denn schon Abraham und David wurden durch Glauben, ohne Werke, gerechtfertigt,[46] und zwar wurde dem Abraham, als er noch unbeschnitten war, der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Mithin sind nicht die Beschnittenen wahre Söhne Abrahams, sondern diejenigen, welche Abrahams Gesinnung theilen. Durch Gesetzeswerke kann die Abrahams-

kindschaft nicht erlangt werden; nur durch den Glauben kann die Verheißung des Segens in Erfüllung gehen. Daraus folgt, daß Abraham unser aller Vater ist, auch der Heidenchristen, so daß sich deutlich zeigt, wie Gott nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden angehört. Aber ist denn der Glaube, welchen Abraham bewies, nicht ein anderer gewesen, als der, um welchen es sich bei uns Christen handelt? Nein, antwortet der Apostel; Abrahams Glaube und der Glaube derer, die Christo angehören, ist im wesentlichen derselbe; denn Abraham hat geglaubt an den Gott, der die Todten lebendig macht und der auch das, was dem menschlichen Verstande unmöglich scheint, vollbringen kann; wir Christen glauben an den Gott, der Jesum, unsern Herrn, aus Todten lebendig gemacht hat, „welcher dahingegeben wurde um unserer Sünden willen und auferweckt um unserer Rechtfertigung willen.“[47]

Als solche, die aus Glauben gerechtfertigt sind, haben wir Frieden mit Gott, und wenn auch aller Selbstruhm, aller Stolz auf eigene Verdienste bei uns ausgeschlossen ist, so bleibt uns doch ein Ruhm ganz anderer Art, ein Ruhm, der ungleich höher und herrlicher ist: wir rühmen uns der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, einer Hoffnung, welche durch die Trübsale dieser Zeit nur bewährt wird, einer Hoffnung, die uns nicht täuscht, sondern deren sichere Erfüllung uns verbürgt ist durch die Liebe Gottes, der uns durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt hat.[48] Aus der Gewißheit, daß wir durch den, welcher für uns gestorben ist, Versöhnung und Leben empfangen, folgt deswegen auch die beseligende Thatsache, daß Christus dem bisherigen Zustande der Menschheit ein Ende gemacht hat und das Haupt einer neuen Schöpfung geworden ist; denn gleichwie durch den Einen Adam Sünde und Tod zu allen Menschen gekommen sind, so wird durch den Einen Christus allen Menschen Gerechtigkeit und Leben

geschenkt. Im Verhältnis zu diesem großen weltgeschichtlichen Gegensatze zwischen dem Sündenfalle des ersten Adam und der Erlösung durch den andern Adam besitzt das mosaische Gesetz nur eine vorübergehende Bedeutung in der göttlichen Leitung der Menschheit. Die Dazwischenkunft des Gesetzes hatte den untergeordneten Zweck, die Sünde zu steigern, indem nun zu der Einen Gebotsübertretung Adams eine zahllose Menge von Gebotsübertretungen hinzukam. Dadurch wurde aber andererseits auch eine Steigerung der Gnade herbeigeführt, „damit, wie die Sünde (über die Menschheit eine unselige) Herrschaft übte durch den Tod, so auch die Gnade (eine selige) Herrschaft übe durch Gerechtigkeit, die zum ewigen Leben führt durch Jesum Christum, unsern Herrn.“[49]

Hieraus folgt jedoch keineswegs, daß man in der Sünde beharren dürfe, damit die Gnade Gottes sich desto herrlicher erweise. Ein solches Verhalten steht schon im Widerspruch mit dem, was durch die Taufe an uns geschehen ist. Denn vermittelst der Taufe sind wir mit Christo begraben worden in den Tod, und zwar in der Absicht, „daß, gleichwie Christus auferweckt ward aus Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Lebensneuheit wandeln sollten.“ Wie könnten wir da die Sünde noch in uns herrschen lassen? Und sie wird auch keine Herrschaft über uns ausüben; denn wir stehen nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Aber diese Freiheit vom Gesetze ist nicht eine Freiheit zur Sünde, weil sich ja der Christ dem zum Leben führenden Dienste der Gerechtigkeit zu eigen gegeben hat. „Denn der Sold der Sünde ist Tod; die Gnadengabe Gottes aber ist ewiges Leben in der Gemeinschaft Christi Jesu, unseres Herrn.“[50]

Nachdem der Apostel so auseinandergesetzt hat, daß die Freiheit vom Gesetze keinen Freibrief zum Sündigen giebt, führt er dann weiter aus, wie es durch die Freiheit vom

Gesetze erst möglich wird, Gott in einem neuen Zustande zu dienen, in welchem der Geist und nicht mehr der Buchstabe die Herrschaft führt.[51] Hierin liegt jedoch keine Anklage gegen das Gesetz, als sei es die Ursache zur Sünde. Das Gesetz ist vielmehr heilig und geistlich; allein die Erfahrung zeigt, daß es in dem unheiligen, fleischlichen Menschen wohl die Erkenntnis der Sünde, nicht aber die Überwindung der Sünde zu Stande bringt. Gerade der Mensch, welcher sich abmüht, die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen, wird schließlich zu der Überzeugung kommen, daß ein anderes Gesetz in seinen Gliedern oder in seinem Fleische, ein Gesetz der Sünde, welches ihn unfähig macht, das Gute zu vollbringen, im Kampfe liegt mit dem Gesetze seiner Vernunft, mit seinem inneren Menschen, der das Gute will, so daß er, geknechtet durch die Macht des Bösen, am Ende sehnsuchtsvoll ausruft: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?" Nicht von diesem Leibe will er frei werden, so daß er den Wunsch hätte zu sterben; sondern sein Verlangen ist darauf gerichtet, errettet zu werden aus dem ihn gefangenhaltenden Leibe des Todes, das heißt aus der Gefangenschaft unter dem Gesetze der Sünde, das in seinem Fleische die Herrschaft führt. Gott allein ist der Retter aus diesem hoffnungslosen Zustande, und alle, welche sich Christo als ihrem Herrn hingeben, können diese Errettung erfahren.[52]

In denen, welche die Gnade Gottes in der Gemeinschaft Christi im Glauben ergriffen haben und bewahren, steht dem Gesetze der Sünde nicht mehr jenes ohnmächtige Gesetz der Vernunft entgegen, sondern „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu", und durch dieses Gesetz sind sie frei gemacht worden von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Sie sind Kinder Gottes, da sie sich von dem Geiste Gottes leiten lassen. Und als Kinder Gottes sind sie auch Gottes Erben: sie sollen

Antheil empfangen an der Herrlichkeit Christi, gegen welche alle Leiden der gegenwärtigen Zeit nicht in Betracht kommen und auf deren Offenbarung auch die ganze Schöpfung voll Sehnsucht wartet. Diese Hoffnung auf die Enthüllung der ihnen verheißenen Herrlichkeit, welche sich in der Erlösung des Leibes von Sünde und Tod vollenden wird, macht die Kinder Gottes in allen Anfechtungen dieses Lebens freudig und getrost, so daß sie schon jetzt des endlichen Sieges im Glauben gewiß sind und den triumphierenden Lobgesang anstimmen können:

„Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Welcher ja seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern für uns alle ihn dahingab; wie sollte er nicht auch mit ihm alles uns schenken? Wer wird Anklage erheben wider Auserwählte Gottes? Gott ist's, der da rechtfertigt. Wer ist, der ein Verdammungsurtheil fällen könnte? Christus Jesus ist's, der gestorben, ja, mehr noch: der auch auferweckt ist, der da ist zur Rechten Gottes, der auch eintritt zu unseren Gunsten. Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Trübsal oder Noth oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie denn geschrieben steht: ‚Deinethalben werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet worden wie Schlachtschafe'. Aber in all diesen (Drangsalen) sind wir mehr denn Sieger durch den (Beistand dessen), der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch (überirdische) Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend eine andere Creatur uns trennen wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn."[53]

Hiermit schließt der erste Abschnitt des belehrenden Theils im Römerbriefe. Der zweite Abschnitt dieses Theils, welcher mit dem neunten Kapitel beginnt und mit dem elften endigt, tritt ohne äußere Verbindung mit dem vorangehenden ein und behandelt einen ganz neuen Gegenstand, nämlich die Stellung Israels zum christlichen Heile. Israel ist das auserwählte Volk Gottes. Diesem Volke sind die Verheißungen gegeben, in der Mitte dieses Volkes ist Jesus als Messias erschienen;

aber gleichwohl ist die große Mehrheit Israels von dem neutestamentlichen Gottesreiche ausgeschlossen, während geborene Heiden vorzugsweise in dasselbe Aufnahme gefunden haben. Wie ist das zu erklären? Steht da nicht die göttliche Verheißung im Widerspruch mit der thatsächlichen Erfüllung? Auf diese Frage will nun der Apostel Antwort geben.

Indem er zunächst seinen tiefen Schmerz darüber bezeugt, daß Israel den Segnungen des neuen Bundes ferngeblieben ist, und indem er sich bereit erklärt, auf seine eigene Seligkeit zu verzichten, wenn er dadurch sein Volk retten könne,[54] zeigt er erstlich, wie die Verwerfung der Juden nicht der Verheißung Gottes widerspreche. Diese Verheißung gilt zwar den Israeliten, aber nicht ohne weiteres dem ganzen Israel nach dem Fleische. Schon das alte Testament zeigt deutlich, daß nicht alle leiblichen Nachkommen Abrahams zu dem Volke der Verheißung gehören. Von Abrahams Söhnen ward nur Einer, Isaak, von Isaaks Söhnen ward Jakob, obwohl er der jüngere war, und zwar noch vor seiner Geburt von Gott zum Erben der Verheißung erwählt. Es kann also weder auf leibliche Abkunft noch auf ein Verdienst der Werke ein Rechtsanspruch an die göttliche Verheißung gegründet werden.[55] Der Einwurf, Gott handle ungerecht, wenn er die einen erwähle und die anderen übergehe, ist unzutreffend; denn da alle Menschen Sünder sind, beruht die Erwählung auf Gottes Gnade und Erbarmung. Wer Gott trotzt und gegen die Einwirkungen seiner Gnade sich verstockt, dem ergeht es wie Pharao, an dessen Untergang im rothen Meere sich Gottes Machtherrlichkeit offenbarte. Aber dieses Beispiel Pharaos darf man nicht in der Weise misverstehen, als sei Pharao, der nur den Folgen seiner Sünde überlassen wurde, von Gott zur Sünde selbst genöthigt worden. Gott steht zwar das Recht zu, mit seinem Geschöpfe nach freiem Belieben zu han-

deln; aber er hat nicht den Willen, dies zu thun, sondern er trägt sogar die seinem Zorne verfallenen Gefäße, wie den Pharao, mit Langmuth, indem er ihnen Raum zur Buße giebt. Wie vielmehr wird er da die Gefäße seines Erbarmens, die Genossen des neuen Bundes, welche er selbst zur Herrlichkeit zuvorberufen und -bereitet hat, in Langmuth tragen, damit er an ihnen den Reichthum seiner Gnade kund mache. Diese Gefäße seines Erbarmens hat Gott aber nicht nur aus den Juden, sondern auch aus den Heiden erwählt, und dieses göttliche Verfahren stimmt genau überein mit den Weissagungen der alttestamentlichen Propheten, die darauf hingewiesen haben, daß weder das ganze Israel, noch Israel allein zum Volke Gottes angenommen sei. Der Glaube an Christum ist die Bedingung, von welcher die Aufnahme in das neutestamentliche Gottesvolk abhängt. Wenn Israel die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erlangt hat, so ist es also selbst daran Schuld, weil es nach einer Gerechtigkeit durch Werke des Gesetzes strebte und deshalb an Christo und seinem Heile Anstoß nahm.[56]

Damit ist indessen nicht gesagt, daß die Juden religiös gleichgültig sind; im Gegentheil, sie haben Eifer für Gott und streben nach dem Heile; aber sie sind dabei auf einen falschen Weg gerathen. Sie wollen ihre eigene Gerechtigkeit geltend machen, die Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes, obwohl schon Moses von der Gerechtigkeit des Glaubens redet, und auch sonst die alttestamentliche Schrift es bezeugt, daß das Heil nur durch den Glauben erlangt werden kann, nicht allein von den Heiden, sondern auch von den Juden. Aber die Juden haben das Heil, welches ihnen im Evangelium verkündigt wurde, nicht im Glauben aufgenommen, wie schon durch Jesaias darüber geklagt wird, daß Israel Gottes Boten nicht hören wolle. Wenn also Israel vom Messiasreiche aus-

geschlossen ist, so hat es dies nur seinem Unglauben und Ungehorsam gegen das Evangelium zuzuschreiben.[57]

Jedoch Israels Untreue hebt Gottes Treue gegen sein auserwähltes Volk nicht auf. Gott hat Israel nicht verstoßen. Obwohl zur Zeit des Propheten Elias die große Masse des Volkes Israel Gottes Wege verlassen hatte, so war doch noch ein kleiner Überrest da, der seine Kniee nicht vor Baal beugte. Ähnlich ist auch nun eine Auswahl aus dem alttestamentlichen Volke durch Gottes Gnade in die neutestamentliche Gemeinde eingegangen, während Israel in seiner Gesammtheit sich gegen das Evangelium verstockt hat, wie es schon durch Jesaias und David vorausverkündigt worden ist.[58]

Diese Verstockung der Juden hat nach Gottes Rathschluß eine heilsame Wirkung gehabt: das Heil, welches Israel verwarf, ist den Heiden gebracht worden, und die Heiden sollen nun durch gläubige Annahme des Evangeliums ihrerseits wiederum das noch ungläubige Israel zur Nacheiferung reizen. Wenn aber schon Israels Unglaube und Verstockung die Ursache dafür geworden ist, daß die Heiden die Segnungen des Evangeliums empfangen haben, wie viel größer muß da noch das Heil sein, welches aus Israels künftiger Bekehrung über die Heiden sich ergießen wird. Jenes erstere Ereignis, Israels Verstockung und Ausschließung vom messianischen Heile, brachte der Heidenwelt die Versöhnung mit Gott, das heißt die Befreiung von der Schuld und Knechtschaft der Sünde, insofern die Predigt des Evangeliums, weil sie von den Juden zurückgewiesen wurde, sich an die Heiden richtete, und diese durch ihre Bekehrung zu Christo nun die Gnadengüter des neuen Bundes, Vergebung der Sünden und Aufnahme in die Gotteskindschaft, empfingen. Jenes zweite, zukünftige Ereignis, Israels gnädige Wiederannahme von Seiten Gottes, wird für die an Christum gläubig gewordenen Heiden oder mit anderen

Worten, für die aus den Heiden gesammelte neutestamentliche Gemeinde noch eine ungleich höhere Bedeutung haben: Israels Bekehrung wird dem Volke des neuen Bundes, welches Gott sich aus der Heidenwelt erwählt hat, nichts Geringeres bringen als „Leben aus Todten", das heißt: mit Israels dereinstiger Annahme wird die Auferstehung derer, die in Christo entschlafen sind, in inniger Verbindung stehen. Und schon jetzt hat Israel zu der christlichen Kirche eine nahe Beziehung: es steht als die Wurzel da, welche den Baum der Kirche trägt.[59] Israel ist einem edlen Ölbaume gleich, in welchen die Heidenchristen als Zweige eines wilden Ölbaumes eingepfropft sind. Dessen sollen sie sich aber nicht rühmen, denn die göttliche Gnade ist nicht unverlierbar. Wie die Heidenchristen der ihnen widerfahrenen Gnade wiederum verlustig gehen, wenn sie in Unglauben fallen, so kann andererseits auch Israel, wenn es Jesum als seinen Messias gläubig annimmt, in den edlen Ölbaum, dem es von Natur vermöge seiner geschichtlichen Herkunft angehört, aufs neue eingepflanzt werden.[60] Und dies wird dereinst gewißlich geschehen. Nachdem „die Vollzahl der Heiden," das heißt jene Gott allein bekannte Zahl von Heiden, welche gleichsam zur Ausfüllung jener durch Israels Unglauben entstandenen Lücke dienen soll, in das Gottesreich eingegangen ist, oder mit anderen Worten: wenn Gott die aus der Heidenwelt gesammelte Schaar zur Vollendung gebracht hat, dann wird auch Israels Verstockung gegen das Evangelium aufhören, dann wird „ganz Israel," das Volk als solches, als Gesammtheit, gerettet werden, indem es sich zu Christo bekehrt und dadurch der ihm verheißenen Gnadengaben, die Gott nicht widerrufen hat, theilhaftig wird. — Mit einer Lobpreisung Gottes, dessen Gerichte unerforschlich und dessen Wege unausspürbar sind, schließt dieser Abschnitt und damit zugleich der belehrende Theil des Römerbriefes.[61]

Welchen Zweck mag denn der Apostel mit dieser Belehrung verfolgt haben, die er den Römern in den ersten elf Kapiteln seines Sendschreibens giebt? Nicht wenige sehen in dem Römerbriefe einen Abriß der paulinischen Glaubenslehre. Dabei bedenkt man aber nicht, wie unvollständig dieser Abriß sein würde; denn der Apostel hat, wie seine anderen Briefe beweisen, den Gemeinden viel mehr von christlichen Glaubenswahrheiten verkündigt, als das, was in der Epistel an die Römer enthalten ist. Andere meinen, Paulus habe bei der Abfassung des Römerbriefes in erster Linie gar nicht an die Bedürfnisse der römischen Gemeinde gedacht; es sei vielmehr seine Absicht gewesen, sich selbst die Grundzüge seines Evangeliums klar zum Bewußtsein zu bringen, und deshalb habe er sie schriftlich aufgezeichnet. Wie seltsame Gedanken hat man bei einer derartigen Meinung von der schriftstellerischen Thätigkeit des Apostels! Er hat nicht geschrieben wie ein gelehrter Theologe der Gegenwart; wenn er einen Brief an eine Gemeinde richtete, so lagen dafür jedesmal ganz bestimmte praktische Gründe vor. Jedes Sendschreiben des Apostels, das wir bisher betrachtet haben, verdankt sein Entstehen besonderen thatsächlichen Veranlassungen. Nicht anders verhält es sich mit dem Römerbriefe. Warum setzt Paulus gerade dieser Gemeinde seine Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben so ausführlich auseinander? Warum redet er gerade zu ihr so eingehend von der Stellung Israels zum Evangelium? Das ist nicht zufällig, das hat seine bestimmten Ursachen, und mit seiner Darlegung verfolgt der Apostel auch einen wichtigen praktischen Zweck. Näheres darüber können wir aus dem Briefe selbst ziemlich deutlich erkennen.

Wie in den Episteln an die Galater und Korinther, so hat es Paulus auch im Römerbriefe mit Gegnern zu thun, deren Angriffe er zurückweist. Und zwar verfährt er dabei

auch hier in der Weise, daß er die Verleumdungen seiner Widersacher wörtlich aufnimmt, um sie dann eingehend zu widerlegen. An einer Stelle sagt er ganz deutlich, wessen ihn einige beschuldigen; er lehre: „Lasset uns das Böse thun, damit das Gute komme.“[62] Sodann begegnen wir öfter Fragen, welche der Apostel mit einem: „Das sei ferne!“ entschieden abweist. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß eben diese Fragen in den meisten Fällen solche Anklagen enthalten, welche die Feinde des Apostels gegen ihn erhoben. Sie verdrehten seine Lehre, um ihn dadurch zu verdächtigen und herabzusetzen. Sie gaben ihm Schuld, er greife Gottes Treue und Gerechtigkeit an;[63] sie behaupteten, er verkündige, man dürfe in der Sünde beharren, damit sich Gottes Gnade um so herrlicher erweise,[64] denn die Freiheit vom Gesetze gebe auch Freiheit zum Sündigen;[65] sie verleumdeten den Apostel, er lästere das Gesetz, indem er erkläre, das Gesetz sei Sünde und werde den Menschen ein Tod,[66] es sei also an sich etwas Böses und Verderbliches.

Aus diesen Anschuldigungen läßt sich schon erkennen, gegen welche Art von Widersachern der Apostel in den ersten acht Kapiteln des Römerbriefes seine Lehre vertheidigt. Er hat es hier mit denselben Leuten zu thun wie in Galatien und Korinth, mit jenen pharisäisch gesinnten Judenchristen, welche die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes auch für die zu Christo bekehrten Heiden aufs äußerste verfochten und die Wirksamkeit des Paulus überall zu stören suchten. Diese erbitterten Gegner des Apostels hatten ohne Zweifel Kunde davon erhalten, daß er die Absicht habe, auch nach Rom zu gehen. Sie wollten ihm nun dort zuvorkommen und die römischen Christen mit Mistrauen gegen ihn erfüllen, damit er keinen Eingang bei ihnen fände. Näheres hierüber erfahren wir aus den Schlußworten des Römerbriefes. Da schreibt der Apostel:

„Ich ermahne euch aber, Brüder, euch aufmerksam zu hüten vor denen, die Spaltungen und Ärgernisse anrichten im Widerspruch mit der Lehre, die ihr gelernt habt, und wendet euch ab von ihnen; denn diese Art Leute dienen nicht unserem Herrn Christo, sondern ihrem Bauche, und durch ihre gleißnerischen Worte und Schönrednerei täuschen sie die Herzen der Arglosen. (Diese meine Ermahnung wird sicher bei euch Gehör finden.) Denn euer Gehorsam ist allen bekannt geworden; über euch nun freue ich mich (eben wegen eures Gehorsams). Ich will aber (hinsichtlich der euch drohenden Gefahren), daß ihr weise seid in Bezug auf das Gute (daß ihr also mit eurem Gehorsam auch Klugheit verbindet), lauter aber in Bezug auf das Böse (so daß eure Klugheit rein und ohne Falsch ist). Der Gott des Friedens aber wird den Satan (nämlich alle falschen Lehrer, die Satans Diener sind) unter eure Füße treten in Kürze."[67]

Als Satans Diener bezeichnete Paulus die falschen Apostel, welche ihm in Korinth so viel zu schaffen machten.[68] Diese Leute suchten ja auch durch gleißnerische Worte und Schönrednerei die Herzen der Gemeindeglieder zu bethören und für sich zu gewinnen. Dabei hatten sie aber nichts anderes im Auge als ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke, sie dienten also ihrem Bauche und nicht dem Herrn. Diese gefährlichen Judaisten bedrohten nun auch die römische Gemeinde. Entweder hatten sie dort schon Eingang gefunden, oder Paulus hatte alle Ursache zu der Befürchtung, sie würden noch vor seiner Ankunft in Rom Boden in der Gemeinde zu gewinnen suchen.

Die Art und Weise, wie Paulus in seiner Schlußermahnung an die Römer sich äußert, ist aber noch in anderer Hinsicht beachtenswerth; sie läßt deutlich erkennen, daß sich der Apostel mit den römischen Christen in der Lehre eins weiß; im besonderen setzt er dies mit Bezug auf die Taufe ohne weiteres voraus.[69] Er freut sich über den Glaubensgehorsam, welchen die Gemeinde bisher bewiesen hat, wie er schon im Eingange seines Schreibens darüber spricht, daß von ihrem

Glauben in der ganzen Welt geredet werde.[70] Er ist davon überzeugt, daß die Christen in Rom voll guter Gesinnung sind, erfüllt mit aller Erkenntnis, im Stande, auch einander zu ermahnen.[71] Kurz, wir sehen, daß Paulus sich mit seinem Briefe an eine Gemeinde wendet, die seinem Evangelium im ganzen zustimmte, wenn sie auch noch nicht zu jener Höhe christlicher Erkenntnis gelangt war, zu welcher der Apostel die von ihm persönlich gestifteten Gemeinden geleitet hatte. Deshalb will er den Römern bei seinem Besuche eine geistliche Gnadengabe zu ihrer Stärkung mittheilen, indem er mit der Segensfülle Christi zu ihnen kommt,[72] und er hofft, daß sie ihn freundlich aufnehmen werden. Er will nur noch die zum Besten der judäischen Christen gesammelte Liebesgabe nach Jerusalem bringen, um dann nach dem fernen Westen zu reisen, damit neue Gebiete für das Evangelium erobert werden. Seine Absicht ist zwar, zunächst nach Rom zu kommen; aber dort will er sich nur vorübergehend aufhalten; sein eigentliches Reiseziel ist Spanien; dahin sollen ihn, wie er erwartet, die römischen Christen geleiten.[73]

Gewaltige, weitausschauende Pläne erfüllten den Geist des Apostels. Antiochia, Korinth und Ephesus bezeichneten bis dahin die Hauptstätten seiner Wirksamkeit. Nun wollte er er einen neuen Stützpunkt für seine Arbeit gewinnen: Rom, die Welthauptstadt. Denn wenn er auch über Rom nach Spanien reisen wollte, so war es ihm doch keineswegs gleichgültig, welche Aufnahme er bei den Christen der Hauptstadt fand. Gewann er in Rom festen Fuß, dann hatte er damit einen sicheren Rückhalt für seine Thätigkeit im Westen Europas gefunden. Aber gerade dies war durch die Umtriebe der Judaisten fraglich geworden. Sie wollten ihm das Feld in Rom streitig machen, wie sie es vorher in Galatien und Korinth versucht hatten. Darum sah sich der Apostel genöthigt,

auch in Rom seine Gegner zu bekämpfen, und zwar, noch ehe er dort ankam. Die Judaisten hatten den römischen Christen die Lehre des Paulus verdächtigt, sie hatten ihn als einen Feind des Gesetzes geschmäht. Deshalb mußte er den Römern vor allem seine Stellung zum Gesetze darlegen, und er thut es ihnen gegenüber viel ausführlicher und zusammenhängender als in dem Briefe an die Galater, weil diese ja von ihm persönlich belehrt worden waren. Aber die Judaisten hatten den Apostel auch wegen seiner Wirksamkeit unter den Heiden angegriffen, indem sie ihm vorwarfen, daß er sein eigenes Volk verachte oder gar hasse, weil er sich mit seiner Verkündigung an die Heiden wende. Es wäre ja eine Ungerechtigkeit, wenn Gott Israel vom Heile ausschließen wolle; er könne unmöglich sein auserwähltes Volk verstoßen und einem dauernden Verderben preisgegeben haben.[74] Auch diese verleumderischen Anklagen seiner Widersacher mußte der Apostel zurückweisen, besonders mit Rücksicht auf den judenchristlichen Theil der römischen Gemeinde, der zunächst und am meisten in Gefahr stand, von den fanatischen Gegnern des Paulus beeinflußt zu werden. Wenn wir dies alles erwägen, so wird es klar, daß der Apostel mit seinem Römerbriefe einen durchaus praktischen Zweck verfolgt. Dieser Brief ist nicht ein vom Apostel in aller Ruhe und Behaglichkeit niedergeschriebener Leitfaden seiner Glaubenslehre; er ist vielmehr, wenn auch in anderer Weise wie die Sendschreiben an die Galater und Korinther, ein Kampf- und Vertheidigungsbrief, dessen Erfolg unter den römischen Christen für die weitere Arbeit des Paulus von größter Bedeutung sein mußte. Mit diesem Briefe will der Apostel seine judaistischen Gegner in Rom aus dem Felde schlagen, indem er der dortigen Gemeinde eine ausführliche Vertheidigung seiner Lehre und Wirksamkeit giebt, und zwar nicht im allgemeinen, sondern mit ganz bestimmter

Rücksicht auf die Anschuldigungen, welche in Rom von seinen Widersachern gegen ihn erhoben waren.

Etwa im März des Jahres 54 sandte Paulus seinen Brief von Korinth aus an die römische Gemeinde. Phoebe, eine Diakonisse der Gemeinde zu Kenchreä, die gerade nach Rom reiste, nahm das Schreiben mit.[75] Der Apostel hoffte, er werde nicht lange darnach selbst in Rom eintreffen. Aber es sollten noch Jahre vergehen, ehe er den Boden Italiens betrat, jedoch nicht als ein freier Mann, sondern als Gefangener. Welche Wirkung sein Brief in der römischen Gemeinde erzielt hat, darüber besitzen wir keine Nachricht. Indessen das liebevolle Entgegenkommen, welches der Apostel später bei den römischen Christen fand,[76] läßt vermuthen, daß ihm sein Brief viele Herzen in der Gemeinde gewonnen hat.

Die Abfassung des Römerbriefes fand an einem wichtigen Wendepunkte in dem Wirken des großen Heidenapostels statt. Ehe wir ihn jedoch auf seinem weiteren Lebensgange begleiten, wollen wir unseren Blick auf seine bis dahin vollendete Arbeit richten, indem wir die ältesten heidenchristlichen Gemeinden in Bezug auf Verfassung und Gottesdienst in einem übersichtlichen Bilde betrachten.

XI. Kapitel.

Verfassung und Gottesdienst der ältesten heidenchristlichen Gemeinden.

In vier Provinzen des römischen Reiches, in Galatien, Macedonien, Achaja und Asien hatte Paulus bis zum Anfange des Jahres 54 n. Chr. die Kirche unter den Heiden gegründet. Wie waren die Zustände in diesen ältesten heidenchristlichen Gemeinden? Das erfahren wir, abgesehen von den Mittheilungen der Apostelgeschichte, aus den Briefen, welche Paulus

bis zu dem angegebenen Zeitpunkte an jene Gemeinden gerichtet hat, also aus den Episteln an die Galater, Thessalonicher und Korinther. Nur diese können für unsere gegenwärtige Untersuchung in Betracht kommen.

In Bezug auf die Verfassung der Kirche in jener Zeit ist das zwölfte Kapitel des ersten Korintherbriefes besonders lehrreich. Hier beschreibt der Apostel die Gesammtkirche als den geistlichen Leib Christi. Christus ist das Haupt dieses Leibes, jeder Getaufte ist ein Glied desselben. Wie der menschliche Leib trotz der Vielzahl und Mannigfaltigkeit seiner Glieder dennoch eine wunderbare Einheit ist, ebenso verhält es sich auch mit der Kirche, dem geistlichen Leibe Christi. Christus sammelt seine Glieder aus Juden und Heiden, aus Sklaven und Freien. Aber trotz dieser Verschiedenheit in Volksthum und Stand werden alle, welche durch die Taufe in die Kirche eingehen, vermöge der Wirkung des heiligen Geistes zu einer Einheit unter Christo, dem himmlischen Haupte, verbunden. In dieser Einheit fehlt es jedoch auch nicht an Unterschieden. Wie die mannigfachen Thätigkeiten des menschlichen Leibes nur dadurch möglich sind, daß er eine Menge unterschiedener Glieder hat, ebenso ist auch der geistliche Leib Christi nicht eine starre Einheit, sondern ein Organismus mit vielen Gliedern, von denen das eine des anderen zu seinem Wohlbefinden nicht entbehren kann. Gott, der allmächtige Schöpfer, hat jedem Gliede des menschlichen Leibes seinen bestimmten Platz und seine besondere Aufgabe angewiesen; tritt in dieser von Gott gesetzten Ordnung eine Störung oder Änderung ein, so muß das für den ganzen Leib die schädlichsten Folgen haben. Auch in der Kirche, dem geistlichen Leibe Christi, hat Gott die Stellung und Thätigkeit der einzelnen Glieder nach seinem Willen geordnet, und jedes Abweichen von dieser göttlichen Ordnung wird gleichfalls dem ganzen Leibe nur Schaden und Verderben

bringen. Unter den Gliedern des menschlichen Leibes giebt es stärkere und schwächere, höhere und geringere. Dasselbe gilt von den Gliedern des Leibes Christi; auch hier hat Gott einigen eine bedeutsamere Stellung und Aufgabe angewiesen als den anderen. Aber dies ist nicht in der Absicht geschehen, daß die einen Glieder sich über die anderen erheben sollen, sondern daß sie um so wirksamer zum Wohle des ganzen Leibes dienen. Sich gegenseitig in Liebe zu dienen, das ist der Beruf, den alle Glieder des Leibes Christi zu erfüllen haben. Weil nun jedes Glied im Leibe seine besondere Stellung einnimmt, so giebt es auch „verschiedene Klassen von Dienstleistungen" unter demselben Herrn und Haupte.[1] Die wichtigsten Klassen dieser Dienstleistungen oder die vornehmsten Glieder am Leibe Christi zählt der Apostel dann in einer gewissen Rangordnung auf, indem er schreibt: „Gott hat gesetzt in der Kirche erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, darnach Wunderkräfte, darnach Heilungsgaben, Hülfleistungen, Regierungen, Arten von Zungen."[2] Und daß es sich hier thatsächlich um die besondere Wirksamkeit verschiedener Personen handelt, dies bestätigt aufs deutlichste die unmittelbar folgende Frage: „Sind sie alle Apostel? sind sie alle Propheten? sind sie alle Lehrer? sind sie alle Kräfte? haben sie alle Heilungsgaben? reden sie alle mit Zungen? legen sie alle aus?" Mit diesen Worten beschreibt der Apostel in Kürze die von Gott dem Leibe Christi gegebene wunderbare Verfassung, indem er dabei gleichzeitig auf den Reichthum an Gaben und Kräften hinweist, der durch die Gegenwart des heiligen Geistes in der Kirche offenbar wird.

An die erste Stelle im Leibe Christi hat Gott die Apostel gesetzt. Wie unterscheiden sich die Apostel von allen anderen Dienern Gottes in der Kirche? Apostel sind weder von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater unmittelbar gesandt.[3] Weil sie von Gott

20*

„aufs erste" gesetzt sind, deshalb können sie selbstverständlich von keinem anderen Menschen Auftrag und Vollmacht empfangen. Die Sendung der Apostel läßt sich nur vergleichen mit der Sendung Christi durch den Vater.[4] Als unmittelbare Gesandte des Herrn sind sie auch keinem Menschen, sondern allein Christo, dem Haupte der Kirche, Rechenschaft schuldig.[5] Die Art und Weise, wie der Herr Apostel unmittelbar sendet, ist verschieden. Die ersten Zwölf berief Jesus, als er noch auf Erden wandelte, durch sein eigenes mündliches Wort.[6] Die Wahl des Matthias, welcher unmittelbar vor dem Pfingstfeste an des Judas Stelle trat, ließ der Herr nach alttestamentlicher Weise durch das Loos vollziehen.[7] Nach der Ausgießung des heiligen Geistes machte Christus in Bezug auf Barnabas und Paulus seinen Willen kund durch das prophetische Wort,[8] und die Göttlichkeit dieses an beide Männer ergangenen Rufes wurde dann später durch ihre ganze apostolische Arbeit aufs deutlichste erwiesen.[9]

Wenn auch Paulus im Unterschiede von den ersten Zwölf vor allem einen Auftrag für die Heiden empfing und deshalb sein Streben dahin gerichtet war, die Gläubigen aus der Heidenwelt mit den Judenchristen immer mehr zu einer brüderlichen Gemeinschaft und geistlichen Einheit zu verbinden, so waren doch die Aufgaben seines Amtes im wesentlichen denen gleich, welche die Apostel Israels zu erfüllen hatten. Und welche sind diese allen Aposteln gemeinsamen Aufgaben? Die Apostel verkündigen den vollkommenen Willen Christi; sie haben die obere Leitung der Kirche; sie setzen alle anderen Diener Gottes in ihr Amt ein; sie theilen den Getauften die Gabe des heiligen Geistes mit.

Die Apostel verkündigen den vollkommenen Willen Christi. Sie sollen die Völker alles halten lehren, was Christus befohlen hat.[10] Sie richten für Christum ein Gesandtenamt aus,

indem sie als solche, die Christi Sinn haben, nicht ihre, sondern Christi Worte und Gebote kund machen.[11] Eine andere Wahrheit als die von den Aposteln verkündigte giebt es nicht.[12] Wer diese Wahrheit verwirft, der verwirft nicht Menschen, sondern Gott selbst.[13]

Die Apostel haben unter Christo, dem himmlischen Haupte, die obere Leitung der ganzen Kirche. Sie sind also nicht nur in der Lehre, sondern auch im Regiment die höchste Autorität. Dies tritt schon in der ersten Gemeinde zu Jerusalem, wie wir gesehen haben, von Anfang an ganz bestimmt hervor,[14] und Paulus macht dieselbe Stellung in den von ihm gegründeten Gemeinden geltend. Er trägt „die Sorge für alle Kirchen".[15] Er besitzt die höchste Vollmacht, heilsame Zucht zu üben; er ordnet den Gottesdienst; er will durch seine Wirksamkeit dahin arbeiten, daß die unter seiner Leitung stehenden Gemeinden vor Christo am Tage seiner Erscheinung als eine reine Jungfrau dargestellt werden können.[16]

Die Apostel setzen alle anderen Diener Gottes in ihr Amt ein. Als solche, welche die Leitung der Gesammtkirche ausüben, verordnen sie auch die Diener der einzelnen Gemeinden. Von den kirchlichen Ämtern, welche in der ersten Gemeinde zu Jerusalem ins Leben traten, ist schon früher ausführlich die Rede gewesen.[17] Zuerst setzten die Apostel die von der Gemeinde gewählten sieben Diakonen mit Gebet und Handauflegung in ihr Amt ein. Darnach bestellten sie die Presbyter oder Ältesten. Endlich betrauten sie den Bischof Jakobus, einen Bruder des Herrn, mit der Oberaufsicht über die ganze Gemeinde.

Daß Paulus in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden Diakonen eingesetzt hat, läßt sich weder aus der Apostelgeschichte, noch aus seinen Briefen, die wir bisher betrachtet haben, mit vollkommener Sicherheit entnehmen. Erst in dem Sendschreiben

an die Philipper werden Diakonen ausdrücklich erwähnt.[18] Aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Diener des Herrn auch schon um das Jahr 50 in den paulinischen Gemeinden thätig gewesen sind. Die Geschichte der Kirche zu Jerusalem zeigt ja deutlich, wie wichtig gerade das Amt der Diakonen für die rechte Versorgung der Armen und überhaupt für die Verwaltung der äußeren Gemeindeangelegenheiten ist. An der vorhin erwähnten Stelle des ersten Korintherbriefes ist von „Hülfeleistungen" die Rede. Soll sich dieser Ausdruck vielleicht auf die Thätigkeit der Diakonen beziehen, die ja vor allem dazu berufen sind, aus den freiwilligen Opfern, welche die christliche Bruderliebe darbringt, die nothleidenden Gemeindeglieder zu unterstützen und ihnen auf diese Weise in ihren äußeren Bedrängnissen Hülfe zu leisten?

Im Zusammenhange mit den „Hülfleistungen" spricht der Apostel von „Leitungen" oder „Regierungen". Damit meint er jedenfalls diejenigen, welche den Auftrag hatten, die Gemeinden zu leiten und sie geistlich zu versorgen. Die allgemeine Bezeichnung dieser Diener des Herrn ist „Vorsteher",[19] und es wird von ihnen gesagt, daß sie die Gläubigen „ermahnen" und sich unter ihnen „abmühen", indem sie der Verkündigung des Wortes und der Lehre mit Eifer obliegen.[20] Die besondere Bezeichnung der Vorsteher ist „Presbyter" und „Bischöfe". Die Namen Presbyter und Bischöfe bedeuten in der Apostelgeschichte und in den Briefen des Paulus noch dasselbe. Die Vorsteher der Gemeinden hießen Presbyter oder Aelteste, nicht, weil sie die bejahrtesten Männer in der Gemeinde waren, sondern weil sie an Erkenntnis und Weisheit den übrigen voranleuchten sollten; sie hießen Bischöfe oder Aufseher, weil sie, wohl immer mehrere an der Zahl, das Amt hatten, „Acht zu geben auf die ihnen anvertraute Heerde und die Gemeinde des Herrn zu weiden."[21]

Die Presbyter oder Bischöfe wurden ebenso wie die Diakonen durch die Apostel in ihr Amt eingesetzt,[22] und zwar auch mit Gebet und Handauflegung.[23] Der Einsetzung der Diakonen ging, wenigstens in Jerusalem, ihre Erwählung durch die Gemeinde voran. Die Presbyter oder Bischöfe dagegen mußten, ehe sie in ihr Amt eingesetzt werden konnten, zuvor durch den heiligen Geist vermittelst Weissagung zu ihrem Dienste berufen worden sein,[24] wie davon bereits in einem anderen Zusammenhange die Rede gewesen ist.[25]

In den ältesten heidenchristlichen Gemeinden finden wir noch keine Spur davon, daß, nach dem Vorbilde des Jakobus in Jerusalem, ein einzelner Mann eine den Presbytern übergeordnete Stellung eingenommen hätte. Diesen krönenden Abschluß in der kirchlichen Verfassung der Einzelgemeinde treffen wir auf dem Boden des Heidenchristenthums nicht früher als gegen das Ende des ersten Jahrhunderts.[26]

In Bezug auf den irdischen Unterhalt der Diener des Herrn stellt der Apostel Paulus nach Christi eigener Anweisung den Grundsatz auf: „Die, welche das Evangelium verkündigen, sollen auch von dem Evangelium leben."[27] Dieser göttliche Grundsatz wird schon durch das Gesetz des alten Bundes angedeutet. Dort galt die Vorschrift, daß alle, welche die gottesdienstlichen Geschäfte verrichteten, von den Opfern und Gaben, die in das Heiligthum gebracht wurden, essen, und daß die, welche am Altare dienten, auch einen Theil von den Opfern, welche auf den Altar kamen, empfangen sollten.[28] Freilich erfahren wir aus den paulinischen Briefen nichts Näheres darüber, in welcher Weise den Vorstehern der Gemeinden das mitgetheilt wurde, was zur Bestreitung ihrer Lebensbedürfnisse nothwendig war.

Wie die Apostel alle anderen Diener des Herrn in ihr Amt einsetzten, so war es auch ihr Vorrecht, den Getauften

durch Handauflegung den heiligen Geist zu spenden. Dies thaten Petrus und Johannes in Samaria, und dieselbe Handlung vollzog Paulus in Ephesus.[29] Im Anschluß an die apostolische Handauflegung pflegten dann die geistlichen Gaben hervorzutreten, wie auch im Galaterbriefe darauf hingewiesen wird, daß Gott, der den Gläubigen den Geist darreicht, auch Kräfte in ihrer Mitte wirkt.[30]

Dadurch, daß der heilige Geist in der Kirche wohnt, ist sie ein lebendiger Organismus. Die verborgene Gegenwart des heiligen Geistes soll sich aber im Leibe Christi auch offenbaren. Deshalb redet der Apostel von einer „Offenbarung des Geistes".[31] Diese umfaßt alles, wodurch der Geist in der Kirche sich kund giebt. Im besonderen zählt der Apostel eine neunfältige Offenbarung des Geistes auf, indem er den Korinthern schreibt: „Dem einen wird durch den Geist gegeben das Wort der Weisheit, einem anderen das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist, einem anderen Glaube in demselben Geist, einem anderen Heilungsgaben in dem Einen Geist, einem anderen Wirkungen von Wunderkräften, einem anderen Weissagung, einem anderen Geisterunterscheidung, einem anderen Arten von Zungen, einem anderen Auslegung von Zungen; alles dieses aber wirkt der eine und selbige Geist, der einem jeglichen besonders zutheilt, sowie er will."[32]

Unter diesen „Vertheilungen von Charismen"[33] oder Geistesgaben, die nicht der einzelne zum persönlichen Besitz empfängt, sondern die zum Nutzen aller, zur Erbauung des ganzen Leibes Christi angewendet werden sollen,[34] nennt der Apostel an erster Stelle „das Wort der Weisheit". Diese Gabe war z. B. dem Stephanus verliehen, der die Wahrheit des Evangeliums in so ergreifender Weise verkündigte, daß die Widersacher innerlich davon getroffen wurden, obwohl sie sein Zeugnis nicht annahmen.[35] Das Wort der Weisheit, welches der heilige Geist

giebt, ist stärker als die Weisheit dieser Welt.[36] Der einfältige Christ, welchem das holdselige, gesalbte Wort der Weisheit geschenkt wird, ist ausgerüstet, der vermeintlichen Weisheit dieser Welt muthig entgegenzutreten und sie siegreich aus dem Felde zu schlagen.

Einem anderen wird gegeben „das Wort der Erkenntnis". Diese Gabe äußert sich nicht sowohl in der Befähigung, die christliche Wahrheit mit hervorragender Beredsamkeit zu verkündigen — denn Paulus unterscheidet ausdrücklich zwischen der Rede und der Erkenntnis[37] — sondern das Wort der Erkenntnis besteht darin, die Wahrheit in ihrem inneren Zusammenhange darzulegen und im Lichte des Herrn in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse einzudringen. Jeder, der zum Lehren berufen ist, hat gewiß in besonderem Maße „das Wort der Erkenntnis" nöthig.

Einem anderen wird gegeben „Glaube" in demselben Geist. Der Glaube als eine Gabe des Geistes ist zu unterscheiden von dem Glauben als einer Frucht des Geistes. Der Glaube als Frucht oder allgemeine Wirkung des Geistes muß sich bei allen finden, die da selig werden wollen.[38] Der Glaube aber als eine besondere Gabe des Geistes, die nur einzelnen verliehen wird zum Nutzen aller, ist die starke, überwältigende Glaubenskraft, die mit dem Herrn über die Mauer springt, die Berge versetzt,[39] die vor keiner Schwierigkeit zaghaft zurückweicht, sondern im Vertrauen auf den lebendigen Gott auch die größten Hindernisse überwindet, die das ausrichtet, was nach menschlicher Meinung unmöglich scheint, die das Werk schon angreift, während andere noch überlegen oder schwanken, die den Segen Gottes siegesgewiß vom Himmel herabzieht, die sich nicht fürchtet, wenn auch die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken.[40]

Einem anderen werden gegeben „Heilungsgaben" in dem

Einen Geist, einem anderen „Wirkungen von Wunderkräften“ oder mächtigen Thaten, welche andere Krafthandlungen außer den Heilungsgaben umfassen.[41] Diese wunderbaren Wirkungen sollen ein Zeugnis dafür sein, daß der gegenwärtige Zustand nicht der bleibende ist, sondern daß er dem vollkommenen weichen muß, wenn das Reich der Himmel in offenbarer Herrlichkeit erscheint.

Unter allen Gaben des Geistes soll am meisten erstrebt werden die „Weissagung“, weil sie für die Erbauung der Gemeinde am förderlichsten ist.[42] Der Geist der Weissagung wird das „Zeugnis von Jesu“ genannt.[43] Was Jesus im Himmel in seinem Herzen bewegt, das will der heilige Geist auf Erden in der Kirche durch Weissagung kundmachen.[44] Deshalb läßt sich die Weissagung bezeichnen als der Ausdruck des Herzens Jesu in der Kirche, seinem geistlichen Leibe, der Ausdruck seiner Leiden, seiner Freude, seiner Sehnsucht, seiner Tröstung.

Wir können sagen, daß ein Dreifaches für die Weissagung wesentlich ist: Licht, Wort und Kraft. Bei der Weissagung giebt der heilige Geist himmlisches Licht in den Geist des Menschen und zu gleicher Zeit verleiht er dem Menschen auch Kraft, dieses Licht zum Ausdruck zu bringen, und zwar in Worten, die freilich des Menschen Worte sind, aber doch gerade die Worte, die der heilige Geist gebraucht wissen will, damit sein Sinn zur Offenbarung komme.

Er findet also bei der Weissagung ein Zusammenwirken des heiligen Geistes und des Menschen statt. Der Mensch, welcher weissagt, ist dabei ein Werkzeug des heiligen Geistes, aber ein vernünftiges, freies, mitthätiges und deshalb auch verantwortliches Werkzeug. Während bei der dämonischen Inspiration der Feind den Willen des Menschen unterjocht und die Freiheit seiner Persönlichkeit für eine Weile vernichtet, wie wir dies nicht nur bei der Wahrsagerei des heidnischen Alter=

thums, sondern auch bei den finsteren Kräften der Gegenwart, dem Spiritismus, Magnetismus und Hypnotismus erkennen: so bleibt dagegen der Mensch bei der göttlichen Inspiration im vollen Besitz seiner persönlichen Freiheit und Eigenthümlichkeit. Daher werden auch die natürlichen Gaben und Kenntnisse eines Weissagenden durch die Einwirkung des heiligen Geistes nicht vermehrt, und aus dem Gesagten folgt weiter, daß der Weissagende nicht nur für die Worte verantwortlich ist, welche er unter dem Antriebe des Geistes ausspricht, sondern daß er auch Macht hat, dem Triebe des Geistes zu widerstehen. Nur, wenn wir dies beachten, wird uns sowohl die Warnung des Apostels klar: „Den Geist dämpfet nicht," als auch der andere merkwürdig klingende Ausspruch: „Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan",[45] so daß sie ihres menschlichen Geistes auch dann mächtig sind, wenn er die Einwirkung des heiligen Geistes erfährt, und sich aus diesem Grunde auch zurückhalten können, damit sie nicht zu unpassender Zeit während der gottesdienstlichen Versammlungen in Weissagung reden.

Das Wunderbare und Geheimnisvolle bei der Weissagung ist mithin dies, daß der vollkommene heilige Geist, der lebendige, wahrhaftige Gott, in Verbindung tritt mit dem unvollkommenen, gebrechlichen Geiste des Menschen. Daraus ergiebt sich zunächst, daß in dem gegenwärtigen Weltalter, wo sich noch so viel Schwachheit in den Gläubigen findet und die vollkommene Herrlichkeit noch nicht erschienen ist, „unser Weissagen immer Stückwerk bleibt".[46] Es ist zweitens einleuchtend, daß der Werth und die Reinheit der Weissagung wesentlich bedingt sind durch die innere Beschaffenheit des Menschen, durch welchen der heilige Geist redet. Jede Unreinheit in dem Weissagenden muß eine störende Wirkung auf seine Gabe ausüben. Zwei Tugenden insonderheit, Liebe und Demuth, müssen sich, wie Paulus hervorhebt, in dem Weissagenden finden,

wenn er die Gabe in gesegneter Weise zur „Erbauung, Ermahnung und Tröstung“ der Gemeinde ausüben will.[47] Ferner betont der Apostel, daß die Weissagung mit der Richtschnur des Glaubens übereinstimmen muß;[48] er weist damit jede Prophetie zurück, welche der durch die Apostellehre festgestellten Wahrheit des Evangeliums widerspricht oder über die Grenzen derselben hinausgeht. Bei den mannigfachen Gefahren, von welchen die prophetischen Personen bedroht sind, ist es verständlich, daß der Apostel in seiner Aufzählung der Charismen auf die Weissagung unmittelbar die Gabe der „Geisterunterscheidung“ folgen läßt. Deshalb schreibt er auch gerade mit Bezug auf die Prophetie an die Gemeinde zu Thessalonich: „Alles prüfet, das Gute behaltet.“[49]

„Arten von Zungen“ und „Zungen-Auslegung“ sind die beiden Gaben, welche der Apostel unter der neunfältigen Offenbarung des Geistes an letzter Stelle erwähnt. Die „Arten“ der Zungen sind verschieden. Paulus selbst unterscheidet deutlich zwei Arten des Zungenredens, ein Reden in Zungen der Menschen und ein Reden in Zungen der Engel.[50] Ein Reden in Zungen oder Sprachen der Menschen wurde z. B. den Aposteln am Pfingstfeste als eine Gabe des heiligen Geistes verliehen, als sie in den Landessprachen der damals zu Jerusalem versammelten Fremden die großen Thaten Gottes verkündigten.[51] Dieses Zungenreden bedurfte natürlich keiner besonderen Auslegung, um den Hörern verständlich zu werden, und es diente ferner zur größten Erbauung derer, welche die Worte gläubig aufnahmen. Auch der Weissagende redet in Zungen oder Sprachen der Menschen, nämlich in seiner Muttersprache, und deshalb kann er von allen seinen Volksgenossen ohne weiteres verstanden werden. Ganz anders aber verhält es sich mit jenem Zungenreden, welches im vierzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes im bestimmten Unterschiede von der

Weissagung beschrieben wird, und welches, abgesehen von dem Zungenreden am Pfingstfeste, überall ausschließlich in Frage kommt, wenn dieser Gabe des Geistes Erwähnung geschieht. Denkt Paulus, indem er von einem Reden in Zungen der Engel spricht, dabei wirklich an die Gabe des Zungenredens, so will er wohl damit andeuten, daß diese Gabe sich gleichsam in einer überirdischen, himmlischen Sprache äußert, in einer Sprache, die kein Mensch erlernen kann, sondern die dem Betreffenden, welcher in ihr redet, jedesmal sozusagen als ein besonderes Geschenk vom Himmel herab zu Theil wird und die er deshalb auch nachher, wenn er wieder verstandesmäßig redet, nicht mehr zu gebrauchen im Stande ist. Denn eben dies ist das Unterscheidende bei dem Zungenreden, dessen Arten gewiß in ähnlicher Weise mannigfaltig sind wie die Sprachen der Menschen auf Erden, daß es ein Reden „im Geiste" ist, nicht ein Reden „mit dem Verstande".[52] Der Geist des Menschen wird bei dieser Gelegenheit so ergriffen und in Gottes Gegenwart erhoben, daß die Thätigkeit des Verstandes für eine Weile ruht, und die Andacht des Zungenredners aus diesem Grunde nicht wie sonst durch mitunterlaufende Bilder oder Gedankenverbindungen, die seinem menschlichen Verstande entstammen, gestört und abgelenkt werden kann. Schon hieraus läßt sich erkennen, daß das Zungenreden vorwiegend dem, welcher diese Gabe ausübt, zur Erbauung dient, während die in allgemein verständlicher Sprache geäußerte Weissagung oder Prophetie in hervorragender Weise zur Erbauung der ganzen Gemeinde gereicht. „Denn der mit Zungen Redende redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, wohl aber redet er im Geiste Geheimnisse. Der Weissagende aber redet für Menschen Erbauung und Ermahnung und Tröstung. Der Zungenredner erbaut sich selbst; der Weissagende aber erbaut die Gemeinde."[53] Daraus folgt dann von selbst, daß

der Weissagende „größer ist als der, welcher mit Zungen redet", ausgenommen, wenn der letztere das, was er in der unverständlichen Sprache äußert, zugleich in der allgemein bekannten Landessprache auslegt und auf diese Weise auch die Gemeinde erbaut. Zungenreden ohne Auslegung will der Apostel in den gottesdienstlichen Versammlungen nicht zulassen.[54]

Die mancherlei Gaben des Geistes sind der Kirche zu einem bleibenden Eigenthum geschenkt worden; denn sie sollen, wie Paulus deutlich genug zu verstehen giebt, so lange fortdauern, bis das Vollkommene erscheint, d. h. bis zu dem Tage der Wiederkunft Christi, welche den Zustand der Vollendung herbeiführen wird.[55] Diese Überzeugung, daß „die prophetische Gabe, wie der Apostel (im dreizehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes) lehrt, in der ganzen Kirche bis zur letzten Erscheinung des Herrn vorhanden sein muß", blieb auch bei den christlichen Lehrern der ersten Jahrhunderte lebendig.[56] In neuerer Zeit gelangte unter anderen Lavater, der im Jahre 1801 verstorbene schweizerische Theologe, auf Grund der biblischen Zeugnisse zu der Gewißheit, „daß die sogenannten außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes nicht nur für die erste Zeit des Christenthums bestimmt waren, sondern daß sie den Christen aller Zeiten und Orte ebenso wie die Vergebung der Sünden und das ewige Leben angeboten und verheißen sind." —

Nachdem im Vorangehenden von der Weissagung geredet worden ist, werden die Aufgaben derjenigen Diener des Herrn, welche „an zweiter Stelle" im Leibe Christi oder in der Gesammtkirche verordnet sind, nun um so verständlicher sein. Diese Diener sind die Propheten. Nicht blos in Israel gab es Propheten, sondern auch in der christlichen Kirche. Aber zwischen den Propheten des alten und des neuen Bundes besteht ein höchst beachtenswerther Unterschied. Im alten Bunde standen die Propheten an erster Stelle; sie waren Gottes unmittel-

bare Gesandte an Israel, und ihre Autorität ging noch hinaus über die der Priester und Könige. Deshalb können wir sagen: der alte Bund war eine prophetische Haushaltung. In der christlichen Kirche dagegen stehen die Propheten an zweiter Stelle. Die erste Stelle nehmen nach Gottes Ordnung die Apostel ein. Sie allein, nicht die Propheten, sind des Herrn unmittelbare Gesandte an sein neutestamentliches Volk. Daher sagen wir: der neue Bund ist eine apostolische Haushaltung. Die Propheten in der Kirche stehen also unter der Leitung der Apostel. Welche Aufgaben hatten denn aber die Propheten, soweit sie uns im Laufe unserer bisherigen Darstellung begegnet sind, zu erfüllen? Wir sahen, daß Barnabas und Saulus auf Anlaß eines prophetischen Wortes zu ihrem apostolischen Werke ausgesondert wurden. Propheten waren auf der Versammlung zu Jerusalem im Anfange des Jahres 48 anwesend und gaben dort Licht durch ihre Aussprüche. Durch Prophetie wurden Timotheus und die Aeltesten der Gemeinde in Ephesus zum Dienste Christi berufen. Zwei Propheten, Judas und Silas, stärkten durch ihre Worte die Brüder in Antiochia. Silas haben wir dann als einen Begleiter und Mitarbeiter des Paulus kennen gelernt; wahrscheinlich durch Worte des Geistes, welche dieser Prophet aussprach, wurde der Apostel auf seiner zweiten Wanderung daran gehindert, das Evangelium in Asien zu verkündigen. Bald werden wir sehen, daß der Prophet Agabus, von dem wir schon eine Weissagung aus dem Ende des Jahres 40 kennen gelernt haben, dem Apostel Paulus seine Gefangennehmung in Jerusalem vorausverkündigte.[57]

Auf Grund dieser Thatsachen ist es uns nun möglich, die Aufgaben der neutestamentlichen Propheten näher zu bestimmen. Die Propheten sollen das kund machen, was Christus seiner Gemeinde zu bestimmten Zeiten und aus bestimmten Anlässen

zu sagen hat;[58] sie sind verordnet, durch den heiligen Geist die verborgenen Geheimnisse des Himmelreiches auszusprechen. Das geschieht jedoch durch „Offenbarung", nicht durch Lehre und Gebote. Diese empfängt die Kirche durch Apostel. Wie das apostolische Amt vorzugsweise ein Amt des Regiments ist, so ist das prophetische Amt insonderheit ein Amt des Lichts. In dem Lichte, das durch die Propheten gegeben wurde, erkannten z. B. die Apostel und Aeltesten auf der Versammlung zu Jerusalem den Willen des Herrn in Bezug auf die damals vorliegenden Fragen und wurden dadurch befähigt, eine Entscheidung zu treffen, die sie nicht nur als ihre eigene, sondern auch als die des heiligen Geistes bekannt machen konnten.[59]

„Drittens" hat Gott im Leibe Christi „Lehrer" gesetzt oder, wie der Apostel in einem späteren Briefe noch bestimmter sagt, „Evangelisten" sowohl als auch „Hirten und Lehrer".[60] Unter den Lehrern lassen sich demnach zwei Klassen unterscheiden. Die einen, die Evangelisten, wirkten zunächst unter den noch ungläubigen Juden und Heiden, um sie zu Christo zu bekehren und durch das Sakrament der Taufe in die Kirche einzuführen. Die Evangelisten verkündigten, wie zum Beispiel der uns schon bekannte Philippus, die frohe Botschaft „von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi", und ihr Zeugnis war nicht selten begleitet von Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften.[61] Die zweite Klasse von Lehrern, die Hirten, waren in den Gemeinden der Gläubigen thätig, um sie durch Wort und Sakrament zu weiden und die ihnen anvertrauten Seelen in den Wegen Christi vorwärts zu bringen. Zu dieser Klasse von Lehrern gehörten auch die bereits genannten Vorsteher der Gemeinden, die Presbyter oder Bischöfe.

Untersuchen wir nun weiter, was sich über die gottesdienstlichen Versammlungen der ältesten heidenchristlichen Gemeinden ermitteln läßt. Für diesen Gegenstand sind wir

ausschließlich auf die betreffenden Angaben des ersten Korintherbriefes angewiesen. Da hören wir zunächst, daß sich die ganze Gemeinde versammelte, um das „Herrnmahl“ zu essen,[62] d. h. um nach dem Vorbilde des letzten Passahmahles Jesu eine gemeinsame Mahlzeit zu halten, das sogenannte Liebesmahl, welches die brüderliche Gemeinschaft der Gläubigen sichtbar zum Ausdruck bringen sollte. Die Beiträge für dieses Mahl wurden von den Gemeindegliedern geliefert, und zwar sollten die Wohlhabenden von dem, was sie mitbrachten, den armen Brüdern zukommen lassen. Die Agape oder das Liebesmahl war aber nur der eine Theil des „Herrnmahles“. Wie Jesus am Schlusse der Passahmahlzeit das heilige Abendmahl einsetzte, so ward in Übereinstimmung mit diesem Muster unmittelbar nach der Agape als zweiter Theil des Herrnmahles die Feier des heiligen Abendmahls gehalten: Liebesmahl und Abendmahl bildeten also Ein Ganzes, und beides zusammen ward „das Mahl des Herrn“ genannt.

Welche Bedeutung hatte die Feier des heiligen Abendmahls in den ältesten paulinischen Gemeinden nach der Belehrung, welche der Apostel selbst den Korinthern darüber giebt? Das heilige Abendmahl ist zunächst eine Gedächtnisfeier. Denn als Jesus bei dem letzten Passahmahle seinen Jüngern das gebrochene Brot reichte, sprach er dabei die Worte: „Das ist mein Leib, der zu eurem Heile dient; dieses thut zu meinem Gedächtnis.“ Und bei der Darreichung des Kelches sagte er: „Dieser Kelch ist der neue Bund vermöge meines Blutes; dieses thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Unmittelbar darauf läßt dann der Apostel die Worte folgen: „Denn so oft ihr esset dieses Brot und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt.“[63] Aus dieser Stelle ergiebt sich klar, in welchem Sinne die Gedächtnisfeier gemeint ist: das Abendmahl ist eine Feier zum Gedächtnis des Todes

Christi. Bei dieser heiligen Feier wird jedesmal der Tod des Herrn verkündigt, und zwar nicht allein durch Worte, sondern durch eine höchst bedeutsame Handlung, nämlich durch das Essen des Brotes und das Trinken des Kelches. Hier handelt es sich aber nicht um gewöhnliches Brot und gewöhnlichen Wein, sondern um das Brot, welches der Leib des Herrn ist, der den Seinen zum Heile dient, und um den Wein, der das Blut des Herrn ist, durch welches der neue Bund geschlossen wurde. Das Brot im Abendmahl bringt die, welche es empfangen, in Gemeinschaft mit dem Leibe Christi, und der Wein des Kelches bringt die, welche ihn trinken, in Gemeinschaft mit dem Blute Christi.[64] Brot und Wein im Abendmahle sind daher nicht leere Sinnbilder von dem Leibe und Blute eines abwesenden Christus, sondern wer sie empfängt, der nimmt dadurch auf eine geheimnisvolle Weise Theil an dem Leibe und Blute des gegenwärtigen Christus. Darum hat auch der unwürdige Abendmahlsgenuß so schreckliche Folgen: wer das Brot oder den Kelch des Herrn unwürdig genießt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, d. h. der begeht damit das furchtbare Verbrechen, daß er sich an dem Leibe und Blute Christi vergreift.[65] Aber wann ist ein solches Verbrechen nur möglich? Einzig und allein dann, wenn Leib und Blut des Herrn im Abendmahle auch wirklich gegenwärtig sind. An einen, der in weiter Ferne wohnt, kann niemand Hand legen, sondern nur an jemand, der persönlich und nicht blos im Bilde anwesend ist. Indem der Apostel sich in solcher Weise über die Sünde, welche durch unwürdigen Abendmahlsgenuß begangen wird, den Korinthern gegenüber äußert, erinnert er sie damit aufs eindringlichste an die Heiligkeit dieser wichtigen Feier: Christi Leib und Christi Blut werden dabei von jedem empfangen; wie ernstlich soll da der einzelne sich prüfen, ob er auch in rechter Bereitschaft des Herzens an dem Mahle des neuen Bundes

Theil nimmt; denn ein göttliches Gericht wird alle treffen, welche das Brot und den Kelch des Herrn wie gewöhnliche Speise hinnehmen; leibliche Schwachheit und Krankheit, sogar der Tod sind solche Züchtigungen, die ein unwürdiger Abendmahlsgenuß nach sich ziehen kann.[66]

„Gemeinschaft mit dem Leibe und Blute Christi" ist die erste und wichtigste Wohlthat, welche man durch den Genuß des Brotes und Weines im Abendmahle empfängt. Aber diese Feier hat noch eine andere segensvolle Wirkung: es wird dadurch auch die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander stets aufs neue besiegelt und befestigt. Hierauf weist der Apostel die in Zank und Parteihader lebenden Korinther mit den Worten hin: „Dadurch, daß Ein Brot im Abendmahle gegessen wird, bilden wir Christen, obwohl wir viele Einzelpersonen sind, zusammen Einen geistlichen Leib; denn wir alle haben an dem Einen Brote Antheil."[67]

Der Apostel erschließt jedoch noch mehr von der Bedeutung des heiligen Abendmahls, indem er es mit den Opfern und Opfermahlzeiten der Juden und Heiden in Vergleichung bringt.[68] Er stellt dabei den Grundsatz auf, daß alle, welche ein Opfer essen, in Gemeinschaft mit dem Altare stehen, und daß sie deshalb nicht nur Gemeinschaft unter einander haben, sondern auch mit dem, welchem das Opfer dargebracht wird. Diese Wahrheit gilt für jeden Gottesdienst, für den heidnischen und jüdischen sowohl wie für den christlichen. Was nun die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen, sie essen von deren Tisch, sie trinken von deren Kelch und haben so Gemeinschaft mit den Dämonen. Demgemäß bedeutet auch das Essen und Trinken von dem Tische und Kelche des Herrn nicht nur Hinnahme einer Gabe aus der Hand des Herrn, sondern zugleich Gemeinschaft mit dem Herrn in dem, was ihm als Opfer dargebracht wird. Die ganze Beweisführung des Apostels

geht also von dem Gedanken aus, daß im heiligen Abendmahle ein Opfer stattfindet, und daß die Gläubigen durch die Theilnahme an der auf das Opfer folgenden Opfermahlzeit mit Christo und unter einander in Gemeinschaft treten. Nur unter dieser Voraussetzung gewinnt die Vergleichung des christlichen Gottesdienstes mit dem Opferdienste der Juden und Heiden ihre volle Bedeutung.

Suchen wir jetzt in Kürze zusammenzufassen, was der Apostel Paulus im zehnten und elften Kapitel des ersten Korintherbriefes über das heilige Abendmahl lehrt: Das Abendmahl ist eine Feier zum Gedächtnis Jesu, die bis zu seiner Wiederkunft in der Kirche fortdauern soll. Jesu Tod wird bei dieser Feier verkündigt. Der Tod des Herrn aber war ein Opfertod: „Christus ist als unser Passah geopfert worden",[69] und durch sein Blut oder durch seinen Tod ist der neue Bund geschlossen. Deshalb ist auch eine Feier, in welcher ein Gedächtnis des Opfertodes Christi geschieht, eine Opferfeier, ebenso wie die alljährliche Passahfeier in Israel, welche zum Gedächtnis des ersten Passahopfers unmittelbar vor dem Auszuge aus Aegypten stattfand, gleichfalls eine Opferfeier war und zwar in der Weise, daß die erste Feier in Aegypten dem Sühnopfer, die spätere Erinnerungsfeier dem Dankopfer verwandt war. Da Paulus nur andeutend zu verstehen giebt, daß das Abendmahl eine Opferfeier ist, und er diesen Gedanken nicht weiter ausführt, so ist es auch unmöglich, etwas darüber zu sagen, in welchem Umfange der Begriff des eucharistischen Opfers und Opfermahles, wie er uns in der nachapostolischen Zeit begegnet, schon in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden zur Ausbildung gekommen war. Aber die grundlegende Thatsache für die Bedeutung des Abendmahls war auch in den frühesten Zeiten den von Paulus belehrten Gläubigen wohl bekannt: die Gegenwart des Leibes

und Blutes Christi. Das Abendmahl ist keine leere, sinnbildliche Handlung, sondern es wird allen, die daran theilnehmen, eine himmlische Gabe gespendet: sie treten in Gemeinschaft mit dem Leibe und Blute Christi, und dadurch wird auch die geistliche Einheit aller Gläubigen unter einander immer wieder aufs deutlichste bewiesen und aufs innigste bekräftigt.

Wie das Abendmahl mit dem vorausgehenden Liebesmahle verbunden war, darüber ist uns nichts bekannt, und über den liturgischen Verlauf der Abendmahlsfeier finden wir im ersten Korintherbriefe nur sehr spärliche Andeutungen. Die Stiftungsworte Jesu wurden wohl bei jeder Feier wiederholt und vielleicht ebenso die einzelnen Handlungen, welche der Herr bei der Einsetzung des Sakraments vollzog. Sicher ist, daß nach dem Vorgange Jesu das Brot gebrochen und der Kelch mit einem Weihegebet gesegnet wurde;[70] ohne Zweifel hat auch bei dem Brote eine solche Segnung stattgefunden, obwohl nur das Brechen desselben als die gerade für das Brot bedeutsame Handlung ausschließlich hervorgehoben wird. Ehe der Herr bei der Stiftung des Abendmahls das Brot und den Kelch segnete, sprach er eine feierliche Danksagung.[71] Eine umfassende Danksagung für die göttlichen Wohlthaten der Schöpfung und Erlösung war nach diesem Vorbilde des Herrn in der nachapostolischen Zeit vor der Segnung des Brotes und Weines bei dem Abendmahle üblich, und dieselbe ward für so wichtig gehalten, daß man nach diesem Gebete die ganze Feier mit dem schönen Namen Eucharistie oder Danksagung bezeichnete. Es liegt die Vermuthung nahe, daß ein solches Dankgebet auch schon in der korinthischen Gemeinde beim Abendmahle gebraucht worden ist, wie denn überhaupt, selbst ohne besondere Zeugnisse, einleuchtend sein muß, daß manches von der gottesdienstlichen Ordnung, welche Paulus in Korinth[72] und anderswo eingeführt hat, bis in die nachapostolische Zeit

überliefert ist und sich theilweise noch in den auf uns gekommenen alten Liturgieen erhalten haben kann.

Es ist selbstverständlich, daß an dem Liebesmahl und dem damit verbundenen Abendmahl kein ungläubiger Jude oder Heide Theil nehmen durfte. Aber andererseits sehen wir doch wieder, daß bei den Versammlungen der Christen auch solche zugelassen wurden, die nicht der Gemeinde angehörten. Paulus selbst ist dafür Zeuge. Da, wo er von Weissagung und Zungenreden spricht, setzt er den Fall, daß auch Ungläubige oder Laien dabei zugegen sein könnten. Ungläubige sind offenbar solche, die der Gemeinde noch ganz fern stehen, während unter den Laien Personen verstanden werden müssen, welche sich der Gemeinde schon genähert haben; die letzteren nehmen auch bei den Versammlungen einen besonderen Platz ein und sprechen zusammen mit den Gemeindegliedern das Amen bei den Gebeten;[73] zu diesen Laien werden namentlich die Katechumenen gehört haben, welche von den Evangelisten der Kirche in den Wahrheiten des christlichen Glaubens unterwiesen und für den Empfang der Taufe vorbereitet wurden.

Von der kirchlichen Versammlung, zu welcher auch Laien und Ungetaufte freien Zutritt hatten, schreibt der Apostel den Korinthern: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher einen Lobgesang, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zunge, er hat eine Auslegung.“[74] Alles, was hier aufgezählt wird, scheint auf einer unmittelbaren Wirkung des Geistes zu beruhen; ohne Zweifel ist dies bei den drei zuletzt genannten Stücken, der Offenbarung, wie sie in Weissagung gegeben wird, sowie bei dem Reden in Zungen und bei der Auslegung dieser Zungen der Fall. Was dagegen von Lobgesang und Lehre gesagt wird, ließe sich auch so verstehen, daß hier Personen in Frage kommen, die besonders im Gesang und in der Lehre thätig waren. Jedenfalls wurden

in diesen Zusammenkünften, wie sie der Apostel hier schildert, keineswegs ausschließlich die Gaben des Geistes ausgeübt, sondern es wird sich um Versammlungen handeln, in welchen, ähnlich wie in den Gottesdiensten der jüdischen Synagogen, auch Gebet und Schriftverlesung mit erklärender Ansprache nicht fehlten. Daß die Heidenchristen mit dem Inhalt der alttestamentlichen Schriften bekannt gemacht wurden, geht aus manchen Stellen der bisher von uns betrachteten paulinischen Briefe deutlich hervor.[75] Und wie konnte ihnen diese Bekanntschaft besser vermittelt und nutzbar gemacht werden, als dadurch, daß eine regelmäßige Vorlesung der Urkunden des alten Bundes in den Versammlungen der Gläubigen stattfand und das Vorgelesene dann auch den Hörern im Lichte des Evangeliums ausgelegt wurde. Dieser Dienst am Worte wird schon in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden eine der Hauptaufgaben der Presbyter oder Bischöfe gewesen sein. Daneben wurden die Gläubigen aufs sorgfältigste über die Worte und Werke Jesu belehrt,[76] so daß sie, noch ehe ein Evangelium geschrieben war, mit den Thatsachen aus dem Leben des Herrn genau vertraut sein konnten. Ferner ordnete Paulus an, daß auch seine eigenen Sendschreiben öffentlich vorgelesen wurden,[77] und dabei hatten die Vorsteher eine passende Gelegenheit, im Anschluß an die apostolischen Worte der Gemeinde in mancherlei Hinsicht Ermahnung und Belehrung zu ertheilen.

Auch die Frauen fanden Raum, in den kirchlichen Versammlungen sich zu bethätigen. Zwar war ihnen verboten „zu reden", d. h. öffentlich in der Gemeinde zu lehren; aber sie hatten Erlaubnis, die Gabe der Weissagung auszuüben, jene köstliche Gabe, welche gewiß vor allem bei der Feier des heiligen Mahles zur Verherrlichung des Herrn und zur Erbauung der Gläubigen diente. Nur mußten die Frauen, wenn sie „beteten oder weissagten", also überhaupt wohl bei den

gottesdienstlichen Zusammenkünften, zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von dem Manne eine Kopfbedeckung tragen. Schon in den Worten des Propheten Joel, auf welche Petrus in seiner Pfingstpredigt hinwies, war vorausverkündigt worden, daß in Folge der Geistesausgießung in der messianischen Zeit nicht nur die Söhne, sondern auch die Töchter des von Gott erwählten Bundesvolkes weissagen würden. Ganz willkürlich ist die Behauptung, das Weissagen der Frauen sei im apostolischen Zeitalter nur auf den engen häuslichen Kreis beschränkt gewesen, während sie bei den öffentlichen Gemeindeversammlungen nicht die Freiheit dazu gehabt hätten. Man verwechselt hier Weissagen und Lehren, zwei Gebiete, die durchaus verschieden sind.[78]

Wir haben gesehen, daß in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden zwei gottesdienstliche Versammlungen üblich waren: eine Versammlung zum Herrnmahl, d. h. zum Liebesmahl mit unmittelbar darauf folgendem Abendmahl und eine Versammlung zum Gebet und zur Vorlesung der Schrift mit daran sich schließender Belehrung durch die Vorsteher oder Presbyter der Gemeinde. Bei der ersten Versammlung durften nur die Gläubigen gegenwärtig sein, während bei der zweiten auch solche zugelassen wurden, die der Gemeinde noch nicht angehörten. Plinius, der römische Statthalter in Bithynien, berichtete um das Jahr 112 an den Kaiser Trajan, er habe von den Christen erfahren, daß sie gewohnt seien, an einem festgesetzten Tage (der kein anderer ist als der Tag des Herrn) vor Sonnenaufgang zusammenzukommen und Christo als ihrem Gott ein Loblied mit einander zu singen; dann gingen sie wieder auseinander, um sich später an demselben Tage in einer zweiten Versammlung zu einem gemeinsamen Mahle zu vereinigen. Hier ist ganz deutlich von zwei getrennten Zusammenkünften an dem Tage des Herrn die Rede. Die Zusammen-

kunft, welche am frühen Morgen stattfand, scheint vorzugsweise dem Lobgesange und Gebete, wobei gewiß die Schriftvorlesung und Belehrung nicht fehlten, gewidmet gewesen zu sein. Die zweite Zusammenkunft, die zu einer späteren Stunde gehalten ward, hatte, wie die Worte klar andeuten, die Feier des Liebesmahls und jedenfalls auch des Abendmahls zum Zweck. Etwa 50 Jahre nachher, zur Zeit Justins des Märtyrers, hören wir nur von einer einzigen Versammlung der Christen am Tage des Herrn. Aber diese Eine Versammlung hatte zwei Haupttheile. Im ersten Theile wurden die Denkwürdigkeiten der Apostel (d. h. die Evangelien) oder die Schriften der alttestamentlichen Propheten vorgelesen; darauf folgte eine Ansprache des Gemeindevorstehers, und man schloß mit gemeinsamem Gebet. Den zweiten Theil des Gottesdienstes bildete die Feier des heiligen Abendmahls; das früher dem Abendmahle vorangehende Liebesmahl wurde damals nicht mehr gehalten. In der sogenannten clementinischen Liturgie, die aus dem dritten Jahrhundert stammt, finden wir dieselben beiden Theile in der Einen gottesdienstlichen Versammlung; vor der Feier des Abendmahls mußten alle, welche nicht gläubige Glieder der Gemeinde waren, sich aus der Versammlung entfernen. — Wie die beiden Versammlungen in Korinth und überhaupt in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden gehalten wurden, ob von einander getrennt zu verschiedenen Stunden des Tages, oder in Einer Zusammenkunft mit einander verbunden, darüber läßt sich aus den Angaben des Apostels Paulus nichts Bestimmtes ermitteln. Indessen kann man schon von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, solange das Liebesmahl noch gehalten wurde, es kaum möglich war, alle die gottesdienstlichen Handlungen, welche Paulus aufzählt oder andeutet, in eine einzige Feier zusammendrängen, weil sich diese dann offenbar zu sehr in die

Länge gezogen hätte. In den ältesten heidenchristlichen Gemeinden wird daher wohl dieselbe Sitte bestanden haben, wie sie sechzig Jahre später zur Zeit des Kaisers Trajan bezeugt wird: früh morgens am Tage des Herrn fand eine Versammlung zum Worte statt, die mit Gebet und Psalmengesang, sowie mit Vorlesung und Erklärung der Schrift ausgefüllt wurde, während man dann zu einer späteren Stunde, vielleicht erst am Abend, die Agape mit der Feier des Abendmahls hielt. Die Gaben des Geistes, Weissagung und Zungenreden, wurden unter Beobachtung der von dem Apostel darüber ertheilten Anweisungen bei allen Zusammenkünften ausgeübt.[79]

Bemerkenswerth ist ein eigenthümlicher Brauch, der bereits in jener frühesten Zeit von den Christen in ihren gemeinsamen Versammlungen beobachtet wurde: der heilige Kuß.[80] Dabei ging es wohl so zu, daß die männlichen Gemeindeglieder sich gegenseitig küßten, und daß die weiblichen unter einander ebenso thaten. Dies sollte ohne Zweifel ein bedeutungsvolles Sinnbild der brüderlichen Liebe und Gemeinschaft sein; deshalb ist es auch wahrscheinlich, daß man einander gerade bei dem Liebesmahle mit dem heiligen Kuß zu begrüßen pflegte.

Der besondere für die gottesdienstlichen Zusammenkünfte festgesetzte Tag ist in den heidenchristlichen Gemeinden von Anfang an sicherlich „der erste Wochentag" gewesen, der Tag des Herrn, der freudenreiche Gedächtnistag der siegreichen Auferstehung Jesu Christi. Den Gläubigen aus den Heiden lag es fern, daneben auch den Sabbath, den letzten Wochentag, zu feiern, wie dies bekanntlich bei den Judenchristen Sitte war. Dazu kommt, daß Paulus in seinen Gemeinden von einer Beobachtung des Sabbaths oder der jüdischen Feste durchaus nichts wissen will; das wäre ein Zurücksinken unter das Gesetz

und ein Widerspruch mit dem seligen Stande der Freiheit, die Christus seinen Gläubigen geschenkt hat.[81] Für unsere gegenwärtige Betrachtung kommen nur zwei Stellen des neuen Testaments in Frage, in welchen von dem ersten Wochentage die Rede ist. Den korinthischen Christen giebt der Apostel den Rath, jedesmal „am ersten Wochentage" ihre Beiträge zu der Sammlung für die nothleidenden Brüder in Judäa bei sich (zu Hause) zurückzulegen.[82] Und demnächst werden wir hören, wie die Christengemeinde zu Troas, als Paulus auf seiner Reise nach Jerusalem in ihrer Mitte verweilte, „am ersten Wochentage" sich versammelte, und zwar zu dem bestimmten Zwecke, „das Brot zu brechen," d. h. das Liebesmahl in Verbindung mit dem Abendmahle zu halten.[83] Von anderen Feiern in den ältesten heidenchristlichen Gemeinden als der des ersten Wochentages lassen sich in den neutestamentlichen Schriften keine sicheren Spuren entdecken.

Besondere Versammlungshäuser hatten die Christen in jener frühesten Zeit noch nicht. Gemeindeglieder, die in ihrer Wohnung ein geräumiges Zimmer hatten, stellten dasselbe für die gottesdienstlichen Zusammenkünfte zur Verfügung; so vereinigte sich die korinthische Gemeinde, wie Paulus anzudeuten scheint, in dem Hause eines gewissen Gajus, der durch den Apostel selbst die Taufe empfangen hatte; ein Theil der römischen Christen kam in der Wohnung des Aquila und der Priscilla zum Gottesdienste zusammen; die Gläubigen in Troas hielten in dem Obergemache eines Privathauses die gemeinsame Feier des Brotbrechens.[84]

Die nothwendige Bedingung für die volle Theilnahme an den christlichen Versammlungen war der Empfang der heiligen Taufe. Indem sich der Apostel an einer Stelle des ersten Korintherbriefes auf die in Israels Geschichte gegebenen Vorbilder bezieht, bringt er die Taufe in eine enge Verbindung

mit der geistlichen Speise und dem geistlichen Tranke des Herrnmahles[85] — ein klares Zeugnis für die Thatsache, daß die hohe Bedeutung der Taufe und des Abendmahls, sowie der innere Zusammenhang dieser beiden Handlungen von Anfang an in den christlichen Gemeinden bekannt war. Die Taufe wurde durch Untertauchen unter Anrufung der drei höchsten Namen vollzogen. Wenn Paulus von einer Taufe in Christum redet,[86] so liegt darin kein Widerspruch gegen die Vorschrift des Herrn, daß getauft werden soll in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Man darf daraus nicht schließen, es hätten in der ältesten Zeit zwei Weisen der Taufe neben einander bestanden, die eine allein auf Christum, die andere auf den dreieinigen Gott. Paulus hat keinen Anlaß, an den betreffenden Stellen seiner Briefe die seinen Lesern wohlbekannte liturgische Formel, welche bei der Taufe gebraucht wurde, wörtlich zu wiederholen; es liegt ihm vielmehr daran, die besondere geistliche Wirkung, welche durch die Taufe hervorgebracht wird, in kurzen Worten hervorzuheben, und diesem Zwecke entspricht der von ihm verwendete dogmatische Ausdruck in einer geradezu vollkommenen Weise. Denn darin besteht ja die große Segenswohlthat der Taufe, daß sie den Menschen in die innigste Gemeinschaft mit Christus versetzt. Diese Wahrheit findet sich schon in den ältesten Briefen des Paulus wiederholt ausgesprochen. Alle, die getauft sind, „haben Christum angezogen,“[87] ein Bild, das auf die enge Verbindung hinweisen soll, in welche der Getaufte mit Christo gebracht worden ist. Der heilige Geist ist es, welcher diese Gemeinschaft mit Christo vermittelst der Taufe zu Stande bringt; denn „in Einem Geiste sind alle in Einen Leib getauft“;[88] die Getauften sind sämmtlich Glieder der Kirche, des geistlichen Leibes Christi, geworden, und daraus folgt, daß sie, unter Christo als dem Einen Haupte ver-

bunden, auch in einer brüderlichen Gemeinschaft unter einander stehen, wodurch alle Unterschiede in Bezug auf Volksthum, Stand und Geschlecht verschwinden, obwohl sie natürlich in den irdischen Lebensverhältnissen nach wie vor fortbestehen.[89] Der tiefere Grund dieser Einheit mit Christo liegt darin, daß an allen, welche die Taufe empfangen, eine geheimnisvolle That Gottes vollzogen wird: „die, welche in Christum getauft sind, sind in seinen Tod getauft, sie sind mit Christo vermittelst der Taufe in den Tod begraben.“ Das Sterben, welches Christus an sich erfuhr, sollen auch alle, welche getauft sind, in geistlicher Weise an sich erfahren. Wie Christus um unserer Sünden willen gestorben ist, so sollen die Getauften immer mehr der Sünde absterben, indem sie dies erkennen, „daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt worden ist in der Absicht, daß der von der Sünde beherrschte Leib abgethan werde, damit wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern in Lebensneuheit wandeln.“ [90]

Lebensneuheit — das war es, was alle Getauften in ihrem ganzen Verhalten offenbaren sollten. Zwar haben wir gesehen, wie manche Schäden und Gebrechen in den von dem großen Heidenapostel gestifteten Gemeinden noch zu Tage traten. Aber eins bleibt doch Thatsache: diese Gemeinden waren ein helles Licht mitten in der tiefen geistlichen Finsternis, die damals den Weltkreis bedeckte. Und die Tugenden Christi, welche in seinen Jüngern hervorleuchteten, konnten nicht verborgen bleiben. Sie erregten das Staunen und die Verwunderung der ungläubigen Heiden. Mochten diese auch über den Glauben und die Hoffnung der Christen nur allzu oft verächtlich spotten, für eins hatten sie Verständnis: für die brüderliche Liebe derer, die sich zu Jesu bekannten; und es ist ein glänzendes Zeugnis für die erneuernde Gotteskraft des Evangeliums, daß die Heiden trotz ihrer Gleichgültigkeit und

Feindschaft gegen das Christenthum den Gläubigen des Herrn dennoch das anerkennende Lob spenden mußten: „Sehet, wie sie sich unter einander lieb haben!"

XII. Kapitel.

Reise des Paulus nach Jerusalem. — Palästina in den Jahren 45 bis 54 n. Chr.

Apostelgeschichte 20, 3—21, 16.

Im März des Jahres 54, bald nach Absendung des Römerbriefes, verließ Paulus die Stadt Korinth. Anfänglich war es sein Plan gewesen, sich von der Hafenstadt Kenchreä aus nach Syrien einzuschiffen, um auf dem nächsten Wege nach Jerusalem zu kommen. Aber der Ausführung dieses Reiseplanes stellte sich ein unerwartetes Hindernis entgegen. Die korinthischen Juden hatten von dem Vorhaben des Apostels Kenntnis erhalten und schmiedeten einen Anschlag gegen sein Leben. Nachdem mehrere Jahre zuvor ihre Anklage gegen Paulus vor dem Statthalter Gallio so kläglich gescheitert war, wollten sie den ihnen verhaßten Zeugen Jesu auf einem anderen Wege, der besseren Erfolg versprach, unschädlich machen. Gelang es ihnen, den Befehlshaber des Schiffes, auf welchem Paulus reisen wollte, durch Geld für sich zu gewinnen, dann war es ein Leichtes für sie, ihr Ziel zu erreichen. Auf hohem Meer konnte man schnell einen Mann verschwinden lassen, ohne daß die Obrigkeit jemals etwas davon erfuhr. Überdies war damals gerade die Zeit, daß viele Juden zu dem bevorstehenden Feste nach Palästina reisten. So konnten manche von ihnen, ohne Aufsehen zu erregen, dasselbe Schiff wie Paulus benutzen und dann unterwegs ihren Anschlag gegen ihn ohne Schwierigkeit ausführen.

Noch zu rechter Zeit hörte der Apostel davon, in welcher

Gefahr sein Leben schwebte. Er änderte deshalb seinen Reiseplan und wählte den Landweg durch Macedonien, auf welchem er auch vor drei Monaten nach Korinth gekommen war. Zum Feste des Passah und der ungesäuerten Brote traf er in Philippi ein. Dort fand er seinen treuen Mitarbeiter Lukas, den Evangelisten, wieder, der im Jahre 48 in Philippi zurückgeblieben war, als Paulus die Stadt verlassen mußte.[1] Es war dem Apostel gewiß eine Erquickung, wieder einmal im Kreise seiner geliebten Philipper weilen zu können. Er scheint die ganze Passahwoche mit ihnen verlebt zu haben, und diese Zeit ist für ihn und die Gemeinde wohl nicht vorübergegangen, ohne daß sie in besonderer Weise eine Erinnerungsfeier an den Tod des wahren Passahlammes und an seine glorreiche Auferstehung gehalten hätten.

Der Apostel konnte hoffen, in dem nahen Hafen von Neapolis ein Schiff zu finden, das ohne Aufenthalt nach Palästina fuhr. Aber diese Erwartung erfüllte sich nicht. Er mußte sich für ein Fahrzeug entscheiden, das nur langsam vorwärts kam, weil es eine Reihe von Plätzen an der Küste Kleinasiens anzulaufen hatte. Lukas schloß sich seinem Lehrer Paulus an, als dieser nach dem Feste der ungesäuerten Brote von Philippi aus die Weiterreise antrat. Zunächst ging die Fahrt nach Troas. Gewöhnlich konnte man von Neapolis in zwei bis drei Tagen dorthin gelangen. Diesmal nahm die Reise, wahrscheinlich ungünstiger Winde wegen, fünf volle Tage in Anspruch.

In Troas wurde Paulus schon von mehreren Freunden und Mitarbeitern erwartet, die ihn nach Jerusalem begleiten wollten. Ihre Namen werden uns genannt: Sopatros, der Sohn des Pyrrhus, aus Beröa, Aristarchus und Sekundus aus Thessalonich, Gajus aus Derbe und Timotheus, sowie die Kleinasiaten Tychikus und Trophimus. Es scheint sich

hier um die Vertreter der Gemeinden Macedoniens, Galatiens und Asiens zu handeln, welche die von den Gläubigen der betreffenden Provinzen gesammelte Kollekte gemeinschaftlich mit dem Apostel in Jerusalem überreichen wollten. Abgesandte von Korinth und Achaja werden in diesem Verzeichnis nicht erwähnt, ohne daß man jedoch aus solchem Schweigen schließen dürfte, die Sammlung sei dort nicht zu Stande gekommen.

In Troas mußte sich Paulus sieben Tage aufhalten, weil das Schiff wegen des Ausladens und Einladens der Waaren so lange im dortigen Hafen vor Anker lag. Schon früher haben wir gehört, daß in Troas eine christliche Gemeinde bestand, die der Apostel zum letzten Male besucht hatte, als er im Sommer 53 mit Timotheus von Ephesus nach Macedonien reiste. Damals konnte er nur sehr kurze Zeit verweilen, obwohl sich ihm eine „Thür" zur Verkündigung des Evangeliums an jenem Orte aufthat.[2] Jetzt aber fand er, da die Abfahrt des Schiffes sich wider Erwarten verzögerte, eine günstige Gelegenheit, die Gläubigen in Troas in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit zu fördern und auch manchen Außenstehenden das Zeugnis von Christo nahe zu bringen. Ein wunderbarer Zwischenfall trug dazu bei, den Eindruck seiner Predigt gewaltig zu verstärken.

Es war am Abend vor der Abreise des Apostels von Troas. Die Christen hatten sich, des ersten Wochentags wegen, im dritten Stock eines Hauses in einem geräumigen Obersaale zum „Brechen des Brotes" versammelt. Zur Beleuchtung des Zimmers waren Fackeln angezündet, die eine große Wärme verbreiteten. Man hatte deshalb die Fenster geöffnet, um die nächtliche Kühle einzulassen. Mit der Feier des Herrnmahles verband Paulus eine Predigt an die zahlreich anwesende Gemeinde. Konnte es nicht das letzte Mal sein, daß er ihr das Wort des Lebens verkündigte?

Des Apostels Herz war bei diesem Gedanken tief bewegt, und wovon sein Herz voll war, davon ging sein Mund über. Länger als gewöhnlich dehnte er seine Rede aus; die Mitternachtsstunde war schon herbeigekommen. Da ertönte plötzlich ein Schrei des Entsetzens in der lautlos stillen Versammlung — ein furchtbares Unglück war geschehen, ein Menschenleben schien verloren zu sein. Ein Jüngling, mit Namen Eutychus, hatte, auf einer Fensterbank sitzend, der Predigt des Apostels zugehört. Bei der vorgerückten Zeit wurde er von Müdigkeit befallen und versank in einen tiefen Schlaf. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Man meinte, er sei zerschmettert. Paulus eilte mit den übrigen hinunter. Der Jüngling lag da wie ein Todter. Aber der Apostel war im Glauben gewiß, daß Gott hier helfen werde. Er that, wie einst Elias und Elisa, die gewaltigen Propheten Israels.[3] Er breitete sich über den Leib des Eutychus und umfing ihn mit seinen Armen, daß der Herr das entfliehende Leben zurückhalten möge. Und Gott half. Schon nach wenigen Augenblicken konnte Paulus den ängstlich wartenden Brüdern die Versicherung geben: „Beunruhigt euch nicht, denn seine Seele ist in ihm." Dann stieg er wieder hinauf in den Obersaal, um die unterbrochene Feier fortzusetzen. Er hielt das Mahl des Herrn, indem er den Anwesenden das Brot brach und mit ihnen aß. Nach beendigtem Gottesdienste unterhielt er sich noch lange mit den Brüdern. Erst als die Sonne aufging, erhob er sich mit seinen Reisegefährten, um von den troischen Christen Abschied zu nehmen. Diese waren nicht wenig getröstet durch die wunderbare Errettung des Eutychus, den sie lebendig davonführen konnten.

Paulus hatte angeordnet, daß seine Begleiter von Troas aus mit dem Schiffe weiter fahren sollten nach Assos, während er selbst dorthin zu Fuß gehen und im Hafen von Assos

wieder mit ihnen zusammentreffen wollte. Wir wissen nicht, was den Apostel zu diesem Entschlusse veranlaßte. Versuchten vielleicht die Juden aufs neue ihm nachzustellen, und schlug er aus diesem Grunde einen Weg ein, auf dem sie ihn unmöglich vermuthen konnten? Die Entfernung zwischen Troas und der südlich gelegenen Küstenstadt Assos war übrigens nicht groß, in etwa zehn Stunden konnte Paulus den Weg zurücklegen. Nachdem er sich in Assos mit seinen Gefährten wieder vereinigt hatte, fuhr das Schiff am folgenden Morgen weiter. Die nächste Station war Mitylene, eine reiche Stadt an der Ostküste der Insel Lesbos, die Heimat der berühmten Dichterin Sappho. Nachdem man die Nacht über in der Bucht von Mitylene geblieben war, passierte man den Tag darauf die Höhe von Smyrna und ankerte am Abend gegenüber der Insel Chios, einem Kleinod des ägäischen Meeres. Der nächste Tag brachte Ephesus in Sicht; aber, ohne diese Stadt zu berühren, steuerte das Schiff gegen den engen Kanal, der die Insel Samos vom Festlande trennt, und machte am Abend des Tages, der auf die Abreise von Chios folgte, für die kommende Nacht Station in dem Hafen von Trogylion am Fuße des Vorgebirges Mykale, gegenüber der Insel Samos.[4] Am nächsten Tage landete man in Milet, der alten Hauptstadt Joniens. — Paulus war an Ephesus vorbeigefahren, ohne die dortige Gemeinde zu sehen. Er hatte absichtlich ein Schiff gewählt, das nicht überall die bedeutenden kleinasiatischen Küstenstädte anlief. Denn seine Zeit war kostbar; wenn irgend möglich, wollte er zum Pfingstfeste in Jerusalem sein. Verweilte er aber mehrere Tage in Ephesus, so wurde die Ausführung dieses Planes zweifelhaft, zumal er nicht sicher darauf rechnen konnte, eine andere passende Schiffsgelegenheit nach Palästina zu finden. Indessen fügte es sich so, daß der Apostel der ephesinischen Gemeinde wenigstens noch einen deut-

lichen Beweis seiner väterlichen Liebe und Fürsorge geben konnte. In Milet erfuhr er eine unerwartete Unterbrechung seiner Reise, weil das Schiff, wie vorher in Troas, der Handelsgeschäfte wegen etwa zwei Tage im Hafen vor Anker blieb. Dieser unfreiwillige Aufenthalt gab dem Apostel Veranlassung, sofort nach seiner Ankunft in Milet eine Botschaft an die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus zu senden, indem er sie auffordern ließ, ungesäumt zu ihm zu kommen, damit er sie noch einmal sehen und sprechen könne. Die Presbyter eilten mit Freuden herbei, und nun hielt Paulus, vielleicht in einer der Seemannsherbergen am Hafen von Milet, jene bedeutungsvolle und ergreifende Abschiedsrede an sie, deren Inhalt uns Lukas, der als Ohrenzeuge dabei gegenwärtig war, mit so großer Treue und Ausführlichkeit überliefert hat.

„Ihr wisset," so hebt der Apostel an, „seit dem ersten Tage, da ich nach Asien gekommen bin, wie ich mit euch die ganze Zeit verkehrte, dienend dem Herrn mit aller Demuth und Thränen und Anfechtungen, die mir widerfuhren durch die Anschläge der Juden; (ihr wisset) wie ich nichts zurückhielt von dem, was zu euerm Besten diente, daß ich es euch nicht verkündigte und euch lehrte öffentlich und in den einzelnen Häusern, indem ich bezeugte Juden und Griechen die Buße (durch welche man sich) zu Gott (wendet) und den Glauben an unsern Jesum Christum." Mit diesen Worten lenkt der Apostel die Blicke der versammelten Presbyter zuerst rückwärts auf die Vergangenheit, auf seine selbstlose, unermüdliche und gewissenhafte Wirksamkeit in Ephesus. Dann schaut er vorwärts in die nächste Zukunft, die ihm der Herr auf mancherlei Weise entschleiert hatte, indem er fortfährt: „Und nun siehe: (schon) gefesselt im Geiste (wenn auch dem Leibe nach noch frei) reise ich nach Jerusalem, ohne zu wissen, was mir in dieser Stadt begegnen wird, ausgenommen daß der heilige

Geist (durch prophetische Kundgebungen) von Stadt zu Stadt (in den Versammlungen der Gemeinden) mir bezeugt, daß Fesseln und Trübsale mich erwarten. Aber keines Wortes werth halte ich mein Leben für mich selbst, um zu vollenden meinen Lauf und den Dienst, den ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, ihr alle, unter denen ich umherzog, das Reich verkündigend. Deshalb betheuere ich euch an dem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn nicht habe ich etwas zurückgehalten, daß ich euch nicht verkündigte den ganzen Rathschluß Gottes.“ Bei dem schmerzlichen Gedanken, daß er jetzt auf Nimmerwiedersehen scheiden müsse, will er noch einmal mit Nachdruck bezeugen, daß er den Gemeinden alles verkündigt hat, was zu ihrem Heile nöthig ist. Geht dennoch jemand verloren, so ist es des Betreffenden eigene Schuld; er, der Apostel, trägt dafür keine Verantwortung. Es ist nun die heilige Aufgabe der Presbyter, die Gläubigen in der vom Apostel gepredigten Wahrheit fest zu erhalten, damit sie sicher gewappnet sind gegen alle Verführungskünste der Irrlehrer, die von außen her und aus der Gemeinde selbst an sie herantreten werden. „Habt Acht auf euch selbst,“ so ermahnt deshalb der Apostel die Aeltesten, „und (habt Acht) auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes,[5] welche er sich erworben hat durch sein eigenes Blut. Ich weiß, daß nach meinem Weggange reißende Wölfe unter euch einbrechen werden, die der Heerde nicht schonen, und daß aus eurer eigenen Mitte aufstehen werden Männer, die Verkehrtes reden, um die Jünger (von der Gemeinde) abzuziehen in ihre Nachfolge. Deshalb wachet, indem ihr daran gedenket, daß ich drei Jahre lang Nacht und Tag nicht abgelassen habe, mit

Thränen jeden einzelnen zu vermahnen. Und nun — so eilt die Rede zum Schlusse — befehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der mächtig ist zu erbauen und das Erbe zu geben unter allen denen, die geheiligt sind. Silber oder Gold oder Kleidung habe ich von keinem begehrt; ihr wisset selbst, daß für meine Bedürfnisse und für die meiner Gefährten diese (meine) Hände gesorgt haben. In allen Stücken habe ich euch durch mein Beispiel gezeigt, daß man in dieser Weise arbeitend der Bedürftigen sich annehmen muß und gedenken der Worte des Herrn Jesu, daß er selbst gesagt hat: ‚Seliger ist es zu geben als zu nehmen‘.“

Nach dieser herzbewegenden Ansprache beugte der Apostel seine Kniee und betete mit den Aeltesten von Ephesus. Alle weinten laut in dieser schweren Stunde des schmerzlichen Abschieds. Einer nach dem andern fiel dem Paulus um den Hals und küßte ihn. Am meisten waren sie betrübt wegen seines Wortes: „Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen.“ Dann begleiteten die Aeltesten den Apostel und seine Gefährten zu dem Schiffe, das im nahen Hafen zur Weiterfahrt bereit lag, und, „nachdem wir uns losgerissen hatten von ihnen,“ wie Lukas in seinem Berichte sagt, wurden die Anker gelichtet.

Das Fahrzeug entschwand bald den Blicken der Zurückbleibenden; ein günstiger Wind trieb es gerade der Insel Kos entgegen, in deren gut besuchtem Hafen man die Nacht verbrachte. Am nächsten Abend erreichte man die berühmte Insel Rhodus, die wegen ihres herrlichen Klimas bekannt war und als „das Land der Rosen“, als „die Gattin des Sonnengottes“ gepriesen wurde. Am folgenden Morgen zeigten sich die schneebedeckten Gipfel der Küste von Lycien; das Schiff steuerte den sieben Landspitzen entgegen, welche die grünen Höhen des Berges Cragus ins Meer vorschieben; dann, als sie an dieser

Brandung und den Mündungen des Xanthus hinfuhren, zeigte sich den Reisenden die blühende Küstenstadt Patara, berühmt durch einen Tempel und ein Orakel des Apollo. Von Patara gelangte man nach Myra, einem anderen Platze der lycischen Küste. Von hier aus konnten Paulus und seine Begleiter ihre Reise wider Erwarten beschleunigen, denn in dem Hafen dieser Stadt lag ein Schiff zur Abfahrt nach Phönicien bereit. Kaum angekommen, bestiegen sie es und traten die Fahrt nach Tyrus an. In etwa vier Tagen konnte man diese Stadt von Myra aus erreichen. Die Reise ging, wie es scheint, ohne Störung von statten. „Als uns Cypern sichtbar wurde," sagt Lukas, „ließen wir es zur Linken und fuhren auf Syrien zu und kamen dann hinab nach Tyrus; denn dort sollte das Schiff seine Fracht entladen." Diese Arbeit erforderte eine ganze Woche. Paulus benutzte die Zeit, um die Jünger in der Stadt aufzusuchen. Die christliche Gemeinde in Tyrus war schon alt; sie wurde gegründet von jenen Gläubigen aus Jerusalem, welche nach dem Tode des Stephanus die heilige Stadt verlassen mußten.[6] Paulus war den Brüdern in Tyrus bereits bekannt; er hatte sie besucht, als er sich im Anfange des Jahres 48 von Antiochia nach Jerusalem begab.[7] In einer Versammlung der tyrischen Gemeinde wurde durch prophetische Worte bestätigt, was dem Apostel während dieser ganzen Reise so mannigfach angekündigt war, daß ihn zu Jerusalem Gefängnis und Trübsal erwarteten, und er wurde deshalb gewarnt, die Stadt zu betreten. Aber er war fest entschlossen, seinen Vorsatz auszuführen, mochte ihm dabei auch das Schwerste widerfahren; denn ihn erfüllte die gewisse Überzeugung, daß sein Besuch in Jerusalem dem Sinne des Herrn entspreche; und alles, was ihm von künftigen Anfechtungen durch den Geist vorausgesagt ward, sah er nicht an als Mahnungen, auf seinem Wege still zu stehen, sondern

freudig und dankbar nahm er es vielmehr hin als Winke von oben, die ihm Licht und Trost geben wollten für die Schritte, welche er weiter zu thun hatte. Am siebenten Tage nach seiner Ankunft in Tyrus konnte der Apostel die Reise fortsetzen. Alle Glieder der kleinen Gemeinde, sogar die Weiber und Kinder, begleiteten ihn ans Gestade des Meeres. Dort knieete man nieder zum Gebet. Nach den letzten Abschiedsgrüßen bestieg Paulus mit seinen Gefährten das Schiff, während das Häuflein der tyrischen Christen, voll Unruhe über die Zukunft des geliebten Apostels, traurig und schmerzlich bewegt in die Stadt zurückkehrte.

Noch an demselben Abend konnten Paulus und seine Freunde in Ptolemais den Boden Palästinas betreten. Die lange Seereise war nun vollendet, mehr als dreißig Tage waren sie von Philippi aus unterwegs gewesen. In Ptolemais blieben sie einen Tag, um die Brüder zu begrüßen. Am folgenden Morgen traten sie zu Fuß die Wanderung nach Cäsarea an.[8] Bei ihrer Ankunft daselbst fanden sie liebevolle Aufnahme in dem Hause des Evangelisten Philippus, der uns längst bekannt ist als einer der ersten Diakonen der jerusalemischen Gemeinde und als Bahnbrecher des Evangeliums in der Landschaft Samaria. Philippus lebte schon seit dem Jahre 34 in Cäsarea; bei ihm wohnten seine vier Töchter, „die waren Jungfrauen und weissagten.“[9] Wie viel hatten sich die treuen Knechte des Herrn, die wir hier zusammen sehen, aus ihrem ereignisreichen Leben mitzutheilen! Während Paulus von seinem gesegneten Wirken unter den Heiden berichten konnte, war Philippus der rechte Mann, um aus den frühesten Tagen der Kirche zu erzählen, von jener Zeit, die nun schon zwei Jahrzehnte zurücklag. Aufmerksam lauschte Lukas den Worten des vielerfahrenen Mannes, und was er damals aus dem Munde des Philippus vernommen hat, davon

können wir heute noch etwas lesen im ersten Theile seiner Apostelgeschichte, vor allem im achten Kapitel.

Weil Paulus wegen der günstigen Verbindung in Myra eher, als er gehofft, nach Palästina gekommen war, traf er nun noch rechtzeitig zum Pfingstfeste in Jerusalem ein, auch wenn er mehrere Tage in Cäsarea Rast hielt. Die Kunde von der Ankunft des Apostels drang schnell in das Innere Judäas. Ein Prophet, mit Namen Agabus, eilte von dort herbei, um ihn zu begrüßen; er hatte den Apostel am Ende des Jahres 40 in Antiochia kennen gelernt.[10] Als der Prophet eines Tages mit Paulus und dessen Gefährten an der gottesdienstlichen Versammlung der Christen in Cäsarea theilnahm, ereignete sich ein überraschender Vorgang. Agabus ergriff plötzlich den Gürtel des Apostels, band damit seine eigenen Hände und Füße und sprach dabei die Worte: „Das sagt der heilige Geist: ‚Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem so binden und ihn überliefern in der Heiden Hände'." Die Begleiter des Paulus sowohl als auch die Gläubigen des Ortes wurden von dieser prophetischen Ankündigung aufs tiefste ergriffen; sollte dies nicht die letzte und eindringlichste Mahnung für den Apostel sein, die Reise nach Jerusalem aufzugeben? Unter Thränen flehten ihn alle an, der drohenden Gefahr aus dem Wege zu gehen. Aber Paulus war in seinem Geiste so gewiß, daß nichts seinen Entschluß zum Wanken bringen konnte. „Was soll es," gab er den Brüdern zur Antwort, „daß ihr weinet und mir das Herz brecht? Denn ich bin nicht nur bereit, mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu." Da sahen sie ein, daß er sich nicht umstimmen ließ, und hörten nun auf, ihm weiter zuzureden. Sie sprachen: „Des Herrn Wille geschehe!" indem sie geduldig und ergeben in Gottes Leitung sich fügten, der alles zum Besten lenken würde.

Noch mindestens zwei Tagereisen waren von Cäsarea bis Jerusalem zurückzulegen. Für diesen Theil der Wanderung mußte man verschiedene Vorbereitungen treffen. Der Transport der Kollektengelder erforderte ohne Zweifel besondere Vorsichtsmaßregeln; außerdem mußten wohl auch die in den verschiedenen Provinzen gesammelten Summen in das in Palästina gangbare Geld umgewechselt werden. Nachdem alles dies erledigt war, verließen Paulus und seine Begleiter die Stadt Cäsarea. Einige der dortigen Jünger begleiteten sie bis Jerusalem, in angelegentlicher Sorge für die Sicherheit des Apostels wollten sie so lange als möglich in seiner Nähe sein. Sie besorgten ihm und seinen Genossen ein Quartier in der heiligen Stadt. Das war eine wichtige und vielleicht nicht ganz leichte Sache. Denn da Paulus mit einer Gesellschaft von Unbeschnittenen kam, konnte er bei strengen Judenchristen keine Aufnahme erwarten. Die Cäsareenser beseitigten diese Schwierigkeit; sie verschafften dem Apostel und seinen Gefährten Herberge bei einem alten Jünger mit Namen Mnason, der aus Cypern gebürtig war. Gehörte dieser Mann zu jenen cyprischen Christen, welche nach dem Tode des Stephanus aus Jerusalem flüchteten und den Grund der Gemeinde in Antiochia legten[11], dann wird er dort auch mit Paulus bekannt geworden sein, und in diesem Falle erklärt es sich leicht, weshalb die Brüder aus Cäsarea gerade bei ihm ohne große Mühe ein Quartier beschaffen konnten.

Wie sah es in Palästina aus, als Paulus um Pfingsten des Jahres 54 in Jerusalem ankam? Es wird nöthig sein, auf diese Frage einzugehen, ehe wir an der Hand der Apostelgeschichte unsere Erzählung fortsetzen. Denn einige Persönlichkeiten, die uns in den folgenden Kapiteln begegnen, werden

uns bekannter und verständlicher, wenn wir sie im Rahmen der damaligen Verhältnisse betrachten.

Bis zum Jahre 45 n. Chr. haben wir bereits an anderer Stelle[12] einen Überblick über die Geschichte Palästinas im apostolischen Zeitalter gegeben. Cuspius Fadus, wie wir sahen, war der erste der römischen Statthalter, welchem vom Kaiser Claudius im Jahre 44 nach dem Tode des Königs Herodes Agrippa I die Verwaltung von ganz Palästina übertragen wurde. Wie lange er sein Amt bekleidet hat, ist unbekannt. Sein Nachfolger wurde Tiberius Alexander, der Sprößling einer der vornehmsten jüdischen Familien Alexandrias, der Neffe des berühmten Philosophen Philo. Um im römischen Staatsdienste vorwärts zu kommen, verließ er die Religion seiner Väter. Zu seiner Zeit wurde Palästina von jener großen Hungersnoth heimgesucht, welche der Prophet Agabus am Ende des Jahres 40 in Antiochia angekündigt hatte.[13] Die Unruhen, welche unter Fadus im Lande begonnen hatten, dauerten fort. Tiberius ließ zwei Aufrührer, Jakobus und Simon, die Söhne des Galiläers Judas, nach ihrer Gefangennehmung ans Kreuz schlagen.

Im Jahre 47 trat ein Wechsel im Hohenpriesterthum ein. Herodes, der König von Chalcis am Libanon, welchem der Kaiser Claudius nicht nur die Oberaufsicht über den Tempel und den Tempelschatz, sondern auch das Recht, die Hohenpriester zu ernennen, verliehen hatte, setzte Joseph, den Sohn des Kami, von diesem Amte ab und machte den Ananias, des Nebedäus Sohn, zu dessen Nachfolger. Schon im folgenden Jahre 48 starb Herodes nach etwa siebenjähriger Regierung. Er hinterließ drei Söhne: den Aristobulus, welcher aus seiner ersten Ehe mit Mariamne, einer Enkelin Herodes des Großen, stammte, und aus seiner zweiten Ehe mit seiner Nichte Berenike, der Tochter seines Bruders Agrippa I, den

Berenicianus und Hyrkanus. Sein Neffe Agrippa II erhielt später vom Kaiser Claudius das kleine Königreich Chalcis. Das Jahr 48 brachte auch eine Änderung in der Statthalterschaft Palästinas; Tiberius Alexander wurde abberufen, und Ventidius Cumanus trat an seine Stelle.[14]

Unter ihm nahmen die Unruhen im jüdischen Lande einen bedenklicheren Charakter an. Am Passahfeste ließ der Statthalter, ebenso wie seine Vorgänger es regelmäßig bei dieser Gelegenheit gethan hatten, eine Abtheilung römischer Soldaten im Vorhofe des Tempels aufstellen, damit ein etwa entstehender Auflauf des Volkes leicht unterdrückt werden könnte. Am vierten Tage des Festes verspottete einer der Soldaten die zahlreich versammelten Juden durch eine unanständige Geberde. Diese geriethen darüber in Zorn und Eifer, indem sie sagten, nicht sie seien beschimpft worden, sondern diese That habe Gott und sein Heiligthum verunehrt. Ja, einige behaupteten sogar, Cumanus selbst habe den Soldaten zu dem Frevel angestiftet. Der Statthalter versuchte zunächst, obwohl er über die ihm widerfahrene Beleidigung sehr erbittert war, die aufgeregte Menge durch gütliche Vorstellungen zu beschwichtigen. Als er aber nichts ausrichtete, sondern noch ärgere Schmähworte hören mußte, gab er seinen Soldaten Befehl, die Widerspenstigen mit Waffengewalt auseinander zu treiben. Als nun die Juden die römische Heeresmacht anrücken sahen, ergriffen sie eiligst die Flucht. Dabei entstand in den engen Straßen ein solches Gedränge, daß nach des Josephus Bericht etwa 20 000 Menschen ums Leben kamen.[15]

Nicht lange nach diesem Vorfall wurde ein kaiserlicher Diener, mit Namen Stephanus, von einigen Juden in der Nähe Jerusalems auf offener Straße überfallen und seiner ganzen Habe beraubt. Als Cumanus davon hörte, sandte er

alsbald Soldaten aus, um die Dörfer, welche dem Schauplatze der That am nächsten lagen, zu plündern und die Vornehmsten jedes Ortes gefangen zu nehmen. Bei dieser Plünderung nun fand ein Soldat eine Gesetzesrolle, die er vor aller Augen unter Schmäh- und Lästerworten zerriß. Als die Juden das erfuhren, zogen sie in großen Schaaren nach Cäsarea, wo Cumanus sich damals aufhielt, und baten ihn, er möge nicht sie rächen, sondern Gott, dessen heiliges Gesetz so schändlich mishandelt worden sei; denn wenn man so mit ihren kostbarsten Gütern umgehen dürfe, so seien sie es müde, noch länger zu leben. Weil nun Cumanus befürchtete, das Volk könne aufs neue Unruhen erregen, ließ er auf Anrathen seiner Freunde den schuldigen Soldaten mit dem Tode bestrafen, damit die erregten Gemüther durch diese Genugthuung besänftigt würden.[16]

Ein drittes Vorkommnis verlief noch ernster und blutiger, und es kostete dem Cumanus sogar seine Statthalterschaft. Eine Schaar galiläischer Juden, die zum Feste nach Jerusalem reisten und ihren Weg durch Samaria nahmen, wurde von den Bewohnern des samaritanischen Dorfes Ginäa überfallen und zu einem großen Theile niedergemacht. Die Obersten der Galiläer verlangten von Cumanus, daß diese Mordthat gesühnt werde. Aber dieser ließ sich von den Samaritern mit Geld bestechen, und die Schuldigen blieben unangefochten. Hierüber wurden die Galiläer erbittert und erregten das jüdische Volk, daß es zur Wehr greifen und seine Freiheit schützen möge. Unter Anführung des Eleazar und Alexander drangen viele Juden in Samaria ein, metzelten Alt und Jung nieder und zündeten die Dörfer an. Um die Ruhe wiederherzustellen, sandte Cumanus Reiterei und Fußvolk gegen die Aufrührer aus, von denen viele getödtet und gefangen genommen wurden. Der Rest der jüdischen Streitmacht stand auf die

dringenden Vorstellungen der angesehensten Bewohner Jerusalems, welche von einer weiteren Fortsetzung des Kampfes mit Recht die schlimmsten Folgen für das ganze Land befürchteten, freiwillig von ferneren Unternehmungen ab und kehrte nach Hause zurück.

Damit war aber dieser Streitfall noch keineswegs endgültig beigelegt. Die Obersten der Samariter erschienen in Tyrus vor Ummidius Quadratus, dem Statthalter von Syrien, der auch die Oberaufsicht über Palästina hatte, und führten Klage darüber, daß die Juden ihre Flecken geplündert und angezündet hätten. Eine jüdische Gesandtschaft, die zu derselben Zeit anwesend war, beschuldigte dagegen die Samariter als Urheber der Empörung und hob besonders hervor, daß durch die Unthätigkeit des Cumanus, der sich habe bestechen lassen, eine so schlimme Wendung in dieser Sache eingetreten sei. Nachdem Quadratus beide Parteien angehört hatte, gab er ihnen zur Antwort, er könne erst dann eine Entscheidung treffen, wenn er die Angelegenheit in Palästina selbst sorgfältig untersucht habe. Bald darauf kam er von Tyrus nach Samaria und stellte dort ein gründliches Verhör an. Sein Urtheil ging dann dahin, die Samariter hätten alle Unruhen verursacht, und die von Cumanus gefangen genommenen jüdischen Aufrührer sollten mit dem Kreuzestode bestraft werden. Bei einem späteren Gerichte in Lydda ließ der Statthalter noch eine Anzahl anderer Juden, die sich der Empörung schuldig gemacht hatten, mit dem Schwerte enthaupten. Außerdem schickte er mehrere vornehme Juden und Samariter nach Rom, damit sie sich dort verantworteten; auch Cumanus mußte sich nach Italien einschiffen, um dem Kaiser Rechenschaft von seiner Handlungsweise zu geben. Quadratus selbst zog aus Furcht, das jüdische Volk möchte neue Unruhen anstiften, von Lydda nach Jerusalem; als er aber sah, daß man in der Stadt

ganz friedlich das Passahfest feierte, kehrte er nach seiner Residenz Antiochia in Syrien zurück.

In Rom wäre es nun den Juden vielleicht übel ergangen, wenn sie nicht an dem jungen Könige Agrippa, der sich in der Hauptstadt aufhielt, einen kräftigen Fürsprecher gefunden hätten. Auf sein Betreiben stellte der Kaiser Claudius eine unparteiische Untersuchung an, deren Ergebnis das Urtheil war, daß drei der vornehmsten Samariter hingerichtet wurden und der Statthalter Cumanus nicht nur sein Amt verlor, sondern auch in die Verbannung gehen mußte.[17] Als Nachfolger des Cumanus wurde Antonius Felix zum Statthalter von Judäa, Galiläa, Samaria und Peräa ernannt, nachdem er schon vorher gleichzeitig mit Cumanus, aber abhängig von ihm, die Landschaft Samaria verwaltet hatte.[18] Felix trat sein Amt wahrscheinlich im Jahre 51 n. Chr. an.[19] Er war ein Bruder des Pallas, der am Hofe des Claudius den größten Einfluß hatte. Beide Brüder waren Freigelassene des kaiserlichen Hauses. Daß ein Mann von solcher Herkunft eine Statthalterschaft mit militärischem Oberbefehl erhielt, war etwas ganz Außergewöhnliches. Felix bewies einen niedrigen Sinn. Indem er auf die hohe Machtstellung seines Bruders Pallas vertraute, glaubte er, wie Tacitus sagt, alle Übelthaten ungestraft begehen zu können, und in dem Geiste eines Sklaven übte er königliche Gewalt in aller Grausamkeit und Ausschweifung.[20] Daß bei einer solchen Regierung die Feindschaft gegen Rom in Palästina gewaltige Fortschritte machte, ist leicht begreiflich; und während unter Cumanus nur einzelne größere Unruhen stattgefunden hatten, wurde durch die Schuld des Felix ein dauernder Aufstand hervorgerufen.

Zunächst gewann die Partei der Zeloten oder Eiferer mehr und mehr Anhang im Lande. Diese Leute wollten nicht in stiller Ergebung auf das Kommen eines Messias, der Is=

rael vom Römerjoche befreien solle, warten; sondern sie griffen in offener Empörung zum Schwerte, um die heidnischen Unterdrücker mit Gewalt aus dem Erbtheil Jehovahs zu vertreiben. Ein Hauptführer der Zeloten war Eleazar, des Dinäus Sohn, der schon unter des Cumanus Regierung Schrecken verbreitet hatte. Felix brachte diesen Mann nebst vielen seiner Genossen durch Verrath in seine Gewalt und schickte sie alle gefangen nach Rom. Eine große Anzahl anderer Aufrührer, die ihm in die Hände fielen, ließ er mit dem Kreuzestode bestrafen.

Durch diese grausamen Maßregeln wurde die Erbitterung der Römerfeinde nur gesteigert. Eine neue Partei entstand, die noch viel gefährlicher war als die Zeloten; ihre Anhänger führten den Namen Sikarier oder Dolchmänner, weil sie ihre Gegner durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen pflegten. Bewaffnet mit kleinen Dolchen, die sie in ihren Kleidern geschickt verbargen, mischten sie sich, besonders an den Festen, unter die Volksmenge und stießen, ohne daß es im Gedränge jemand bemerkte, solche Personen, die ihnen misliebig waren, nieder; sie ließen sich auch durch Geld für bestimmte Mordthaten erkaufen und scheuten sich sogar nicht, den Tempel durch Blutvergießen zu entweihen. Eines der ersten Opfer der Sikarier war Jonathan, ein ehemaliger Hoherpriester. Vorzüglich durch den Wunsch dieses Mannes ließ sich der Kaiser Claudius bewegen, Felix zum Statthalter von Palästina zu ernennen. Dies war im Volke allgemein bekannt, und als nun Felix sich durch seine Amtsführung bald im ganzen Lande verhaßt machte, mußte Jonathan mit Recht befürchten, daß die öffentliche Meinung ihn für die Frevel des Statthalters, dessen Wahl ja durch seinen Einfluß erfolgt war, verantwortlich machen würde. Er ermahnte deshalb den Felix oftmals, er möge doch seines Amtes besser warten; aber dadurch zog er

sich nur die unversöhnliche Feindschaft des Statthalters zu, der nun darnach trachtete, den lästigen Mahner für immer zum Schweigen zu bringen. Die Sikarier, obwohl sonst Todfeinde der Römerherrschaft, waren für eine hohe Summe, die ihnen Felix versprach, zur Ermordung Jonathans bereit. Doram, Jonathans vertrautester Freund, leitete den verbrecherischen Anschlag. Nach dieser Freveltat, die natürlich ungestraft blieb, weil sie vom Statthalter selbst veranlaßt war, wurden noch viele andere von den Sikariern ums Leben gebracht, so daß sich niemand in Jerusalem mehr sicher fühlte.

In anderer Weise als die Sikarier wurden die falschen Propheten während des Felix Regierung dem Volke gefährlich. Durch diese Betrüger und Schwärmer, die mit dem Anspruche einer göttlichen Sendung auftraten, ließen sich viele verführen und ins Verderben bringen. Große Schaaren eilten in die Wüste, weil ihnen vorgespiegelt wurde, daß sie dort die Vorzeichen der Freiheit sehen sollten, große Wunder und erstaunliche Thaten, die zur Vertreibung der Römer und zur Offenbarung des Messiasreiches führen würden. Felix erkannte wohl, welche Folgen das Treiben dieser Volksverführer haben könne; er sandte seine Heeresmacht aus, und viele, welche den Lügenpropheten sich angeschlossen hatten, mußten ihre Leichtgläubigkeit mit dem Leben büßen.

Den schlimmsten Ausgang hatte das Unternehmen eines ägyptischen Juden, der sich in Jerusalem für einen Propheten ausgab. Es gelang diesem Manne, eine große Menge von Anhängern zu gewinnen; Lukas gibt ihre Zahl auf 4000,[21] Josephus sogar auf 30 000 an. Aus der Wüste, wo sich die Leute um ihn gesammelt hatten, wollte der Betrüger seine Schaaren auf den Ölberg führen, damit sie von dort aus sähen, wie auf seinen Befehl die Mauern Jerusalems einstürzten, um ihnen einen siegreichen Einzug in die heilige Stadt

zu gewähren. Felix hatte jedoch rechtzeitig von den Plänen des Aegypters Kenntnis erhalten und zog ihm mit seinen Soldaten entgegen. Die Aufrührer wurden auseinander getrieben, 400 fielen im Kampfe, 200 geriethen in Gefangenschaft; der falsche Prophet selbst aber entkam aus der Schlacht und verschwand.

Die Feinde der Römerherrschaft wurden durch diese Niederlage nicht eingeschüchtert, sondern sie schlossen sich nur desto enger zusammen. Es gelang ihnen, viele zum Abfall von der römischen Obrigkeit zu bringen. Diejenigen aber, welche ihnen kein Gehör schenken wollten, bedrohten sie mit dem Tode, indem sie sagten, man müsse alle, die freiwillig die Knechtschaft wählten, mit Gewalt in Freiheit setzen. Die Banden dieser haßerfüllten Römerfeinde breiteten sich überall im Lande aus, sie stürmten die Häuser der Vornehmen und ermordeten die Bewohner, auch zündeten sie die Dörfer an, welche sich ihnen widersetzten, so daß ganz Judäa von ihrer Wuth und Raserei angefüllt wurde.[22] Die Volksbewegung, welche durch die schlechte Regierung des Felix hervorgerufen war, ließ sich nicht mehr dämpfen, und das unglückliche Land eilte unaufhaltsam jenem schrecklichen Untergange entgegen, der durch die Zerstörung Jerusalems besiegelt werden sollte.

Nicht besser als die amtliche Thätigkeit des Felix war auch sein Privatleben. Wir erwähnen hier nur die Umstände, unter denen er in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Könige Agrippa II trat. Durch die Gunst des Kaisers Claudius erhielt der letztere, unter Herausgabe des kleinen Königreichs Chalcis, im Jahre 53 ein größeres Gebiet, nämlich die ehemaligen Tetrarchieen des Philippus und Lysanias (Trachonitis, Batanäa, Gaulanitis und Abila) nebst einem anderen am Libanon gelegenen Bezirke. Kurze Zeit später verschwägerte

er sich mit Azizus, dem Könige von Emesa, welcher nach Annahme der Beschneidung Agrippas jüngste Schwester Drusilla heirathete. Aber diese Ehe dauerte nicht lange. Bald nach ihrer Hochzeit sah Felix die schöne junge Königin. Von leidenschaftlicher Begierde entbrannt, strebte er nach ihrem Besitze. Dem jüdischen Magier Simon aus Cypern gelang es, Drusilla zu bewegen, daß sie ihren Gatten verließ und im Widerspruch mit dem mosaischen Gesetze, welches die Ehe einer Jüdin mit einem Heiden streng verbot, dem römischen Statthalter die Hand reichte.

Drusilla soll noch einen besonderen Grund gehabt haben, ihrem Manne untreu zu werden. Ihre älteste Schwester Berenike, die nach dem Tode ihres Mannes bei ihrem Bruder Agrippa nicht weit von Emesa wohnte, suchte ihr das Leben auf alle mögliche Weise zu verbittern, weil sie auf die heranblühende Schönheit Drusillas eifersüchtig war. Der Wunsch, den Ränken der Schwester zu entgehen, hat nun, wie es heißt, mit dazu beigetragen, daß Drusilla den Werbungen des Felix Gehör schenkte; denn im Palaste der römischen Statthalter zu Cäsarea war sie sicher vor dem Haß der Berenike. Diese Frau hatte ihren Bruder, den König Agrippa, so mit ihren Netzen umstrickt, daß über das Verhältnis der beiden Geschwister die schlimmsten Gerüchte in Umlauf waren. Als das Ärgernis zu groß wurde, entschloß sich Berenike zu einer Heirath mit dem Könige Polemon von Cilicien, nachdem dieser zum Judenthume übergetreten war. Aber sie hielt es in ihrer neuen Ehe nicht lange aus. Das leichtfertige Weib kehrte zu ihrem Bruder zurück, um das frühere Leben fortzusetzen.[23]

Es ist eine merkwürdige Fügung, daß nicht nur Felix und Drusilla, sondern auch Agrippa und Berenike später ein Zeugnis aus dem Munde des Apostels Paulus hören mußten. Aber nachdem wir diese vier Personen kennen gelernt haben,

wird es uns nicht mehr überraschen, daß sie kein Verlangen zeigten, mit der ernsten Predigt des Evangeliums näher in Berührung zu kommen; denn wer sich von den Werken der Finsternis nicht lösen will, dem ist das Licht der Wahrheit unerträglich.

XIII. Kapitel.

Gefangennahme des Paulus in Jerusalem. — Beginn seiner Haft in Cäsarea.

Apostelgeschichte 21, 17—23, 35.

Bei seiner Ankunft in Jerusalem wurde Paulus mit seinen Begleitern von einem Theile der dortigen Brüder mit Freuden aufgenommen. Diese Judenchristen, welche dem Heidenapostel sofort mit Vertrauen entgegenkamen, haben vielleicht in besonderer Beziehung zu dem Cyprier Mnason gestanden, in dessen Hause Paulus und seine Gefährten Herberge fanden. Sofort am folgenden Tage besuchte der Apostel mit Timotheus, Lukas und den anderen Vertretern der heidenchristlichen Gemeinden, welche mit in die heilige Stadt gekommen waren, den bekannten und hochgeehrten Bruder des Herrn, Jakobus den Gerechten, den einflußreichen Bischof von Jerusalem, bei dem sich auch alle Aeltesten der Gemeinde eingefunden hatten. Von den Aposteln scheint damals keiner in der Stadt geweilt zu haben, sonst würde dies in dem Berichte des Lukas wohl ausdrücklich erwähnt worden sein. Nachdem Paulus den Jakobus und die Presbyter begrüßt hatte, erzählte er ihnen einzeln und ausführlich, was Gott durch seinen Dienst unter den Heiden gewirkt habe. Diese Mittheilungen machten auf alle einen so tiefen Eindruck, daß sie Gott priesen, der auch außerhalb Israels so Großes durch das Evangelium zum Heil der Menschen hatte geschehen lassen. Wie Jakobus schon

sechs Jahre zuvor mit Petrus und Johannes sich davon überzeugt hatte, daß dem Paulus wirklich die Gnade des Apostelamtes verliehen worden sei,[1] so mußten nun auch die Aeltesten von Jerusalem anerkennen, daß der Herr die Arbeit unter den Heiden sichtbar gesegnet habe, und diese Erkenntnis diente dann gewiß dazu, sie immer mehr von ihren Zweifeln an der apostolischen Würde des Paulus zu befreien. Dazu kam, daß die reiche Liebesgabe, welche Paulus dem Jakobus übergeben konnte, ein glänzendes Zeugnis war von der brüderlichen Gesinnung, welche die Heidenchristen gegen die Gläubigen aus Israel hegten. Der Bischof und die Aeltesten von Jerusalem mußten zugeben, daß Paulus alles gethan hatte, um den Argwohn und Widerspruch der gesetzesstrengen Judenchristen gegen seine Person und sein Amt zu entwaffnen; aber sie bekannten ihm ganz offen, daß ihrer Meinung nach doch noch mehr geschehen müsse, damit die Vorwürfe seiner Gegner zum Schweigen gebracht würden. „Du nimmst wahr, Bruder," so sprachen sie zu ihm, „wie viele Myriaden von Gläubiggewordenen es unter den Juden giebt, und alle sind Eiferer für das Gesetz; sie sind aber unterrichtet worden in Bezug auf dich, daß du Abfall lehrst von Moses alle die Juden, welche unter den Heiden zerstreut wohnen, indem du sagst, sie sollten ihre Kinder nicht beschneiden und nicht in den Sitten (der Väter) wandeln. Was ist nun bei dieser Sachlage zu thun? Sicherlich muß eine Menge (solcher Judenchristen) zusammenkommen (um dein Benehmen zu beobachten); denn sie werden hören, daß du gekommen bist. Thue deshalb folgendes, was wir dir sagen. Es giebt unter uns vier Männer, welche ein Gelübde auf sich haben; diese nimm zu dir und weihe dich mit ihnen und bestreite die Kosten für sie, damit sie sich das Haupt scheeren lassen, und so werden alle erkennen, daß an dem, was sie über dich erfahren haben, nichts ist, sondern daß

du auch deinerseits wandelst, indem du das Gesetz beobachtest. Betreffs der gläubig gewordenen Heiden aber haben wir Botschaft gesandt mit der Entscheidung, daß sie sich hüten sollten vor dem Götzenopfer und Blut und Erstickten und Hurerei."

Wenn, wie Jakobus und die Presbyter hier sagen, Paulus von den strengen Judenchristen beschuldigt wurde, er verleite die in der Zerstreuung wohnenden Israeliten zum Abfall von dem mosaischen Gesetze, so war dieser Vorwurf nicht begründet, und der Apostel konnte ihn ohne weiteres als den Thatsachen widersprechend zurückweisen. Wohl forderte er mit allem Nachdruck, daß den Heiden das Joch der mosaischen Satzungen nicht auferlegt werde. Den geborenen Juden dagegen wollte er durchaus die Berechtigung nicht streitig machen, auch nach ihrer Bekehrung zum Christenthum die Vorschriften des Gesetzes noch weiter zu beobachten. Aber freilich betonte er überall die Unmöglichkeit, durch Gesetzeswerke gerecht und selig zu werden; er machte mit aller Entschiedenheit die Wahrheit geltend, daß in der Gemeinschaft Jesu Christi weder die Beschneidung noch die Erfüllung äußerer Gebräuche irgend einen Werth haben. Diese Lehre des Apostels wurde dann von seinen Gegnern so entstellt, daß sie ihn beschuldigten, er gehe darauf aus, die Juden in der Zerstreuung von dem heiligen Gesetz der Väter abwendig zu machen. Dies allerdings konnte und wollte Paulus nicht verhehlen, daß er, ein israelitischer Mann, unter Umständen auch so wandelte, als wäre er ohne Gesetz, und daß er durch sein persönliches Verhalten zu den väterlichen Sitten den gläubig gewordenen Juden das Beispiel gab, die mosaischen Gebräuche als etwas Gleichgültiges anzusehen und sie endlich ganz aufzugeben. Das wußten auch Jakobus und die Presbyter in Jerusalem, und ihr Wunsch ging deshalb dahin, Paulus möge

sich wenigstens in der heiligen Stadt und im Verkehr mit den Judenchristen Palästinas nach den mosaischen Vorschriften richten und dies zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther durch eine bestimmte offenkundige Handlung sofort an den Tag legen. Sie schlugen ihm zu diesem Zwecke vor, in das Nasiräatsgelübde einzutreten, welches vier Männer aus der Gemeinde auf sich genommen hätten, indem er die erheblichen Kosten für die bei der Lösung des Gelübdes vorgeschriebenen Opfer bestreite.

Wir wissen, daß Paulus, als er am Laubhüttenfeste des Jahres 50 vorübergehend in Jerusalem sich aufhielt, aus freien Stücken ein Nasiräatsgelübde übernommen hatte,[2] um seinen gesetzesstrengen Brüdern zu zeigen, daß er es im Verkehr mit ihnen an Ehrfurcht vor den väterlichen Überlieferungen nicht fehlen lassen wolle. Deshalb ging er auch jetzt auf den Vorschlag des Jakobus und der Presbyter ohne Bedenken ein, zumal diese noch ausdrücklich erklärten, daß die frühere auf der Versammlung zu Jerusalem bezüglich der Heidenchristen getroffene Bestimmung durch die gegenwärtige Verabredung in keiner Weise berührt werden solle. Paulus gab in diesem Falle aufs neue eine thatsächliche Erläuterung seines Grundsatzes, daß er den Juden wie ein Jude werde, um die unter dem Gesetze Stehenden zu gewinnen, obwohl er sich selbst innerlich frei fühle vom Gesetz.[3] Diesem Grundsatze getreu konnte der Apostel einerseits den Wunsch der Brüder in Jerusalem im vollen Umfange ohne alle Gewissensbedenken erfüllen; andererseits aber — dessen können wir gewiß sein, auch wenn nichts weiter davon berichtet ist — wird er alle Zumuthungen, die seiner Überzeugung zuwiderliefen oder die Freiheit seines apostolischen Wirkens für die Zukunft beschränken wollten, mit der äußersten Entschiedenheit von sich gewiesen haben.

Schon am folgenden Tage nahm Paulus, der an ihn

ergangenen Aufforderung entsprechend, die vier Männer, welche das Nasiräergelübde auf sich hatten, zu sich, vollzog die üblichen Reinigungsgebräuche und ging dann mit ihnen zum Tempel hinauf. Dort ließ er durch die Tempeldiener den Priestern melden, daß der Abschluß der Nasiräatstage jetzt mit der Darbringung des Opfers für jeden einzelnen erfolgen werde. Da die kürzeste Dauer eines Nasiräats dreißig Tage betrug, so muß das Gelübde der Männer damals schon länger bestanden haben. Der Abschluß desselben wird vielleicht nur dadurch verzögert worden sein, daß es ihnen noch an den nöthigen Geldmitteln zur Bestreitung der Opfer fehlte. Paulus bestimmte nun, an welchem Tage für jeden der vier Männer die im Gesetze vorgeschriebenen Opfer dargebracht werden sollten; der siebente Tag wurde als Schlußtermin für die heiligen Handlungen festgesetzt; dann mußte auch der letzte Nasiräer seines Gelübdes ledig sein. Paulus wollte also eine Woche lang mit seinen Genossen im Tempel bleiben, indem er an ihren Opfern und Gebeten Theil nahm. Er konnte mit ganzem Herzen diesen Brauch des Gesetzes erfüllen, denn derselbe enthielt eine tiefe geistliche Bedeutung. Der Nasiräer sonderte sich ab, um für eine bestimmte Zeit in besonderer Weise Jehovah geweiht zu sein. War dies nicht ein Hinweis darauf, daß alle, welche durch die Taufe Jesu Christi Eigenthum geworden sind, sich immerfort dem Dienste Gottes hingeben sollen, indem sie alles meiden, was sie verunreinigt oder was sie ablenken will von dem Trachten nach dem himmlischen Kleinod?

Die sieben Tage des Nasiräats waren noch nicht zu Ende, als Paulus von Juden aus Asien im Tempel gesehen wurde. Sie waren aus Ephesus und der umliegenden Gegend nach Jerusalem gekommen, um dort das Pfingstfest zu feiern. Diesen Fremdlingen war der Apostel durch seine lange Wirksamkeit in Ephesus und der Provinz Asien genau bekannt. Sie hatten

ihn ja auch mit ihren Nachstellungen schon oft genug verfolgt. Aber die Furcht vor der römischen Obrigkeit hatte sie in Kleinasien immerhin noch im Zaume gehalten. Sogar in Jerusalem waren sie mit ihrer Feindschaft gegen Paulus bisher nicht offen hervorgetreten, obwohl sie ihn schon einmal in Begleitung seines Freundes, des Ephesiers Trophimos, in der Stadt erblickt hatten. Jedoch auf dem Tempelberge, in dem Vorhofe Israels, fühlten sie sich freier. Außerdem ward ihr Fanatismus durch den Gedanken erregt, Paulus habe den Trophimos, einen Unbeschnittenen, mit in das Heiligthum Jehovahs gebracht. Was sie nur vermutheten, wurde ihnen in ihrer Aufregung schnell zur Wirklichkeit. Solche Verunreinigung des Tempels durfte aber nicht ungesühnt bleiben. Denn allen Nichtjuden war der Zutritt in den inneren Vorhof bei Todesstrafe verboten, während der äußere Vorhof auch den Heiden zugänglich war. Der Haß der ephesischen Juden gegen Paulus machte sich in wilden Reden Luft. Bald gerieth die ganze Volksmenge, die auf dem Tempelberge versammelt war, in Aufruhr. Die Ephesier, der Zustimmung aller anwesenden Juden sicher, eilten in den inneren Vorhof, sie ergriffen den Apostel und schrieen: „Israelitische Männer, helfet! Dies ist der Mensch, welcher wider das Volk und das Gesetz und diese Stätte alle überall lehrt, und obendrein hat er sogar Griechen in den Tempel eingeführt und diese heilige Stätte verunreinigt.“ Schnell wurde in der Stadt bekannt, was auf dem Tempelberge vorgefallen war, und von allen Seiten eilten die Leute herbei. Die Asiaten hatten inzwischen den Apostel aus dem inneren Vorhofe hinausgeschleppt; die Tempelstätte sollte nicht durch seine Anwesenheit und auch nicht durch seine Tödtung entheiligt werden. Damit auch ferner jede Entweihung verhindert würde, schloß die levitische Tempelwache sofort die Thore, welche zu dem inneren Vorhofe führten.

Das Leben des Paulus schwebte in größter Gefahr. Man hätte ihn sicher getödtet, wenn ihm nicht im letzten Augenblicke noch eine Hülfe erschienen wäre.

Nordwestlich vom Tempel lag die Burg Antonia, das Standquartier der römischen Cohorte, welche die Besatzung von Jerusalem bildete. An zwei Stellen führten Stufen von der Burg zu dem Tempelplatze hinab. Diese Verbindung der Antonia mit dem Tempel war wichtig, da der letztere, besonders an den hohen Festen, von den römischen Soldaten überwacht werden mußte. Der Militärtribun, welcher damals auf der Burg das Commando hatte, hieß Claudius Lysias; er war ein Grieche von Geburt, das römische Bürgerrecht hatte er sich vom Kaiser um eine hohe Summe gekauft und aus diesem Grunde auch dessen Namen seinem eigenen hinzugefügt. Als Lysias Meldung davon erhielt, daß auf dem Tempelberge ein Aufruhr entstanden sei, nahm er sofort einige Hauptleute und eine Abtheilung Soldaten zu sich und eilte die Treppe hinunter in den Vorhof der Heiden. Vor kurzem erst hatte der falsche Prophet aus Aegypten das Volk in Erregung versetzt. Sollte dieser Mann, der so geheimnisvoll verschwunden war, jetzt wieder zurückgekehrt sein, um aufs neue Anhänger zu gewinnen? So dachte der Tribun im ersten Augenblicke, bevor er den wahren Sachverhalt erfahren hatte.

Als Lysias mit seinen Truppen anrückte, hörten die Juden auf, den Paulus zu schlagen. Auf Befehl des Tribuns wurde der Apostel von den Soldaten ergriffen und mit zwei Ketten gebunden. Dann fragte Lysias die umherstehende Menge, wer der Gefangene sei, und was er gethan habe. Jeder wollte antworten, und es entstand ein unverständliches Geschrei. Da der Tribun bei diesem Lärm nichts Zuverlässiges erfahren konnte, befahl er, den Gefangenen in die Kaserne der Burg Antonia zu führen. Als aber Paulus an die Stufen kam, die zur Burg

hinaufführten, war es ihm unmöglich vorwärts zu kommen; denn das Volk, erbittert darüber, daß ihm sein Opfer entrissen war, stürzte auf ihn los mit dem Wuthgeschrei: „Weg mit ihm!“ Es blieb dem Lysias nichts anderes übrig, als seinen Gefangenen durch die Soldaten die Stufen emportragen zu lassen. Er selbst ging neben Paulus her, damit ihm kein Leid geschehe. Da wandte sich der Apostel in dem Augenblick, wo er in das Lager der Burg hineingeführt werden sollte, an den Tribun mit der Frage: „Ist es mir erlaubt, dir etwas zu sagen?“ Lysias antwortete: „Griechisch verstehst du? Nicht also bist du der Aegypter, der vor diesen Tagen einen Aufstand erregte und die 4000 Mann der Sikarier in die Wüste hinausführte?“ Paulus erwiderte: „Was mich betrifft, so bin ich ein jüdischer Mann, aus Tarsus gebürtig, Bürger einer nicht unberühmten Stadt Ciliciens; doch ich bitte dich, erlaube mir, zum Volke zu reden.“ Als ihm der Tribun diesen Wunsch erfüllte, trat Paulus oben auf die Stufen und winkte dem Volke mit der Hand zum Zeichen, daß er reden wolle. Das Geschrei legte sich, alle waren auf die Worte des Paulus gespannt, und unter dem lautlosen Schweigen der eben noch wild erregten Menge begann der Apostel in der aramäischen Landessprache: „Brüder und Väter, höret, was ich jetzt zu meiner Vertheidigung euch zu sagen habe.“ Diese ehrenvolle Anrede wählte er, weil er einflußreiche Persönlichkeiten, vielleicht sogar Mitglieder des Hohenraths, unter der Menge bemerkt hatte; und daß er aramäisch sprach, steigerte die allgemeine Aufmerksamkeit und Ruhe noch mehr, weil man von einem Feinde Israels den Gebrauch der jüdischen Mundart nicht erwartete. Paulus fuhr fort: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, erzogen aber in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels unterrichtet nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, so daß ich ein Eiferer war für Gott,

gleichwie ihr alle es heute seid, der ich diese Richtung (der Christen) bis auf den Tod verfolgte, indem ich band und in Gefängnisse überlieferte Männer sowohl als Weiber, wie auch der Hohepriester mein Zeuge ist und die ganze Aeltestenschaft; von diesen empfing ich auch Briefe an die Brüder in Damaskus und reiste dorthin, um auch die (Christen), welche dorthin gekommen waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, damit sie bestraft würden. Es geschah aber, als ich auf dem Wege war und mich Damaskus näherte, daß um die Mittagszeit plötzlich aus dem Himmel her ein großes Licht mich umstrahlte; und ich fiel zu Boden und hörte eine Stimme zu mir sagen: ‚Saul, Saul, warum verfolgst du mich?‘ Ich aber antwortete: ‚Wer bist du, Herr?‘ Und er sprach zu mir: ‚Ich bin Jesus der Nazarener, welchen du verfolgst.‘ Meine Gefährten aber schauten zwar das Licht, jedoch die Stimme dessen, der zu mir redete, hörten sie nicht. Ich aber sprach: ‚Was soll ich thun, Herr?‘ Der Herr aber sagte zu mir: ‚Stehe auf und gehe hinein nach Damaskus, und dort wird zu dir geredet werden von allem, was dir zu thun verordnet ist.‘ Als ich aber nicht sah vor dem Glanze jenes Lichtes, kam ich, von meinen Begleitern an der Hand geführt, nach Damaskus. Ein gewisser Ananias aber, ein frommer Mann nach dem Gesetz, der ein gutes Zeugnis hatte von allen dort wohnenden Juden, kam zu mir und, indem er herantrat, sprach er zu mir: ‚Bruder Saul, werde sehend!‘ Und ich ward zu derselben Stunde sehend und blickte ihn an. Er aber sprach: ‚Der Gott unserer Väter hat dich dazu erwählt, seinen Willen zu erkennen und zu sehen den Gerechten und zu hören eine Stimme aus seinem Munde; denn du wirst ihm ein Zeuge sein an alle Menschen von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zögerst du? Stehe auf, laß dich taufen und abwaschen von deinen Sünden, indem du seinen Namen anrufst.‘“

Welche Ruhe und Geistesgegenwart zeigt hier der Apostel im Angesichte seiner Feinde! Wir bewundern an ihm die Kraft des Glaubens, der die Welt überwunden hat. Unerschrocken und furchtlos steht er da, denn er weiß sich in des Herrn Hand. Kaum dem Tode entronnen, vermag er eine Rede zu halten, die gerade das zum Ausdruck bringt, was auf seine haßerfüllten Widersacher am meisten wirken kann. Sie sind Eiferer für das Gesetz; er selbst ist es früher auch gewesen und zwar in noch höherem Maße als irgend ein anderer Israelit. Und wenn er heute nicht mehr in den alten Bahnen wandelt, so liegt die Ursache nicht darin, daß er aus menschlichen Rücksichten ein Gegner des Gesetzes geworden wäre; nein, vom Himmel herab ist ihm ein neuer Weg vorgezeichnet worden, Jesus der Auferstandene hat ihn in seinen Dienst gerufen; und der Mann, welcher in diesem wichtigsten Wendepunkte seines Lebens in Jesu Auftrag an ihn herantritt, ist auch ein treuer Jude, ein gewissenhafter Anhänger des väterlichen Gesetzes. Schon diese Thatsachen beweisen, daß das Bekenntnis zu Jesu keine Feindschaft gegen die heiligen Güter Israels in sich schließt. Doch dies ist wahr: Gott hat sein auserwähltes Volk durch die Predigt des Evangeliums vor eine Entscheidung gestellt, aber es hat das ihm angebotene Heil undankbar zurückgewiesen.

Dieses Verhalten Israels will der Apostel in seiner Rede nicht verschweigen, und deshalb fährt er fort: „Es geschah aber, als ich nach Jerusalem zurückgekehrt war und im Tempel betete, daß ich mich in einer Verzückung befand, und ich sah ihn, der zu mir sprach: ‚Eile und gehe schleunigst hinaus aus Jerusalem, denn nicht werden sie von dir ein Zeugnis über mich annehmen.‘ Und ich sprach: ‚Herr, sie wissen selbst, daß ich es war, der ins Gefängnis warf und geißeln ließ in den Synagogen die, welche an dich glauben;

und als vergossen wurde das Blut des Stephanus, deines Zeugen, stand auch ich dabei und stimmte zu und hütete die Kleider derer, die ihn tödteten.‘ Und er sprach zu mir: ‚Gehe, denn ich werde dich weithin zu den Heiden aussenden.‘“

Bis zu diesen Worten hatte die Menge dem Apostel ruhig zugehört. Aber als er von seiner Sendung zu den Heiden redete, da war es mit ihrer Mäßigung zu Ende. War nicht Israel das heilige Volk Jehovahs? Galten nicht ihm allein alle Verheißungen Gottes? War es nicht ein Verbrechen, wenn jemand die Vorrechte der Kinder Abrahams antastete, indem er einen Auftrag an die Heiden kraft göttlicher Vollmacht empfangen haben wollte? Ein Mensch, der so etwas behauptete, war des Todes schuldig. „Weg von der Erde mit diesem!“ so riefen alle in leidenschaftlicher Wuth, „denn es gehört sich nicht, daß er am Leben ist.“ Zugleich warfen sie unter lautem Geschrei in stürmischer Erregung ihre Kleider hin und her und schleuderten Staub in die Luft, so daß der Tribun, um noch ärgeren Ausschreitungen vorzubeugen, den Paulus ihrem Anblick entzog, indem er ihn in die Kaserne der Burg Antonia hineinführen ließ. Da er die Rede des Apostels aus Unkenntnis der Landessprache nicht verstanden hatte, so war ihm auch der Grund für das Benehmen der Volksmenge unklar geblieben. Aber er meinte, ein Verbrechen müsse doch jedenfalls vorliegen; sonst würden die Juden gegen einen ihrer Volksgenossen nicht so aufgebracht sein. Weil er nun nicht darauf rechnete, daß sein Gefangener ihm gutwillig ein Geständnis seines Frevels ablegen würde, so gab er, um schnell und sicher Klarheit in der Sache zu bekommen, seinen Soldaten Befehl, das peinliche Verhör, wie es bei Sklaven üblich war, zur Anwendung zu bringen. Dieses Verfahren des Tribuns war im Widerspruch mit dem Gesetze; denn es bestand die ausdrückliche Vorschrift, daß keine Unter-

suchung mit der Folter begonnen werden dürfe. Schon hatten die zur Exekution befehligten Soldaten den Apostel an einem Pfahl so ausgestreckt und festgebunden, daß er für die Riemen der Peitsche bereit lag, als er an den die Aufsicht führenden Hauptmann die Frage richtete: „Ist es auch erlaubt, einen römischen Mann zu geißeln, und noch dazu ohne richterliches Verhör?" Der Hauptmann gerieth bei diesen Worten des Paulus in Schrecken, denn die körperliche Züchtigung eines römischen Bürgers war durch das Gesetz unter den strengsten Strafen verboten. Er eilte zu dem Tribun und meldete ihm, was er soeben erfahren hatte. Auch dessen Überraschung war keine geringe, er kam herbei und fragte den Apostel: „Sage mir, bist du ein Römer?" Er antwortete: „Ja." Um auszudrücken, daß er diesen Vorzug wohl zu würdigen wisse, versetzte der Tribun: „Ich habe mir um eine hohe Summe dieses Bürgerrecht erworben." Paulus aber sprach: „Ich dagegen bin sogar als römischer Bürger geboren." Sofort nun traten die Soldaten, welche ihn hatten geißeln sollen, von ihm zurück. Der Tribun war in nicht geringer Sorge. Sein unbedachtsames Verfahren konnte ihm große Verlegenheiten bereiten. Denn wie sollte er es dem Statthalter gegenüber verantworten, daß er einen römischen Bürger so ungesetzlich behandelt hatte? Und ferner: was sollte er seinem Vorgesetzten berichten über die eigentliche Veranlassung dieses Aufruhrs, durch den die ganze Stadt in Bewegung gerathen war? Es schien ihm das Beste, seinen Gefangenen vor dem Synedrium verhören zu lassen. Dadurch mußte am sichersten offenbar werden, welche Anklage eigentlich die Juden gegen ihn vorzubringen hatten.

Der Tribun ließ also den Mitgliedern des Hohenraths die Aufforderung zugehen, daß sie sich am folgenden Tage zu einer Sitzung versammeln möchten. Paulus wurde seiner Fesseln entledigt und mit militärischer Bedeckung von der Burg

Antonia hinabgeführt zum Tempelberge, wo das Gebäude des Synedriums lag. Lysias selbst geleitete ihn in die Versammlung. Den Vorsitz hatte der Hohepriester Ananias, ein roher, gewaltthätiger Mann, dessen Sinnlichkeit sprichwörtlich war, und der zur Erreichung seiner Pläne sogar den Dolch der Sikarier zu Hülfe nahm.[4] Kaum hatte Paulus, indem er den Hohenrath festen Blickes betrachtete, die wenigen Worte gesprochen: „Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gelebt für Gott bis auf diesen Tag," da befahl der Hohepriester den anwesenden Dienern, ihm auf den Mund zu schlagen. Unwillig über diese brutale, gesetzwidrige Behandlung rief der Apostel dem Ananias zu: „Schlagen wird dich Gott (zur Vergeltung für dein Thun), du getünchte Mauer (die scheinbar fest ist, aber schnell zerstört werden soll); und du sitzest da als einer, der nach dem Gesetze über mich richten soll, und das Gesetz verletzend befiehlst du mich zu schlagen?" Die neben ihm Stehenden aber sprachen: „Den Hohenpriester Gottes lästerst du?" Und Paulus sprach: „Ich wußte nicht, Brüder, daß er Hoherpriester ist; denn es steht geschrieben: ‚Den Obersten deines Volkes sollst du nicht schmähen.'"[5] Weil der Hohepriester schon dadurch, daß er den Vorsitz führte, kenntlich genug war, so sind diese Worte des Apostels in der That räthselhaft; vielleicht werden sie am einfachsten so verstanden, daß er damit ironisch sagen will: in einem Manne, der mich so gesetzwidrig behandeln läßt, konnte ich unmöglich den Hohenpriester erkennen. Als die Ruhe wiederhergestellt war, nahm die Verhandlung ihren Fortgang. Die Mitglieder des Synedriums gehörten den beiden entgegengesetzten Richtungen der Sadducäer und Pharisäer an. Die große Verschiedenheit ihrer Ansichten trat bald hervor, als im Laufe der Erörterung über die Sache des Paulus auch die große Frage der Todtenauferstehung zur Sprache kam, über welche die Sadducäer, die

weder von einer Auferstehung, noch von Engeln und Geistern etwas wissen wollten, mit dem rechtgläubigen Judenthume im Kampfe lagen. Paulus fühlte sich getrieben, in dieser wichtigen Sache seine Übereinstimmung mit dem Glauben der Pharisäer zum Ausdruck zu bringen, und deshalb rief er laut in dem Synedrium: „Brüder, ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern; wegen Hoffnung, und zwar Todtenauferstehung, bin ich vor Gericht gestellt.“ Dieses Wort brachte eine unerwartete Wendung hervor. Die Pharisäer wurden dadurch plötzlich für den Angeklagten, der sich so entschieden auf ihre Seite stellte, günstig gestimmt, und die Versammlung war damit auf einmal in zwei Theile gespalten. Die Aufregung auf beiden Seiten stieg so sehr, daß sich in dem Sitzungssaale ein lautes Geschrei erhob. Schließlich standen einige Schriftgelehrte der pharisäischen Partei auf und erklärten: „Nichts Böses finden wir an diesem Menschen; wenn aber ein Geist mit ihm geredet hat oder ein Engel (was läßt sich dann gegen ihn sagen)?“ Diese Worte dienten nur dazu, den Tumult zu erhöhen. Paulus wurde von den wüthenden Sadducäern umringt, die Pharisäer dagegen suchten ihn zu schützen; dabei wurde er hin- und hergezerrt und er schwebte in Gefahr zerrissen zu werden. Lysias der Tribun sah ein, daß er, um seinen Gefangenen zu schützen, die Versammlung mit Gewalt auflösen müsse. Er ließ seine Soldaten in den Saal rücken und befahl ihnen, den Paulus auf die Burg Antonia zurückzuführen. — Wie schwer mochte der Apostel durch die Vorgänge der beiden letzten Tage gelitten haben! Und dabei war er ganz allein; niemand seiner Freunde und Mitarbeiter durfte ihm nahe sein. Aber einer konnte durch keine menschliche Macht von ihm zurückgehalten werden: sein Herr und Meister, für den er kämpfte und litt. Jesus erschien ihm in der folgenden Nacht, er trat zu ihm und sprach: „Sei getrost; denn

wie du Zeugnis abgelegt hast von mir in Jerusalem, so mußt du auch in Rom mein Zeuge sein." Welche Stärkung mögen dem Apostel diese Worte gebracht haben! Nun wußte er, sein Wunsch, die Welthauptstadt zu sehen, werde doch noch in Erfüllung gehen, sein Lauf solle noch nicht abschließen, sondern Jesus wolle ihn auch fernerhin als Herold seines Evangeliums wirken lassen.

Die fanatischen Juden hatten mit Ingrimm erfahren, daß die Soldaten des römischen Tribuns in das Synedrium eingedrungen waren, um den Paulus in Sicherheit zu bringen. Sie sannen nun auf Mittel und Wege, den verhaßten Nazarener in ihre Gewalt zu bekommen und aus dem Wege zu räumen. Sofort an dem Tage, der auf die Verhandlung des Hohenrathes folgte, thaten sich mehr als vierzig von den Zeloten zusammen und verschworen sich mit schrecklichen Eiden, sie wollten nichts essen und trinken, bis sie den Paulus getödtet hätten. Dann gingen sie zu den Hohenpriestern und Aeltesten der sadducäischen Partei und sprachen: „Wir haben uns feierlich verschworen, nichts zu genießen, bis wir den Paulus getödtet haben. Jetzt nun werdet ihr in Gemeinschaft mit dem Synedrium bei dem Tribun vorstellig, daß er ihn hinabführe in eure Mitte, als wolltet ihr seine Sache genau untersuchen; wir aber sind, bevor er sich nähert, bereit, ihn umzubringen." Ein Neffe des Paulus, ein Sohn seiner Schwester, der in Jerusalem wohnte, hörte von diesem Anschlage gegen das Leben seines Verwandten. Sofort eilte er in die Burg Antonia und verkündigte seinem Oheim, mit dem er sprechen durfte, was er erfahren hatte. Paulus rief einen der Hauptleute zu sich und bat ihn: „Führe diesen Jüngling zu dem Tribun, denn er hat ihm etwas zu melden." Der Centurio erfüllte diesen Wunsch und er sprach zu dem Tribun, indem er ihm den jungen Mann vorstellte: „Der gefangene Paulus ließ mich

rufen und bat mich, diesen Jüngling zu dir zu bringen, da er dir etwas zu sagen hat." Lysias, gespannt auf die Nachricht, ergriff den Neffen des Paulus bei der Hand, zog ihn bei Seite, damit niemand das Gespräch belausche, und fragte ihn: „Was ist's, das du mir zu melden hast?" Er aber antwortete: „Die Juden sind übereingekommen, dich zu bitten, daß du morgen den Paulus in das Synedrium hinabführest, als wollte es etwas Genaueres über ihn erkunden. Du nun willfahre ihnen nicht; denn es stellen ihm nach aus ihrer Mitte mehr als vierzig Männer, die sich verschworen haben, weder zu essen noch zu trinken, bis sie ihn ums Leben gebracht haben; und jetzt sind sie bereit, indem sie die Zusage von dir erwarten."

Der Tribun entließ den Jüngling, indem er ihm einschärfte, niemand etwas davon auszuplaudern, daß er ihm diese Anzeige gemacht habe. Sein Entschluß war bald gefaßt: Paulus mußte so schnell als möglich Jerusalem verlassen; das Beste war, ihn nach Cäsarea zu senden und dem Statthalter Felix die Erledigung der ganzen Sache anzuvertrauen. Ohne Zaudern rief Lysias zwei Centurionen herbei und gab ihnen den Befehl: „Haltet von der dritten Stunde der Nacht an Soldaten bereit,[6] damit sie bis Cäsarea marschieren, und zwar siebenzig Reiter und zweihundert Wurfspeerträger," und Reitthiere (sagte er weiter) sollte man bereit stellen, damit man den Paulus darauf setzte und ihn sicher hinbrächte zu Felix, dem Statthalter. Lysias betrieb die Abreise des Apostels deshalb so eilig, weil er fürchtete, die Juden könnten doch auf irgend eine Weise von seinem Plane Kenntnis erhalten und auf dem Wege nach Cäsarea einen neuen Mordversuch auf seinen Gefangenen machen. Um den Statthalter im allgemeinen über die Angelegenheit des Paulus zu unterrichten, schrieb er ihm folgenden Brief: „Claudius Lysias entbietet dem hoch-

geehrten Statthalter Felix seinen Gruß. — Diesen Mann, der von den Juden ergriffen war und von ihnen getödtet werden sollte, errettete ich, nachdem ich mit dem Heere dazugekommen war, weil ich erfahren hatte, daß er ein Römer sei; und da ich die Ursache kennen lernen wollte, derhalben sie ihn anklagten, führte ich ihn hinab in ihren Rath; dort fand ich, daß er angeschuldigt wurde wegen Fragen ihres Gesetzes, aber kein Verbrechen begangen hatte, welches Tod oder Fesseln verdiente. Als mir aber angezeigt wurde, daß ein Anschlag gegen den Mann ausgeführt werden sollte von ihnen, sandte ich ihn zu dir, indem ich auch seinen Anklägern befahl, daß sie vor dir zu reden hätten."

Um die bestimmte Stunde, gegen 9 Uhr abends, führte die militärische Eskorte den Paulus aus der Burg Antonia und brachte ihn noch in derselben Nacht bis Antipatris, der nordwestlichen Grenzstadt Judäas, an der Straße zwischen Lydda und Cäsarea gelegen und etwa acht Meilen von Jerusalem entfernt. Der schwierigste Theil der Reise war nun zurückgelegt. Der übrige Weg ging durch die Küstenebene, und dort war ein plötzlicher Überfall von Seiten der Juden nicht mehr zu befürchten. Deshalb kehrten auch, weil jetzt die starke Bedeckung überflüssig erschien, die zweihundert Fußsoldaten, als am folgenden Tage die Reise fortgesetzt wurde, in ihr Quartier auf der Burg Antonia zurück. Die Reiter brachten den Paulus wohlbehalten nach Cäsarea, das kaum sechs Meilen von Antipatris entfernt lag, und führten ihn vor den Statthalter, welchem sie den Brief des Militärtribuns Lysias übergaben. Nachdem Felix das Schreiben gelesen hatte, fragte er den Paulus, aus was für einer Provinz er stamme, ob aus einer imperatorischen oder senatorischen. Darüber hatte Lysias nichts geschrieben; aber Felix wollte es wissen, wahrscheinlich deshalb, weil dieser Punkt für die Führung des Prozesses von

Belang war.[7] Paulus antwortete ihm, seine Heimath sei Cilicien, das zu den kaiserlichen Provinzen gehörte. Felix hielt sich nicht weiter mit dem Gefangenen auf, er sagte ihm nur in kurzem Tone: „Ich werde dich genau verhören, wenn auch deine Ankläger gekommen sein werden.“ Aber er behandelte ihn milde; denn er ließ ihn nicht in ein eigentliches Gefängnis bringen, sondern hielt ihn in Gewahrsam in dem Palaste Herodes des Großen, der den römischen Statthaltern als Residenz diente. Der Apostel befand sich also nur in einer verhältnismäßig leichten Haft; doch seiner Freiheit war er beraubt — dunkel und ungewiß lag die Zukunft vor ihm.

Kaum neun Jahre waren vergangen, seit Paulus Antiochia verlassen hatte, um das große Werk zu beginnen, zu welchem er vom Herrn berufen war. Und welche gewaltige, ja unvergleichliche Arbeit hatte er in dieser kurzen Spanne Zeit vollbracht! In vier Provinzen des Römerreiches blühten christliche Gemeinden inmitten der Heidenwelt, die ein Siegel waren für das Apostelamt des Paulus. Welche Treue bewies dieser Zeuge Jesu in dem Dienste seines Meisters, welche Leiden mußte er bei der Verkündigung des Evangeliums erdulden, welche Schwierigkeiten galt es nicht nur nach außen, sondern auch im Innern, im Schooße der Gemeinden selbst, in Geduld, Weisheit und Glauben zu überwinden! Etwa acht Monate vor seiner Gefangennahme schrieb der Apostel an die Korinther, indem er von den Mühsalen seines Berufes redete: „Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen empfangen, dreimal bin ich mit Ruthen gepeitscht, einmal bin ich gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich in der Meerestiefe zugebracht.“[8] Von den Leiden, welche Paulus hier aufzählt, sind uns nur bekannt eine Geißelung in Philippi und die Steinigung in Lystra. Über

die anderen finden wir weder in dem Geschichtswerke des Lukas noch in den Briefen des Apostels selbst irgend etwas aufgezeichnet. Daraus können wir schließen, wie wenig uns von den Ereignissen aus dem Leben des Paulus überliefert worden ist.

Es war gewiß eine schwere Glaubensprüfung für den Apostel der Heiden, als er mitten aus rastloser, reichgesegneter Wirksamkeit, mitten aus weitumfassenden Entwürfen plötzlich und unerwartet in die stille Zelle des Prätoriums zu Cäsarea versetzt wurde. Aber er wußte, daß der Herr es war, der seinen Weg leitete. Ihm befahl er in getroster Zuversicht seine und aller Gläubigen Zukunft. Indem er rückwärts blickte, dankte er dem Herrn, daß er ihm Gnade verliehen hatte, mehr zu arbeiten als alle anderen Apostel, und freudigen Muthes konnte er in aller seiner Anfechtung auch vorwärts schauen; denn in seinem Herzen wohnte die lebendige Überzeugung, daß Gott, der das gute Werk in den Gemeinden angefangen hatte, es auch vollführen werde bis an den Tag Jesu Christi.

Chronologische Übersicht.

(Nur die mit * bezeichneten Zahlen sind sicher.)

Oktober 45 bis Sommer 47. Gemeinsame Reise des Barnabas und Paulus: Cypern — Antiochia in Pisidien — Ikonium — Lystra und Derbe (Galatien).

Etwa 46. Tiberius Alexander wird Statthalter von Palästina.

47. Ananias, des Nebedäus Sohn, wird Nachfolger des Joseph Kami im Hohenpriesterthum.

Sommer 47 bis Anfang 48. Aufenthalt des Barnabas und Paulus in Antiochia (Syrien).

Anfang 48. Versammlung in Jerusalem (sog. Apostelconcil.).

Frühling 48. Paulus tritt mit Silas von Antiochia aus seine zweite Wanderung an. (Besuch der Gemeinden in Syrien, Cilicien, Galatien — Gründung der Gemeinden in Philippi, Thessalonich und Beröa).

*48. Herodes von Chalcis stirbt; sein Neffe Agrippa II wird sein Nachfolger (wahrscheinlich aber erst im Jahre 50).

48. Ventidius Cumanus wird an Stelle des Tiberius Alexander Statthalter von Palästina.

Anfang 49. Vertreibung der Juden aus Rom durch das Edict des Kaisers Claudius (Orosius hist. VII. 6, 15).

Februar 49. Paulus kommt in Athen an. — Galaterbrief.

März 49. Paulus begiebt sich von Athen nach Korinth.

Mai 49. Silas und Timotheus kommen aus Macedonien nach Korinth zu Paulus (Apostelgesch. 18, 5; 1 Thess. 3, 6).

Mai 49. Erster Brief an die Thessalonicher.

Sommer 49. Markus gründet die Kirche in Alexandria.

September 49. Zweiter Brief an die Thessalonicher.

September 50. Abreise des Paulus von Korinth; kurzer Aufenthalt in Ephesus (Apostelgesch. 18, 18—21: Beginn der drei Jahre Apostelgesch. 20, 31).

Laubhüttenfest 50. Paulus in Jerusalem (Apostelgesch. 18, 21. 22).

Noch Herbst 50. Abreise des Paulus von Antiochia in Syrien. Besuch der Gemeinden in Galatien und Phrygien: Derbe, Lystra, Ikonium, Antiochia in Pisidien (Apostelgesch. 18, 22. 23). — Apollos in Korinth.

Ende Januar 51. Paulus kommt nach Ephesus (3 Monate: Apostelgeschichte 19, 8).

Ende April 51 bis April 53. Paulus lehrt im Hörsaal des Tyrannus (2 Jahre: Apostelgesch. 19, 10).

51. Cumanus wird vom Kaiser Claudius abgesetzt; Felix wird Statthalter von Palästina.

*53. Agrippa II empfängt vom Kaiser Claudius gegen Herausgabe von Chalcis ein größeres Königreich.

Auf Korinth bezügliche Ereignisse vor Abfassung des ersten kanonischen Korintherbriefes:

a. Erster verlorener Brief des Paulus an die Korinther (1 Kor. 5, 9).

b. Gemeindeschreiben der Korinther an Paulus (1 Kor. 7, 1).

c. Ankunft der Leute der Chloe bei Paulus in Ephesus (1 Kor. 1, 11).

d. Sendung des Timotheus (und Erastus) nach Macedonien (am Schlusse der 2¼ Jahre Apostelgesch. 19, 21. 22: ὡς δὲ ἐπληρώθη ταῦτα sc. ἔτη δύο v. 10; Timotheus ist nicht nach Korinth gekommen, wie Paulus es geplant hatte, vgl. 1 Kor. 4, 17; 16, 10).

e. Ankunft des Stephanas, Fortunatus und Achaikus bei Paulus in Ephesus (1 Kor. 16, 17).

Um Ostern 53. Erster (kanonischer) Korintherbrief (1 Kor. 5, 7 f.).

Zwischen Ostern und Pfingsten 53 (vielleicht Mitte Mai). Kurzer Besuch des Paulus in Korinth und Rückkehr von dort nach Ephesus (2 Kor. 2, 1; 12, 14. 21; 13, 1. 2).

Darauf: Zweiter verlorener Brief des Paulus an die Korinther, überbracht von Titus (in Begleitung des Erastus?); 2 Kor. 2, 4; 7, 8. 9. 12.

Anfang Sommer 53. Abreise des Paulus von Ephesus (in Begleitung von Timotheus, Tychikus und Trophimus) über Troas nach

Macedonien (Apostelgesch. 20, 1; vgl. 19, 22: αὐτὸς ἐπέσχεν χρόνον ἐ. τ. Ἀ., nämlich nach den 2 1/4 Jahren Apostelgesch. 19, 8. 10. 21; 1 Kor. 16, 8. Der Ausdruck τριετία Apostelgesch. 20, 31 ist nicht zu pressen; er ist gewählt, weil das dritte Jahr bei der Abreise des Paulus schon zum größten Theile vergangen war, wenn wir die τριετία mit dem ersten Aufenthalte des Apostels in Ephesus — Sept. 50 — beginnen dürfen).

In Macedonien trifft Titus von Korinth aus mit Paulus zusammen (2 Kor. 7, 5—15).

Spätsommer 53. Zweiter (kanonischer) Korintherbrief, den Titus, begleitet von zwei Brüdern, überbringt (2 Kor. 8, 16—23).

Dezember 53. Ankunft des Paulus in Korinth (Hellas); dreimonatlicher Aufenthalt in Hellas (Apostelgesch. 20, 2. 3).

März 54. Brief an die Römer (Apostelgesch. 20, 2; Röm. 15, 25; 16, 1). Paulus reist von Korinth nach Philippi und feiert daselbst das Osterfest; Zusammentreffen mit Lukas (Apostelgesch. 20, 3—6).

Gleich nach Ostern 54. Abfahrt von Philippi nach Troas; Reise über Milet u. s. w. nach Jerusalem.

Um Pfingsten 54. Gefangennahme des Paulus in Jerusalem, Beginn seiner Haft in Cäsarea.

Anmerkungen und Schriftstellen.

I. Kapitel. Die gemeinsame apostolische Wirksamkeit des Barnabas und Paulus.

§ 1.

1. Röm. 16, 21.

2. *Μαναήν* = מְנַחֵם consolator.

3. 3 Mos. 16, 29—31; 23, 26—32. Josephus nennt den Versöhnungstag ausdrücklich *τὴν τῆς νηστείας ἡμέραν* (Antt. XIV, 4, 3); vgl. auch Apostelgesch. 27, 9, wo das alleinstehende *ἡ νηστεία* nichts anderes als das Fasten des großen Versöhnungstages bedeutet. Es ist mir deshalb wahrscheinlich, daß auch das *νηστεύειν* Apostelgesch. 13, 2 am angemessensten nicht von irgend einem beliebigen Fasten, sondern von diesem bestimmten Fasten des Versöhnungstages verstanden wird, womit dann auch zugleich eine Zeitbestimmung des ganzen Vorgangs gewonnen wäre.

4. *Λειτουργεῖν* (שֵׁרֵת) wird sonst vom Dienste der jüdischen Priester gebraucht z. B. 2 Mos. 28, 35; 29, 30; Joel 1, 9 LXX; Hebr. 10, 11. Vgl. auch *διδαχή* 15, wo nicht nur von einer *λειτουργία* der *προφῆται καὶ διδάσκαλοι*, sondern auch von einem *λειτουργεῖν* der *ἐπίσκοποι* und *διάκονοι* die Rede ist.

5. Vgl. 1 Kor. 14, 3. 26. 29—31.

6. Apostelgesch. 26, 15—18; 22, 17—21.

7. Apostelgesch. 14, 4. 14; vgl. auch V. 21—23, wo Barnabas gemeinsam mit Paulus apostolische Amtshandlungen verrichtet.

8. Gal. 2, 9, vgl. auch 1 Kor. 9, 6. Auch Clemens Alexandrinus, Ambrosius und Hieronymus erkennen den Apostolat des Barnabas an, ebenso die römisch-katholische, griechische und anglikanische Kirche.

9. Gal. 1, 1.

10. Apostelgesch. 11, 19.

11. Apostelgesch. 11, 20.

12. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 201.

13. Euseb. Chron. ed. Schoene II, 164 sq.

14. Dio Cassius LXVIII, 32.
15. Plin. hist. nat. V, 35.
16. Virg. Aen. I, 681 sq.
17. Catull. 36, 14; Virg. Aen. X. 51.
18. Vgl. C. Fouard: St. Paul. Paris. 1898 p. 13.
19. Dio Cassius LIII, 12; LIV, 4.
20. Dio Cassius LIII, 13; Suet. Oct. 47.
21. Wenn Zahn in seiner Einl. II, S. 633 den Excurs über Sergius Paulus mit der Versicherung schließt: „Vor das Jahr vom Frühling 51—52 fällt die Verwaltung des Sergius Paulus," so ist er den Beweis für diese Behauptung schuldig geblieben. Es ist übrigens gar nicht unumstößlich sicher, daß der inschriftlich genannte Sergius Paulus mit dem in Apostelgesch. 13 identisch ist. Doch selbst, wenn dies der Fall wäre, so läßt sich aus dem vorhandenen Material die genaue Zeit seiner Verwaltung nicht mit Sicherheit ermitteln.
22. *Βαριησοῦα* = בַּר יֵשׁוּעַ; *Ἐλύμας* ist wohl nicht aus dem Arabischen (Elymon = sapiens) herzuleiten, sondern es ist wahrscheinlich aus dem aramäischen אֲלִימָא (potens) gebildet, vgl. Delitzsch: Zeitschrift für die luth. Theologie 1877 S. 7.
23. s. Holtzmann: Erklärung der Apostelgeschichte im Hand-Commentar 1889 S. 373.
24. E. Renan: St. Paul. Paris. 1899 p. 16.
25. Apostelgesch. 26, 17. 18.

§ 2.

26. Strabo XII, 3, 25; 5, 1; XIII, 4, 17.
27. Tac. Ann. IV, 37.
28. Tac. Ann. IV, 55. 56.
29. Philo leg. ad Cajum § 33 ed. Mang. II, 582.
30. Joseph. Antt. XII, 3, 4.
31. Joseph. Antt. XIV, 10, 13 sqq.
32. Joseph. Antt. XIV, 10, 20—24.
33. Apostelgesch. 15, 23. 41.
34. Gal. 1, 21.
35. Ich will hier daran erinnern, daß diese Zahl (ebenso wie andere Daten in der Chronologie des Paulus) nur auf Vermuthung beruht. „Ex die tertio Iduum Novembris usque in diem sextum Iduum Martiarum maria clauduntur" (Flavius Vegetius Renatus: Institut. rei militaris V, 9). Vgl. auch Caesar de bello Gallico: 4, 36; 5, 23.
36. Strabo XIV, 5.
37. Strabo XIV, 4, 2.
38. Strabo XIV, 4, 2; Liv. 38, 37.
39. Strabo XII, 8, 14.
40. Strabo XII, 7, 14.
41. Apostelgesch. 13, 16. 26. 43. 50.
42. Mark. 12, 38 f.; Luk. 20, 46.

43. Paulus gebraucht in seiner Rede (V. 17. u. 18) die beiden Ausdrücke *ὕψωσεν* und *ἐτροφοφόρησεν*, von denen der letztere 5 Mos. 1, 31, der erstere Jes. 1, 2 (LXX) vorkommt.

44. V. 17 lese ich *διὸ τ. λ. ὕψωσεν* und V. 18: *καὶ ἔτη τεσσαράκοντα ἐτροφοφόρησεν αὐτοὺς ἐν τῇ ἐρήμῳ* (D).

45. Ich lese: *τὴν γῆν τῶν ἀλλοφύλων* (D).

46. Hier folge ich der Lesart aus D: *καὶ ὡς ἔτεσι τριακοσίοις καὶ πεντήκοντα ἔδωκεν κριτὰς ἕως Σαμουὴλ τοῦ προφήτου* (vgl. Hilgenfeld: Acta apostolorum 1899 p. 242). Die für die Richterperiode angesetzte Zeit von 450 Jahren stimmt nicht mit 1 Kön. 6, 1, wohl aber ungefähr mit der Rechnung in Joseph. Antt. VIII, 3, 1; X, 8, 5, wo auf die Zeit zwischen Josua und Samuel 443 Jahre kommen.

47. Die Stelle steht Ps. 2, 7. 8; *ἐν πρώτῳ* entspricht der Zählung in ehemaligen und noch vorhandenen Codd. Das Citat Ps. 2, 8 (D) kann nicht fehlen; vgl. Hilgenfeld: Act. apost. p. 244.

48. Jes. 55, 3 frei nach LXX.

49. Ps. 16, 10 LXX.

50. Hab. 1, 5 frei nach LXX. Die Stelle handelt von dem Strafgerichte, das durch die Chaldäer über Israel kommen sollte.

51. Jesaia 49, 6 nach den LXX.

52. Luk. 9, 5.

53. Lukas unterscheidet Apostelgesch. 14, 6 Ikonium von den Städten Lykaoniens; früher gehörte es zu Phrygien, wozu es Lukas also noch rechnet, wie es auch Firmilian in Cypr. ep. 75, 7 und Hierax in den Acta Justini c. 3 dazu zählen (s. H. H. Wendt Apostelgeschichte 8. Aufl. S. 246).

54. Ich folge hier (XIV, 2) dem Codex D, der den Wortlaut hat: *οἱ δὲ ἀρχισυνάγωγοι τῶν Ἰουδαίων καὶ οἱ ἄρχοντες (τῆς συναγωγῆς) ἐπήγαγον αὐτοῖς διωγμὸν κατὰ τῶν δικαίων καὶ ἐκάκωσαν τὰς ψυχὰς τῶν ἐθνῶν κατὰ τῶν ἀδελφῶν· ὁ δὲ κύριος ἔδωκεν ταχὺ εἰρήνην.*

55. Vgl. Lipsius: Apokr. Apostelgesch. II, 1 S. 424 ff.

56. Tert. de baptismo 17.

57. Ovid. Met. VIII, 621 sqq.

58. Jamblichus de myst. Aeg. 1 sagt von Hermes: *θεὸς ὁ τῶν λόγων ἡγεμών.*

59. Vgl. 2 Kor. 11, 25.

60. 2 Tim. 1, 5.

61. Es wird aus Apostelgesch. 16, 1 wahrscheinlich, daß Timotheus von Paulus während seines Aufenthalts in Lystra (auf der 1. Reise) bekehrt worden ist; denn als Paulus auf der 2. Reise nach Lystra kam, war Timotheus schon ein *μαθητής*.

62. Vgl. Apostelgesch. 16, 1.

63. Apostelgesch. 16 3.

64. 2 Tim. 3, 15.

65. 2 Tim. 1, 5.

66. Die genaue Lage von Derbe läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmen.

67. Cf. Hieronymus prol. in libr. II comm. in ep. ad Gal.

68. Renan St. Paul p. 49. 50.

69. Man schließt aus Apostelgesch. 16, $_{6}$ und 18, $_{23}$, daß Paulus zweimal auch die von den keltischen Galatern bewohnte Landschaft besucht habe. Aber muß denn an diesen beiden Stellen *Γαλατικὴ χώρα* nothwendig die alte Landschaft Galatien bedeuten? Oder ist es nicht angemessener, diese Bezeichnung vielmehr von dem ganzen Umfang der damaligen römischen Provinz Galatien zu verstehen und dann zunächst an die Städte Lykaoniens, Lystra und Derbe, zu denken? Bei Apostelgesch. 18, $_{23}$ ist diese Erklärung meines Erachtens die nächstliegende. Paulus kommt vom syrischen Antiochien und zieht dann, nach einer Wanderung durch Cilicien, „nacheinander durch das galatische Land und Phrygien, indem er alle Jünger stärkt." Unter dem galatischen Lande verstehe ich hier hauptsächlich Lykaonien mit den Städten Derbe und Lystra, die der Apostel von Cilicien kommend zunächst besuchte. Von dem galatischen Lande oder „den Städten Lykaoniens" (14, $_{6}$) gelangte er dann nach Phrygien, zunächst in jenen Theil, der noch zur römischen Provinz Galatien gehörte und in dem die Städte Ikonium und Antiochien lagen, dann in den anderen Theil der Landschaft, der nicht mehr zur eigentlichen Provinz gerechnet wurde. Überall stärkte er die Jünger, namentlich in den Gemeinden, die er schon auf seiner ersten Reise gemeinsam mit Barnabas gegründet hatte. Hätte aber Paulus auf seiner Wanderung vom syrischen Antiochien aus das viel weiter nördlich gelegene Land der alten Galater (mit den Städten Tavium, Ancyra und Pessinus) im weiten Bogen durchzogen, um darauf durch den nördlichen Teil von Phrygien in die *ἀνωτερικὰ μέρη* (19, $_{1}$) zu gelangen, dann würde er auf dieser Reise schwerlich auch die Gemeinden Lykaoniens u. s. w. haben besuchen können. Aber daß er diesen Besuch sollte unterlassen haben, ist doch kaum anzunehmen. — Auch Apostelgesch. 16, $_{6}$ (wo ich lese: *διελθόντες δὲ τὴν Φρυγίαν καὶ Γαλατικὴν χώραν, κωλυθέντες ὑπὸ τοῦ ἁγίου πνεύματος λαλῆσαι τὸν λόγον ἐν τῇ Ἀσίᾳ, ἐλθόντες κατὰ τὴν Μυσίαν ἐπείραζον εἰς τ. Β. πορ.*) will nicht sagen, daß Paulus auf seiner 2. Reise in das Gebiet der keltischen Galater gekommen sei. Er trat diese Reise in der bestimmt ausgesprochenen Absicht an, die auf der 1. Wanderung gestifteten Gemeinden wieder zu besuchen (15, $_{26}$). Diese Gemeinden sind aber keine anderen als die im pisidischen Antiochien, in Ikonium, Lystra und Derbe. Wie später (Apostelgesch. 18, $_{23}$) zieht Paulus auch diesmal durch Syrien und Cilicien und kommt dann nach Derbe und Lystra (16, $_{1}$). Der Bericht über diese Reise schließt 16, $_{5}$. 16, $_{6}$ wird nun fortgefahren: „Nachdem sie aber (wie 16, $_{1-5}$ erzählt ist) das phrygische und galatische Land durchzogen hatten (indem sie im „phrygischen Lande" namentlich die Gemeinden in Antiochia und Ikonium und vorher im „galatischen Lande" die Gemeinden in Lystra und Derbe besucht hatten), versuchten sie, da sie vom heiligen Geiste gehindert wurden, das Wort in Asia (proconsularis, wozu hier ebenso wie Apostelgesch. 2, $_{19}$ Phrygien nicht mitgerechnet wird) zu verkündigen, nachdem sie gegen Mysien hin gekommen waren (das sie westlich liegen

lassen wollten), nach Bithynien zu reisen." — Bei dieser Auffassung von Apostelgesch. 16, 6 ff. bleibt kein Raum für eine Wirksamkeit des Paulus in dem Gebiete der keltischen Galater. Vergl. auch Renan St. Paul p. 51 note 3.

70. Nämlich, wie schon erwähnt 16, 6 und 18, 23.

71. Apostelgesch. 14, 6; wenn Lukas an dieser Stelle von den „Städten Lykaoniens" redet und nicht den Ausdruck „galatisches Land" gebraucht wie 16, 6 und 18, 23, so erklärt sich dies daraus, daß er das erstemal einen genau detaillierten Bericht giebt, während er die beiden andern Male kurz zusammenfassend erzählt.

72. Gal. 4, 13.

73. 2 Kor. 12, 7 ff.

74. Gal. 4, 14.

75. Gal. 4, 14. 15.

76. Gal. 4, 15.

77. Gal. 4, 8; 4, 1. 3. 9.

78. Gal. 4, 4.

79. Gal. 1, 4.

80. Gal. 3, 1.

81. Gal. 3, 26. 27.

82. Gal. 3, 28.

83. Gal. 4, 6.

84. Gal. 4, 7; 5, 21 ff.

85. Gal. 5, 22; 5, 6.

86. Vgl. Weizsäcker: Apostol. Zeitalter 2. Aufl. S. 214 ff.

87. Apostelgesch. 14, 21: *μαθητεύσαντες ἱκανούς* und Gal. 3, 27.

88. Gal. 3, 2; vgl. de Wette: Galaterbrief 1841 S. 38; Apostelgesch. 19, 6; 8, 17.

89. Gal. 3, 5; 1 Kor. 12, 7—11.

90. Gal. 4, 19.

91. Gal. 4, 19.

92. Gal. 5, 7. — Daß die Galater wirklich in den lykaonischen Gemeinden zu suchen sind, dies scheint allein schon Gal. 2, 5 wahrscheinlich zu machen. Paulus schreibt hier den Galatern, er habe sich in Jerusalem dem Verlangen der falschen Brüder deshalb so entschieden widersetzt, „damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch fest bleiben sollte" (so wird doch übersetzt werden müssen und nicht anzunehmen sein, daß *πρὸς ὑμᾶς* „bis zu euch hin" bedeutet). Wünschte Paulus im Anfange des Jahres 48 zur Zeit der Versammlung in Jerusalem, daß die Wahrheit des Evangeliums den Galatern rein und dauernd erhalten bleiben sollte, so mußten die Galater selbstverständlich diese Wahrheit schon besitzen. Die galatischen Gemeinden mußten also damals schon bestehen. Dann können sie aber nur auf der ersten Reise des Paulus gestiftet worden sein, und wir können sie in diesem Falle nirgend anders als in Lykaonien suchen, d. h. in den Städten Lystra und Derbe und ihrer Nachbarschaft. Ikonium und das pisidische Antiochien scheinen nicht ebenso in Betracht zu kommen, da in diesen beiden Städten aus Heiden und Juden gemischte Gemeinden bestanden, während der Galaterbrief

aller Wahrscheinlichkeit nach an heidenchristliche Leser gerichtet ist (3, 2. 13. 14. 23—25; 4, 3 sprechen meines Erachtens nicht dagegen). — Wenn H. H. Wendt (Apostelgeschichte 8. Aufl. 1899 S. 276) meint, es sei durchaus unwahrscheinlich, daß die der Nationalität nach nicht galatischen Bewohner Lykaoniens blos wegen ihrer Zugehörigkeit zum römischen Provinzialverbande Galatia einfach als *Γαλάται* (3, 1) angeredet werden konnten, so erledigt sich dieser Einwand schon durch das früher Gesagte. Paulus konnte die Adressaten seines Briefes nicht nach dem Namen einer einzelnen Stadt nennen, weil sie in mindestens zwei verschiedenen Städten und deren Nachbarschaft wohnten; deshalb bezeichnet er sie einfach mit dem Namen der römischen Provinz, in der sie lebten. Wendt macht zweitens noch geltend: wenn die Adressaten des Galaterbriefes mit den vor dem Apostelkonvente besuchten Lykaoniern identisch gewesen wären, so hätte Paulus in Gal. 1, 21 bei Angabe seines Aufenthalts während der 14 Jahre zwischen den beiden Reisen nach Jerusalem neben Syrien und Cilicien auch Galatien erwähnen müssen; es scheint Wendt psychologisch unmöglich, daß Paulus die Bezugnahme auf die Reise nach Lykaonien (Galatien) unterlassen hätte, wenn er gerade zu den Adressaten seines Briefes damals hingekommen wäre. Aber hierauf läßt sich antworten: es ist psychologisch durchaus erklärbar, daß Paulus Gal. 1, 21 seinen Aufenthalt in Lykaonien mit keiner Silbe erwähnt hat. Denn daß Paulus bei ihnen gewesen war, wußten die Lykaonier selbst, ohne daß er es ihnen erzählte. Ebensogut war ihnen weiter auch bekannt, daß Paulus bei ihnen keinen anderen Apostel, von welchem er Belehrung empfangen konnte, getroffen hatte. Und gerade dies, nämlich seine völlige Unabhängigkeit von den ersten Aposteln, will ja Paulus in jenem Zusammenhange den Galatern klar machen. Nicht aber hat er die Absicht, ihnen im einzelnen aufzuzählen, wo er überall nach seiner Bekehrung gewesen ist. Daher hatte er gar keine Veranlassung, am Schlusse von Gal. 1 seinen Besuch in Lykaonien zu erwähnen.

II. Kapitel. Die Versammlung zu Jerusalem.

1. S. meine „ersten 15 Jahre der christlichen Kirche" S. 207 ff.

2. S. in demselben Buche S. 158 ff.

3. Matth. 5, 18.

4. Matth. 23, 2. 3.

5. Apostelgesch. 15, 1. 2 folge ich der Lesart von Hilgenfeld: Acta apostolorum 1899 (Codex D): *Καὶ τινες κατελθόντες ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας τῶν πεπιστευκότων ἀπὸ τῆς αἱρέσεως τῶν Φαρισαίων ἐδίδασκον τοὺς ἀδελφοὺς, ὅτι ἐὰν μὴ περιτμηθῆτε καὶ τῷ ἔθει τῷ Μωϋσέως περιπατῆτε, οὐ δύνασ θεσωθῆναι. γενομένης δὲ ἐκστάσεως καὶ ζητήσεως οὐκ ὀλίγης τῷ Παύλῳ καὶ Βαρνάβᾳ σὺν αὐτοῖς (ἔλεγεν γὰρ ὁ Παῦλος μένειν οὕτως, καθὼς ἐπίστευσαν διισχυριζόμενος) οἵδε ἐληλυθότες ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ παρήγγειλαν αὐτοῖς, τῷ Παύλῳ καὶ Βαρνάβᾳ, καὶ τισιν ἄλλοις ἀναβαίνειν πρὸς τοὺς ἀποστόλους καὶ πρεσβυτέρους εἰς Ἱερουσαλὴμ, ὅπως κριθῶσιν ἐπ' αὐτῶν περὶ τοῦ ζητήματος τούτου.*

6. Gal. 2, 4.
7. Gal. 2, 2.
8. Gal. 2, 2.
9. S. meine „ersten 15 Jahre der christlichen Kirche“ S. 168.
10. S. a. a. O. Kapitel XIII.
11. Apostelgesch. 15, 4 u. 5 folge ich der Lesart von Hilgenfeld (Codex D): — *καὶ ὅτι ἤνοιξεν τοῖς ἔθνεσιν θύραν πίστεως* (Schluß des V. 4) und: *οἱ δὲ παραγγείλαντες αὐτοῖς ἀναβαίνειν πρὸς τοὺς πρεσβυτέρους ἐξανέστησαν πρὸς τοὺς ἀποστόλους λέγοντες ὅτι δεῖ κτλ.* (Anfang des V. 5).
12. Gal. 2, 5.
13. Wir lesen Gal. 2, 2: *ἀνεθέμην αὐτοῖς τὸ εὐαγγέλιον ὃ κηρύσσω ἐν τοῖς ἔθνεσιν, κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς δοκοῦσιν.* Das *αὐτοῖς* bezieht sich auf *ἀκούοντες ἦσαν* und *ἐδόξαζον* in 1, 23 u. 24. Damit sind gemeint die Angehörigen der *ἐκκλήσιαι τῆς Ἰουδαίας αἱ ἐν Χρ.* (1, 22). Mithin sind die *αὐτοί* (2, 2) die judäischen Judenchristen, besonders die Glieder der Gemeinde zu Jerusalem. Nur ganz kurz erwähnt Paulus, daß er ihnen sein Evangelium vorlegte. Die Verhandlung, welche Paulus hier im Galaterbriefe nur flüchtig erwähnt, wird von Lukas in Apostelgesch. 15, 6 ff. ausführlich beschrieben. Den Galatern wollte Paulus ja seine vollständige Unabhängigkeit von den Uraposteln nachweisen; deshalb war es für ihn die Hauptsache, seine mit den letzteren gepflogenen Verhandlungen zu besprechen; diese allein kamen für ihn in der Auseinandersetzung mit den galatischen Christen in Betracht, die öffentlichen Verhandlungen waren in diesem Zusammenhange nebensächlich. Im Unterschiede von den öffentlichen Verhandlungen mit der Gemeinde fanden die Besprechungen mit den Aposteln Israels *κατ' ἰδίαν* „privatim“ statt. Daß die letzteren zeitlich den ersteren vorangingen, läßt sich aus Gal. 2, 2 nicht begründen. Paulus beschreibt hier nicht zeitlich, sondern sachlich (vgl. auch meine „ersten 15 Jahre“ S. 273 Anm. 20). Er redet von der Darlegung seines Evangeliums für die Gemeinde in Jerusalem nur ganz im Vorbeigehen, um dann sofort auf den wichtigsten Punkt, die Privatverhandlungen mit den 3 *στῦλοι*, ausführlich einzugehen.
14. S. meine „ersten 15 Jahre der christlichen Kirche“ XIV. Kapitel: Jakobus, der Bruder des Herrn.
15. S. a. a. O. Kapitel XIII: Petrus in Antiochia.
16. S. a. a. O. S. 189.
17. Apostelgesch. 3 u. 4; 8, 14 ff.
18. *κατ' ἰδίαν* Gal. 2, 2.
19. *ἐμοὶ γὰρ οἱ δοκοῦντες οὐδὲν προσανέθεντο* Gal. 2, 7.
20. Ps. 133, 1 ff.
21. Matth. 28, 19.
22. Apostelgesch. 1, 8.
23. Apostelgesch. 9, 15.
24. 1 Kor. 16, 1–6; 2 Kor. 8 u. 9; Röm. 15, 25–27; Apostelgesch. 24, 17.
25. Gal. 2, 8.

26. Gal. 2, 8. 9.
27. Gal. 2, 2.
28. Apostelgesch. 15, 6: *συνήχθησαν δὲ οἱ ἀπόστολοι καὶ πρεσβύτεροι σὺν τῷ πλήθει* (Hilgenfeld).
29. Der Ausdruck *ἀφ' ἡμερῶν ἀρχαίων* ist insofern von Wichtigkeit, als sich daraus ergiebt, daß zwischen der Versammlung zu Jerusalem und der Bekehrung des Cornelius ein ziemlicher Zeitraum verflossen sein muß; nach der von mir aufgestellten Chronologie umfaßt dieser Zeitraum etwa 10 Jahre.
30. Das *ἐν ὑμῖν* (inmitten der Gemeinde zu Jerusalem) steht im Gegensatz zur Gemeinde in Antiochia, von der die weitere Missionsarbeit unter den Heiden ausgegangen ist.
31. Gal. 2, 11 ff.
32. Vers 16 f. sind aus Amos 9, 11 f. frei nach den LXX. citiert. Die Schlußworte *γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος* gehören weder zum hebräischen, noch zum griechischen Text der Stelle.
33. Vgl. 2 Mos. 20, 10; 5 Mos. 5, 14; 14, 21; 24, 14.
34. Vgl. 1 Kor. 10, 14—22.
35. Vgl. 1 Kor. 8 u. 10, 23 ff.
36. 3 Mos. 18, 24 ff.
37. 2 Mos. 34, 16; 5 Mos. 7, 3.
38. 1 Kor. 7, 39; 12—17.
39. 3 Mos. 17, 10—12.
40. Vielleicht war Judas ein Bruder des Apostelgesch. 1, 23 erwähnten Joseph Barsabbas.
41. „Die mündlich dasselbe verkündigen", was nämlich dieser Brief sagt.
42. Vgl. H. H. Wendt: Apostelgesch. 8. Aufl. S. 269.
43. Vgl. Apostelgesch. 15, 32.
44. Nach der Lesart: *ἔδοξε δὲ τῷ Σιλᾷ ἐπιμεῖναι αὐτοῦ, μόνος δὲ Ἰούδας ἐπορεύθη.*

III. Kapitel. Neue Reisen des Paulus in Kleinasien.

1. Luk. 9, 62.
2. Kol. 4, 10; 2 Tim. 4, 11; Philem. 24.
3. Gal. 2, 9. 13; 1 Kor. 9, 6.
4. 1 Kor. 9, 14; Luk. 10, 7.
5. Dies läßt sich aus 1 Kor. 9, 6 schließen.
6. 1 Thess. 1, 1; 2 Thess. 1, 1; 2 Kor. 1, 19; Apostelgesch. 16, 37. 38.
7. 1 Petr. 5, 12.
8. Vgl. Hebr. 5, 4—6.
9. Vgl. 1 Tim. 4, 14; 1, 18.
10. 1 Tim. 4, 14.
11. 2 Tim. 1, 6.
12. 1 Kor. 9, 19. 20.
13. Vgl. die Stellen 1 Kor. 16, 10. 11; 1 Tim. 4, 12; 2 Tim. 1, 7; 2, 1; 1 Tim. 1, 2; Phil. 2, 22; Phil. 2, 20.

14. Apostelgesch. 16, $_{1-5}$ werden von den Städten, die Paulus besuchte, zwar nur Derbe und Lystra namentlich genannt; daß er auch nach Ikonium und Antiochia gekommen ist, wird nicht ausdrücklich gesagt. Aber es geht hervor aus Apostelgesch. 15, $_{36}$; Paulus unternahm, wie dort zu lesen ist, diese Reise ja in der ganz bestimmten Absicht, in jeder Stadt, wo er mit Barnabas auf der ersten Reise das Evangelium gepredigt hatte, die Brüder zu besuchen. Dann vgl. auch noch den Schluß der Anm. 69 zu Kap. II, § 2.

15. Vgl. z. B. Gal. 5, $_{1-6}$.

16. Vgl. die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden Asiens Offenb. Joh. Kap. 2 u. 3.

17. Röm. 1, $_{13}$; 15, $_{23}$.

18. Apostelgesch. 11, $_{28}$, wo Codex D folgende beachtenswerthe und höchst wahrscheinlich ursprüngliche Lesart bietet: *ἦν δὲ πολλὴ ἀγαλλίασις· συνεστραμμένων δὲ ἡμῶν ἔφη εἷς ἐξ αὐτ. ὀν. Ἀγ. σημαίνων κτε.* Vgl. auch meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 176 unten und Anm. 8 zu Kap. IX.

19. Euseb. hist. eccl. III, 4, $_{6}$.

20. Kol. 4, $_{14}$. Die Mitarbeiter des Paulus „aus der Beschneidung" sind V. 10 u. 11 genannt, Lukas gehörte nicht zu ihnen.

21. Vgl. die Beschreibung der Seereise Apostelgesch. Kap. 27.

22. 2 Tim. 4, $_{11}$.

23. Vgl. Ephes. 4, $_{11}$ f.

IV. Kapitel. Paulus in Macedonien.

1. Apostelgesch. 16, $_{13}$ lese ich: *οὗ ἐνομίζετο προσευχὴ εἶναι,* vgl. H. H. Wendt: Apostelgesch. 8. Aufl. S. 279.

2. Phil. 2, $_{25}$; 4, $_{2.3}$.

3. Phil. 4, $_{1}$.

4. Phil. 1, $_{5}$; 2, $_{12}$.

5. Phil. 4, $_{15}$.

6. Vgl. Mark. 1, $_{24}$; 3, $_{11}$; 5, $_{7}$.

7. Vgl. die Lesart in Codex D.

8. Durch die lex Valeria (a. 254 u. c.) und die lex Porcia (a. 506 u. c.) war jedem römischen Bürger das Vorrecht zugesichert, nie gegeißelt werden zu dürfen.

9. Hier verwerthe ich die Angaben des Codex D.

10. Phil. 1, $_{1}$.

11. 1 Thess. 1, $_{8}$.

12. Ich folgere dies aus Apostelgesch. 17, $_{1}$, wo die Lesart *ἡ συναγωγὴ* r. I. die richtige zu sein scheint. Die Synagoge zu Thessalonich wird dadurch als die einzige der dortigen weiteren Umgebung gekennzeichnet.

13. 1 Thess. 2, $_{2}$.

14. 1 Thess. 2, $_{9}$; 2 Thess. 3, $_{8}$.

15. Phil 4, $_{16}$.

16. 1 Thess. 2, $_{5}$.

17. 1 Thess. 2, 7. 11.
18. 1 Thess. 1, 9. 10.
19. 1 Thess. 2, 12.
20. 1 Thess. 3, 4.
21. 1 Thess. 4, 1—3.
22. 1 Thess. 4, 2.
23. Vgl. 1 Thess. 4, 1—8.
24. Vgl. 1 Thess. 4, 14a.
25. Vgl. 1 Thess. 5, 2; 2 Thess. 1, 7 (vgl. mit Apostelgesch. 3, 20: *ἀνάψυξις*); 2 Thess. 1, 6; 1 Thess. 5, 3.
26. 2 Thess. 2, 1 vgl. Luk. 17, 34—37, *ἐπισυναγωγή* und *ἐπισυναχθήσονται*.
27. 1 Thess. 4, 17. Mir scheint, daß der Apostel bereits in seiner mündlichen Belehrung den Thessalonichern mitgetheilt hat, was mit den lebenden Gläubigen bei der Parusie geschehen wird. Als dann später Todesfälle in der Gemeinde stattfanden, und eine Beunruhigung in Bezug auf das Schicksal der Entschlafenen eintrat, vervollständigte Paulus seine frühere mündliche Belehrung brieflich dahin, daß er sich auch über das herrliche Loos der „Todten in Christo" bei der Parusie aussprach.
28. 1 Thess. 5, 3—5.
29. 2 Thess. 2, 3.
30. 2 Thess. 2, 3. 4. 9—12.
31. 2 Thess. 2, 8.
32. Vgl. 1 Thess. 3, 13.
33. 2 Thess. 1, 10.
34. 2 Thess. 1, 8—10; vgl. Offenb. 19, 11 ff., namentlich V. 14 in Verbindung mit Offenb. 19, 8; 17, 14.
35. 2 Thess. 2, 2. 3.
36. 2 Thess. 2, 5—8.
37. Vgl. auch Luk. 21, 28. 36.
38. 1 Thess. 5, 9. 6; vgl. Luk. 21, 34—36.
39. 1 Thess. 4, 11; 2 Thess. 3, 10.
40. Daniel 7.
41. Dan. 11, 36. Über Antiochus Epiphanes vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 49.
42. 1 Kor. 3, 16; 2 Kor. 6, 16.
43. Dan. 11, 36 vgl. mit 2 Thess. 2, 4.
44. Dan. 10, 5 ff.
45. 2 Thess. 2, 6: *εἰς τὸ ἀποκ. αὐτ. ἐν τῷ αὐτοῦ καιρῷ.*
46. Vgl. Röm. 8, 34; 1 Tim. 2, 5 (Luk. 13, 6—9): *ὁ μεσίτης ἐκ μέσου γίγνεται* (2 Thess. 2, 7).
47. 1 Thess. 2, 2; 1, 6; 2, 13.
48. 1 Thess. 1, 5; 5, 19.
49. 1 Thess. 1, 3; 2, 19, 20; 1, 7.
50. Apostelgesch. 20, 4; Kol. 4, 10. 11 (Röm. 16, 21).
51. 1 Thess. 5, 12. 13; Phil. 1, 1.
52. 1 Thess. 2, 14.

53. Vgl. 2 Thess. 1, 4.
54. Apostelgesch. 20, 4; Röm. 16, 21.
55. 1 Thess. 2, 18.
56. Apostelgesch. 17, 14 lese ich ὡς, nicht ἕως ἐπὶ τ. ϑ. Vgl. auch Zahn: Einl. in d. N. T. 2. Aufl. I, S. 154 Anm. 7, und Neander: Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch d. Apostel, 1832, Bd. 1, S. 161 Anm. 2.
57. Hier folge ich der Lesart in Cod. D, der Apostelgesch. 17 Vers 15 hinter Ἀϑηνῶν die Worte hat: παρῆλϑεν δὲ τὴν Θεσσαλίαν· ἐκωλύϑη γὰρ εἰς αὐτοὺς κηρύξαι τὸν λόγον (vgl. Apostelgesch. 16, 6. 7).

V. Kapitel. Der Brief an die Galater. — Paulus in Athen.

1. Gal. 1, 6: οὕτως ταχέως.
2. Gal. 1, 10.
3. Gal. 5, 11; Apostelgesch. 16, 1—3.
4. Gal. 1, 11.
5. Hier sind die beiden ersten Kapitel des Galaterbriefes zu beachten.
6. Vgl. Gal. 4, 26; 3, 16.
7. Vgl. Gal. 5, 2 ff.; 4, 30; 3, 2 f.; 5, 13.
8. Gal. 5, 7.
9. Gal. 5, 10.
10. Gal. 5, 15; 5, 26—6, 10.
11. Gal. 4, 11.
12. Vgl. Gal. 1, 7; 4, 17. 21; 5, 10.
13. Gal. 4, 10.
14. Gal. 3, 3.
15. Gal. 5, 2. 9; 6, 12 f.; 5, 10.
16. Vgl. Röm. 16, 22; 1 Kor. 16, 21; Kol. 4, 18; 2 Thess. 3, 17.
17. Gal. 6, 11.
18. Gal. 1, 2.
19. ἀνάϑεμα ἔστω bedeutet mehr als Ausschließung aus der äußeren Gemeinschaft der Christen. Man hat nun gemeint, der Apostel rufe über die Irrlehrer in Galatien ohne weiteres den Zorn eines unwiderruflichen und die Seele auf ewig verderbenden Gottesgerichtes herab. Aber diese Deutung verträgt sich nicht mit dem Sinn und Geist des Apostels Christi. Paulus erwartet, daß die, über welche er das Anathema ausspricht, nachdem sie aus der Gemeinde verstoßen sind, von göttlichen Züchtigungen heimgesucht werden. Aber diese Züchtigungen sollen zu ihrer Läuterung, nicht zu ihrer Verdammung dienen; sie haben den Zweck, den Sünder zur Buße zu rufen, damit er auf den rechten Weg zurückkehre und am Tage des letzten Gerichts gerettet werde (vgl. 1 Kor. 5, 3—5; 2 Kor. 2, 5—11; 10, 8; 1 Kor. 11, 32).
20. Aus Gal. 2, 6 ff. scheint hervorzugehen, daß Paulus bei seinem zweiten Besuche den Galatern noch nichts davon erzählt hat, welche Privatverhandlungen zwischen ihm und den drei Säulen gelegentlich

des sog. Apostelconcils gepflogen waren. Bei jenem Besuche lag auch noch gar kein Grund vor, den Galatern davon Mitteilung zu machen. Denn die apostolische Würde des Paulus war damals noch nicht in ihrer Mitte bestritten worden. Weshalb hätte sie der Apostel da mit Vorgängen bekannt machen sollen, die vielleicht nur unnöthige Fragen oder gar Bedenken in ihnen erwecken konnten? Als Paulus den Galatern schrieb, war die Lage eine ganz andere. Da wurde sein Apostolat in Galatien schwer angefochten, und unter diesen Umständen mußte er es öffentlich zur Geltung bringen, daß gerade die Autoritäten unter den Judenchristen sein von den Widersachern nun verdächtigtes Amt aufs feierlichste anerkannt hätten. — Gal. 1, 13—2, 21 werden aus dem Grunde in diesem Zusammenhange nicht weiter behandelt, weil diese Stellen schon früher ausführlich erläutert worden sind; vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 140 und Anm. 29 zu Kap. IX; S. 144 unten, 145, S. 207 ff.; dann Kap. II dieses Buches (die Versammlung zu Jerusalem).

21. Vgl. Apostelgesch. 17, 22 den Ausdruck *δεισιδαιμονεστέρους*.

22. Vgl. H. H. Wendt: die Apostelgeschichte, 8. Aufl. S. 291—293 und E. Renan: St. Paul p. 173—175.

23. Der Apostelgesch. 17, 28 von Paulus citierte Ausspruch: *τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν* stammt von Aratus (aus Soli in Cilicien im 3. Jahrh. v. Chr.). Cleanth. hymn. in Jovem 5 heißt es: *ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν*.

24. 1 Thess. 3, 1—5.

25. Dies geht aus 1 Thess. 3, 1 hervor; V. 5 zeigt übrigens, daß Paulus V. 1 von sich allein redet.

26. Vgl. Apostelgesch. 17, 21.

27. So sagt de Wette: Kurze Erklärung der Apostelgeschichte, 1838, S. 115.

28. Nach 1 Kor. 16, 15 ist das Haus des Stephanas in Korinth „Erstling Achajas" gewesen. Man kann hieraus schließen, daß Paulus die gläubig gewordenen Athener erst später von Korinth aus taufte, nachdem sie weiteren Unterricht empfangen hatten.

29. Euseb. hist. eccl. III, 4, 10; IV, 23, 3.

VI. Kapitel. Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher. — Gründung der Kirche in Korinth und Alexandria.

1. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 220 f.

2. Vgl. H. H. Wendt: Apostelgeschichte, 8. Aufl. S. 299 Fußnote.

3. 1 Thess. 2, 14.

4. 1 Thess. 4, 13.

5. 1 Thess. 2, 3—10. 17. 18; 3, 3 *σαίνεσθαι* vgl. Zahn: Einl. in d. N. T. 2. Aufl. 1. Bd. S. 159 Anm. 2.

6. 1 Thess. 3, 6.

7. 1 Thess. 3, 5.

8. 1 Thess. 2, 19. 20; 3, 8. 9.

9. 1 Thess. 3, 10.
10. 1 Thess. 4, 3—8.
11. 1 Thess. 4, 9—12.
12. 1 Thess. 5, 12—15.
13. 1 Thess. 5, 19—21.
14. 1 Thess. 4, 13 ff.
15. 1 Thess. 2, 18; 3, 5; 5, 27.
16. 2 Thess. 2, 1. 2.
17. 2 Tim. 2, 17. 18.
18. 2 Thess. 3, 11.
19. 2 Thess. 3, 17.
20. S. 97—105 dieses Bandes.
21. Vgl. Weizsäcker: Das apostol. Zeitalter S. 250 f. Holtzmann: Einl. in d. N. T. 3. Aufl. 1892 S. 216.
22. 2 Thess. 2, 1 u. 8.
23. Matth. 24, 43.
24. Matth. 24, 40—42; Luk. 17, 34 ff.; vgl. auch Joh. 14, 3, wo dasselbe Verbum *παραλαμβάνεσθαι* vorkommt.
25. Luk. 21, 36.
26. Offenb. 19, 14; 17, 14.
27. 1 Kor. 2, 3.
28. Vgl. 2 Kor. 10, 10.
29. 2 Kor. 11, 6.
30. Vgl. 1 Kor. 1, 22.
31. 1 Kor. 1, 30.
32. 1 Kor. 2, 4. 5.
33. 1 Kor. 3, 1. 2; 2, 6. 7.
34. 1 Kor. 12, 2; 8, 4.
35. 1 Kor. 1, 21.
36. 2 Kor. 1, 19.
37. 1 Kor. 1, 21.
38. 1 Kor. 2, 2.
39. 1 Kor. 15, 3—5.
40. 1 Kor. 11, 23 ff.
41. 2 Kor. 5, 14.
42. 2 Kor. 5, 15
43. 2 Kor. 5, 17.
44. 1 Kor. 3, 16. Es scheint, daß diejenigen Stellen des 1. Korintherbriefes, welche mit *οὐκ οἴδατε* eingeleitet werden, schon der ersten Verkündigung des Apostels angehört haben.
45. 1 Kor. 3, 17.
46. 1 Kor. 6, 2. 3.
47. 1 Kor. 6, 9.
48. 1 Kor. 6, 15. 19.
49. 1 Kor. 6, 20.
50. 1 Kor. 6, 9. 10. 11.
51. 1 Kor. 1, 26—28.
52. 1 Kor. 1, 16; 16, 15. 16.

53. 1 Kor. 16, 17.
54. 1 Kor. 1, 14; Röm. 16, 23.
55. Röm. 16, 23.
56. 1 Kor. 1, 11.
57. 2 Kor. 11, 8.
58. 2 Kor. 11, 9.
59. 2 Kor. 12, 12.
60. 1 Kor. 9, 2; 1, 4 ff.
61. Röm. 16, 1. 2.
62. Vgl. 1 Kor. 1, 2; 2 Kor. 1, 1. Sollte sich das *ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τοῦ θεοῦ* 2 Theff, 1, 4 auf Achaja beziehen, so würde daraus folgen, daß es zur Zeit der Abfassung des 2. Thessalonicherbriefes bereits mehrere Gemeinden in Achaja gab; auch Apostelgesch. 18, 25 (nach der Lesart des Cod. D) scheint anzudeuten, daß in Achaja bald nach der Abreise des Paulus von Korinth mehrere Gemeinden bestanden.
63. 1 Kor. 1, 1.
64. Apostelgesch. 18, 18.
65. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 66—69.
66. Vgl. Schürer: Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Chr. II, 514 f.
67. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 148 ff.
68. Euseb. hist. eccl. II, 16.
69. Vgl. Harnack: Chronologie der altchristl. Literatur 1. Bd. 1897 S. 70, 71, 87, 124.
70. Röm. 15, 19—24. Vgl. Thiersch: Die Kirche im apostol. Zeitalter S. 104.

VII. Kapitel. Ephesus.

1. 3 Mos. 23, 34. 39; 5 Mos. 16, 13; 3 Mos. 23, 42. 43; Hosea 12, 10.
2. Vgl. 4 Mos. 6.
3. Vgl. Fouard: St. Paul p. 240.
4. Vgl. Gal. 2, 10.
5. 1 Petr. 5, 12.
6. Apostelgesch. 20, 4.
7. Dies ergiebt sich aus 1 Kor. 3, 5, wo Paulus die Korinther daran erinnert, daß sie nicht nur durch ihn, sondern auch durch Apollos gläubig geworden sind.
8. Apostelgesch. 18, 25—27 ist die Lesart des Cod. D berücksichtigt worden, vgl. Hilgenfeld: Acta apostolorum, Berlin 1899.
9. Apostelgesch. 19, 1 nach der Lesart des Cod. D.
10. Bei dieser Schilderung ist benutzt worden Schenkels Bibellexikon Art. Ephesus, Renan: St. Paul p. 335—339, Fouard: St. Paul p. 247—252.
11. Apostelgesch. 20, 33. 34; 1 Kor. 4, 11. 12.
12. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 111 ff.
13. Röm. 16, 5.
14. 1 Kor. 16, 19.

15. Vgl. Cod. D.
16. Vgl. Apostelgesch. 20, 20. 21. 27. 31.
17. Apostelgesch. 20, 19.
18. Apostelgesch. 20, 19.
19. 1 Kor. 15, 30—32.
20. Vgl. Renan: St. Paul p. 351, note 1.
21. Ign. ad Rom. c. 5.
22. 1 Kor. 16, 9.
23. Röm. 16, 3. 4; 1 Kor. 16, 12.
24. Apostelgesch. 5, 15. 16.
25. 50000 Drachmen sind etwa 36000 Mark.
26. 1 Kor. 16, 19.
27. Apostelgesch. 19, 26.
28. Offenb. Joh. 1, 11.
29. Kol. 4, 13. 15. 16.
30. Kol. 4, 13.
31. Kol. 2, 1.
32. Kol. 1, 7; 4, 12. 13; Philem. 23.
33. Philem. 1. 2. 19.
34. Philem. 2; Kol. 4, 15. 17.

VIII. Kapitel. Wirren in Korinth. Der erste Brief des Paulus an die korinthische Gemeinde.

1. 1 Kor. 5, 9—13.
2. 1 Kor. 7, 1. 25; 8, 1; 12, 1; 16, 1. 12 (*περὶ δὲ ὧν ἐγράψατε — περὶ δὲ τῶν παρθένων — περὶ δὲ τῶν εἰδωλοθύτων — περὶ δὲ τῶν πνευματικῶν — περὶ δὲ τῆς λογίας — περὶ δὲ Ἀπολλῶ τοῦ ἀδελφοῦ*).
3. 1 Kor. 7, 3 ff. 10 ff. 8. 39. 25 ff.
4. 1 Kor. 8; 10, 23 ff. Die Ausdrücke: *πάντες γνῶσιν ἔχομεν* (8, 1), *οἰκοδομηθήσεται* (8, 10), *πάντα ἔξεστιν* (10, 23) fanden sich wahrscheinlich in dem Schreiben der Korinther an Paulus.
5. 1 Kor. 13, 1.
6. 1 Kor. 14, 20.
7. 1 Kor. 3, 5. 6. 9; 4, 1. 6.
8. 1 Kor. 3. 5 Schluß.
9. 1 Kor. 1, 12; 3, 4.
10. 1 Kor. 3, 23; Gal. 5, 24.
11. 2 Kor. 11, 22; (2 Kor. 10, 7: *Χριστοῦ εἶναι*).
12. Matth. 5, 18; 10, 5.
13. 2 Kor. 3, 1; 5, 12.
14. Dies scheint aus 1 Kor. 4, 3 hervorzugehen.
15. Hierzu ist 1 Kor. 9 zu vergleichen.
16. 1 Kor. 1, 11.
17. Vgl. 1 Kor. 11, 20: *συνερχομένων ὑμῶν ἐπὶ τὸ αὐτό*.
18. 1 Kor. 1, 11: *ἔριδες*; 3, 3: *ζῆλος καὶ ἔρις*; 3, 21: *καυχᾶσθαι ἐν ἀθρώποις*; 4, 6 Schluß: *ἵνα μὴ εἷς κτλ.*

19. 1 Kor. 4, 17; 16, 10. 11; Apostelgesch. 19, 22.

20. Die Worte ὡς δὲ ἐπληρώθη ταῦτα Apostelgesch. 19, 21 beziehen sich wahrscheinlich auf ἐπὶ ἔτη δύο V. 10 zurück.

21. 1 Kor. 16, 17 vgl. auch V. 15 u. 16.

22. Vgl. Phil. 1, 1.

23. 1 Kor. 5, 1. 2.

24. 1 Kor. 6, 1—8.

25. Vgl. Gal. 3, 28.

26. 1 Kor. 11, 1—15; 14, 33—36.

27. 1 Kor. 11, 18—34.

28. 1 Kor. Kap. 15 (vgl. besonders V. 12, 33, 34, 35).

29. 1 Kor. 16, 17. 18.

30. Vgl. 1 Kor. 5, 7. 8. Der Wortlaut dieser Stelle ist am besten verständlich, wenn man annimmt, daß Paulus den 1. Korintherbrief kurz vor dem Passahfeste geschrieben hat.

31. 1 Kor. 1, 1.

32. 1 Kor. 4, 15.

33. 2 Kor. 12, 7.

34. 1 Kor. 7, 32—34.

35. 1 Kor. 10, 25 ff.; 8, 13.

36. 1 Kor. 10, 22.

37. 1 Kor. 8, 1; 10, 23. 24.

38. 1 Kor. 10, 33.

39. Vgl. 1 Theß. 4, 16; Offenb. Joh. 20, 5.

40. Offenb. Joh. 20, 4—6.

41. 1 Mos. 1, 31; 1 Kor. 2, 14.

42. Kol. 2, 11.

43. Röm. 6, 13.

44. Hebr. 9, 14.

45. Kol. 2, 9.

46. Phil. 3, 21.

47. 1 Kor. 16, 13. 14.

IX. Kapitel. Abreise des Paulus von Ephesus. Sein Aufenthalt in Macedonien. Der zweite Korintherbrief.

1. 1 Kor. 16, 12.

2. 1 Kor. 16, 3—8; Apostelgesch. 19, 21.

3. Ein Besuch des Paulus in Korinth vor der Abfassung des zweiten Briefes an die dortige Gemeinde wird durch 2 Kor. 2, 1; 12, 14. 21; 13, 1. 2 deutlich bezeugt. Diese zweite Anwesenheit des Apostels in der Hauptstadt Achajas wird von manchen vor den 1. Korintherbrief gesetzt, aber mit größerer Wahrscheinlichkeit hat sie nach Absendung desselben stattgefunden.

4. Apostelgesch. 19, 22 wird nur gesagt, daß Timotheus nach Macedonien gesandt ward; von Achaja ist nicht die Rede, wohl deshalb, weil Timotheus seine Reise nach Korinth nicht zur Ausführung gebracht hat.

5. 2 Kor. 12, 21; πάλιν gehört nicht nur zu ἐλθόντος, sondern auch zu ταπεινώσει und πενθήσω.

6. 2 Kor. 13, 2.

7. Vgl. 2 Kor. 10, 10.

8. 2 Kor. 2, 5—11; 7, 12. Ὁ ἀδικήσας wird gewöhnlich auf den Blutschänder (1 Kor. 5, 1 ff.) und ὁ ἀδικηθείς auf den Vater desselben bezogen. Aber es scheint, daß ὁ ἀδικηθείς kein anderer ist als Paulus selbst. Wenn er von sich als einer fremden Person redet, so hat dies darin seinen Grund, daß er auf diese Weise möglichst stark zum Ausdruck bringen will, wie er *persönlich* völlig fern davon ist, über das ihm zugefügte Unrecht zu zürnen.

9. 2 Kor. 2, 1. 2a (εἰ γὰρ ἐγὼ λυπῶ ὑμᾶς).

10. Auf den zweiten verloren gegangenen Brief weisen hin 2 Kor. 2, 3. 4; 7, 8. 9. 12.

11. 1 Kor. 16, 5—8 und 2 Kor. 1, 15. 16.

12. 2 Kor. 12, 18; Apostelgesch. 19, 22. Ist Erastus identisch mit dem Röm. 16, 23 gemeinten, so wird dadurch der bestimmte Artikel (τὸν ἀδελφόν) in 2 Kor. 12, 18 vielleicht noch verständlicher.

13. Tit. 1, 4; 2 Kor. 12, 18.

14. 2 Kor. 7, 14.

15. 2 Kor. 8, 6: προενήρξατο.

16. Gal. 2, 10.

17. 1 Kor. 16, 1 ff.

18. Vgl. Fouard: St. Paul p. 323 et suiv.

19. 1 Kor. 16, 8. 9.

20. Apostelgesch. 19, 26.

21. Röm. 16, 3. 4.

22. Die gesetzliche Volksversammlung in Ephesus fand monatlich dreimal im Theater statt (Fouard: St. Paul p. 330 n. 2).

23. Die anderen Apostelgesch. 20, 3 erwähnten Begleiter des Paulus scheinen erst später in Macedonien und Hellas zu ihm gestoßen zu sein.

24. 2 Kor. 1, 8—10. Daß auch Timotheus mit Paulus in Gefahr gerieth, geht aus den Pluralen (ἐβαρήθημεν, ἡμᾶς ꝛc.) hervor (vgl. 2 Kor. 1, 1: Παῦλος καὶ Τιμόθεος).

25. 2 Kor. 1, 8.

26. Es scheint mir möglich, daß ἐν τῇ Ἀσίᾳ (2 Kor. 1, 8) so verstanden werden könnte.

27. Vgl. 2 Kor. 11, 25: τρὶς ἐναυάγησα; V. 26: κινδύνοις λῃστῶν; Apostelgesch. 20, 19: ἐν τ. ἐπιβ. τ. Ἰ. (vgl. V. 3).

28. 2 Kor. 2, 12; Apostelgesch. 16, 8; 20, 8 ff.

29. 2 Kor. 2, 13.

30. 2 Kor. 7, 5 vgl. mit 2, 12. 13. Der Plural (ἐλθόντων ἡμῶν ꝛc.) deutet darauf hin, daß Timotheus hier mit eingeschlossen ist.

31. 2 Kor. 2, 6. 7.

32. 2 Kor. 7, 6—16; 8, 6; 9, 2.

33. 2 Kor. 11, 13—15.

34. 2 Kor. 11, 3. 4.

35. 2 Kor. 6, 8; 3, 5; 4, 2. 5; 5, 12; 10, 12; 5, 13; 11, 1. 16; 12, 6. 11. 16; 10, 10; 1, 15—23.
36. 2 Kor. 11, 20.
37. 2 Kor. 8, 16 ff.; 9, 1—5.
38. 2 Kor. 8, 1—6.
39. 2 Kor. 8, 10; 9, 2.
40. 2 Kor. 2, 14—17.
41. 2 Kor. 3, 1—4, 6.
42. 2 Kor. 4, 7—5, 10.
43. 2 Kor. 5, 1—10.
44. 2 Kor. 5, 11—6, 10.
45. 2 Kor. 6, 14—7, 1.
46. 2 Kor. 7, 2—4.
47. 2 Kor. 8, 20 f.
48. 2 Kor. 10, 1—12, 10.
49. von 10, 11 ab.
50. vielleicht Silas und Timotheus Apostelgesch. 18, 5.
51. 2 Kor. 11, 23—33.
52. Vgl. Röm. 15, 19.
53. Röm. 16, 23.

X. Kapitel. Der Römerbrief.

1. Apostelgesch. 2, 41.
2. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 220 f.
3. Apostelgesch. 18, 1.
4. Röm. 1, 13.
5. Röm. 16, 3—5a.
6. Vgl. Apostelgesch. 19, 21.
7. Vgl. 2 Kor. 6, 9.
8. Röm. 16, 3—5.
9. Röm. 16, 14.
10. Röm. 16, 15.
11. Röm. 16, 10. 11.
12. Vgl. S. 188.
13. Röm. 16, 9. 13.
14. Röm. 16, 7.
15. Mark. 15, 21.
16. Röm. 16, 6. 12.
17. Röm. 16, 13.
18. Vgl. z. B. Röm. 1, 5. 6. 13—15; 6, 17 f.; 11, 13. 14. 25. 30; 15, 7—16.
19. Röm. 14, 2. 21.
20. Röm. 14, 2. 3. 14.
21. Röm. 14, 15. 19 f.
22. Röm. 14, 16.
23. Röm. 14, 5. 6a
24. Röm. 14, 1—15, 13.

25. Röm. 14, 1; 15, 1.
26. Röm. 14, 13.
27. Röm. 15, 7.
28. Röm. 12, 1. 2.
29. Röm. 12, 3—16.
30. Röm. 12, 17—13, 10.
31. Röm. 13, 1—7.
32. Röm. 13, 8—14.
33. Röm. 1, 1—15.
34. Röm. 1, 16. 17.
35. Vgl. Ephes. 2, 12.
36. Vgl. Röm. 3, 26.
37. Habakuk 2, 4.
38. Habakuk 1, 1—11.
39. Habakuk 1, 12—17.
40. Habakuk 2, 1.
41. Röm. 1, 18—3, 20.
42. Röm. 1, 18—32.
43. Röm. 2, 1—29.
44. Röm. 3, 1—20.
45. Röm. 3, 21—30.
46. Röm. 3, 31—4, 8.
47. Röm. 4, 9—25.
48. Röm. 5, 1—11.
49. Röm. 5, 12—21.
50. Röm. 6, 1—23.
51. Röm. 7, 1—6.
52. Röm. 7, 7—25.
53. Röm. 8, 1—39.
54. Röm. 9, 1—5.
55. Röm. 9, 6—13.
56. Röm. 9, 14—33.
57. Röm. 10, 1—21.
58. Röm. 11, 1—10.
59. Röm. 11, 11—16.
60. Röm. 11, 17—24.
61. Röm. 11, 25—36.
62. Röm. 3, 8.
63. Röm. 3, 3. 4. 5. 6.
64. Röm. 6, 1. 2.
65. Röm. 6, 15.
66. Röm. 7, 7. 13.
67. Röm. 16, 17—20.
68. 2 Kor. 11, 15.
69. Röm. 6, 3.
70. Röm. 1, 8.
71. Röm. 15, 14.
72. Röm. 1, 11; 15, 29.

73. Röm. 15, 24 ff.
74. Röm. 9, 14; 11, 1. 11.
75. Röm. 16, 1.
76. Apostelgesch. 28, 14. 15.

XI. Kapitel. Verfassung und Gottesdienst der ältesten heidenchristlichen Gemeinden.

1. 1 Kor. 12, 5.
2. 1 Kor. 12, 28.
3. Gal. 1, 1.
4. Joh. 17, 18; 20, 21.
5. 1 Kor. 4, 3. 4.
6. Mark. 3, 13 ff.; Luk. 6, 12. 13.
7. Apostelgesch. 1, 15–26; vgl. 1 Sam. 10, 17–21.
8. Apostelgesch. 13, 1–3.
9. Gal. 2, 7–9; 1 Kor. 9, 2; 2 Kor. 3, 2. 3; 12, 12. 13.
10. Matth. 28, 19. 20.
11. 2 Kor. 5, 20; 1 Kor. 3, 16; 14, 37; 11, 23; 1 Thess. 4, 2.
12. Gal. 1, 8. 9.
13. 1 Thess. 4, 8.
14. Vgl. Apostelgesch. 4, 34. 35; 6, 2; 15, 6. 23.
15. 2 Kor. 11, 28.
16. 1 Kor. 5, 3 ff.; 11, 34; 2 Kor. 11, 2.
17. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" Kap. V.
18. Phil. 1, 1.
19. 1 Thess. 5, 12; Röm. 12, 8: *προϊστάμενοι*.
20. Vgl. 1 Tim. 5, 17 mit 1 Thess. 5, 12; Gal. 6, 6: *ὁ κατηχῶν*.
21. Apostelgesch. 20, 28; in Ephesus gab es mehrere *πρεσβύτεροι* oder *ἐπίσκοποι τῆς ἐκκλησίας*: Apostelgeschichte 20, 17 u. 28; vgl. auch Phil. 1, 1.
22. Apostelgesch. 14, 23.
23. Vgl. 2 Tim. 1, 6.
24. Apostelgesch. 20, 28; vgl. auch 1 Tim. 4, 14; 1, 18.
25. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 79—81.
26. Vgl. die *ἄγγελοι* der sieben kleinasiatischen Gemeinden Offenb. Joh. Kap. 2 u. 3.
27. 1 Kor. 9, 14 (Matth. 10, 10; Luk. 10, 7; Gal. 6, 6).
28. 1 Kor. 9, 13.
29. Apostelgesch. 8, 14–18; 19, 1–7.
30. Gal. 3, 5.
31. 1 Kor. 12, 7.
32. 1 Kor. 12, 8–11.
33. 1 Kor. 12, 4.
34. 1 Kor. 12, 7.
35. Apostelgesch. 6, 10.
36. 1 Kor. 3, 19. 20.

37. 2 Kor. 11, 6.
38. Vgl. z. B. Apostelgesch. 16, 31.
39. Ps. 18, 30; 1 Kor. 13, 2.
40. Ps. 46, 3.
41. Vgl. Mark. 16, 17. 18.
42. 1 Kor. 14, 1. 5. 39.
43. Offenb. Joh. 19, 10.
44. Vgl. Joh. 16, 13. 14.
45. 1 Thess. 5, 19; 1 Kor. 15, 31.
46. 1 Kor. 13, 9.
47. Vgl. 1 Kor. 13, 2; 14, 1. 37; 14, 3.
48. Röm. 12, 7.
49. 1 Thess. 5, 21.
50. 1 Kor. 13, 1.
51. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche“ S. 11 ff.
52. Vgl. 1 Kor. 14, 2. 15. 19.
53. 1 Kor. 14, 2—4.
54. 1 Kor. 14, 5. 28.
55. 1 Kor. 13, 9. 10.
56. Vgl. Euseb. hist. eccl. V, 17.
57. Apostelgesch. 13, 1. 2; 15, 28; 1 Tim. 1, 18; 4, 14; Apostelgesch. 20, 28; 15, 32; 16, 6; meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche“ S. 80 u. 181; Apostelgesch. 21, 11.
58. Vgl. Joh. 16, 13.
59. Apostelgesch. 15, 28.
60. Vgl. 1 Kor. 12, 28 mit Ephes. 4, 11.
61. Apostelgesch. 8, 5—7. 12; 26, 18.
62. 1 Kor. 11, 18. 20.
63. 1 Kor. 11, 24. 25. 26.
64. 1 Kor. 10, 16.
65. 1 Kor. 11, 27.
66. 1 Kor. 11, 28 ff.
67. 1 Kor. 10, 17.
68. 1 Kor. 10, 18—21.
69. 1 Kor. 5, 7.
70. 1 Kor. 10, 16.
71. 1 Kor. 11, 23—25; vgl. Mark. 14, 22; Matth. 26, 26.
72. 1 Kor. 11, 34b.
73. 1 Kor. 14, 16. 23. 24.
74. 1 Kor. 14, 26, vgl. auch 14, 6.
75. Vgl. Gal. 3, 8. 13; 4, 21; 1 Kor. 6, 16; 9, 8. 9. 13; 10, 1 ff.; 10, 18; 14, 21. 34; 15, 3. 4 (*κατὰ τὰς γραφάς*); 2 Kor. 6, 16—18; 8, 15.
76. Vgl. 1 Thess. 4, 15; 1 Kor. 11, 23—25; 15, 3—7.
77. Vgl. 1 Thess. 5, 27.
78. 1 Kor. 14, 34—36 (1 Tim. 2, 11. 12); 1 Kor. 11, 5 ff.; Apostelgesch. 2, 16—18.
79. In Troas wenigstens wurde bei der Anwesenheit des Paulus das „Brotbrechen“ (Liebesmahl und Abendmahl) am Abend gehalten,

Apostelgesch. 20, 7. 8, Anweisungen über die Ausübung der Geistesgaben giebt der Apostel 1 Kor. 14, 27—33. 37—40.

80. 1 Thess. 5, 26; 1 Kor. 16, 20; 2 Kor. 13, 12; Röm. 16, 16.
81. Gal. 4, 8—10; 5, 1.
82. 1 Kor. 16, 2.
83. Apostelgesch. 20, 7.
84. Röm. 16, 23 (1 Kor. 1, 14); Röm. 16, 5; Apostelgesch. 20, 8.
85. 1 Kor. 10, 2—4; vielleicht gehört auch 1 Kor. 12, 13 hierher.
86. Z. B. Gal. 3, 27; Röm. 6, 3 (Matth. 28, 19).
87. Gal. 3, 27.
88. 1 Kor. 12, 13.
89. Gal. 3, 28.
90. Röm. 6, 3—11.

XII. Kapitel. Reise des Paulus nach Jerusalem. — Palästina in den Jahren 45 bis 54 n. Chr.

1. Vgl. Apostelgesch. 16, 16 u. 17 mit 20, 5. 6, wo der „Wir"-Bericht wieder beginnt.

2. 2 Kor. 2, 12—13. Zu S. 336 Z. 4—7 von oben bemerke ich noch: Schon Röm. 15, 26 scheint deutlich genug zu beweisen, daß die Kollekte auch in Achaja völlig zu Stande gekommen ist.

3. 1 Kön. 17, 21; 2 Kön. 4, 34.

4. Apostelgesch. 20, 15 lese ich: *καὶ μείναντες ἐν Τρωγυλίῳ, τῇ ἐχομένῃ κτλ.*, da sich kein Grund einsehen läßt, aus dem später eine solche rein sachliche Bemerkung hinzugefügt wäre.

5. Ueberall im Neuen Testamente wird gesagt *ἐκκλησία τοῦ θεοῦ*, niemals *ἐκκλησία τοῦ κυρίου*.

6. Apostelgesch. 11, 19.

7. Apostelgesch. 15, 3.

8. Ueber Cäsarea s. d. Nähere in meinen „ersten 15 Jahren der christl. Kirche" S. 123 f.

9. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" VIII. Kap., bes. S. 124 f.

10. Apostelgesch. 11, 25 ff.

11. Apostelgesch. 11, 20.

12. Vgl. meine „ersten 15 Jahre der christl. Kirche" S. 53—55, XII. Kap.

13. Apostelgesch. 11, 28.

14. Joseph. Antt. XX, 5, 2.

15. Joseph. Antt. XX, 5, 3.

16. Joseph. Antt. XX, 5, 4.

17. Joseph. Antt. XX, 6, 1—3; Bel. jud. II, 12, 3—7.

18. So verstehe ich Tac. Ann. XII, 54 in Verbindung mit Joseph. Antt. XX, 7, 1; Bel. jud. II, 12, 8.

19. Hier folge ich der Angabe in der Chronik des Eusebius.

20. Vgl. Tac. Ann. XII, 54; Hist. V, 9.
21. Apostelgesch. 21, 38.
22. Joseph. Antt. XX, 8, 5. 6; Bel. jud. II, 13, 2–6.
23. Joseph. Antt. XX, 7, 1–3; Bel. jud. II, 12, 8.

XIII. Kapitel. Gefangennahme des Paulus in Jerusalem. Beginn seiner Haft in Cäsarea.

1. Gal. 2, 7–9.
2. Vgl. S. 175 dieses Bandes.
3. 1 Kor. 9, 20.
4. Joseph. Antt. XX, 9, 2; Fouard: St. Paul p. 424 suiv.
5. 2 Mos. 22, 28.
6. Ich streiche mit Blaß das *διακοσίους* hinter *στρατ.* und das *καὶ* vor *ἱππεῖς*.
7. Vgl. Wendt: Die Apostelgeschichte S. 369. Auch anderweitig ist in diesem Kapitel auf seine Erklärung Bezug genommen, ohne daß dies stets besonders bemerkt worden ist.
8. 2 Kor. 11, 24. 25.

Berichtigungen.

Da ich die Korrektur dieses Bandes meistens auf größeren Reisen besorgen mußte, sind hie und da, namentlich in Bezug auf die Beobachtung einer einheitlichen Orthographie, Kleinigkeiten übersehen worden. Folgende Fehler, die ich beim Durchlesen des Reindrucks bemerkt habe, bitte ich zu verbessern:

S. 25 Zeile 12 von oben } ist zu lesen: Lykaonien (statt: Lykaonion).
S. 34 Zeile 4 von unten }
S. 28 Zeile 11 von oben ist zu lesen: nur wenige (statt: gar keine).
S. 75 Zeile 4 von unten ist zu lesen: in Lystra, Ikonium und (statt: in Lystra und).
S. 126 Zeile 8 von oben ist zu lesen: Der (statt: Die).
S. 153 Zeile 4 von oben ist zu lesen: geredet (statt: gerdet).
S. 220 Zeile 13 von oben ist zu lesen: euch (statt: auch).
S. 280 Zeile 16 von oben ist zu lesen: Herodion (statt: Herodian).
S. 314 Zeile 8 von unten ist zu lesen: Es (statt: Er).

